UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY
X004256952

Digitized by Google

Sammlung
und
Erklärung
merkwürdiger
Erscheinungen
aus dem
menschlichen Leben.

Frankfurt und Leipzig,
1784.

Digitized by Google

B
2748
.A2S2
1784
v.1-2
Copy 1

Digitized by Google

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACAD.
GEORGIÆ
AUG:

Inhalt.

Allgemeine Einleitung vom Nuzen der Menschenkenntniß.

Abhandlungen.

Seite.

I. Rückfall einer Krankheit aus Erinnerung. 1—33.

II. Der Zustand der Seele in der Starrsucht. Mit Absicht hat der Verfasser eine Erscheinung gewählt, von der man keine Erklärung, nur eine Hypothese, geben kann, um auch von solchen Fällen ein Beyspiel vorzulegen. » » » » 34—53.

III. Der zauberische Reiz der ersten Jugend-Jahre. » » » » » 54—109.

IV. Von den Reizungen, die die todte Natur durch die beseelte erhält. 1) Mittelst zufälliger Association. 2) Durch die Vorstellung ihrer Wirkungen aufs Beseelte, und dadurch erneuertes Gefühl derselben. 3) Durch Aehnlichkeit der körperlichen und geistigen Eigenschaften und dadurch erregte Sympathie mit den erstern, und 4) durch eingebildete Beseelung der Körper, so fern wir nemlich durch sie nun eben so, wie durch beseelte Wesen afficirt werden. 110—143.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

V. Anwendung dieser Grundsäze zur Erklärung des ästhetischen Eindrucks, den Tag, Nacht, Dämmerung, ſ ſ 144—152.

VI. und der Mond auf uns machen. ſ 153—155.

VII. Das Gefühl des Feyerlichen an Sonn- und Festtägen. ſ ſ ſ 156—164.

Man sieht leicht, daß der Verfasser mit Absicht solche alltägliche und unbedeutend scheinende Gegenstände gewählt, weil in der That ihre Erklärung weder so leicht, noch so unwichtig ist.

VIII. Ueber das Daseyn einer Physiognomik. 165—201.

IX. Warnung vor unzeitigem Reformationsgeist, oder die Reformation in A. an einen Freund in A. ſ ſ ſ 202—210.

X. Ueber die Mittel der Aufklärung, so fern sie der einzelne Bürger in seiner Gewalt hat. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 210—233.

Vorrede.

Der Verfasser dieser Schrift arbeitet schon seit einiger Zeit an einer **Anleitung zur praktischen Menschenkenntnis**, oder zu richtiger Anwendung der theoretischen Seelenlehre, zu der diese Abhandlungen als Beyspiele, Erläuterungen, und Beweise der gegebenen Regeln beygesezt werden sollten. Da aber der Umfang des Buchs dadurch zu stark angewachsen seyn würde, auch die Abhandlungen an sich als eigene ganze angesehen werden können, so theilt er sie besonders mit.

Die praktische Anwendung der Theorie des Menschen zerfällt vorzüglich in zwey Hauptabtheilungen: Man erklärt entweder die Erscheinungen des menschlichen Lebens und der Begebenheiten der Seele, oder man versucht in den Menschen selbst, geleitet durch

Digitized by Google

die Grundsäze von unserer Natur, gewisse Veränderungen hervorzubringen, z. E. man will ihn klüger machen, man will ihn zu einer schlechten oder guten Handlung überreden. Von dem ersten sind alle, von den andern die lezten Abhandlungen Beyspiele. Die Wahl der Gegenstände ist zwar zum Theil durch einen äusserlichen Umstand, daß ich nemlich gerade über dieselben gefragt worden bin, doch aber noch mehr durch die Absicht, allgemein interessante und gemeinnüzige Beyspiele darzustellen, bestimmt worden.

Eine allgemeine Abhandlung über den Nuzen der Menschenkenntniß ist als Einleitung voraus geschickt worden, um dadurch den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus dem die praktische Menschenkenntniß und also auch diese Abhandlungen, als Beyspiele derselben, angesehen werden müssen.

Allgemeine

Einleitung

von dem

Nuzen der Menschenkenntniß.

Anwendung auf die Erscheinungen des menschlichen Lebens, diß ist der Zweck aller Psychologie, diß der einzige Grund, warum wir uns auch nur einige Mühe geben, die Natur unserer Seele zu erforschen.

Dieser Zweck ist von erstaunlichem Umfang; ich behaupte so gar, daß keine Gattung der menschlichen Wissenschaften oder Kenntnisse ist, auf die die Psychologie nicht mittelbar oder unmittelbar angewandt wer-

Digitized by Google

den kan. Dieser sehr kühn scheinende Saz erfordert weitere Erläuterung.

Alle unsere Kenntnisse haben zum Gegenstand den Menschen selbst, und zwar den einzelnen Menschen oder die verschiedene Classen derselben, oder die Gattung als Gattung, und in allen diesen Fällen entweder die Geseze seiner Natur, oder seine Begebenheiten, oder künftige, wegen irgend einer Absicht erst hervorzubringende, Veränderungen. Die Theorie des Menschen, die Geschichte und die praktische Wissenschaften der Logik, der Aesthätik und der Moral, der Erziehungskunst und der Staatskunst sind die Wissenschaften, die jene Kenntnisse enthalten. Der andere grosse Gegenstand unsrer Kenntnisse ist der Körper, bey dem man wieder Geschichte, Theorie und die Regeln, nach denen die abgezweckte Veränderungen desselben erreicht werden sollen, und dann

von einer andern Seite die Gattung als Gattung, die Classen und die einzeln Individuen unterscheiden muß. Besonders ist hier auch die Lage der Körper auf dem Erdboden, die Geographie, merkwürdig. Nicht durch unmittelbare Erfahrung, aber doch durch sichere Schlüsse und Abstractionen gelangen wir zu Begriffen vom Daseyn und den Eigenschaften der Welt, und des Weltschöpfers und endlich zu den allgemeinsten Eigenschaften der Dinge überhaupt und besonders der Begriffe von Zahl und Raum, lauter Gegenständen, die wohl freylich keine Geschichte oder praktische Regeln, und keine Eintheilung nach Classen und dergleichen zulassen.

Alle diese Kenntnisse nun, die alles, was Menschen wissen oder thun können, begreifen, erhalten durch die Psychologie, jedoch freylich in sehr verschiedenem

Grade und um sehr verschiedener Ursachen willen, Unterstüzung. Man kan diesen Einfluß in besondere Classen vertheilen. Erst sind die aufzuklärenden Gegenstände Folgen der menschlichen Seelenkräfte. Alle Erscheinungen des menschlichen Lebens, sie mögen nun einzelne Handlungen und Eindrücke, oder zusammenhangende Reihe von solchen, d. i. Geschichte seyn, sie mögen einen vorüberschwindenden Zustand, oder ein dauerhaftes Gepräge, einen bleibenden Karakter, andeuten, rechne ich in diese Classe. Auch die Regeln, die uns zu Erreichung einer Absicht oder zu Hervorbringung gewisser absichtlichen Seelenveränderungen führen, sind Resultate unserer Begriffe von der Seele, und selbst die Veränderungen, die in unserm eigenen Körper durch die Seele geschehen, und die Eindrücke, die die Körper sowohl, als unsere Vorstellungen

gen von Geistern, besonders von der Gottheit, oder von irgend' etwas anderm auf uns machen, werden aus den Gesezen der Seele erklärt.

Andere Kenntnisse werden nur erhalten, indem wir das, was wir in uns selbst wahrnehmen, auf andere Gegenstände übertragen. Der Grund dieser Uebertragung ist sehr verschieden. Alle cosmologische Erfahrungssäze entstehen, wenn wir das, was wir zuerst bey uns allein antrafen, auch in der Körperwelt finden, und nun auf die Welt überhaupt ausdehnen. Oft nöthigen uns Gründe à priori, oder andere allgemeine Säze, auch so gar das, was wir nur bey uns gefunden, auch der Welt überhaupt oder allen Geistern, ja der Gottheit selbst zuzuschreiben. So bilden wir manche Säze der Geisterwelt, der Gotteslehre, ja gar der Weltlehre selbst. Ohne alle diese Gründe

Digitized by Google

sehen wir oft etwas in uns selbst wahrgenommenes, eine subjectiv nothwendige Art des Denkens, als objectiv, und daher als allgemein nothwendig an.

Wenn aber auch von allen diesen Verhältnissen keine einzige statt findet, wie bey der Mathematik, bey Handwerkern u. d. gl., so ist doch noch eine Seite übrig, von der die Psychologie einen mächtigen Einfluß auf sie alle gewinnt: der philosophische Geist, durch dessen Hülfe wir in jeder Art der Wissenschaften vortreflich denken lernen, und der zugleich der zweyte grosse Nuzen ist, den wir von der Psychologie erwarten. Der Geist der Psychologie ist: erst das Einzelne zu beobachten, dann allgemeine Gesezе aus der Sammlung jener Bobachtungen und aus der Vergleichung der bekannten allgemeinen unter sich, entweder durch wirk-

wirkliche Schlüsse oder durch Analogie, zu finden, und dann endlich die gefundene auf weniger allgemeine oder individuelle Fälle anzuwenden, um das bekannte zu erklären oder das unbekannte, oft erst zukünftige zu erforschen. Dieser Geist ist zugleich derjenige, der überall durch alle Wissenschaften, nur bald mehr dieses, bald jenes Ingredienz desselben, herrscht, ausser dem, daß die Psychologie zugleich die Gesezе angibt, nach denen wir den Verstand überhaupt und zu jedem besondern Geschäfte umbilden müssen. Durch ihn werden wir daher zu allen menschlichen Verrichtungen tüchtig, durch ihn behandlen wir sie alle auf die einzige vernünftige Weise und Methode, wir unterscheiden in allem das brauchbare von dem unbrauchbaren, wenden das erlernte zu den möglich besten Zwecken an, zu denen es gebraucht werden kann, und erkennen beson-

ders

ders, wann wir etwas gar nicht fassen oder nur mangelhaft und falsch fassen, unser Unvermögen, die Gründe desselben und vielleicht selbst die Mittel, ihm abzuhelfen: Ein philosophischer Kopf übertrift daher auch in der Wissenschaft, die er nicht einmal versteht, (so oft nemlich gewisse ihm unbekannte Materialen aus der Wissenschaft nicht nothwendig erfodert werden) so gar den blossen Gelehrten aus demselben Fache und findet sich in jeder neuen Sphäre plözlich zurecht. Ein berühmter Philosoph wurde erst im späten Alter von dem Theologischen Catheder zum Staats-Minister erhoben, und ward, obgleich Anfangs gänzlich unwissend, in wenigen Jahren einer der vortreflichsten Staatsmänner Teutschlands.

Jede Wissenschaft fordert einen eigenen Geist, das heißt, eigenen Grad und Richtung

tung des Denkens und auf gewisse Art aller übrigen Seelenkräfte; eine andere fordert die Beobachtung der Natur, eine andere die Anwendung der Geseze zu Erklärung der Erscheinungen ꝛc. Aber in allen Fällen wird durch lang anhaltende Uebung in derselben Richtung, sie mag nun durch blosses Lesen und Lernen oder durch Selbsterfindung der Wissenschaft geschehen, der Geist zu der Richtung gebildet, in der er sehr lange wirksam gewesen; daher entspringt der mathematische, der philosophische, der historische Geist, daher der biegsame Kopf, der jede oder manche diese Richtungen besizt, und nach Verschiedenheit der Gegenstände jezt diese, jezt jene annimmt, und der Pedant, der nur einer Richtung fähig, diese auf alle Arten der Gegenstände anwendet. Man hat ehmals den mathematischen Geist vorzüglich gepriesen, und in der That besizt

Digitized by Google

sizt er auch Vorzüge, deren sich kein anderer rühmen kan; aber doch, da in ihm so höchst wichtige Seiten des menschlichen Verstands nicht in Bewegung kommen, so gibt er uns oft zu dem Wichtigsten in den Wissenschaften und Geschäften des menschlichen Lebens keine Fähigkeit, und der gröste Mathematiker kann ganz unbrauchbar im gemeinen Leben oder in andern Wissenschaften seyn. Nicht so der Menschenkenner. Bey der Kenntniß der wirklichen, beobachtbaren und nach unsrer Willkühr unzuändernden Gegenstände, der Körper und der Menschen, sind alle wichtige Richtungen des menschlichen Geistes, die Beobachtung der Erscheinungen, die Erhebung derselben zu allgemeinen Begriffen, die Verbindung der allgemeinen Begriffe selbst unter einander, um neue Begriffe dadurch heraus zu bringen, die Anwendung derse-

derselben zu Erklärung der Erscheinungen, oder zu Erwerbung eines Systems neuer praktischen Regeln, und endlich die Anwendung dieser Regeln zu Erschaffung neuer Produkte in gröster Thätigkeit. Bey der Menschenlehre, die schwerere, tiefere, feinere, mannigfaltigere und verwickeltere Begriffe enthält, ist die Bildung dieser Richtungen zwar mit mehr Gefahr und Schwierigkeit verbunden, als bey den körperlichen Begriffen, die leichter zu beobachten und heller sind, und deren Mängel auch durch die Erfahrung leichter eingesehen werden, aber dagegen wird sie auch durch jene in einem viel höhern Grade hervorgebracht, so wie auch der Inhalt der erforschten Gegenstände unendlich wichtiger ist.

Aber noch ist die wichtigste Anwendung übrig. Nichts überzeugt uns so tief, daß

Digitized by Google

nur Tugend und Weisheit glücklich machen, als richtige Kenntniß der menschlichen Natur, nichts zeigt so ganz deutlich und sicher den Weg dazu; ob also auch gleich halbe Weisheit in Irrthum führt, ob gleich die wahren aufgeklärten Begriffe selbst nur zu oft beynahe gar keinen Einfluß auf die Bestimmung unsrer Empfindungen und Handlungen haben, so ist doch ganz gewiß, daß wenn jene Begriffe von Glück durch Tugend und Weisheit, nicht blos eingesehen, sondern auch fest und mit voller Ueberzeugung geglaubt, mit überwiegender Lebhaftigkeit, Feuer und Vergnügen gedacht, und bey jeder vorzunehmenden Handlung so gleich plözlich dargestellt werden, die ganze Empfindungs- und Handlungsweise dadurch bestimmt werde, und daß dann Psychologie das schönste bilde, was

menschliche Einbildungskraft nur dichten kann, eine weise, tugendhafte und starke Seele.

Bildung zu Weisheit und Tugend, und dadurch zu Glückseligkeit, die grosse Folge der Menschenkenntniß, wird in dem Menschenkenner selbst erzeugt, aber nur er ist auch geschickt, diese vortreflichste aller menschlichen Eigenschaften in andern hervorzubringen, eben so, wie der Arzt nicht blos für seine eigene Gesundheit, sondern auch für die Gesundheit anderer Menschen Sorge trägt. Zu diesem nimmt man Zuflucht, um Fieber oder Geschwüre, zu jenem, um einen ausschweifenden Zorn, einen eingewurzelten Neid, kurz, die noch viel gefährlichere Seelenkrankheiten zu heilen. Zwar ist seine Macht eingeschränkt, zu viele Krank-

Digitized by Google

heiten entziehen sich gänzlich seiner Wissenschaft, und noch vielmehr seinem Einfluß, aber ist der Körper-Arzt viel mächtiger?

Frölich schlägt das Herz dem Menschenfreund, wenn er sich eine Ausbreitung richtiger Grundsäze vom Menschen und folglich richtiger Handlungsweise und ächter Glückseligkeit unter alle Stände der Gesellschaft, unter Nationen und die Menschheit überhaupt denkt. Manche allgemein verbreitete Vorurtheile, von denen einst sich selbst der Weiseste kaum loßmachen konnte, und die ewig unsern Geist zu verblenden drohten, sind durch Aufklärung ausgerottet worden; unsere Kirchhöfe, Kirchen oder Häuser sind z. B. jezt von Gespenstern fast gänzlich entvölkert, und ein Weib kann alt und runzlicht und wüst seyn,

ohne

ohne Gefahr, verbrannt zu werden; Sollten wir nicht hoffen dürfen, daß durch weitere Ausbreitung der Menschenkenntniß auf gleiche Weise noch manche Vorurtheile vom Glück und Unglück der Menschheit, die unser Leben unglücklich machen, sich verlieren, daß der Schleyer, der so lange unsere Augen bedeckt, wegfallen, und daß das neue Licht auch neue Glückseligkeit über die Erde verbreiten werde. Wenn z. B. nur der einzige Saz, daß Glück nicht in äussern Gütern, sondern in ruhigem, keines Lasters sich bewußten, Gemüthe, in Zufriedenheit bestehe, allgemein würde, wenn Vater und Mutter und Amme durch Lehr und durch Beyspiel ihn schon dem Kinde einprägen, und wenn dann der Jüngling und der Mann nicht blos ihn glauben, sondern ihn sich so überzeugend, so klar und überwiegend lebhaft, und überdiß bey je-

der vorzunehmenden Handlung so plözlich und gewiß darstellen würden, daß er Empfindung und Handlung bestimmen könnte, wie viel Glück würde nur er allein über das Leben verbreiten, von wie viel Schmerzen die arme geplagte Menschheit befreyen! Aber sollten sich diese Begriffe auch nicht bis auf die niedrigere Classen erstrecken, welch Glück für die Menschheit, wenn sie sich nur in den Geist und Herzen der wichtigern Classe der Menschen, der Fürsten, der Minister, der Gelehrten einprägen, wenn es wenigstens bey dem aufgeklärtern und vornehmsten Theile Schande wird, anders zu denken und anders zu handeln. Die Maximen der Staatsregierung, Gesezе und Anordnungen werden dann menschlich, und alle Wissenschaften aufgeklärt und brauchbar werden. Sogar sind diese Hoffnungen zum Theil schon erfüllt. Seit

Mon-

Montesquieu, Voltaire u. a. so laut den Königen gepredigt, haben mehrere derselben die Menschen zu schüzen und zu lieben angefangen; seit Baco, Leibniz ꝛc. die Menschenkunde empor gehoben, hat ein edler Geist durch alle Wissenschaften sich verbreitet. Aber auch, was noch übrig ist, ist zu schön, als daß es uns nicht auffordern sollte, alle unsere Kräfte anzustrengen, um mit vereinigter Macht die schönste der Wissenschaften auszubreiten, ohne die keine andere Wissenschaft aufgeklärt, und ohne die der menschliche Geist niemals erhoben und das Herz niemals veredelt wird.

Digitized by Google

Folgen der Unwissenheit.

Die den angezeigten Vortheilen entgegen gesezten Uebel sind die nothwendigen Folgen des Mangels der Kenntnisse von seiner eigenen Natur: Mangel der Kenntnisse auch in andern Fächern, unaufgeklärte, unrichtige Denkart überhaupt und selbst in den sonst wohl bekannten Wissenschaften, und weniger feine und richtige Empfindung und Willensrichtung wird dann so gar bey dem Mann bemerkt, der sich sonst durch Talente, Kenntnisse und Güte des moralischen Karakters auszeichnet. Doch man hat nur das Gegentheil von allen oben geschilderten Folgen der Menschenkenntniß zu betrachten, um die Nachtheile der Unwissenheit zugleich einzusehen.

Falsche Kenntniß.

Falsche Kenntniß von dem Menschen oder Vorurtheile von seiner Natur und seiner Bestimmung, d. i. von dem was er ist, was er seyn kann, und was er seyn soll, zeugen auch falsche Vorstellungen von Glück und Unglück, und von den Ursachen beyder, besonders von Laster und von Tugend. Wir stehen also mitten unter drohenden Gefahren oder bey naheliegendem Genusse still, unbekümmert, jenem zu entfliehen, diesen zu erhaschen, oder wir stürzen uns gar ins Verderben, und entfernen uns von Glück, indem wir das eine zu vermeiden, und das andere zu erhaschen trachten. Auch loben wir nun, wo wir verdammen, und verdammen, wo wir loben sollten.

Digitized by Google

Die Nachtheile der überspannten oder zu niedrigen Begriffe von unserer Natur verdienen eine besondere Betrachtung. Durch jene wird die Seele von jedem Versuch zurück geschreckt, oder wenn sie auch einen Versuch wagt, und scheitern sieht, so wird sie kleinmüthig, unruhvoll, mismuthig, sie verzweiflet an ihrer Fähigkeit, und stürzt, in dem sie jeden fernern Versuch meidet, desto tiefer ins Laster und Unglück, das sie dann bald durch ungezählte Gewissensbisse und Schmerzen büssen muß. Endlich, wenn es ihr auch gelingen sollte, der überspannten Forderung Genüge zu leisten, so thut sie es nur eine Zeit lang, und dann ermattet die zu sehr angestrengte Natur, oder nur eine oder einige Seiten werden ausgebildet und die andere indeß vernachläßigt, weil schon jene die ganze Thätigkeit der Seele wegnehmen. Besonders häufig

fig ist es, um nur von dem leztern Fall zu reden, daß man in den geringsten Kleinigkeiten, z. E. im Essen, Kleidung, Schlafen, die Forderung der überspanntesten Moral befriedigt; aber indessen vergißt man und verabsäumt die Pflichten gegen die Gesellschaft. Zu niedrige Forderungen hemmen den kühnen Flug zur Tugend, und halten die sich aufschwingende Seele mit Gewalt in den Schranken des Lasters und der Thorheit zurück.

Ins besondere bringt falsches Urtheil über sich selbst grosse Nachtheile. Oft sind unsere Vorstellungen von Glück und Unglück unserer Natur und von den Mitteln desselben überhaupt falsch, oder wenn wir auch richtige Begriffe besizen, so schaffen wir sie nach den Eingebungen der Leidenschaften und

nach

Digitized by Google

nach Vorurtheilen um, so bald von uns die Rede ist, oder ohne sie umzuschaffen, glauben wir schon würklich den glücklich machenden Zustand zu besizen, und alle Mittel zum Glück würklich angewandt zu haben. Das Glück des Lebens ist Tugend und Weisheit; überzeugt also, daß jede unserer einzelnen Handlungen, daß wir überhaupt schon tugendhaft und weise seyn, geben wir uns wenig Mühe, um das, was wir uns schon zu seyn dünken, und auszurotten, was wir nicht für schlimm halten; Statt also Wissenschaften und Weisheit, statt Rechtschaffenheit und Tugend einzupflanzen, versinken wir immer tiefer in Unwissenheit, Unverstand und Laster; Wir sind so gar stolz auf das, was bey jedem Vernünftigen Schande zuzieht, wir verschmähen und verabscheuen die freundschaftliche Erinnerung, die uns nur Feindschaft scheint, und überlassen uns dagegen gänzlich dem Schmeichler, der unsere Eigenliebe kizelt, kurz, durch den Selbstbetrug entfernen wir uns viel weiter von Besserung, fesseln uns viel stärker an jedes Laster hin, und pflanzen so gar neue Laster in die Seele ein. Es ist unglaublich für jeden, der nicht an sich oder andern die Erfahrung gemacht hat, wie weit sich dieses erstrecke. Die frevelhafte Handlung wird durch ihn zur Tugend, der höchste Wahnsinn zur Weisheit umgeschaffen. Endlich wenn er sich gleichsam durch das ganze Wesen der Seele eingedrungen, ist jede Besserung völlig unmöglich. Wie soll der gänzlich verblendete Verstand durch sich selbst Einsicht in Fehler erhalten, die er so lange zu sehen verlernt und zu sehen verabscheut, wie kann er sie von andern erhalten,

Digitized by Google

halten, die er alle für Feinde und Lasterhafte hält, so bald sie ihn tadlen, und wie kann er doch ohne diese Einsichten sich bessern?

Verschieden sind die Folgen von der falschen Beurtheilung anderer.

Hält man einen einzelen Bösewicht oder die Menschen überhaupt für gut, so wird man bald das unselige Spiel jedes Bösewichts, der uns nach Gefallen belügt, betrügt, und wann nichts mehr, um das er uns betrügen könnte, übrig ist, belachet.

Aber, wenn wir den einzelnen oder die Menschen überhaupt auch nur für zu gut halten, oder verbirgt sich auch nur eine einzelne fehlerhafte Seite unter der Menge vortreflicher, so sezen wir, noch ausser den schon angezeigten Folgen, durch zu grosses Vertrauen den wirklich guten Mann in Versuchung, der er unterliegt, wir sind betrogen, und tragen noch überdiß den Vorwurf, ihn zum Verbrechen gereizt zu haben. Dieser Fall ist im menschlichen Leben äusserst häufig. Alle Menschen haben neben guten auch schlimme Seiten, und doch sehen wir, bezaubert von dem ersten, die andere gar nicht mehr. Schäzten wir einst die Tugend oder die Freundschaft des Manns, der uns betrogen, als vorzüglich, und begegnete uns oft jenes Unglück, betrogen zu werden, so stürzen wir gar leicht in den gefährlichsten aller Irrthümer; wir glauben nicht mehr an menschliche Tugend, nicht mehr an Freundschaft, und wir klagen die menschliche Natur, anstatt unsere eigene Leichtglaubigkeit anzuklagen,

an-

an. Aber wenn wir auch nie betrogen werden, so locket uns doch bald das Laster eines Geliebten zur Nachsicht und Gleichgültigkeit, und endlich, sichtbar oder unsichtbar, durch die aus Verbindung mit wirklicher Tugend erlangten Reize und durch Gewohnheit zur Nachahmung.

Hält man den einzelnen Guten für bös, so ist jede Frucht, die wir aus seiner Tugend, jedes süsse Vergnügen, das wir aus seiner Freundschaft schöpfen konnten, für uns verloren, und die Quelle des mannigfaltigsten Glücks zur Quelle des Mißvergnügens und des Unglücks umgeschaffen.

Hält man auch nur den Guten für zu wenig gut, oder sieht man die, vielleicht unter manchen schlimmen versteckte, schöne Seite seines Charakters nicht, so rauben wir uns

uns wenigstens von dem Genuß seiner Tugenden eben so viel, als wir ihm durch unser Urtheil von der Güte seines Charakters entziehen, und sezen uns selbst in unnöthige Furcht und peinigendes Mißtrauen.

Diese Anmerkung ist um so wichtiger, da manche Menschen bey auffallenden Gebrechen noch einzelne Seiten besizen, die uns neben jenen schlimmern, doch ihren Umgang angenehm und so gar nüzlich machen, und da es Gesez des Weisen ist, in einer Welt, wo nur feste, nicht gerade vollkommene Tugend so selten ist, auch so gar in diesem Punkte unter gewissen Umständen genügsam zu seyn.

Fürchterlich sind die Folgen, wenn man gar an menschlicher Tugend überhaupt zweifelt.

Digitized by Google

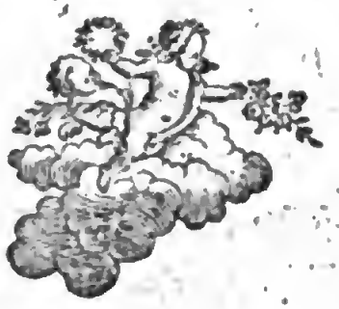
Wer kann nach Tugend verlangen, der keine Tugend glaubt, und wer kann ohne sie zu verlangen, sie erhalten, besonders da die ganze Anlage unserer Leidenschaften nach dem angenehmen Laster sich neigt; Wer kann besonders die grosse Pflicht der Liebe ausüben, der alle Menschen für hassenswerthe, betrügerische Böswichter erklärt? jeder Betrug, Verrätherey, Unterdrückung und Verfolgung gegen so verabscheuungswerthe, verächtliche Geschöpfe scheint ihm vielmehr erlaubt, und um sich nicht selbst betrügen, oder andere die Vortheile des Betrugs einernden zu lassen, so gar klug und weise. Aber diß schrecklichste aller Vorurtheile wird auch bald aufs schrecklichste gestraft. Der verunstaltete Mensch ist dann zu jedem Vergnügen ungeschickt; Unfähig einen grossen Mann hoch zu achten, oder seine Achtung

zu verdienen, unfähig der süssen Freude ihn zu lieben, und von ihm geliebt zu werden, sieht er mitten unter Menschen, einsam; kein mitfühlendes Herz schlägt wärmer bey seinem Anblick, keine Thräne fließt einst bey seinem Grabe, weil nie sein Herz klopfte, nie weinte sein Auge. Nur durch das unseligste Band des Eigennuzes noch mit den Menschen verbunden, fühlt er auch nur die Foltern desselben, stete Furcht, Mißtrauen, Angst, Eifersucht, Neid, Haß, Schaam: immer endet daher auch diese Menschenfeindschaft mit Feindschaft gegen sich selbst und mit der Verzweiflung.

Ich habe oft bemerkt, daß diese Unglücklichen sich so gar viel inniger an schlechte als gute anfesseln; die Tugend der leztern widerlegt ihr System, beschämt und erschreckt sie,

Digitized by Google

oder preßt ihnen auch wider ihren Willen und Wissen Hochachtung aus; auch sind sie überzeugt, daß sie sie nie zu ihren schlechten Absichten gebrauchen können, weil sie nach Grundsäzen handeln; hingegen haben sie viel lieber mit Bösewichtern zu thun, die zwar immer betrügen, aber dafür auch durch keine Bande zurück gehalten werden, jede schlechte Handlung für sie auszuführen, so bald sie diese nur mit ihrem Nuzen zu verbinden wissen, und die sie so gar durch die Kenntniß ihrer Strafe verdienenden Verbrechen im Zaum zu halten vermögen.



I. Rück-

I.

Rückfall einer Krankheit aus Erinnerung derselben.

Erfahrungen.

Sie erinnern sich, so schrieb mir vor einiger Zeit ein Freund aus S. meiner fürchterlichen Krankheit, die ihre teutschen Aerzte Kopfkrampf nannten, von der ich aber nur so viel verstehe, daß sie unter allen Krankheiten, die ich jemals erlitten, mich aufs schrecklichste gefoltert. Losreissung von

drückenden Arbeiten, mannigfaltige Zerstreuungen, verändertes Clima ꝛc. haben sie hier fast ohne Arzneyen sehr bald geheilt; aber nun martert mich ein anders Uebel: ich kan an jene Krankheit nicht lebhaft denken, ohne daß sie mich, wiewol freilich nur in geringerm Grade, wieder befällt. Schon manchmal versuchte ich meinen Freunden eine Schilderung derselben zu machen; aber kaum fieng ich an die Größe meiner erlittenen Schmerzen zu beschreiben, so fühlte ich alle diese Schmerzen wieder gegenwärtig, mein Gesicht legte sich wieder in jene furchtbaren Falten, meine Muskeln zuckten, und alle Glieder des Leibes erbebten; kurz, in allen Bewegungen des Körpers ward die wiederkehrende Krankheit sichtbar; Einmal wollte ich meinen Zustand für Sie, mein Freund, aufschreiben; urplözlich überfiel mich jenes schreckliche Gefühl selbst, das ich zu schildern versuchte, und ich warf unwillig die Feder aus den Händen.

Die wirkliche Krankheit, so fährt mein Freund fort, fordert einen ausserordentlichen Zu-

Zustand, ein besonders Verhältnis und Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile; wie kan dann ein Gedanke den ganzen Körper so schnell umstöhren, und wann er es auch könnte, warum kehrt, nach entferntem Gedanken, alles wieder so schnell in alten Zustand zurück? Wie ists möglich, daß blose Erinnerung oder Einbildung wie Wirklichkeit, der Schatten wie das Wesen, wirke? Eben das, was mein Freund von sich erzählt, habe ich auch bey andern schon mehrmal beobachtet. Besonders schwebt mir noch immer das Schicksal meines guten armen S. vor Augen.

In der schönsten Blüthe des Lebens, und begabt mit der heitersten und edelsten Seele, gerieth er, anfangs blos durch Verstopfungen, die aber bald noch mehrere Zufälle nach sich gezogen, in den traurigsten Seelenzustand, und schleppte, zwey Jahre lang, sein Leben unter den schrecklichsten Schmerzen hin. Dieser Unglückliche erzehlte mir einst, nicht lange nach seiner Genesung, die Geschichte seines Leidens; aber

Digitized by Google

eh ich michs versah, erblickte ich gewisse sonderbare Verzückungen, die furchtbaren Zeichen der alten Krankheit, in seinem Gesicht, und schon drang wütend ihm der Schmerz durch alle Glieder.

Erklärung derselben.

So sonderbar diese Begebenheiten scheinen, so sind doch, dünkt mich, unsere gegenwärtige Kenntnisse von Körper und Seele schon bey weitem hinlänglich, sie zu erklären.

Theorie der Erinnerung.

Man kann die Wirkung der Einbildungskraft und also auch der Erinnerung nicht untersuchen, wann man nicht vorher die Wirkungsart der Sinne kennt. Ich mache also mit diesen den Anfang.

I.

Wirkungsart der Sinne.

1. Wenn äusserliche Gegenstände eine hinlängliche Bewegung in den Nerven und dadurch auch im Hirn erzeugt, so erhält die Seele einen entsprechenden Eindruck. Der Schlag auf meine Hand erregt ein schmerzhaftes Gefühl in derselben. Dieser Eindruck ist um so grösser, je grösser nicht blos die vorausgehende Bewegung des Hirns, die den Eindruck erzeugt, sondern vorzüglich auch die gegenwärtige Empfänglichkeit der Seele ist. Der tief in Gedanken versunkene empfindet vielleicht nur wenig von jenem Schlage, der jedem andern so schmerzhaft ist. *)

*) Man kann nicht behaupten, daß die Empfänglichkeit der Seele eigentlich stets gleich bleibe, und der Unterschied blos im Körper liege, dann, außer vielen andern Gründen, würde eine Seele, die durch die Auffassung einer Idee nie in Auffassung andrer gehindert

2. So bald die Seele den Eindruck empfangen hat, so thut sie, was jede bekannte Substanz, auf die eine Einwirkung von einer andern Substanz geschieht, thut; sie wirkt auf den einwirkenden Gegenstand zurück. Wann der Schall ins Ohr dringt und gehört wird, so werden die Muskeln, die das Trommelfell spannen, so bewegt, daß dieses eine den Tönen gemäße Spannung annimmt. Wann das Licht ins Aug dringt, so verändert sich der Muskelfasrigte Stern des Auges. Bey Blinden thut das Licht solches eben so wenig, als im Auge eines Todten. Aber ists wohl, fragt man vielleicht, in allen diesen Beyspielen wirklich die Seele, die die Rückwirkung erzeugt, ists nicht allein der Körper? Erst läugne ich nicht, daß die Rückwirkung bisweilen allein durch den Körper ohne Hülfe der Seele geschehen könne.

Aber

dert würde, alle auf einmal auffassen, und also unendlich viele Ideen zu gleicher Zeit aufnehmen können, d. i. unendlich seyn.

Aber gewiß ist sie auch in der Seele selbst. Nach den obigen Grundsäzen erhält die Seele durch gleiche Bewegung des Hirns doch verschiedene Grade der Eindrücke, je nachdem sie mehr oder weniger Empfänglichkeit besaß, und also z. E. schon von andern Eindrücken angefüllt war oder nicht. Das Geräusch, das der in seine Cirkel versunkene Archimed gar nicht hört, erregt in dem unbeschäftigten oder aufmerksamen den stärksten Eindruck. Würde sich nun die Rückwirkung allein nach der vorausgehenden Bewegung des Hirns richten, so müßte sie oft (dann nehmlich, wann starke vorausgehende Bewegungen des Hirns wegen gegenwärtiger Zerstreuung der Seele nur kleine unmerkliche Seelen-Aeusserungen zeugen,) bey schwachen Eindrücken ausserordentlich stark, und im umgekehrten Fall bey sehr heftigen nur unmerklich seyn; Alles dieses aber ist gegen die bekannteste Erfahrungen; denn die Bewegungen des Körpers, die durch die Seele entspringen, stehen, die Disposition des Körpers zur Bewegung mit

eingeschlossen, stets im Verhältnis mit der Grösse der Vorstellungen.

Noch auffallender wird diß alles bey der Einbildungskraft. Es geschehen nehmlich jene Rückwirkungen durch diese, wie durch die Sinnen; die Wärzgen der Zunge erheben sich nicht nur, wann ich wirklich esse, sondern auch, wann ich nur sehr heftig zu essen verlange, und also den künftigen Genuß mir einbilde. Stammt nun die Zurückwirkung allein aus dem Hirn, nicht auch aus der Seele, so muß dieselbe bisweilen, (dann nehmlich, wann der Eindruck, bey hinlänglichem Grad der vorausgehenden körperlichen Bewegung, doch durch Zerstreuung der Seele oder andere Ursachen gehindert wird) ohne alle Begierde oder Einbildung des Gegenstands erfolgen, so wie hingegen auch umgekehrt durch die stärkste Begierde oder Einbildung oft nichts erfolgen wird, (dann nehmlich, wann geringe Hirnsbewegung wegen grosser Empfänglichkeit der Seele sehr starken Eindruck erzeugt). Viele andere Beobachtungen, daß nehmlich oft, wie z. B. bey

bey Epileptischen, die durch Rückwirkung entstehenden Bewegungen erst im Augenblick der entstehenden Empfindung anfangen, daß es erst eine Leidenschaft, Furcht, Hoffnung, und dergl. nöthig ist, um sie zu Stande zu bringen, daß sie dann nicht nur mit der Vorstellung der Seele vermindert und vermehrt werden, sondern daß auch in manchen Fällen offenbar die nach und durch die Empfindung erfolgten Bewegungen des Körpers viel stärker sind, als diejenige waren, die um den Eindruck der Seele zu erregen, voraus gegangen, bestätigen jene Schlüsse, ob ich sie gleich jezt auszuführen, keine Zeit habe.

3. Von groser Wichtigkeit ist es nun, die Gesezе auszuspähen, nach denen die Seele diese Wirkungen vollstreckt.

„Keine Rückwirkung durch sinnliche Eindrücke, geschieht ohne vorausgehende Bewegung des Hirns, dann kein sinnlicher Eindruck kann ohne solche Bewegung erzeugt werden.

„Die Wirkung des sinnlichen Eindrucks äussert sich aber nur in **bestimmten Theilen des Hirns**; dann wie nur bestimmte Theile, nicht alle es sind, deren Bewegung uns mit den Bildern des Augs oder mit den Gefühlen der Töne versieht, so macht auch der Eindruck des Sehens nicht in jedem Theil, nicht im Hals oder Fuß, sondern nur im Ort des Muskelfasrigten Sterns, das Hören nur im Trommelfell, eine gewisse Bewegung.

„Dieser Theil ist ohne Zweifel **derjenige, der der Seele den Eindruck** gab; *) diß

*) Es ist uns hiebey gleichgültig, ob man eigene Theile, die den Eindruck zur Seele bringen, und andere, die die durch ihn gemachte Bewegung in den Körper hinausführen, glaube, und ob man überhaupt annehme, daß die Seele auf eben diesen Punkt des Ganzen, der auf sie gewirkt, oder auf einen andern rückwirke, wenn nur die Rückwirkung so geschieht, daß in jedem Fall der Theil oder die Gegend des Körpers dadurch in

diß folgt schon aus der Natur der Rückwirkung, die stets nur auf den einwirkenden fremden Gegenstand geschieht. Auch lehrt es die Beobachtung gerade zu. Der wollüstige Eindruck weckt Bewegung an eben dem Ort, dessen Reizung ihn verursacht hatte; schmerzhaftes Zusammenziehen im Herzen erregt convulsivische Bewegungen des Herzens. Wäre nun ein anderer Hirnstheil, als derjenige, der die Einwirkung gemacht, getroffen worden, ein Ort, der keinen oder einem andern Nerven den Ursprung gäbe, so müßte entweder gar keine oder eine ganz verschiedene Gegend des Körpers durch Rückwirkung in Bewegung gesetzt worden seyn. Wollte man aber etwa annehmen, daß ein anderer Theil, der jedoch in dieselbe Gegend hinführe, getroffen worden; so würde diß nicht gegen unsre Meinung streiten.

Die

in Bewegung gesetzt wird, aus der ursprünglich der sinnliche Eindruck stammt. Nur so weit sollten auch unsre Beweise führen.

Digitized by Google

Die Einbildung ist Wiederholung ehmaliger sinnlicher Eindrücke und Hirnsbewegungen; beyde wirken also an einerley Ort zurück. Nun ist dieser Ort z. E. bey einer wollüstigen Einbildung eben der, dessen Reizung den sinnlichen Eindruck der Wollust gezeugt; folglich wirkt auch der sinnliche Eindruck an eben diesen Ort zurück, und also in den, aus dem er entsprungen war.

„Die Rückwirkung erzeugt eine Bewegung in einem Punkt des Hirns, aber diese Bewegung wird nicht auf das Hirn allein eingeschränkt, sondern sie wird, wenigstens, wann Eindruck und Rückwirkung sehr stark sind, durch den ganzen Lauf des Nerven, der aus jenem Punkt des Hirns seinen Ursprung nimmt, und also auch bis an die Theile und Maschinen, mit denen der Nerve verbunden ist, z. E. in die Muskeln hinaus fortgesetzt, und die Rückwirkung macht also den umgekehrten Weg der ersten Bewegung.

Dieses Gesetz wird durch alle bisher angeführten Erfahrungen bestätigt, und folgt schon

schon aus dem Zusammenhang der Nerven mit ihrem Ursprung im Hirn, und anderer Seits mit den übrigen Theilen und Maschinen.

„Endlich erhellet aus dem obigen, daß die Grösse der vorhergehenden Bewegung und des Seelen-Eindrucks zusammen es sind, die die Grösse der Wirkung bestimmen; denn da beyde sie hervorbringen, beyde aber jezt mehr, jezt weniger stark sich äussern, so muß sie auch aus dem Grad der Wirksamkeit beyder gemessen werden.

Ein zweyter Satz folgt aus allen bisher angeführten Erfahrungen.

Ein sinnlicher Eindruck wirkt auf den Theil des Hirns, der ihn erzeugt hat, und durch denselben auf den daraus entspringenden Nerven und so fort auf die übrige, mit diesem verbundene, Theile, und zwar nach der Grösse der Beweglichkeit des Hirns und der Grösse des Eindrucks mehr oder weniger stark, zurück. Oder: eine Bewegung, die aus einem Theil des Körpers durch Nerven

ven und Hirn in die Seele dringt, und daselbst einen Eindruck macht, hat stets eine andere zur Folge, die von der Seele in eben diesen Punkt des Hirns und durch eben diesen Nerven bis an jene getroffene Theile, und also gerade den umgekehrten Weg bis an dieselbe Stelle des Körpers hinaus geht.

Eine Menge Erfahrungen stehen bereit diesen Satz zu bestätigen. Ausser den oben schon angeführten, merken wir nur noch einige an.

Wenn man ißt, so erheben sich die Wärzgen der Zunge; wann die Haut eine scharfe äussere Empfindung leidet, z. E. von Kälte, so wird sie zusammen gezogen, ihre Ausdünstung vermindert ꝛc. Wann ein schmackhafter Tropfen hinten durch die Zunge geschmeckt wird, so wird der Schlund zum schlucken gereizt. *)

4. Noch ist eine Anmerkung über die Folgen dieser Rückwirkungen und über ihr Ver-

*) Der Zusammenhang der Theile unter sich breitet den Einfluß der Rückwirkung noch viel weiter aus.

Verhältnis mit den Folgen der äusserlichen oder innerhalb des Körpers vorhandenen Gegenstände, die den Eindruck erzeugt, oder überhaupt mit dem körperlichen Zustand, übrig. Oft (es gehört nicht in unsern Plan, auch andere Folgen und Verhältnisse aufzuzählen) erhöht oder ersetzt gar die Rückwirkung die Wirkung äusserlicher und innerlicher Ursachen, und der durch sie erzeugten körperlichen Beschaffenheit; es mag nun durch Vereinigung der rückwirkenden Bewegung mit den Wirkungen der äußerlichen und innerlichen Gegenstände und der körperlichen Beschaffenheit, oder durch eine solche Stimmung des Körpers, durch die er zu jenen Wirkungen fähiger wird, geschehen. Durch ansteckende Dünste oder durch innere Ursachen wird Erhizung des Bluts, durch diese Feuer der Seele erzeugt, aber dieses Feuer selbst vermehrt auch die Hize des Bluts. Der Biß eines wütenden Hundes oder irgend eine andere Ursache macht wütend; aber Zorn selbst an sich ist schon fähig, die Säfte auf gleiche Art umzuändern, wie sie bey der Wuth wirk-

Digitized by Google

wirklich sind. Ein Mensch, der von einem kämpfenden Hahnen gebissen worden, bekam daher etwas der Hundswuth ähnliches. Eben so ein Jüngling, der sich aus Zorn selbst gebissen. v. *Gaubii* Sermones II. de regimine mentis, quod medicorum est, p. 97.

Es erhellet aus dem angegebenen von selbst, daß der körperliche Zustand, der einen Eindruck wirkte, durch diesen nicht nur erhöht, sondern auch so gar gänzlich umgeändert werden könne, und also ganz neuen Revolutionen ausgesezt werde.

II.
Wirkungsart der Einbildungskraft.

Jezt erst sind wir im Stande, die Wirkungsart der Einbildungskraft zu bestimmen.

1. Durch öftere Wiederhohlung körperlicher Bewegungen wird eine Fertigkeit, dieselbe hervor zu bringen, erzeuget.

Schon

Schon im äusserlichen Körper ist diese erhaltene Fertigkeit sichtbar; der geübtere Fuß arbeitet, tanzt, hüpft geschickter, der ungeübtere langsamer und schlechter, und überhaupt alle Verrichtungen der äusserlichen Theile, so bald sie oft vorgenommen [illegible] den, geschehen mit mehr [illegible] Schnelligkeit und mit besserem [illegible] nichts aber erhellt die [illegible] so klar, [illegible] noch könte [illegible] in [illegible] Unrecht [illegible] innern [illegible] suchen) als [illegible] Associationen. Insekten [illegible] sich noch nach ihrer Enthauptung, wann sie es nur vorher schon gethan. Einige enthauptete Menschen haben mit den Armen eben so gezuckt, als wann sie sich der Banden entledigen wollten, um die Hände frey zu machen. Mehrere dergleichen Beispiele finden wir häufig von **Unzer** und andern gesammelt.

Noch viel deutlicher sieht man diese mittelst der Uebung entstandene Fertigkeit

 im

Digitized by Google

im Hirn selbst, und zwar besonders in denjenigen Theilen, deren Bewegung zu unsern Vorstellungen erfordert wird. Man bekommt durch Uebung besseres, lebhafteres Gedächtniß und Einbildungskraft. Nun kann grösere Lebhaftigkeit des Gedächtnisses und ihres lezten Grundes, der Einbildungskraft, nicht ohne grössere Beweglichkeit des Hirns statt finden, (dann mindere Beweglichkeit desselben durch einen Fall, durch zu viel Wasser im Hirn ꝛc. macht stupid, grössere, klüger) wird also nicht durch Uebung die Beweglichkeit des Hirns und seine Fertigkeit zu Bewegungen vermehrt?

Aber vielleicht, daß das Hirn und seine Beweglichkeit nur überhaupt durch Uebung wächst, daß aber nicht einzelne Theilchen, die durch ihre bestimmte Bewegung der Seele einen Eindruck mitgetheilt, eine grössere Fähigkeit zu dieser bestimmten, entsprechenden Bewegung erhalten? Dieser Einwurf fordert genaue Erörterung.

Wenn wir mittelst einer sinnlichen Bewegung denken, so zeugt nicht jede Bewegung

[illegible] jedes Theils jede [illegible] fordert eine einzelne [illegible] aller Hirntheil[illegible]

[illegible] Füssen,

[illegible] der Ort, mich länger [illegible] Beweisen eines so sehr bekannten Sazes: daß nemlich die, bestimmten Eindrücken entsprechende, Hirntheile durch Wiederholung [illegible] Bewegungen und also des Eindrucks, [illegible] Fertigkeit, dieselbe wieder hervor zu [illegible], annehmen, aufzuhalten.

[illegible] habe ich nicht erst zu erweisen, daß [illegible] Fällen ausser denen, [illegible] ähnlichen

Digitized by Google

oder auch contrastirenden Ideen entsprechen, stets diejenige Bewegungen derjenigen Theile auf einander folgen, die sich vorher einander erweckt, oder die vorher auf einander gefolgt waren.

Ich eile daher so gleich zu weiteren Untersuchungen fort.

2. Nach einiger Meynung bleiben auch Folgen in der Seele zurück. Man kann diesen Satz nicht eher umstossen, bis man entweder aus Gründen à priori seine Unmöglichkeit einsieht, oder bis man aus der Erfahrung gefunden, daß das Wachsthum und die Abnahme der Seelenwirkungen mit dem Wachsthum des Körpers ganz und gar gleich laufe; zwey Säze, die gewiß niemals erwiesen werden können. Hingegen scheinen sowol allgemeine ontologische Begriffe, als Erfahrungen von der Seele ins besondere, ihn darzuthun.

Eine Substanz wird durch einen Eindruck, wenigstens während desselben, ganz an-

anders modificirt; käme also die Seele nach verflossenem Eindruck wieder in eben den Zustand, als wann jener niemals [illegible] gewesen wäre, so würde eine höchst [illegible] sache ohne Folgen, ein [illegible] samer Zustand eines [illegible] auf dasselbe, geblieb[illegible] würde es dann gar [illegible] Ver- [illegible]

der Seele und dem Körper, [illegible] aber wenigstens nach [illegible] rem Verhältniß mit der [illegible] sich ändern würde, entstehen müßte, und also die, die anfangs passend gewesen, nun nicht mehr zusammen passen könnten.

Die Erfahrung begünstigt diese Schlüsse.

Wir haben oben bemerkt, daß die Seele selbst es seye, die um ihrer eingeschränkten Natur willen, nur eine Anzahl von Ge-

Digitized by Google

genständen zu fassen vermöge, wann auch der Körper sie noch so sehr unterstüze; es gibt also einen Fall, (und es wäre uns leicht, noch mehrere derselben anzuführen) in dem die Seele nicht, wenigstens nicht ganz, durch die Geseze des Körpers, sondern durch ihre eigenthümliche Geseze bestimmt wird. Nun macht anhaltende Uebung uns geschickter, mehrere Gegenstände auf einmal zu fassen; als wir vor ihr vermochten, selbst, wenn die jezige Ideen so schwer sind, als die ehmaligen; so wie sie uns überhaupt grössere Fertigkeit auch in den Handlungen, die wir nach eigenthümlichen Gesezen der Seele vornehmen, gibt; sollten wir daraus nicht schliessen können, daß Uebung nicht blos die körperliche Bewegung, sondern auch die Operationen der Seele selbst zu verstärken fähig sey, und daß also oft wiederholte sinnliche Eindrücke die Seele zu denselben empfänglicher machen?

Gegen alle diese Schlüsse lassen sich freilich noch Einwendungen machen, daß z. E. diese scheinbare Verstärkung von Verbesserung

rung des Hirns herrühre; aber ich kann diese Einwürfe so wenig, als die Gegen-Antworten auf dieselbe, hier weitläufig aus einander sezen, ohne zu weit von meinem vorgesezten Ziel abzuschweiffen, eine Abschweifung, die um so unverzeihlicher wäre, [illegible] die Entscheidung dieses Punkts keinen wesentlichen Einfluß auf unsre Theorie hat.

Das was nun, im Fall man die obige Schlüsse zugibt, in der Seele entsteht, ist ohne Zweifel eine Fertigkeit, die ehmals gehabten Vorstellungen leichter, schneller, mit grösserer Lebhaftigkeit und noch ins besondere in einer bestimmten Folge zu äussern, eine Fertigkeit, die mit der neu erlangten und oben beschriebenen Fertigkeit der entsprechenden Hirntheilchen zu bestimmten Bewegungen, im Verhältnisse steht, und mit ihr vereinigt, die grossen Absichten der Natur erreicht.

3. Schon vor dem ersten sinnlichen Eindruck war ein Zusammenhang zwischen der Seele und denjenigen körperlichen Theilchen,

Digitized by Google

die die Bewegung zur Seele brachten, und durch die Rückwirkung der leztern eine andere empfiengen. Auch die körperlichen Theile von dem Ort der Berührung an, bis an den Ort, der der Seele die Eindrücke unmittelbar übergab, und umgekehrt von dem, der unmittelbar von ihrer Rückwirkung Bewegung empfieng, bis zu demjenigen, in den diese fortgepflanzt worden, hiengen aufs genauste zusammen; dann wie hätten ohne diesen Zusammenhang jene Wirkungen geschehen können? Dieser Zusammenhang wird durch Uebung noch mehr vermehrt, weil theils alle Theile empfänglicher geworden, theils ins besondere, weil sie leichter von denjenigen Gegenständen Bewegung annehmen, von denen sie sie schon oft empfangen haben. Auch daher bringen äusserliche Gegenstände, Berührungen ꝛc. (alle übrige Umstände gleich gesezt,) viel leichter sinnliche Eindrücke hervor, wenn sie diese schon vorher oftmals gewirkt haben, so wie auch umgekehrt die Seele die durch Rückwirkung erzeugten Bewegungen leichter hervor bringt, wann sie sie schon oft hervor gebracht.

Die

Die Hand fühlt feiner und leichter, wann sie oft schon gefühlt; man geht, hüpft, tanzt fertiger, wann man oft schon gegangen oder getanzt.

4. Die grössere Fähi[illegible] [illegible]ee-gung oder Vorstellung h[illegible] [illegible]ie Folge, daß die Bewegung [illegible]ung leichter geschieht; aber um das [illegible]wegliche [illegible] zu wirklicher Bewegung und die [illegible]ngsfähigkeit zu wirklicher Aeusserung der Vorstellung zu bringen, muß erst [illegible] eine neue weckende Ursache hinzutreten. Wo liegt nun also diese Ursache? Kein äusserlicher Gegenstand ist vorhanden, wie beym sinnlichen Eindrucke; entweder weckt also die Seele aus sich selbst nach eigenthümlichen Gesezen die schlummernde Vorstellung und dadurch auch die entsprechende Bewegungen des Körpers auf, oder die Theile des Gehirns sinds, die, indem die herrschende Bewegung eines Punkts andern zusammenhangenden mitgetheilt wird, zuerst aufgeweckt werden, und dann auch die Veränderungen der See-

Digitized by Google

le wecken; oder es geschieht bald diß bald jenes.

Die Entscheidung dieser Frage ist auf einer Seite so schwer und weitläufig, und auf der andern für unsere Theorie so wenig entscheidend, daß wir, statt aller unserer Beobachtungen und Schlüsse, nur das Resultat derselben anführen: daß beyde grossen Schwierigkeiten, diejenige jedoch, die alles aus gegenseitiger Mittheilung der Bewegungen des Hirns untereinander erklärt, für jezt, noch grösseren als die entgegen gesetzte, unterworfen seyen, daß aber, (dann wie könnten sonst ehmals empfundene, jezt abwesende Gegenstände sich unsrer Seele wieder darstellen) eines von diesen beyden Mitteln, ehmalige Vorstellungen wieder hervorzurufen, nothwendig statt finden müsse.

5. Die Seele mit oder ohne Hülfe des Hirns weckt also den ehmaligen Eindruck wieder auf.

Bey der wirklichen sinnlichen Empfindung war es der Eindruck der Seele, der die Rück-

Rückwirkung durch alle Theile unsers Körpers verursachte. Jener Eindruck ist nun wieder vorhanden; die Seele muß also bey gleichen Ursachen gleiche Wirkung äussern, d. i. sie muß gerade wie damals, nach eben diesen Gesezen, in eben diese Gegenden und mit eben diesem Erfolg zurückwirken, um so mehr, da der Körper zu dergleichen Bewegungen und selbst zum Empfang derselben aus der Seele und aus diesen Theilen des Gehirns schon mehr [illegible] ist. Hier ist indeß eine Anmerkung nöthig. Ist die Idee nur schwach, so kann dieser Erfolg in den äussern Körpertheilchen nicht sehr sichtbar seyn. Ist sie so lebhaft, als der sinnliche Eindruck selbst war, so müssen auch eben diese Folgen durch den ganzen Körper in gleichem Grade sich äussern.

Aus allem folgt ein grosses Resultat:

„Eine Vorstellung der Phantasie kann eben die Wirkungen im Körper hervorbringen, die der sinnliche Eindruck, aus dem sie entstanden, hervor gebracht hatte, so bald sie gleiche Stärke besizt.

Eine

Digitized by Google

Eine Menge Beyspiele beweisen und erläutern diesen wichtigen Satz. Ich führe nur einige derselben aus dem **Arzt** an.

„Wann man die Fußsohlen und Seiten kizelt, so können fast alle Muskeln des Körpers zu convulsivischen Bewegungen gebracht werden; ja einige Personen leiden durch die blosse Furcht davor auf gleiche Art. Man bekommt von einer im Traum eingebildeten Quetschung, von einem Schlag, Stoß, Druck ꝛc. Unterlaufung und blaue Flecken an die Stelle. **Bonetus** gab einem Menschen, der durchaus Frankfurter Haupt-Pillen von ihm haben wollte, eine Portion Pillen von versilberten Semmelkrumen, er nahm sie in der Einbildung, daß es Purgier-Pillen wären, und hatte davon einmal Erbrechen und fünf Sedes. Eben derselbe Arzt kannte ein Mädchen, welche an einem Abend hatte Rhabarber einnehmen sollen, welches sie aber aus Furcht vor dem üblen Geschmack unterlassen. Inzwischen träumt ihr des Nachts, daß sie die Rhabarber einnehme; und da sie in dieser Ein-

Einbildung aufstehet, purgiret sie davon nicht anderst, als ob es wirklich geschehen wäre. **Pechlin** erzehlet von einem Menschen, welcher 20 Gran von der Hundszungen-Pillenmasse eingenommen, weil er gemeynet, daß diese Pillen purgiren, daß er von dieser opiatischen Arzney, die sonst andre Leute verstopft, wirklich purgiret habe, dahingegen ein anderer von 15 Gran weißen Vitriole vortreflich geschwizet, weil er gemeynet, daß dieses Brechpulver zum Schwizen dienen sollte.„

Ursprung und Begriff einer Krankheit.

Die bisherige Theorie zeigte uns überhaupt, wie blosse Wiedervorstellung oder Einbildung und also auch Erinnerung, (so fern diese nichts weiter ist, als Wiedervorstellung eines Dings, verbunden mit dem Bewußtseyn seiner ehmaligen Gegenwart) eben so viel als wirkliche, aus äusserlichen Gegenständen entstandene, Eindrücke, die Einbildung wie Wirklichkeit, der Schatten gleich dem Wesen wirke. Um

Um die Anwendung dieser Grundsäze zur Erklärung unsers Phänomens zu machen, müssen wir noch einige Begriffe von der Natur einer Krankheit voraus schicken.

Wir mögen eine Krankheit äusserlichen oder innerhalb des Körpers befindlichen Ursachen zuschreiben, wir mögen ihre Natur mit den gewöhnlichen Schriftstellern überhaupt in eine unnatürliche und schädliche Beschaffenheit und Verhältnis unserer festen und flüssigen Theile, oder mehr ins besondere mit dem philosophischen **Plattner** in eine eben solche Beschaffenheit des Nervensystems sezen, so ist doch gewiß, daß wenigstens in den wichtigern Krankheiten stets eine, entweder mittelbar durch Veränderung der übrigen Theile oder unmittelbar erzeugte, zu heftige oder zu schwache Thätigkeit des Nervensystems und eine den Absichten der Natur nachtheilige Richtung desselben statt finde, die jezt mehr allgemein, jezt mehr local ist. Ich berufe mich, um nicht weitläufig zu werden, auf den berühmten Mann, den ich eben genannt, in seinen Abhandlungen,

gen, die er *van Haens* Heilungsmethode beygefügt hat. Dieser Zustand der Nerven hat so gleich bestimmte Eindrücke zur Folge, die ihn selbst wieder unterstüzen, vermehren oder überhaupt verändern.

Es ist jedoch hierin ein Unterschied, der in unsrer Materie sehr wichtig wird. Jener kranke Zustand des Nervensystems mag dann, wenn äussere oder innerliche mittelbar oder unmittelbar wirkende Ursachen das Nervensystem mächtig genug angreifen, um es in Unordnung zu bringen, ohne Hülfe der Zurückwirkung erfolgen; aber selbst in diesen Fällen muß doch die Veränderung des Nervensystems entsprechende Eindrücke in der Seele erzeugen, diese dann in eben diese Gegenden und mittelst des Zusammenhangs der Theile unter sich, auch in andere zurückwirken, und durch diese Zurückwirkungen wenigstens oft den kranken Zustand der Nerven vermehren, aus dem sie selbst geflossen sind. Hingegen ist in andern Krankheiten der Einfluß viel wichtiger.

Wenn

Wenn wir auch nicht einmal annehmen, daß die Seele aus sich selbst ohne Hülfe vorausgehender Hirnbewegungen Imaginationsideen und dadurch Bewegungen im Körper hervorbringen könne, so müssen wir doch wenigstens zugeben, daß eine kleine vorausgehende Bewegung einen viel heftigern Eindruck und also eine sehr viel grössere zurückgehende Bewegung zur Folge haben könne, und daß die Seele nach ihren eigenen Absichten ihre Ideen in manche neue Verbindungen zu sezen, und also auch die Reihe und Ordnung der im Körper coexistirenden Bewegungen umzuändern vermöge. War also auch der Körper- und Nervenzustand, der gewisse Eindrücke verursacht, noch beyweitem nicht bis zur Krankheit unnatürlich, vielleicht nicht einmal schädlich, so kann er es doch werden, so bald er durch die von ihm selbst veranlaßten Eindrücke erhöht und verändert wird, oder so bald eine andere mehr schädliche Coexistenz der körperlichen Bewegungen vorhanden ist. In diesem Fall sind es die Eindrücke selbst, die die Krankheit erzeugt, nicht blos unterstüzt haben; die Vermeh-

rung z. E. des Wundfiebers aus Leidenschaften mag zum Beyspiel des ersten, ein Fieber aus blossem Zorn zum Beyspiel des andern dienen.

Erklärung.

Jezt hat es keine Schwierigkeit mehr, die oben angeführten Erscheinungen aufzulösen.

Laßt eine Krankheit uns darnieder legen, und laßt sie dann wieder verschwinden; dennoch sind die mit der Krankheit verbundenen Hirn- und Seelen-Eindrücke nicht gänzlich verschwunden. Kehren also diese Eindrücke nach den gewöhnlichen Associationsgesezen zurück, so sind auch sogleich die einst mit ihnen verbundenen, rückwärts gehenden, Bewegungen wieder vorhanden, und da diese die Krankheit in einem Fall unterstüzt, und im andern gar erzeugt haben, so kommt sie selbst auch in mehr oder minder grossem Grade wieder an.

II.

Ueber den Zustand der Seele in der Starrsucht.

Warum fahren die Starrsüchtige bisweilen bey ihrem Erwachen in der Rede fort, mit der sie aufgehört?

Ich war vor wenigen Tagen Augenzeuge einer bekannten, oft beobachteten, aber noch immer unbegreiflichen Erscheinung. Ein Weib von etwa 50 Jahren erzehlte mit aller der Beredsamkeit, die Zorn und Lästerungssucht einem ohnehin schwazhaften Weibe einzuflößen fähig ist, eine Geschichte von ihrer Verwandtin, einem sehr eitlen Weibe. Keine neue Mode, schrie sie, kommt: und

und unter diesem Worte stürzte sie nieder; ihr ganzer Körper, ihr Mund selbst lag unbeweglich und starr; schon schien ihre Seele entflohen zu seyn, als sie plözlich die Stimme wieder erhob: kommt in die Stadt, ohne daß sie sie zuerst nach macht, und so strömte ihre erbauliche Erzehlung, begleitet mit ihren Liebevollen Anmerkungen, in ununterbrochenem Flusse fort. Eine Menge ähnlicher Geschichten sind in den Büchern der Aerzte aufgezeichnet; desto weniger aber ist bis jezt noch eine Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung vorhanden; ich mache daher hier einen Versuch, ob ich nicht aus den Grundsäzen der Seelenlehre das Räthsel auflösen vermöge.

Die ganze Erklärung beruht auf drey besondern Fragen.

I. Denkt die Seele in diesem Zustande, oder nicht?

II. Was denkt sie in dem erstern,

III. Und in beyden Fällen, warum fährt sie fort, wo sie aufgehört?

I.

Zwey Beobachtungen scheinen uns zuerst zu erweisen, daß die Seele in diesen Zuständen zu denken aufhöre.

Man entdeckt, so lehrt die erste Beobachtung, keine Spur freywilliger Bewegung, nicht einmal ein Zeichen des Lebens; der ganze Körper liegt starr, unbeweglich, entseelt, gleich dem Stein zu seiner Seite; muß also nicht die Seele, wo nicht entflohen, wenigstens ganz unwirksam, während dieses Zustandes, geblieben seyn?

Schon die Wiederbelebung des Körpers beweist, daß wenigstens der Schluß von Nichtbeobachtung der Lebensbewegungen auf Nichtdaseyn derselben gänzlich falsch sehe. Aber eine Menge von Erfahrungen zeigt auch noch über diß, daß die Seele in diesem anscheinenden Tode noch ganz wirksam seyn könne.

könne. Ich selbst habe eine Frau gekannt, die an einer grossen Krankheit darnieder gelegen war, und in der andern Woche an derselben gestorben zu seyn schien. Schon war der Tag der Leiche vorhanden, schon alle ihre Freunde versammlet, und eben sollte sie in den Sarg hinein gelegt werden, als eine ihrer Freundinnen, unfähig sich von der Geliebten ihres Herzens zu trennen, in diesem schrecklichen Augenblick sich mit Heftigkeit auf den erblaßten Körper hinwarf, und mit freudigem Schrecken noch Athem bemerkte. Bald ward dann die Todtgeglaubte ganz zu sich selbst gebracht, und erzehlte, daß sie, obgleich jedes andern Sinns und jeder freywilligen Bewegung beraubt, doch alle Worte der Anwesenden, die Zubereitung zu ihrer Leiche, die Klagen ihrer Freunde, das Vorlesen ihrer Leichen-Gedichte, gehört, und sich aufs äusserste, wiewohl umsonst, bemüht habe, irgend eine Bewegung zu machen, um ihren Freunden ein Zeichen des Lebens zu geben. Aehnliche Erfahrungen führt Unzer im Arzt und mehrere andere an; kurz, auch beym Schein eines gänzlichen

Digitized by Google

Stillstandes des Körpers und der Seele können doch beyde in Thätigkeit seyn.

Wie aber, wenn auch das Zeugniß fremder Zuschauer keinen gültigen Beweiß abgibt, bestätigt nicht die eigene Erfahrung der Unglücklichen, die der Starrsucht oder andern ähnlichen Zufällen unterworfen sind, das fremde Zeugniß? denn die letztere erinnern sich gewöhnlich nach ihrem Erwachen nicht der geringsten Spuren eines während des Paroxysm gelebten Lebens, nicht der schwächsten Empfindung oder des dunkelsten Gedankens.

Niemals ist es erlaubt, aus Mangel der Erinnerung einer Vorstellung auf das Nichtdaseyn derselben zu einer gewissen Zeit zu schliessen. Ohne mich jezt in die Theorie des Gedächtnisses zu verlieren, die viele Gründe angibt, warum wir auch wirklich gehabter Vorstellungen im folgenden Augenblicke uns nicht mehr erinnern, berufe ich mich nur auf die mannichfaltigen Beyspiele der Schlafwanderer,

der

der Träumenden, der Rasenden, der in tiefem Nachdenken begrabenen, die alle während ihres Paroxysms sehr viele und auffallende Handlungen verrichten, ohne sich im Augenblick des Erwachens auch nur des geringsten zu erinnern.

Ich hoffe nicht, daß man das, was der Starrsucht eigen ist, nehmlich das Erwachen mit gleichem Worte, mit dem man eingeschlafen, als einen Beweis für das gänzliche Aufhören der Vorstellungen anführen werde, dann man würde sonst die Erklärung, die man erst suchen soll, voraussezen.

Laßt uns nun die entgegen gesezte Meynung in Betrachtung ziehen.

Die Idee von Kraft bilden wir aus den wahrgenommenen Wirkungen, durch Verstand und Dichtkraft. Jener bringt mit sich, daß wir das, was in unsern Ideen und Urtheilen wahrgenommen wird, in die Dinge selbst übertragen, und dann: daß wir nie etwas denken, nie irgend

Digitized by Google

einem Urtheil unsern Beyfall geben, ohne einen Grund zu haben; Er nöthigt uns also durch die Anwendung dieser beyden Gesetze, indem wir nemlich das, was nur vom Anschauen gewisser Wirkungen oder Erscheinungen gilt, (nichts ohne Ursache zu glauben) auch dem angeschauten beylegen, bey jeder Wirkung zugleich eine entsprechende Ursache, eine sie hervorbringende Kraft, anzunehmen. Zu gleicher Zeit zeugt die Dichtkraft aus dem Stoffe des während und aus dieser Operation entstandenen Zustandes ein angemessenes Bild, das nun dem selbst geschaffenen Object untergelegt wird. Durch gleiche Kräfte und nach gleichen Gesetzen bilden wir auch die Idee der Existenz, des Raums u. d. gl. Aber stets gewohnt, alles abgesondert zu betrachten, was wir auch beysammen gefunden, vergessen wir bald diesen Ursprung, und nehmen Kraft ohne Wirkungen, Raum ohne Körper an.

Schon dieser Ursprung der Idee-Kraft ist hinlänglich, zu erweisen, daß wir nicht berechtigt sind, irgend eine Kraft ohne Wirkung

kung anzunehmen, dann offenbar ist sie, als abgesondert von ihren Wirkungen betrachtet, blos Geschöpf unserer Seele, ja daß wir nur einmal vermögen, eine Kraft, und also Existenz oder Substanz anders als durch die Wirkungen, die sie hervorgebracht hat, zu denken, so wenig als wir einen ganz reinen Raum ohne alle Körper denken können.

Noch könte man vielleicht antworten; gesetzt, daß die Seele, daß alle Substanzen stets wirken müssen, so ists wenigstens doch genug, wann nur eine Seite beschäftigt ist, wie also, wann diese Seite oder Richtung die Bewegkraft, nicht die Vorstellungskraft der Seele wäre? Vorstellungskraft ist die wesentliche characteristische Kraft der Seele; auch kommt, so viel wir wissen, nie eine Bewegung durch die Seele zu Stande, ohne mit Hülfe der Vorstellungskraft, mit der jene daher auch ab- und zunimmt; es muß daher entweder die Vorstellungskraft allein, oder beyde zugleich, und also in allen Fällen die Vorstellungskraft es seyn, die in Wirksamkeit erscheinet.

Die Betrachtung des Körpers ist dieser Meynung von fortdaurender Wirksamkeit auch gar nicht ungünstig; die Lebensbewegungen hören niemals auf, und da mit diesen die Hirntheilchen in steter Verbindung sind, so ist wahrscheinlich, daß auch die Bewegungen des Hirns nie ganz aufhören; sind aber diese vorhanden, so wecken sie, auch wann sie noch so gering sind, in der jezt gänzlich unbeschäftigten Seele, Eindrücke.

Einen neuen Grund aus der Starrsucht selbst werden wir unten anführen.

Die Vermuthung, auf die uns die bisherigen Schlüsse geführt, wird durch die Beyspiele bestätigt, in denen die Starrsüchtige, so wie andere an ähnlichen Uebeln darnieder liegende, so gar reden. Hamb. Magaz. 7 Band, erstes Stück, p. 2. Eine Magd von 20 Jahren fiel oft in gänzliche Starrsucht; im Anfange war sie stets unempfindlich und unbeweglich, aber nach einiger Zeit schlug sich ein neuer Zufall hinzu, der ihr wohl fünfzig mal begegnete.

Im

Im Anfang und Ende derselben hatte sie die vorige Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit; aber die Zwischenzeit, welche zuweilen vom Morgen bis an den Abend währete, ward ganz anders zugebracht. Sie erstarrte, wie sonst, aber nach 5 oder 6 Minuten fieng sie an zu gähnen, richtete sich im Bette auf zu sizen, und fieng folgendes Schauspiel an. Sie redete mit einer Munterkeit des Geistes, die sie ausser diesem Zufall niemals hatte, da sie sehr niedergeschlagen und furchtsam war. Was sie redete, das hieng mit dem zusammen oder war eine Folge von dem, was sie im vorigen Zufalle geredet hatte, oder wiederholte von Wort zu Wort eine Catechismuslehre, die sie des Abends vorher angehört hatte, und dergl.; bey allem diesem wachte sie nicht auf, und wußte auch beym wirklichen Erwachen kein Wort von allem, was sie gethan. „

Wir glauben nun die erste Frage beantwortet und mit überwiegender Wahrscheinlichkeit dargethan zu haben: daß die Seele in jedem Zustand zu denken fortfahre.

II.

II.

Noch schwerer scheint die zweyte Frage, was denkt sie? Unfähig in dem gewöhnlichen Zustand den Inhalt unsrer Gedanken zu entdecken, wie sollen wir ihn in diesem unbekanntesten und ausserordentlichsten aller Seelen Zustände ausspühren? und doch ist vielleicht gerade das Ausserordentliche dieses Zustandes zugleich das Mittel, seine Beschaffenheit zu enthüllen.

Ich seze erst bekannte Erfahrungen voraus.

So lang eine Idee lebhafter und reizender als alle übrige ist, so steht sie unerschüttert in der Seele fest; der Gedanke der Geliebten herrschet allgewaltig in der Seele des Verliebten, des Geldes in dem Geizigen. Es sind mehrere Mittel, durch die eine Idee jenen herrschenden Grad der Lebhaftigkeit zu erhalten weiß. Erst geschieht es durch die übermäßig grosse Lebhaftigkeit, mit der sie die Seele überfallen hat. **Boerhave** erzehlt von einem Verwand-

wandten, der, als ihm ein schreckliches Gefängniß gezeigt wurde, in welches er zum Scherz hinein geworfen werden sollte, plözlich in eine Raserey verfiel, in der er stets nur jenes schreckliche Gefängniß vor sich sah, und in dasselbe hinein geworfen zu werden fürchtete.

Ausser diesem ist es vorzüglich die Dauer einer Idee, die dieselbe so mächtig in uns einprägt. Ein Weib, die biß ins zwanzigste Jahr sehr verständig war, verfiel unter die Herrnhuter, deren Lieblings-Ideen sie so oft und mit so viel Wärme wiederholte, daß sie endlich mit weiter nichts, als nur mit dem Worte, Lämmlein, sich beschäftigen konnte, mit diesem Worte alle Fragen des Arztes beantwortete, und endlich ohne irgend eine andere Ursache blödsinnig wurde.

Eine besondere Anmerkung ist hier nicht zu übergehen.

Wann die übrige Ideen alle ganz geschwächt sind, so ist die geringste Lebhaftigkeit schon hinlänglich, der überwiegenden eine dauer-

dauerhafte Gewalt zu verschaffen. In dem ganz Ermüdeten, kaum zu einem Gedanken sich erhebenden, steht oft der Gedanke, den er zu dieser Zeit hat, lange unerschüttert fest.

Laßt uns nun die Symptomen der Starrsucht betrachten, um zu erforschen, ob keine jener angezeigten Ursachen in derselben statt finde.

Wann wir auch nicht annehmen wollen, daß die Idee, an welcher man aufgehört hat, ausserordentlich lebhaft und reizend sey, oder lange vorher der Gegenstand unserer Gedanken gewesen, so kan doch schon die Verwirrung, der Aufruhr der Seele, der vor dem Anfall voraus zu gehen pflegt, eine ausserordentliche Lebhaftigkeit jener Idee erzeugen, über der er uns zum ersten male überfallen, eine Lebhaftigkeit, die noch mehr durch den Schrecken, den der Ueberfall macht, und der nun mit dieser Idee associrt ist, vermehrt wird. Werden dann ferner nicht die Hirntheile, die in dem Augenblick des Ueberfalls in

in Bewegung gesetzt waren, (eben so wie in dem bewegten Wasser langsamer, als in dem unbewegten ein Stillstand und Erstarrung erzeugt wird) weniger als alle übrige in gänzliche Ruhe und Stillstand versezt werden, und also, wenn auch einen noch so kleinen, doch einen grössern Grad der Bewegung erhalten, folglich die ihnen entsprechende Idee hervorstechender als alle übrige seyn?

Auch die zweyte Ursache der Herrschaft einer Idee findet in der Starrsucht statt. Jene vorangehende Verwirrung und überspannte Lebhaftigkeit hat nemlich oft noch eine andere Folge: die Wiederholung derselben Idee, die im Augenblick der Ueberspannung in der Seele wohnte.

Es ist schon bemerkt worden, wie sehr die Bewegung einiger Theilchen, zur Zeit der erfolgenden Unbeweglichkeit, die jenen entsprechenden Ideen überwiegend mache, und daß also auch die dritte Ursache hier Einfluß äussere.

Die Erfahrung muß es lehren, wie weit nun um aller dieser Ursachen willen die Dauer

Dauer einer Idee sich erstrecken könne. Burcke vom Schönen und Erhabenen. p. 114. Es ist eine bey Wahnwizigen sehr gemeine Erscheinung, daß sie Tage und Nächte, zuweilen ganze Jahre, mit beständiger Wiederholung derselben Sentenz, einerley Klagen, oder einerley Liedes zubringen.

Auch die zweyte Frage ist also nun mit einiger Wahrscheinlichkeit beantwortet: die Seele denkt während des Paroxysms die Idee, über der sie überfallen worden.

Alle jene Ursachen können indessen mehr oder weniger statt finden; dann wird entweder nur jener einzige Gedanke, oder auch mehrere, aber mit diesem genau verbundene, bald aber gar auch solche, die nicht gerade mit ihm in Verbindung stehen, gedacht.

Doch mit diesen haben wir jezt so wenig, als mit der allgemeinen Untersuchung, ob die Kraftäusserung während dieses Zustands erhoben oder geschwächt seye, oder mit Beantwortung der Frage, wann wir im Paroxysmus reden oder nicht reden, uns zu beschäftigen.

III.

Die dritte Frage ist nun nicht mehr schwer zu entscheiden.

Brütet die Seele stets über einem Gedanken, mit was soll sie erwachen, als mit demselben, und welches kan also ihr erstes Wort seyn, als der Ausdruck desselben?

Die Fantasie ruft so gleich in dem Augenblick des Erwachens, und also noch eh wir reden, nach ihren gewöhnlichen Gesezen, neue Gedanken; auch erinnern wir uns, daß wir jenen ersten schon vor dem Augenblick des Einschlafens (dann der lezten Idee, über der man überfallen worden, erinnert man sich oft noch) ausgedrückt, und erkennen zugleich, daß wir zu Erhaltung unserer Absichten nun den neuen ausdrücken müssen; daher, oder auch nur, weil der erste zu schnell verschwunden, fangen wir die Fortsezung unserer Rede oft nicht mit dem schon ausgesprochenen Worte, mit dem wir zu reden aufgehört haben, sondern mit dem an,

das ihm nach den Gesezen der Fantasie und des Verstandes nachfolgt.

In den übrigen Fällen erwachen wir freylich, wie Theorie und Geschichte lehrt, nicht auf diese Weise.

Diese ganze Theorie wird nun auch noch durch einige Umstände klar.

Wir haben oben schon die Bemerkung gemacht, daß Wahnwizige nicht selten Stunden, Tage, Monate lang, ein Wort wiederholen; nun ist aber der Wahnwiz mit der Starrsucht oft genau verbunden, so daß z. E. im Jahr 1724. ein alter Mann einen Tag die Starrsucht, den andern den Wahnwiz, den dritten ein viertägiges Fieber, und den vierten wieder die Starrsucht hatte; Auch die Starrsüchtige, von der wir oben gesprochen, hatte Anfälle des Wahnwizes während ihres Paroxismus, wiewohl freilich nicht gerade dessen, der über einer Idee brütet.

Die nähere Betrachtung der Starrsucht selbst führt uns endlich auf eben diese Hypothese.

these. Die Bewegungen und Empfindungen hören entweder gänzlich auf, oder sie dauren fort. Jener Fall ist nicht wahrscheinlich, weil die Lebensbewegungen wenigstens nicht ganz aufhören können, auch alles oben angeführte dagegen streitet. Ausser diesem würde dann, um zu erwachen, das nach dieser Meinung ganz unbewegte Hirn durch eine neue Kraft in Bewegung gesezt werden müssen; aber was theilt ihm diese Bewegung mit? und warum diesem Theilchen gerade, bey dem wir aufgehört, oder dem nachfolgenden zuerst, da doch diese, so gut als andere, ganz unbeweglich geworden? Oder, wenn ihr auch schon etwas gefunden, durch das die Unbeweglichkeit, und zwar zuerst an diesem Orte, aufhört, so kan dieses wenigstens keine äusserliche oder innerliche Ursache seyn, die dem Hirn sinnliche Eindrücke gibt; dann es sind ja auch Einbildungen, abstracte Ideen, die wir zuerst denken, und also nicht solche, die wir einem äusserlichen sinnlichen Eindruck in das Hirn zu danken haben; Wie soll aber die Fantasie eher als die Sinne aus dem Zustand des Nichtwirkens empor gehoben werden können?

Digitized by Google

Alle diese Fragen sezen wenigstens in grosse Verlegenheit. Wenn man annimmt, daß die Seele und das Hirn während dieser Zeit von Ideen eingenommen gewesen, wie war es möglich, daß die Seele gerade über der Idee, über der sie überfallen worden, wieder erwacht, im Fall andere als diese, indessen in ihr herrschten?

Man hat aus den Erscheinungen der Starrsucht schon längst den Schluß gemacht, daß sie gänzlich von der Aufhebung eines körperlichen Mechanismus abhange, und daß also die Seele in allen ihren Verrichtungen vom Körper abhange, ja gar selbst nichts anders seye, als Körper. Wann auch die angeführte Erklärung nur Hypothese ist, so ist sie wenigstens nicht unwahrscheinlicher, als diejenige, die alles Denken durch Aufhebung des Mechanismus aufhebt, und aus Wiederherstellung des Mechanismus wieder herstellt, und erweißt also zur Genüge, daß jene obige Schlüsse zu voreilig gemacht worden. Aber selbst wann alles von diesem Mechanismus abhanget, so

folgt

folgt daraus weder die Materialität der Seele; dann auch eine immaterielle Seele könte aufhören zu wirken, wann das Instrument verstimmt wäre, noch selbst das Aufhören des Denkens mit dem Aufhören des Körpers, wenigstens wann von einem künftigen Leben die Rede ist; dann eine neue Bestimmung kan auch neue Instrumente gewähren, oder ein jedes Instrument entbehrlich machen.

Digitized by Google

III.

Ueber den zauberischen Reiz der ersten Jugend-Jahre.

Auszug aus dem Briefe eines Freundes.

Die erste aufkeimende Jugend ist von einem geheimen Reize begleitet, den keine Leidenschaft, den selbst die Liebe nicht zu geben vermag, von einem Zauber, den gewöhnliche sterbliche gar nicht ahnden, und den selbst der gefühlvollste nur einmal in seinem Leben fühlet.

Noch immer erinnere ich mir mit traurigem Vergnügen der ersten Tage meiner Jugend, des seeligen achtzehnten Jahres.

Die ganze Natur war damals ein Paradieß für mich; die Sonne glänzte prächtiger,

tiger, die Blumen düfteten süsser, der Gesang der Lerche oder der Nachtigall tönete wollustvoller meinen Ohren; ich drückte wärmer meinem Freunde die Hand, und hieng mit tieferem Entzücken an seinem Munde. Und o GOtt, wenn ich bey stiller Abenddämmerung an dem Ufer der kleinen, unberühmt schleichenden Enz einher gieng, oder ermüdet von sehnsuchtsvollen Träumen, auf das Gras mich niederwarf, neue Gefühle stiegen in meiner Brust empor; dunkle schmachtende Wünsche und Ahnungen durchzitterten mich; Thränen stürzten von meinen Wangen; Ich sah sie, ich sah sie in dunkler Ferne, die künftig mich lieben, die künftig ich lieben sollte; schon sog ich den Genuß alle jener Entzückungen ein, die auf mich warteten, schon folterten mich alle die Leiden, die mir die Zukunft bereitet. Aber jezt ward meine Seele erweitert, meine Wünsche grösser und mein Entzücken feuriger; seelige Geister des Himmels oder grosse Abgeschiedene der Vorwelt, oft auch nur dunkle Phantome selbst geschaffener Bilder, schwebten vor meiner Seele, alle von mir

mit Liebe umfaßt, alle mich umfassend mit Liebe; Der Himmel selbst öfnete sich meinen Wünschen, der Schleyer fiel von meinen Augen, ich sah, ich sah ihn selbst, den Unendlichen, und meine Seele ward von Liebe zu ihm durchströhmt; Endlich sank ich vom Uebermaaß der Anstrengung nieder, ich ward aus meinem Traum erweckt und schlich mit einer wollustvollen Mattigkeit nach Hause. Ein andersmal zog ich alle meine Gedanken nur auf mich selbst zurück. Ich schwung mich von Stufe zu Stufe höher empor, ich ward ein Neuton an Geist, ein Titus an Güte; bald überflog ich gar die Sphäre sterblicher Menschen, ich rang mit unsterblichen Geistern des Himmels, und siegte. Aber es war nicht meine Vollkommenheit allein, was ich suchte; auch die grossen Folgen derselben, Macht und Ehre, lagen nur zu deutlich in meinem Gesichtskreis. Den Geist, das Herz aller sterblichen Menschen zu erobern, mit einem Wink entfernte Welttheile in Bewegung zu sezen, und von allen Zonen meinen Namen wiederschallen zu hören, das war mein grosses unendliches Ziel,

ein Ziel, das ich oft schon erreicht zu haben wähnte. Dieser Ehrgeiz war jedoch sehr menschenfreundlich, und eben deßwegen desto angenehmer. Alle meine Macht, jeden erworbenen Ruhm, wandt' ich nur an, Glück über die Menschheit zu verbreiten und alles, was athmete, mit Freude zu erfüllen. Auch ward der Anblick froher Menschen stets meine süsseste Belohnung. In dieser Zeit schienen mir die Neigungen der Sinnlichkeit und Geldbegierde klein, niederträchtig und verächtlich, und kaum kont' ich begreifen, wie ein Mensch niedrig genug werden könne, in einen Klumpen rother Erde oder in grobe Wollüste, die ihn zum Thier herabsezen, das Wohl seines Lebens zu sezen.

Sie sind nicht mehr die seeligen Tage, der Zauber ist aufgelößt, und alle die reizenden Phantome verschwunden. Ich sehe, wie jedes gemeine Auge sieht, in dem Baume nur den Apfel, den er einst tragen wird, im schönen Frühlings-Gefilde nur das Getraide, das daselbst für mich wächset, und in dem edelsten Menschen-Gesicht nur einen Mann, der mir nuzen oder schaden kann.

Digitized by Google

Luft, Gestirne, der Himmel selbst sind von Geistern gänzlich entvölkert; kaum, daß unwidersprechliche Beweise, die auch mein scharfsichtigster Zweifel nicht umstossen kann, mich noch an der Gottheit fest halten. Und dann meine Leidenschaften! meine Liebe schränkt sich auf meine alte gute Mutter, mein ganzes feuriges Schmachten nach Ehre auf einen guten ehrlichen Namen bey meinen Mitbürgern, und meine Machtbegierde auf mein klejnes Gütchen ein, das mir mein Vater hinterlassen; dagegen sind mir Sinnlichkeit und Begierde nach Geld nun gar nicht mehr so verächtlich, und die Rolle, die sie jezt in meinem Leben spielen, ist bey weitem nicht mehr so unbedeutend. Indessen bin ich bey dieser Veränderung gar nicht unglücklich. Zwar sind meine Vergnügungen nicht mehr so heftig, meine Seele schwimmt nicht mehr in so tiefem unnennbaren Entzücken; aber dagegen ist mein Leben auch nicht mehr von so heftigen Schmerzen, die damals bisweilen meine Ruhe und mein Glück unterbrochen, durchkreuzet, sondern fließt still und ungestört dahin.

Erklä-

Erklärung.

Das Hirn, und folglich das ganze Nervensystem im Kinde und Knaben ist ausserordentlich weich. Im Manne fangt es an sich der Härte zu nähern, bis allmälig im Greise alles steif und starr ist. Nur der glückliche Jüngling allein ists, der jenes Mittel zwischen Weichheit und Festigkeit besizt, das dem Körper die gröste Reizbarkeit und der Seele die gröste Empfindlichkeit verleiht. Eben so vortheilhaft als der Grad des Zusammenhangs ist die Beschaffenheit der Bestandtheile des jugendlichen Körpers. Im Kinde und Knaben sind die Bestandtheile, besonders ihres Fluidums und der edelsten Säfte, mehr wässrigt; im Jüngling mehr geistig, feuerartig und überhaupt wirksam und edel; den stets mehr austrocknenden Mann und Greisen verlassen allmälig diese edelste aller bekannten Materien; kurz, alles was auf die Empfindlichkeit des Körpers und der Seele einen Einfluß hat, der Ueberfluß und Mangel, die innere Beschaffenheit und der Zusammenhang der

Thei-

Digitized by Google

Theile, vereinigt sich, die Jugend zur gefühlvollsten Epoche des Lebens zu machen.

Noch ist eine andere Veränderung, die auf den keimenden Körper des Jünglings den mächtigsten Einfluß hat, und dadurch auch in seiner Seele grosse Veränderung hervorbringt.

Das Kind und der Knabe schränken alle ihre Sorgen erst nur auf sich selbst ein; der Mann wiedmet fast alle seine Sorgfalt nur andern. Der Jüngling steht auch hier mitten inne. Sein nun der Vollendung nahe Körper, seine stets mehr empor wachsende Seele, fordern kaum mehr die Sorgfalt anderer, und bereiten ihn allmälig zum erhabenen Character des Mannes, der weniger bekümmert um sich selbst, dem Staat, und der Familie seine Kräfte weiht. Das physische des Menschen stimmt ganz mit dem moralischen und mit seiner Bestimmung überein. Die Natur, sagt **Buffon**, scheint bis zu diesem Alter für die Erhaltung und für den Anwachs ihres Werkes nur allein besorgt gewesen zu seyn. Sie theilet einem Kind

Kind anfänglich nichts mit, als was nothwendig ist, sich nähren und wachsen zu können. Es lebet oder wächßt nach Art einer Pflanze, vermittelst eines nur auf sein eigen Daseyn eingeschränkten schwachen Lebens, wovon es noch nicht fähig ist, etwas mitzutheilen. Bald aber vermehret sich der Stoff des Lebens, und es erhält nicht nur alles, was zur Dauer seines eigenen Daseyns gehöret, sondern auch so viel, als nöthig ist, ähnlichen Wesen die Wirklichkeit zu ertheilen. Dieser Ueberfluß von Lebenskräften, die ergiebige Quelle von Gesundheit und Lebensstärke, bleibt nicht im Körper verborgen, sondern äussert seine Folgen selbst auch durch die äusserlichen Theile des Körpers, wo er sich durch Veränderung der Stimme, durch Hervorkeimung des Barts und durch andere besondere Merkmale, die jedem Geschlecht eigenthümlich sind, ankündet. Eine so grosse Revolution geht auch ohne mannigfaltige Empfindungen nicht von statten. Betäubung im Schooße, heftige Schmerzen in allen Gelenken der Gliedmaßen, unerkannte Empfindungen in denen

neu

nen sich entwickelnden Theilen, sind Folgen derselben.

Während der Zeit, daß der Körper zu diesem Grad empor gewachsen, haben wir auch, zum Theil durch jene Empfindungen gereizt, angefangen, den Schatz unsrer Ideen zu vermehren, dieselbe über alle Arten der Gegenstände auszubreiten, und mit nie gewohntem Feuer zu beseelen, ob sie gleich freylich jezt noch wenig vollständig, zusammenhangend, tief und gründlich sind. Mit den Ideen erweitern und erhöhen sich in gleichem Verhältnisse die Geisteskräfte, die also, gleich jenen, zwar nur wenig reif, gründlich und tief, aber durch ihre Lebhaftigkeit und täglich sich mehr ausbreitenden Umfang desto glänzender erscheinen.

Schon aus diesen zwey körperlichen und zwey Geistesveränderungen erwachsen grosse Vorzüge des jugendlichen Lebens.

Neigungen.

Alle Neigungen nehmen jezt einen neuen Schwung.

Schon

Schon seit dem ersten Augenblicke, da wir angenehme und unangenehme Empfindungen fühlten, erwachten die Willensäusserungen überhaupt, und durch die Wahrnehmung gewisser Vorstellungen oder Gegenstände, als Mittel jener Empfindungen, die Neigungen und Abneigungen ins besondere. Aber noch war unser Herz wenig leidenschaftvoll. Nur jezt, da körperliche Veränderung unserer Seele den höchsten Grad der Empfindlichkeit mit manchen sehnsuchtwirkenden Eindrücken gibt, da Uebung in körperlichen Empfindungen die Empfindsamkeit überhaupt vermehrt, und unsere Kenntnisse, besonders vom Einfluß der Gegenstände auf unser Vergnügen und Mißvergnügen, so viel ausgebreiteter, feiner und lebhafter, geworden, und der Geist selbst durch Körper, Empfindsamkeit, Uebung und erhaltene Begriffe so sehr erhöht ist; jezt, da auf der andern Seite körperliche Ursachen, lange Bekanntschaft mit den Gegenständen, besonders ihren Fehlern, unsere Empfindsamkeit, unsere hoffnungsvolle Aussichten, und also auch unsere Sehnsucht noch nicht geschwächt

schwächt haben, da traurige Blicke auf nähernden Tod sie noch nicht zurückschrecken, und wenigstens die ins Unendliche hin arbeitende Seele noch nicht hemmen, schwingen sich unsre Neigungen zum höchsten Grad empor.

Auch die Gegenstände des Verlangens und der Neigungen verändern sich nun. Bisher waren diese meist nur auf Sinnlichkeit, den ersten, schon durch den Körper bestimmten, und also ohne Erfahrung und Kenntnisse vorhandenen Gegenstand des Verlangens, und die nächsten Mittel dazu (die aber noch immer nur als Mittel wirksam waren,) Geldbegierde, kleine Eitelkeit und Herrschsucht, und einzelne Anwandlungen der Liebe und des Hasses, eingeschränkt; manche schwingen sich auch durch ihr ganzes Leben nie über diese kleine Gefühle empor. Aber schöne Seelen, Jünglinge voll Geist und Herz steigen in dieser Epoche zu höheren Zielen auf, und verlassen nun auf immer den gemeinen zurückbleibenden Haufen ihrer Gespielen.

Berei-

Bereichert mit so vielen neuen Erfahrungen, setzt bald die Seele ihren höchsten Wunsch nicht mehr in sinnlichen Genuß und die nächsten Mittel desselben. Eigene Vollkommenheit des Geistes und des Herzens, grosse ausgebreitete Wirksamkeit und lauter Beyfall und Liebe der Edlen, diß sind die Gegenstände, die sich dem erfahrnern und aufgeklärtern Geist des Jünglings als die edelste und sichersie Mittel, sein Vergnügen zu erhalten, darstellen, diß die Neigungen, die überhaupt, durch ihren Ursprung wie durch ihre Wirkung auf die Seele, dem feiner und lebhafter denkenden, erweiterten und bereicherten Verstand und dem verfeinerten und erhöhten Gefühl mehr angemessen sind. Aber unter allen Neigungen, die jezt die Seele beherrschen, ist Liebe die mächtigste. Vergnügen entspringt aus allen Eigenschaften, Handlungen oder Verhältnissen, die uns ursprünglich und an sich selbst nach den Grundsäzen der Empfindung angenehm sind, oder aus denen, die durch Associationen mit angenehmen Gegenständen, oder als Mittel anderer Vergnügungen einen Reiz erhalten; kein Gegenstand

Digitized by Google

ist so reich an ursprünglich angenehmen Eigenschaften, keiner in so mannichfaltigen Verhältnissen mit andern uns reizenden Dingen, keiner von so ausgebreitetem Einfluß auf unser Vergnügen, als der Mensch; keiner ist also so reiche Quelle des Vergnügens, und da Liebe aus Vergnügen an denkenden und empfindenden Wesen entsteht, so anziehender Gegenstand unsrer höchsten Liebe, als der Mensch. Auch erhält die Liebe eben dadurch eine Menge Ingredienzien, Vergnügen an andern, Begierde die Vorstellung des Geliebten durch Gegenwart, Sehen, Hören ꝛc. lebhafter, und durch Umgang und Besiz dauerhafter zu machen, Begierde nach Gegenliebe, nach dem Glück des andern ꝛc. Ingredienzien, die durch sich selbst und ihre Folgen aufs neue die Macht und den Reiz der Liebe erhöhen. Schon aus dieser Stärke der Neigung kann man schliessen, daß sie stets mächtig in uns herrschen werde, besonders, da ihre mannichfaltige und enge Verbindung mit allem, was uns umgiot, sie immer aufs neue in die Seele ruft; aber da noch überdiß bey einer grossen Erhebung der Seele

le stets eher die lebhafteren als die schwächern Neigungen rege werden, da die bisher stets nach Vergnügen handelnde Seele die vergnügen-reichsten den übrigen vorzieht, und da endlich durch die neu-erlangte körperliche Empfindlichkeit und durch wirkliche Eindrücke die Liebe besonders aufgereizt und verstärkt wird, so ist diese die herrschende Leidenschaft des jugendlichen Alters ins besondere. Aber Liebe, einst blos eingeschränkt auf nächste Verwandte oder Bekannte, nimmt jezt mancherley Wendungen. Sie heftet sich ausschliessend, und eben deßwegen mit unbegrenzter Heftigkeit, auf einen Gegenstand verschiedenen, oft gleichen Geschlechts, und wird zur Verliebtheit oder zur Freundschaft; oder sie breitet sich, geleitet durch Tugend und Gottes-Liebe, oder blos durch die Gesezе unserer Natur, so fern sie das dem Geliebten ähnliche, also alles Menschliche, liebet, auf alle Menschen aus, und wird zur erhabenen Menschenliebe und Wohlwollen. In einer Seele, die schon mit Begriffen von Weltordnung, Weltschönheit ꝛc. und vom Grossen, Schönen ꝛc. versehen ist, und die diese Begriffe mit grosser Stärke zu

Digitized by Google

rühren angefangen, erhebt sie sich endlich zu dem erhabensten und liebenswürdigsten Gegenstand, zu der Gottheit selbst. In dieser Zeit, da so mächtige grosse Neigungen die ganze Seele erobert, sind Sinnlichkeit und Geldliebe, nur die neu empfangene Art der erstern ausgenommen, ziemlich geschwächt, und ihre Herrschaft wird wenigstens höchst eingeschränkt.

Die Natur, die diese Veränderungen anordnete, hatte grosse Absichten. Der Mensch soll sein Glück nur im Glück des Ganzen suchen: diß ist ihr grosser Zweck, diß das lezte Ziel aller Religion und Tugend. Wer ist aber zu diesem Zweck weniger geschickt, als das Kind oder der Knabe, die so gar nur andere für sich sorgen liessen, unbekümmert um alles, ausser ihrem eigenen kleinen Ich? Durch jenen erhöhten Schwung, der bey dem blos für sich sorgenden Kinde, so wenig als bey dem schon durch Grundsäze und lange Uebung für andere besorgten Manne, erfordert wird, wird nun auf einmal die Seele des Jünglings in so mächtige Erschütterung gebracht, daß gleichsam alles aus dem gewohn-

gewohnten Gleise tritt, indem er uns zugleich besonders zu dem der Absicht der Natur angemessensten Triebe umstimmt; aber vorzüglich führen uns jene einzelne, so vortheilhaft umgeschaffne, Neigungen der grossen Bestimmung näher. Schon die selbstsüchtigen Neigungen, auf die angegebene Art veredelt, zwingen uns unsere Vortheile mit den Vortheilen anderer zu verbinden, und noch mehr ist es die Liebe selbst, die zum höchsten Grade gegen einen Gegenstand entflammt, kein Vergnügen, kein Glück als das Glück des Geliebten kennt, und diesem seinen eigenen Nuzen aufopfern lehrt. Ohne so ausserordentliche Revolution der ganzen Seele wäre vielleicht der Sprung von Sorge für sich zur Sorge für andere nicht möglich. Noch ist zwar dieser Schwung der Leidenschaften und diese angegebene Verfeinerung und Veredlung der einzelnen nicht Tugend, noch nicht das Ziel unseres Bestrebens, aber doch wird dadurch der Weg, auf dem wir das ächte durch Grundsäze und Nachdenken bestimmte Ziel erreichen müssen, so wie das Ziel selbst, leichter und reizender gemacht.

Leidenschaften allein machen nicht glücklich. Ihre Befriedigung nur ists, die das Herz mit Vergnügen erfüllt. Noch ist also eine neue Untersuchung anzustellen, warum unsere Leidenschaften, sonst die Quelle steter Schmerzen, jezt Quellen der Freude werden.

Stimmung der Empfindung zum Vergnügen.

Durch die körperliche Beschaffenheit.

Eine bis zur Krankheit heftige Empfindlichkeit macht zu übler Laune geneigt, weil sehr lebhafte Gefühle Schmerzen geben, und die Seele also bey jener Beschaffenheit des Temperaments stets lebhaften Gefühlen und also Schmerzen ausgesetzt ist. Diese Schmerzen werden vergrössert, weil nun die Seele eine entsprechende Rückwirkung erzeugt, die mehr oder weniger anstrengend und also beschwerlich ist; auch die durch Rückwirkung entstandenen Bewegungen aufs neue dieselbe beunruhigen. Gleich unangenehm sind die Bilder, die die Einbildungskraft bey einer solchen Organisation des Körpers hervorbringt,

bringt, daher ist Furcht, Bangigkeit, Reue, Gewissensbisse, kurz, schmerzhafte Vorstellung des Zukünftigen und des Vergangenen ihre nothwendige Folge. Manche dieser unangenehmen Gefühle werden nur durch besondere Veranlassungen erweckt, aber da das Herz und mehrere andere Theile beständig bewegt werden, da sie mit Nerven versehen sind, und daher diesen Bewegungen und der Seele Eindrücke mittheilen, so scheinen in diesem Zustand gewisse unangenehme Empfindungen uns stets zu quälen. In allen Fällen wird endlich die Gemüthsstimmung, die die Seele so oft hat, zum bestimmten Character derselben. Umgekehrt zeugt leichte, schnelle, lebhafte, aber doch nicht unmäßig heftige Empfänglichkeit eben solche und also angenehme Eindrücke, Rückwirkungen und Einbildungen, es mögen nun jene durch die beständig fortdaurenden Bewegungen des Körpers oder durch zufällige Ursachen erweckt worden seyn. Dadurch wird bald die ganze Empfindungsart überhaupt zur Freude gestimmt.

Mit grosser Empfindlichkeit der Seele ist Gefühl seiner Kräfte, und mit diesem Sehnsucht, sie mächtig zu äussern, und endlich wirkliche Aeusserung, wenigstens an den Geschöpfen unsrer eigenen Einbildungskraft, verbunden. Dieser sich erhebende Schwung, diß mächtig ausströhmende Feuer erwecken, nach den Grundgesezen der Empfindungen, Vergnügen, und machen den Mann von grossen Talenten, von mächtigem Gefühl und von unzurückzuhaltender rastlosen Thätigkeit wenigstens eine Zeit lang zum glücklichsten Geschöpf der Erde.

Die bisher geschilderte Art der Empfindsamkeit hat der Jüngling durch die Beschaffenheit seines Körpers, und mit ihr ungezählte Freuden, und Stimmung zur Freude überhaupt, erhalten. Eine andere erhält er durch die körperliche Eindrücke selbst.

Die Empfindlichkeit der neu entwickelten Theile macht jede Berührung, jede leichte Reizung derselben stark genug, um eine Empfindung in ihnen hervor zu bringen; und wie

sollte

sollte es an solchen Reizungen jener Theile fehlen, da jezt eben die Natur mit ihnen am meisten sich beschäftigt, und die Revolution, die um ihretwillen und zum Theil durch sie in dem entferntesten Theil des Körpers sich zeigt, in ihnen auf eine vorzügliche Weise sich zeigen muß. Es entstehen daher neue Empfindungen dieser Theile, dunkle schmerzhaft angenehme Gefühle, die wir keinen bekannten Ursachen zuzuschreiben wissen, und mit denen sich nun auch neue Einbildungen aus ähnlichen oder coexistirenden Empfindungen, jene zu vermehren und zu modificiren, verbinden; besonders aber erwächst nun dunkle Sehnsucht nach unbekannten Gegenständen, indem wir nach Vermehrung und Befriedigung der unbekannten, wirklichen oder durch die Einbildungskraft zurück geführten, Gefühle verlangen, oder es beginnen süsse Hoffnungen und Ahndungen, oft gar wirklicher gegenwärtiger Genuß, wann die durch ihre Lebhaftigkeit uns täuschende Einbildungskraft das ferne als nahe, das abwesende als gegenwärtig vorstellt.

Durch Verstärkung des Empfindens und des Denkens.

Aus dem obigen erhellt schon, wie sehr durch Uebung die Empfindsamkeit überhaupt vermehrt worden, und wie also schon diese Erhöhung beytrage, das Herz zur Freude zu stimmen. Auch der Verstand nahm indessen zu, und Begriffe, die wir bisher nur schwer oder gar nicht zu fassen wußten, oder deren Verbindung uns noch nicht deutlich war, werden nun mit Leichtigkeit, überhaupt und in bestimmter Ordnung, gefaßt, und sind dadurch sowohl, als in dem sie Mittel anderer Vergnügungen abgeben, mannichfaltige Quellen des Vergnügens.

Durch die Beschaffenheit der Ideen.

Noch ausser diesem Fall ist die Beschaffenheit der Ideen fruchtbar an Folgen. Erst erhält jeder Gegenstand durch die Neuheit bey weitem mehr Gewalt über uns. Nun wendet die Seele alle ihre Kräfte an, ihn nach allen seinen Seiten zu betrachten, ihr ganzes Wesen wird in Bewegnng gesetzt und also mit

mit Vergnügen erfüllt. Die gleichgültigste Gegenstände erregen daher Vergnügen, so bald sie neu sind, und dasjenige, was uns vor wenig Augenblicken schlecht und widerwärtig schien, wird Gegenstand unsers Verlangens, so bald es Mode ist.

So lange etwas halbklar, ungewis, unvollendet ist, wird die Aufmerksamkeit von dem, was wir sehen, auf das, was wir nicht sehen, hingeleitet; man träumt von wichtigen, interessanten, ausserordentlichen Dingen, die wir noch zu erwarten haben; unsere Imagination geräth überhaupt in Schwung, und die Aufmerksamkeit ist in höchster Spannung; man setzt zu, trennt, verändert. Besonders scheint alles, von dem wir noch nicht böses wissen, gut, denn noch nicht häufig getäuschte Kinder greifen nach allem, was sie auch zum ersten mal sehen, und selbst der kühne Jüngling ahndet keine Gefahr in dem reizenden Unbekannten. Aber Hoffnung, Sehnsucht, Thätigkeit, Furchtlosigkeit hören auf, wann der Gegenstand nach allen seinen Seiten bekannt und durch-

Digitized by Google

durchdrungen ist. Vorzüglich wird die Wirkung des Neuen und Unbekannten durch eine Eigenschaft unserer Natur sehr mächtig.

Von Idealen.

Schon die Einrichtung unserer Fantasie und Verstandes bringt es mit sich, daß wir ähnliche Eindrücke in ein Ganzes zusammen fassen, das, unterschieden von jedem einzelnen derselben, doch auf alle paßt, kurz, daß wir einen allgemeinen Begriff aus vielen einzelnen individuellen bilden. So entstehen die Begriffe des Grünen, des Weissen und dergl. Auch bilden wir die Dinge, die wir oft beysammen gesehen, oder die wir als gleichzeitig in einem Ort vorhanden, und unter sich und zu einem gewissen Ganzen zusammenstimmend gefunden, in ein Ganzes; so entstehen unsere Begriffe von zusammengesetzten Ganzen, die durch die vorige Operation auch allgemein werden. Aber unsere geschäftigte Phantasie läßt es bey diesen allein nicht bewenden. Schon bekannt mit dem wahren Guten, Schönen, u. dergl. gefesselt von den Reizungen des leztern, und

empört

empört gegen das Hassenswerthe des Lasters, schaffen wir mit Hülfe unserer Denk- und Dichtkraft, die, wie alle unsere übrige Seelenkräfte, nach den Gesezen des Lebhaftesten und des Angenehmsten gestimmt werden, durch Erhöhung, Verminderung, Zusammensezung, Trennung, veränderte Lage der empfangenen Eindrücke, die Bilder gewisser Gegenstände so um, wie sie die Leidenschaft fordert; sie werden groß, vollkommen, schön ꝛc. Aus den einzelnen gesehenen Häusern bilden wir uns erst den allgemeinen Begriff des Hauses, aber bald dann auch den Begriff eines erhabenen Palastes, eines schönern, als wir je gesehen; die einzelnen kleineren Reizungen des weiblichen Geschlechts werden zu einer Venus, und die kleinen Freuden des Lebens zu einem Elysium. Auch aus dem entgegen gesetzten werden bald auf eben diese Art Ideale gebildet, Bilder der Teufel, wie Bilder der Engel. Von allen menschlichen Dingen, von allen Freuden, Schmerzen, Leidenschaften, so wie von allen Gegenständen, die sie befriedigen oder verlezen, von körperlicher Form, Figur oder

von

von menschlichen Eigenschaften, erwerben wir allmälig solche Ideale, besonders aber von denjenigen Dingen, die uns am meisten interessiren, von dem, was das Glück unsers Lebens ausmacht, oder von allem, was reizend und vortreflich ist. Welcher Jüngling trägt nicht, um ein bekanntes Beyspiel anzuführen, ein Ideal des Mädchens, das er zu seiner Braut bestimmt hat, welches Mädchen nicht das Ideal ihres Jünglings, im Busen?

Manche Umstände tragen bey, diese Ideale zu vermindern oder zu erhöhen. Erst ist es die Einbildungskraft und Schöpferkraft, verbunden mit der Grösse des Empfindungsvermögens, was die Neigung zu Idealen erhöht; dann ist es die Bereicherung unserer Einbildungskraft mit grossen reizenden Gefühlen und Begriffen: Alles, was wir denken, lesen, hören, wird daher benuzt, um das grosse Ganze auszubilden. Aeusserliche Umstände sind um eben dieser Gründe willen sehr wirksam, dann sie versehen uns mit edlen grossen Begebenheiten, aus denen wir das

das gewünschte Ganze ausbilden können; aber umgekehrt ist es auch die Entfernung von allen, wenigstens interessirenden Gegenständen, die die Einbildungskraft zur höchsten Geschäftigkeit reizt, und sie mehr als alles andere nöthigt, ihre Schöpfungen ausserordentlich, originell und unabhängig von äussern Gegenständen zu machen. Ich darf nicht erst anführen, daß nach diesen Begriffen die Ideale sehr verschiedene Grade haben; Ich bemerke dagegen nur, daß sie nach eben denselben die Jugend am meisten liebt.

Der Gebrauch dieser Ideale ist sehr verschieden, aber immer höchst wichtig. Erst sind sie überhaupt der Maasstab, nach dem wir, wissend oder unwissend, den Werth der Dinge messen und fühlen, aber ins besondere sind sie von erstaunlichen Folgen auf die Freuden und Leiden unsers Lebens.

Ich seze, um dieses zu erweisen, erst allgemeine Bemerkungen voraus.

Ueberhaupt ist Imagination die herrschende Seelenkraft der Jugend. Im Kinde

de hemmte sie die Weichheit der Theile, das gänzliche Anhängen an sinnliche Eindrücke und die Unfähigkeit auf etwas anders, als das Gegenwärtige aufzumerken, die freylich zum Theil vom Mangel der Uebung herrührte. Im Manne hat schon Verstand die Oberhand erhalten, und dieser sowohl überhaupt, als ins besondere seine Gewohnheit, alles einzeln und abgesondert zu betrachten, alles dauerhaft und kaltblütig fest zu halten, und nur vorzüglich mit abstracten und unsinnlichen Begriffen sich zu beschäftigen, dämpft sehr mächtig die Hize der Einbildungskraft. Auch die Menge von unsinnlich und abstracten Ideen, die jezt in der Seele liegen, und die ganz bekannten Gegenstände und Bilder, die keine selbstgeschaffene Zusäze mehr zulassen, vereinigen sich mit dem minder beweglich gewordenen Körper, sie zu ernidrigen. Die Jugend besizt gerade den Grad der Beweglichkeit der Nerven, der die Phantasie zum höchsten Schwung erhebt. Die Uebung hat jezt die Seele überhaupt genug gestärkt, um auch auf Vergangenes und Zukünftiges sich auszudehnen, und

die

die Einbildungskraft ins besondere ist genug geübt, um lebhaft zu seyn, ohne durch zu anhaltende Uebung schon wieder zu ermatten. Aber die Sinne selbst trugen bisher bey, sie, die so sehr auf ihnen beruht, zu erheben, und so gar der Verstand breitete seine Herrschaft nur aus, um ihr mehr Anlässe, Reize und Materialien zu geben, nicht um sie zu hemmen. Es versteht sich von selbst, daß die Leidenschaften, die jezt in ihrem vollen Glut sind, sie vermehren. Aus allen diesen Ursachen überlassen sich Jünglinge so gerne ihren Phantasien, und heften entweder den wirklichen Gegenständen eine Menge von neuen Gestalten an, oder schaffen sich selbst neue Phantome.

Sezt also nur Mangel äusserlicher heftiger Eindrücke, oder gar solche Eindrücke, die die Seele überhaupt und zu bestimmten Schwärmereyen erwecken, voraus; so gleich ist die ganze Einbildungskraft in Bewegung.

Und was kan nun in diesem Zustand der Gegenstand ihrer Schwärmereyen seyn? was wird die Einbildungskraft, sie, die Macht

genug besizt, alles, was sie will, vor die Seele hin zu zaubern, ihr vorzaubern? Ohne Zweifel die Befriedigung unserer Wünsche. Jezt treten also längst gewünschte reizende Scenen vorüber, Scenen, wo das Herz ganz in Entzücken der Liebe aufgelößt liegt, und der Umgang und Genuß der edelsten sterblichen Menschen, oder gar der Geister einer fremden Welt und des vollkommensten Geistes selbst uns mit Freuden erfüllet, oder Scenen, wo wir unsere Thaten zum Glück der Menschheit auf alle Theile des Erdbodens ausbreiten, und jeder Winkel desselben von unserm Namen wiederhallt. Oft mischen sich auch ehmals empfundene Freuden und ähnlich gestimmte Seelenzustände hinzu.

Auf solche Weise sinken wir in den seligsten Schlummer hin, und leben eine Zeit lang, abgeschieden von dieser Welt, in einer selbstgeschaffenen fremden und eben deßwegen höchst reizenden Welt.

Ich habe oft mit Vergnügen die mancherley Stufen betrachtet, durch welche nun die Seele empor steigt. Erst unterscheidet sie noch immer

immer ihre eingebildete Phantome von wirklichen Gegenständen, die sie umgeben, und besizt also Bewußtseyn der Zeit und des Orts, in dem sie sich befindet; aber bald verliert sie dieses, ihre Phantome sind wirkliche Gegenstände und die Welt um sie her nichts. Dieser lezte Zustand selbst hat indeß doch noch verschiedene Grade. Er ist mehr oder weniger stark, und wir werden also mit mehr oder weniger Gewalt aus demselben wieder erweckt, oder es ist gar die ganze Macht der äusserlichen Gegenstände, die jezt auf uns eindringen, wenigstens einige Zeit lang, nicht mächtig genug, uns aus dem angenehmen Schlummer heraus zu schrecken. Von einer andern Seite begnügen wir uns anfangs mit kleineren Wünschen und kleinerer Befriedigung derselben; aber mit jedem erfüllten Wunsch, mit jeder genossenen Befriedigung steigen unsere Wünsche höher, nur das Höchste, das Vollkommenste ist bald würdiger Gegenstand unserer Sehnsucht, und wenn wir auch das Höchste, für Menschen mögliche, erreicht haben, so dehnen wir auf fremde, sterblichen unerreichbare, Ge-

Digitized by Google

genstände unsre Begierden aus, und nur dann, wenn uns nichts mehr zu wünschen übrig gelassen wird, oder wenn eingesehene Unmöglichkeit alle Wünsche hemmt, stockt endlich die empor geschwungene Phantasie auf einmal, und wir erwachen, voll Mißvergnügen, aus dem geliebten Traume.

Mächtige Eindrücke von aussen, heftige Anstrengung der Einbildungskraft selbst und bisweilen jene unangenehme Stockung endet gewöhnlich die süsse Schwärmerey, die meist eine wollüstige Mattigkeit, nicht selten aber, Unwillen und Verdruß hinterläßt. **Wieland** schildert von **Agathon** (s. den ersten Theil p. 75.) eine solche Schwärmerey. Oft, wenn er beym Mondschein, den er mehr als den Tag liebte, einsam im Schatten lag, erinnerte er sich der frohen Scenen seiner ersten Jugend; der unbeschreiblichen Eindrücke, die jeder schöne Gegenstand, jeder ihm neue Auftritt der Natur auf seine jugendlichen unverwöhnten Sinnen gemacht hatte; der süssen Stunden, die ihm in den Entzückungen einer ersten und unschuldigen Liebe zu Augenblicken geworden waren. Diese Erinnerungen, mit der Stille der Nacht und dem Gemurmel sanfter Bäche und sanft wehender Sommerlüfte, wiegten seine Sinnen in eine Art von leichtem Schlummer ein, worinn die innerliche Kräfte der Seele mit verdoppelter Stärke wirken. Dann bildeten sich ihm die reizenden Aussichten einer bessern Zukunft vor; er sah alle seine Wünsche erfüllt, er fühlte sich etliche Augenblicke glücklich; und erwacht' er wieder, so beredete er sich, daß diese Hoffnungen ihn nicht so lebhaft rühren, nicht in eine so gelassene Zufriedenheit senken würden, wann es nur nächtliche Spiele der Phantasie, und nicht vielmehr innerliche Ahndungen wären, Blicke, welche der Geist, in der Stille und Freyheit, die ihm die schlummernden Sinne lassen, in die Zukunft, und in eine weitere Sphäre thut, als diejenige, die von der Schwäche seiner körperlichen Sinne umschrieben wird.

Noch mache ich eine Anmerkung in Absicht auf den Unterschied dieser Schwärmereyen. Bald wirkt die Seele ohne alle Ver-

anlassung, bald sind es äusserliche Gegenstände, die sie, entweder überhaupt zu Schwärmereyen oder zu gewissen ins besondere, stimmen, erwecken und leiten. Aehnlichkeit und Gleichzeitigkeit unsrer gegenwärtigen Vorstellungen mit gewissen schwärmerischen oder leicht zur Schwärmerey zu mißbrauchenden Vorstellungen, und überhaupt alles, was die Einbildungskraft zu einem heftigen und starken Schwung, das Herz zu starken Gefühlen, und den Verstand zu einem lebhaften, leichten aber weder tiefen noch gründlichen Vergnügen reizet, bringt diese Wirkungen hervor. Ein Gespräch des Callias und Hippias schildert diese lezte Art der Schwärmerey gar schön:

Du scheinst in Gedanken vertieft, Callias?

„Ich glaubte allein zu seyn.„

Ein andrer an deiner Stelle würde die Freyheit meines Hauses anderst zu benüzen wissen. Doch vielleicht gefällst du mir um dieser Zurückhaltung willen nur desto besser. Aber

Aber mit was für Gedanken vertreibst du die Zeit, wann man fragen darf?

„Die allgemeine Stille, der Mondschein, die rührende Schönheit der schlummernden Natur, die mit den Ausdünstungen der Blumen durchwürzte Nachtluft, tausend angenehme Empfindungen, deren liebliche Verwirrung meine Seele trunken machte, sezten mich in eine Art von Entzückung, worinn ein andrer Schauplatz von unbekannten Schönheiten sich vor mir aufthat; es war nur ein Augenblick, aber ein Augenblick, den ich um eines von den Jahren des Königs von Persien nicht vertauschen wollte.„

Hippias lächelt.

„Dieses brachte mich auf die Gedanken, wie glücklich der Zustand der Geister sey, die den groben thierischen Leib abgelegt haben, und im Anschauen des wesentlichen Schönen, des Unvergänglichen, Ewigen und Göttlichen, Jahrtausende durchleben, die ihnen nicht länger scheinen als mir dieser Augenblick; und in den Betrachtungen, denen ich

hierüber nachhieng, bin ich von dir überraschet worden.„

Du schliefst doch nicht, Callias? Du hast, wie ich sehe, mehr Talente als ich dir zutraute; du kanst auch wachend träumen.

„Es gibt vielerley Arten von Träumen, und bey einigen Menschen scheint ihr ganzes Leben Traum zu seyn. Wenn meine Vorstellungen Träume sind, so sind sie wenigstens angenehmer als alles, was ich in dieser Zeit wachend hätte erfahren können.„

Alles bisherige waren blosse Phantasien ohne Grund, kaum mit einer Veranlassung; alles nichts als selbstgemachte Befriedigungen, Träume, die im Augenblick des Erwachens wieder verschwinden. Eine neue, oft freylich nicht viel mehr gründliche, Quelle des Vergnügens erwächst aus der wirklichen Hoffnung, jene Ideale realisirt zu sehen.

Die Natur des Verstandes oder überhaupt der Aufmerksamkeit, die sich stets auf das lebhafteste und angenehmste und also auf das mit unserer Leidenschaft in Beziehung stehende

hende hin heftet, bringt es mit sich, daß wir leicht zu glauben geneigt sind, was wir sehr wünschen oder sehr verabschenen. Die kleinste Veranlassung, der entfernteste Grund weckt also den Mann, den eine Leidenschaft mächtig erfüllt hat, zu grossen Hoffnungen, oder jagt ihn in steter Furcht herum. Es gibt Leidenschaften, es gibt Charactere und Gemüthszustände, die mehr zur Furcht, andere, die mehr zur Hoffnung führen. Der Jüngling, den jene gegenwärtige Eindrücke erquicken, und in dessen Einbildungskraft meist auch nur angenehme aufbewahrt liegen, er, der noch in einer seligen Unwissenheit aller der Uebel lebt, die auch dem glücklichsten drohen, sieht alles mit der heitersten Stimmung des Herzens, alles schön, reizend, rosenfarb, alles bereitet seine heissesten Wünsche zu befriedigen; kurz, Hoffnung macht ihn schon vor dem Genuß glücklich. Je grösser und herrlicher jene Ideale, und je mehr sie mit dem Wirklichen übereinstimmen, desto glänzender und desto sicherer sind seine Aussichten, desto schmeichelhafter seine Hoffnungen. Diese Hoffnungen, wenn sie

bis zu einem gewissen Grad emporsteigen, werden bis zur Gewißheit. Man weiß, daß die Seele das glaubt, was sie mit grosser Heftigkeit denkt; sie glaubt das Daseyn des eingebildeten Pferdes im hizigen Fieber, weil sie es mit Lebhaftigkeit sich einbildet, und so gar der Erfinder einer Lüge glaubt an dieselbe, wenn er sie lange mit Feuer und Interesse andern erzählt; sollten wir daher nicht auch künftige von der so heiß gewünschten, Befriedigung der Leidenschaft aufs gewisseste überzeugt werden? Aus dieser Quelle erwächst in dem Phantasten oft jene feste Ueberzeugung, daß er einst glücklich seyn werde, eine Ueberzeugung, die keine Täuschung, kein auch stets wiederholtes Unglück umstürzt, und die ihn bey jedem Falle noch aufrecht und immer frölich erhält. Mir ist ein Mann bekannt, der eine äusserste, auf Religion gebaute, Begierde fühlt, einst eine grosse Sphäre und grosse Wirksamkeit zu erhalten. Noch lebt er im niedrigen Stande, schon oft ist er getäuscht, einige mal so gar auf dem Punkt, alle seine Wünsche erfüllt zu sehn, plözlich wieder zurückgeschreckt worden, und doch ist er noch immer

immer unerschütterlich überzeugt, daß ihn die Vorsehung zu einer sehr wirksamen grossen Rolle aufbehalten habe. So sehr ich die Grundsäze dieses Mannes verwerfe, so sehr bewundere ich doch ihre grosse Folgen, dann noch steht er mitten unter den Uebeln des Lebens, die von allen Seiten auf ihn zudringen, heiter und muthig. Oft ist mit dieser Ueberzeugung ein frohes Selbstgefühl, ein jedem unbegreiflicher Stolz, auch unter den niederschlagendsten Umständen, verbunden. Dieses sichere Gefühl seiner künftigen Grösse war es, was den jungen **Cäsar** kühn genug machte, den Seeräubern, deren Gefangener er war, zu gebieten, und ihnen zu drohen, daß er sie einst ans Creuz schlagen lassen wollte.

Ich beschliesse diese Bemerkungen mit den Empfindungen, die **Wieland** seinem **Amadis** in Mund legt:

Vergebens, allzugewiß
Vergebens, hoffst du die Schöne zu sehn,

Die

Die deiner Empfindung entspricht, und diesem Bilde gleicht,

Das, wie ein elysischer Schatten, die Hand dir liebend reicht,

Und wenn du glaubst es zu halten, entfleucht.

Doch nein, sie täuschet mich nicht, die schönste der Ideen,

Sie kann kein Hirngespinst seyn! mit unermüdeten Lauf

Sucht mein verlangend Herz ihr schönes Urbild auf.

Ja suchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,

Mein Genius flüstert mir zu, daß ich dich finden werde.

Aber alles dieses ist noch nichts in Vergleichung mit der Wollust, mit der die wirkliche oder scheinbare Erhaltung des geliebten Ideals nun die Seele auf einmal überhäuft.

Aus-

Ausgerüstet mit unsern Idealen treten wir in die Welt aus, voll Begierde, sie realisirt zu finden, dann was ist begreiflicher, als daß wir so reizende Gegenstände, deren Besiz uns so viel Vergnügen verspricht, zu besizen wünschen? Nach dem Gesez der Aufmerksamkeit wenden wir unsern Blick stets nur auf das Angenehmste und Lebhafteste hin, und beynahe von allem übrigen ab; daher erblicken wir oft in den wirklichen Gegenständen nur die ähnliche Seiten mit unserm Ideale, weil nur diese uns angenehm sind. In dem gemeinsten Gegenstand, der nur geringe Aehnlichkeit mit ihm hat, erscheint dann dieses verkörpert; jeder eigensinnige Republikaner wird zum Brutus, jedes Mädchen mit rothen Wangen zur Venus in unserm bezauberten Auge. Nothwendig ists, daß nun auch jede Empfindung, die nur dem edlen Ideal gewiedmet war, auf den gefundenen Gegenstand ausgegossen wird, unsere ganze Hochachtung auf den bewunderten Patrioten, jedes liebende Gefühl auf das angebetete Mädchen. Agathon hatte sich lange ein Ideal menschlicher Vollkommenheit und

Liebe

Digitized by Google

Liebe gebildet, lang es umsonst gesucht, und findet es nun plözlich in Damen. Welche Gefühle erhoben sich nun in seinem Herzen! Niemals däuchte ihm p. 192. hatte er in einem so hohen Grad und in einer so seltnen Harmonie alle diese feinern Schönheiten, von denen gemeine Seelen nicht gerührt zu werden fähig sind, vereinigt gesehen. Ihre Gestalt, ihr Gang, ihre Geberden, ihre Blicke, ihr Lächeln, alles habe die Vollkommenheit, welche die Dichter den Göttinnen zuzuschreiben pflegen. Was Wunder also, daß er in den ersten Stunden nichts als anschauen konnte, und daß seine entzückte Seele noch keine Zeit hatte, auf desjenige Acht zu geben, was in ihr vorgieng? In der That waren alle übrige Kräfte gebunden, u. s. w. Der Amadis desselben Schriftstellers wird so gar von Dindonetten und Colifischetten in eben diese Entzückung auf einige Augenblicke versezt.

Ich habe nicht nöthig anzumerken, daß diß alles da noch mehr statt finde, wo wirkliche Aehnlichkeit zwischen dem Ideal und

und dem Gegenstande ist. Ich eile daher so gleich zu weiteren Aufklärungen in Rücksicht auf die Folgen dieses realisirten Ideals fort. Man hat gestritten, ob die Liebe durch bloßen Anblick plözlich entstehen könne, und man hat es zum Theil geleugnet; diese angegebene Theorie von Idealen, so wie mehrere eigene Beobachtungen, haben mich längst gelehrt, daß Beyspiele dieser Art zwar bey weitem nicht gewöhnlich, aber doch auch gar nichts unmögliches sind. Mit traurigem Vergnügen erinnere ich mich einer Geschichte, von der ich Augenzeuge war. Ein Jüngling voll Heiterkeit und voll Seele trat in ein Zimmer hinein, in dem eine Menge von Frauenzimmern beysammen waren, und unter diesen selbst diejenige, die er liebte; auf einmal entdeckte er unter der Gesellschaft ein in bescheidener Ferne stehendes Mädchen. Eine Erschütterung durch sein ganzes Wesen folgte diesem Blick. Sie ists, so tönte eine Stimme in ihm, die das Loos meines Lebens entscheidet, und sie entschieds — auf die traurigste Weise. Eine noch mehr auffallende Merkwürdigkeit habe ich in der Art bemerkt,

bemerkt, wie um die geliebte Person, das realisirte Ideal, betrachtet wird. Ein feuriger Jüngling liebte ein sehr edles Mädchen; so oft er diß Mädchen erblickte, so glaubte er eine Menge geheimer, unnennbarer Züge, Bewegungen, Formen ꝛc. in ihrem Gesicht anzuschauen, die kein anders Auge erblickte; dachte er sie aber abwesend, so schien sie ihm ganz von Glanz umflossen, oder in einen geistigen, unnennbar schönen Nebel eingehüllt zu seyn, so daß es ihm ganz unmöglich war, ihr Gesicht deutlich zu denken, oder sich dasselbe wieder vorzustellen. Es ist offenbar, daß dieser geistige Nebel nichts als die unendlich viele und lebhafte Nebenvorstellungen, nichts als ehmals empfundene oder selbstgeschaffene Bilder waren, die er körperlich und sinnlich, obgleich dunkel und verwirrt, sich vorstellte; dann die Bilder der Einbildungskraft werden oft wie sinnliche vorgestellt, wie wir unten bey einer andern Gelegenheit zeigen werden.

Nicht immer sind wir glücklich genug, das Ideal zu finden; dann ist es vielleicht ein

ein längst abgeschiedener Held der Geschichte, ein Brutus, ein Cato, dem unsere Liebe geweiht ist; oder die Geister des Himmels fesseln uns, oder die ganze Fülle der Liebe wird gar auf ein selbstgeschaffenes Ideal ausgegossen, das nur durch die Lebhaftigkeit, mit der wir es denken, sein Daseyn erhielt. Ich würde in diese Säze selbst einen Zweifel sezen, wenn nicht meine eigene Erfahrung sie bestätigte. Ich hatte in meinen jüngern Jahren eine äusserst feurige Liebe zu Cato und Brutus, Cäsars grossen Feinden, gefaßt; manche Nacht waren sie der Gegenstand meiner Träume, manchen Tag entzog ich mich der Gesellschaft meiner Freunde und meiner Bücher, um mit den angebeteten Helden mich zu beschäftigen. Ein anderer aus meiner Gesellschaft war in die berühmte Heloise, und noch ein anderer in Daphnen, eine sonderbare Zusammensezung aus allen Daphnen, Doris, Galatheen der Schäfergedichte, verliebt. Jener trat oft einsam in den finstern Gängen des Klosters, in dem wir wohnten, umher, weil einst Heloise in einem solchen Gang

Digitized by Google

ihre unglückliche Liebe beseufzet, oder warf sich auf die Gräber der alten Mönche und Nonnen in dem Kreuzgang hin, weil in einem solchen Grabe seine geliebte Heloise schlafe. Es ist kaum zu beschreiben, welchen Eindruck auf diesen Jüngling das Lesen des berühmten Popischen Briefes von Heloisen an Abälard gemacht, als er ihn einmal plözlich in die Hände bekam; ja noch jezt, da er Mann ist, und lebende Schönen Heloisen aus seinem Herzen vertrieben, ist jene süsse Schwermuth, jene Liebe zu Klosterscenen noch in ihm sichtbar. Der andere wandelte stets auf Wiesen, oder sammelte Blumen, oder saß an Bächen, in der Brust die geliebte Schäferin, und in der Hand den Geßner oder Theocrit. Ich habe mit Lachen bemerkt, daß dieser Schwärmer in den Gedichten, die er besaß, oder abgeschrieben, stets die Namen: Doris, Lotte ꝛc. mit Daphnen verwechselt, und daß noch jezt jene arkadische Ideen von Landleben, von Schäferinnen, von Hainen und Fluren seinen Kopf erfüllen.

Aus

Alle Gegenstände, die nicht durch das Mittel dieser Ideale die Seele einnehmen, sind für den Phantasten schaal und abgestanden, und wenn sie gar sich ihm aufdringen, oder mit Gewalt ihn zu erobern suchen, verhaßt und abscheulich. Die empörte, erhizte Leidenschaft theilt alle Welt in zwey Theile, den, der mit dem Geliebten in Verbindung steht, und den, der in keiner oder nachtheiliger Verbindung ist; jene bemeistern sich plözlich der ganzen Seele, diese suchen umsonst sich einzudringen, und wann es ihnen gelingt, so geschah es nur, weil sie in der Maske der ersten sich einschliechen. Nichts ist daher so schwer, als erhizten Köpfen und Herzen beyzukommen, so bald etwas gegen ihre Leidenschaften anstoßt; Widerstand u. Zwang wird sie so gar noch mehr reizen, denn alle Aufopferungen, die sie der geliebten Leidenschaft machen, sind eben so viele Triumphe für sie, und eben so viele neue Beweggründe u. Triebfedern tapfer sich zu vertheidigen. Aber nichts ist leichter, als sie zu allem zu führen, so bald es nur in der beliebten Maske geschieht, eine Maske, die um so leichter sich umhängen läßt, da solche Leute

gewöhnlich den Kopf schon verlohren, so bald sie etwas ihrer Leidenschaft schmeichelndes erblicken. Ich führe nur ein Beyspiel an. In dem schwärmenden Kopfe eines Mädchens sind Ideale von hoher himmlischer Liebe des Tugendhaften und von unschuldvoller Zärtlichkeit aufbewahrt; aber geile Wollust und Fauneuliebe sind ihrem edlen Herzen verhaßt; Ein Liebhaber, der sich als Faun ankündet, wird also mit allen Vorzügen, die er auch wirklich besizen mag, gewiß und aus aufrichtigem Abscheu zurückgestossen; Aber laßt ihn im heiligen Kleide der Religion, der Tugend und der Unschuld einhertreten, laßt seinen Mund von Aeusserungen schüchterner, unschuldvoller, aber innigster Zärtlichkeit überfliessen, so wird nur zu bald das arme Herz des betrogenen Mädchens von Zärtlichkeit und Liebe glühen, und der Betrüger müßte sehr ungeschickt seyn, wenn er diese Liebe, die ohnehin schon manche Ingredienzien aus nicht ganz reinen Quellen enthält, nicht in diejenige Art zu verwandlen wüßte, die er verlangte. Geldbegierde, unedlere Art der Macht- und Ruhmsucht, Haß und

Neid selbst hüllen sich in die Larven ähnlich scheinender Tugenden, und der unvorsichtige Edle sinkt zum Laster herunter. Kurz, es ist kein Gegenstand so schlecht, keine Neigung so unedel, die sich nicht in das reizende Bild des Ideals gekleidet, einschleichen könnte, uns zu täuschen.

Noch könnten wir von dem Schaden und Nuzen dieser einseitigen, überspannten und verkehrten Urtheile und Gefühle, so wie von ihren weitern Entwicklungen und Folgen überhaupt reden; da aber dieses gegen die Absicht wäre, um deren willen wir bisher diese Materie abgehandelt, so verschieben wir die weitere Ausführung auf eine andere Gelegenheit. Nur überhaupt machen wir noch die Anmerkung, daß der Gebrauch solcher Ideale, er mag nun in blossem Phantasiren, oder im Hoffen, oder in scheinbarer oder wahrer Erhaltung derselben bestehen, unsere Augen so sehr verändert, daß wir da nichts, wo andere vieles, und da vieles, wo andere nichts sehen, und daß wir besonders alles in einer ganz andern Ge-

stalt, als gewöhnliche Augen, erblicken. Eben daher fliehen wir was andere entzückt, und werden entzückt, wo andere zurückschauern, und besonders ist die Entfernung von allen Menschen, die Einsamkeit, unser höchster Wunsch; aber eben daher bedauren wir auch, wie Don quixote den Sancho, die Unglücklichen, die bezaubert oder mit Blindheit geschlagen sind, indeß jeder von diesen uns, als Wahnsinnige, laut belacht.

Mangel der Leiden des reiferen Alters.

Wir haben bisher eine grosse Menge von eigenthümlichen Reizungen der Jugend gesehen; alle diese sezten Neuheit und Mangel gründlicher, fester Kenntnisse von der wirklichen Welt, Mangel ausgebreiteter Erfahrungen voraus. Diese Erfahrung und Kenntnisse sind aber auch sogar mit positiven Uebeln verbunden, denen folglich der Jüngling entgeht.

Manche Gefühle unterscheiden sich durch die Eigenschaft, daß sie nur einmal in diesem Leben in sehr hohem Grad genossen werden,

ten, ja daß so gar ihr Genuß zu gleichem Grad des Vergnügens gänzlich unfähig macht, entweder weil die Quelle derselben sogleich versiegt, oder auch weil sie beym Genuß jedes andern Vergnügens immer wieder ins Gedächtniß zurück kehren, und durch ihre Vergleichung mit dem neuen dem leztern, sonst auch gleich grossen, schaden. Laß uns sterben, sagt St. Preux zu Julien, dann was ist das Leben nach einem solchen Genuß! Oft schließt die Natur des Genossenen etwas in sich, das jedes Vergnügen gleicher Art mindert; das Andenken einer ehmaligen Liebe stöhrt die Freuden der neuen gegenwärtigen. Doch noch wichtigere Ursachen stöhren bald die Freude des Lebens. Nichts Böses nur Gutes ahndend, griefen wir im Anfang des Lebens nach allem, aber nur zu oft fanden wir unter den Blumen eine Schlange verborgen; nun sind wir also ängstlich, mistrauisch, alle Schritte zweifelhaft und schwer, und eben diese Gegenstände, die während der sorglosen Jugend Quellen der schönsten Freuden waren, sind nunmehr Quellen von Schmerzen, Furcht, Unwillen und Abscheu.

Endlich ist alles angenehmer, was noch nicht vollendet, noch nicht vollkommen und also nicht begränzt ist, dann selbst das durch seine Vollkommenheit begränzte sezt unsren Hoffnungen, und den auf Hoffnungen gebauten Thätigkeiten, Gränzen. Der Frühling ist mehr reizend als der Sommer, der Morgen mehr als der Mittag, und eben so der Morgen des Lebens als der Sommer und Mittag desselben. Führt aber die Vollendung gar zu einem herbey eilenden Ende, nähern wir uns durch sie dem traurigen Augenblick, da alle unsere Freuden verschwinden, und ewige Dunkelheit uns umgibt, so wird die volle Reife für uns sehr schreckend, und hemmt alle Aussichten, Plane und Bestrebungen. In der That, wer ist kühner, muthvoller, wer schmachtet so sehr nach der Wollust grosser Thaten und Beschäftigungen, wer ist so offen kühnen, unbegrenzten Hoffnungen, und durch alles dieses so glücklich, als der Jüngling; aber so bald sein Leben gereift ist, so gibt er alle fern liegende Wünsche, und mit denselben alle grosse Fähigkeit seines Geistes auf. Nur gegenwärtiger Genuß, nur Ruhe und Stille

ists, nach was er jezt seufzet, und selbst, wann er auch alles gefunden, was er verlangt, so stellt ihm jede fliehende Stunde schreckend den nähernden Augenblick dar, der ihm alles wieder entreissen wird, und stöhrt seinen seligsten Genuß.

Ich rede nichts von denjenigen Gründen, die nur zufällig sind, z. B. von der noch unbestimmten Lage des Jünglings, die seine Thätigkeit und Hoffnung unterhält, und von der bestimmten Lage des Manns, dessen ganze Hoffnung und Thätigkeit auf wenige, vielleicht nicht einmal anlockende und fruchtbare Gegenstände hingefesselt liegt; diese alle sind jezt vorhanden, jezt nicht, und verdienen daher keine besondere Auseinandersezung.

Gegenstände des Vergnügens.

Die Gegenstände, die uns nur so viel Vergnügen gewähren, können keine andere seyn, als eben diejenige, die wir oben als Gegenstände unsrer Leidenschaften angegeben, und selbst die Art, wie sie auf uns wirken, keine andere, als die wir oben geschildert ha-

beu, das heißt, Liebe, Ruhm, Vollkommenheit unsrer Natur, und also das Schöne und Liebenswürdige, das Erhabene und Hochachtungswerthe füllen unsre ganze Seele, aber so, daß bald ihr wirklicher Genuß, bald blosse Phantasien und süsse Träume von ihnen, bald wirkliche existirende Gegenstände, bald blosse Phantome, nach der Aehnlichkeit der wirklichen gebildet, uns beschäftigen.

Folgen aller dieser Ursachen.

Wir beschliessen diese ganze Materie mit wenigen Bemerkungen über die Folgen der jugendlichen Empfindungsart und Neigungen überhaupt. Die Freude, die nun der Jüngling genießt, ist oft sehr auffallend. Mancher schwebt in ewigem Entzücken, in einem Traum von Wonne, der ihm alle Augenblicke des Lebens verschönert. Oft lag ich ausgestreckt im Grase, oder auf den Wiesen, und ohne alle besondere Veranlassung, ohne irgend eine weitere Ursache erfüllte der blosse Gedanke: Daß ich bin, mich mit Wonne. Ein anders mal war es blos der Gedanke meiner

meiner Jugend, der mir diese Freude erweckte. Manchen ist hingegen diese Wonne fast gänzlich versagt.

Ueberhaupt sieht man leicht, daß eine grosse Verschiedenheit nicht nur in Grad und Art, sondern auch in Absicht auf die mehr oder weniger häufige Unterbrechung sich finden müsse.

Verschiedenheit.

Die individuelle Beschaffenheit des ganzen Characters, so wie der äussern Lage ist höchst verschieden; eben so verschieden wirken also auch jene Ursachen: die körperliche Empfindlichkeit, jene bestimte Eindrücke, die durch Neuheit vermehrte Thätigkeit, jenes Ideal, und sein Gebrauch, so wie endlich die Erfahrungen, die uns Mißtrauen gegen die Welt einprägen; und um dieser Verschiedenheit willen ändert sich zugleich der zauberische Reiz, den wir der ersten Jugend zuschrieben, auf die mannigfaltigste Art ab, und verschwindet, wenigstens in manchen Bestandtheilen desselben, oft gänzlich; aber die Anwendung unsrer Grundsäze ist zu leicht, als daß wir nöthig haben sollten, dieselbe hier auszuführen.

Nur

Nur von einem Hinderniß mache ich eine Anmerkung. Mitten in dem Zirkel der edelsten Jünglinge, entdeckt man doch oft nur selten jenes reizende Gefühl, das Gefühl, das den Mann ankündet. Laßt sie mich euch enthüllen die Ursachen, die euch die reizendste der Gefühle rauben; eine kleine, enge, gefühllose und unwissende Seele ist nie fähig, jenen edlen Schwung anzunehmen; auch kleine oder zerstreute Leidenschaft und besonders niederschlagende Sorgen und Unzufriedenheit schwächen ihn eben so sehr; doch es ist zu weitläuftig, alle Ursachen aufzuzählen; nur eine, die furchtbarste und die verabscheuungswürdigste will ich nennen. Noch eh ihr Männer seyd, verschwendet ihr die Kräfte, die nur dem Mann, und auch diesem nur mit gröster Mäßigung und ohne Schaden seines Körpers zu gebrauchen erlaubt ist, und verschwendet sie (mit Schrecken denke ich es) auf eine die Natur entehrende Weise; aber fürchterlich rächt sich bald die Natur, und um so fürchterlicher, je mehr sie beleidigt ist; die feste Theile des Leibs werden abgezehrt und schlaff, die edelste

edelste der Flüßigkeiten verlohren und verdorben, und nun versagt euch die Maschine eures Körpers vor der Zeit ihre Dienste. Ein sieches abgezehrtes Gerippe, ein lebloser Greis schon in der Blüthe der Jahre, schleicht ihr umher, unfähig einen grossen Gedanken zu denken, oder eine grosse süsse Empfindung zu kosten, und eure kleine Seelen sind nur mit armseligen elenden Neigungen, mit Gedankenleeren Tändeleyen und eben deßwegen nur mit selbst gemachten Schmerzen, nie mit grossen Freuden angefüllt. *)

*) Vielleicht folgt ein anders mal eine Fortsezung dieser Materie: welche Folgen nemlich dieser zauberische Reiz hat, wie er sich allmälig verliert, und wie man entweder in den gemeinen Haufen hinunter sinkt, oder noch immer Spuren und Folgen jener ehmaligen Zauberey an sich trägt.

Digitized by Google

IV.

Von den

Reizungen,

die die Körper durch Verbindung mit dem Beseelten oder durch eigene Beseelung erhalten.

Die Körper sind von dem Schöpfer der Natur so eingerichtet, und zugleich unsere Seele mit solchen Eigenschaften und Gesezen begabt worden, daß jene dieser nicht nur unmittelbar durch die Bewegungen, die sie in den Nerven hervorbringen, sondern auch mittelbar durch die Bilder, die sie in dem Geist erregen, Vergnügen geben. Ins besondere findet sich zwischen der Einrichtung unsers Gefühls

Gefühls und zwischen der ganzen äusserlichen Gestalt und Anordnung des Erdbodens und seiner verschiedenen Theile und natürlichen Produkte eine solche Harmonie, daß die Vorstellung des lezten nach den Gesezen des ersten uns mit Vergnügen erfüllt, daß beynahe keine auch noch so geringe oder unbedeutende Scene der Natur ist, die das Herz nicht durch irgend eine Schönheit erquicke, und daß also selbst aus den entgegen gesezten, aus dem Sturm des Oceans, wie aus dem Säuseln des Zephirs, aus dem Donner des Himmels, wie aus dem sanften Geräusch des Bachs oder der lieblichen Menschenstimme, irgend eine Art der Freude ausströmet. Auch reizt daher das natürliche jeden unverdorbenen Menschen und das unnatürliche stoßt jeden zurück. Jenes ist Maasstab und Richtschnur des schönen, dieses das Gepräge des schlechten. Homer schildert diese Denkart der Menschen mit einem Zuge. In der Iliade VIII. B. macht er eine Beschreibung des Himmels und der Erden, wie sie an einem sanften Abend beym Lichte des Monds und der Sterne erscheinen.

Wie

Wie das Gestirn am Himmel beym hellen
Scheine des Mondes
Prächtig schimmert, und (ist die Luft nicht
bedecket) die Gipfel
Auf den Gebürg, die Spizen der Wälder
und Hügel im Glanz stehn,
Ueber denselben der Aether sich unermeß-
lich verbreitet,
Alle Sterne man sieht: dem Hirten erhei-
tert das Herz sich.

Die Association mit angenehmen Empfindungen, und der auch mittelbare Einfluß auf die Befriedigung unserer Wünsche, vermehrt alle bisher aufgezählten Reizungen; das Haus, in dem ich gebohren bin, oder das mich gegen das Ungemach des Himmels schüzt, wird für mich viel mehr angenehm. Aber von allem diesem rede ich jezt nicht überhaupt, sondern schränke mich blos auf diejenige Reizungen ein, die die Körper durch scheinbare Beseelung oder durch Aehnlichkeit und Verbindung mit beseelten Gegenständen oder durch Einfluß auf sie annehmen.

Verbin-

Verbindung mit dem Beseelten.

Schon durch seine Gleichzeitigkeit mit geliebten Gegenständen erhält jeder Körper mächtige Reize, weil nach den Associations-Gesezen dieser nun nicht mehr gedacht werden kann, ohne daß jene, mit den sie begleitenden angenehmen Empfindungen, selbst wieder erwachen, und in unser Herz zurück kehren. Diß ist es, was jeden Stein, Haus, Baum, oder jedes kleine arme Holz so werth machen kann, diß ist es, was in der weitesten Entfernung und mitten im Genuß der Freuden jeder Art, doch immer eine geheime Sehnsucht nach unserm Vaterlande erweckt und unterhält. Ulysses drückt diese Sehnsucht sehr rührend aus: Umflossen von allen Freuden, die eine ihn liebende Göttin nur zu geben vermochte, aber fern von seinem geliebten Ithaka.

— saß er am Ufer
Mit nassen Augen, die Thränen vertrockne-
ten nimmer;

Digitized by Google

Vor ihm giengen mit Wehmuth die besten Tage vorüber,
Ihn verzehrte die Sehnsucht nach Haus; die Nymphe gefiel ihm
Lange nicht mehr. Zwar blieb er des Nachts in der wölbenden Grotte
Bey ihr, sie wollt' es so, er hätt' es lieber vermieden;
Aber er saß den langen Tag auf den Klippen am Ufer,
Härmte sich da mit Thränen und Seufzern und Schmerzen das Herz ab;
Schaut' in das stürmische Meer, und nezte den Boden mit Thränen.

Aber wie entzückte ihn nachher der Anblick des Vaterlandes!

— Schnell
Wurde munter der duldende Mann, ihm hüpfte das Herz auf,
Da er sein Land vor ihm sah; Er küßte den fruchtbaren Boden —

Der

Der ihn gebohren, er hob die Händ' und fleh'te den Nymphen:
Nymphen, Najaden, des Jovis Töchter, euch wieder zu sehen
Hoft ich nicht mehr, o nehmet von mir den fröhlichen Dank an,
Wieder wie vormals gedenk ich euch Gaben zu bringen.

Je näher diese Verbindung, desto inniger und stärker sind unsere Empfindungen. Das Kleid, das ein Heiliger getragen, ist, um nur ein Beyspiel zu geben, in näherer Verbindung mit ihm, als der Ort, in dem er war; es erweckt also auch noch stärkere Empfindung, und der Saum oder die geringste Lappen desselben werden zum Gegenstand der Ehrfurcht von Millionen. Nichts aber ist in näherer Verbindung mit dem Menschen, als der Körper desselben selbst, mit allen seinen Eigenschaften (wofern wir anders nicht diesen, sondern die Seele als Gegenstand der Liebe betrachten wollen.) Noch heiliger und ehrwürdiger als das Kleid ist der Fin-

ger, der Fuß, der Nagel des Heiligen, und St. Preux verlanget so gar mit höchster Sehnsucht, die Blattern von Heloisen zu erben.

Eben diese Bemerkungen machen wir von der Folge der Vorstellungen und führen, dieses zu erweisen, nur ein Beyspiel an. Die beständige Folge eines Begriffs auf einen andern macht den einen zum Zeichen des andern, und man gebraucht nun jenen so, als ob er einerley mit diesem, oder dieser selbst wäre; diß doppelte Verhältniß der Folge und der scheinbaren Einerleyheit macht das blos lebloſe Zeichen zum Gegenstand unseres heissesten Verlangens, und die Empfindungen, die uns sonst durch den bezeichneten Gegenstand eingeflößt worden, werden nun durch den bloſſen Nahmen desselben erweckt; daher gibt es Wörter oder Nahmen, die uns viel stärker in Bewegung sezen, als andere von gleicher Bedeutung, als Synonime, oder aus andern Sprachen genommene; daher erwächst die Macht der Schimpfwörter, der zweydeutigen, der liebkosenden Ausdrücke, und überhaupt die Eintheilung der Wor-

te in edle und unedle. Mit Erstaunen sah ich es, daß ein Schwärmer halbe Stunden lang den Nahmen der Person, die er liebte, herstammelte, und so gar, als er selbst ermüdet war, ihn sich von einem andern vorstammlen ließ.

Das Verhältniß zwischen Wirkung und Ursache ist noch inniger als bloſſe Gleichzeitigkeit und Folge, und also auch die Uebertragung der Empfindung stärker. Der Vater oder die Mutter wird in dem Kind geliebt, das sie gebohren; wann Aeneas ihr nur in einem Sohn sein theures Andenken hinterlassen hätte, so wäre sie zufrieden, so seufzt die verlassene Dido. Durch diese Verbindung wird selbst die Gottheit dem menschlichen Auge sichtbar, wie dem Herzen fühlbar, indem der Geist durch den Anblick der Welt zu ihrem grossen Schöpfer, wie vom Anblick eines Gemäldes zu seinem Urheber, übergeführt wird.

Bald ist der gleichgültige körperliche Gegenstand die Wirkung des geliebten Ge-

genstands; Theurer ist das Blümchen, das wir selbst gepflanzt, oder der Baum, den eine geliebte Hand genährt hat; bald ist jener die Ursache, dieser die Wirkung; das Fahrzeug, das mir oder meinem Freunde das Leben gerettet, wird auf ewig zur heiligen Reliquie; die Quelle mitten in trockner Einöde oder langen sandigten Wüsten erquickt das Auge durch das Labsal, das sie dem Dürstenden verspricht.

Durch Aehnlichkeit wird die Seele nach dem Gesez der Association über geleitet auf ähnliche Gegenstände, die also mit aller ihrer Macht in die Seele zurück kehren; der Frühling bringt den schönen Frühling des jugendlichen Lebens, oder der hohe ehrwürdige Tempel den Erhabenen, der ihn bewohnt, in das Gedächtniß zurück, und erweckt dadurch die entsprechenden Gefühle des Herzens. Oft mischen sich dann die Wirkungen beyder in einander, und schmelzen zu einem grössern Gefühl zusammen. Der glänzende Frühlings-Tag, der Glanz der Felder und Blumen, das Janchzen der Vögel, und

der

der Umgang mit geliebten Menschen, alles wird zu einer grossen frohen Empfindung. Wenn wir endlich ganz von Gefühlen und Begriffen einer gewissen Art und Grad eingenommen sind, so nimmt bald die ganze Seele die Stimmung an, die den jezt herrschenden Eindrücken entspricht. Das sanfte blasse Licht des Mondes weckt uns zu sanfter Schwermuth, die schwarze Nacht zu tiefer hoher Melancholie.

Ich führe um alle bisher angeführte Folgen der Aehnlichkeit zu erweisen, nur eine Stelle aus Schakespear an, wo dieser erhabene Kenner der menschlichen Natur zwey gefühlvolle Herzen im Schatten des Mondes in einem Lustwäldgen darstellt:

Lorenzo.

Der Mond scheint helle: In so einer Nacht wie diese, als ein sanfter Wind schmeichlend die Bäume küßte, und sie ohne Geräusch stille hielten, in solch einer Nacht, dünkt mich, stieg Troilus auf den trojani-

schen Wall und seufzte seine Seele gegen die griechischen Zelten aus, wo seine Cressida diese Nacht lag.

Jessica.

In einer solchen Nacht, trippelte Thisbe schüchtern über den Thau und sah des Löwen Schatten, eh sie ihn selbst sah, und floh angstvoll davon.

Lorenzo.

In einer solchen Nacht stand Dido, mit einem Weyden-Ast in der Hand, an dem wilden Meer-Ufer, und winkte ihrem Geliebten nach Carthago zurück.

Jessica.

In einer solchen Nacht sammelte Medea die bezauberten Kräuter, die den alten Aeson verjüngten.

Lorenzo.

In einer solchen Nacht, schlich sich Jessica von dem reichen Juden weg, und floh mit

mit einem verschwendrischen Liebhaber von Venedig bis nach Belmont.

Jessica.

Und in einer solchen Nacht, schwur der junge Lorenzo, daß er sie liebe, und stahl ihr Herz durch tausend Gelübde von Treue, wovon nicht eines zuverläßig war.

Ausser jenen allgemeinen Verhältnissen haben die Körper noch eigenthümliche, die nur aus eigenthümlicher Beziehung derselben auf Menschen ihren Ursprung nehmen. Die Verhältnisse des Eigenthums, der Macht über die Körper und des Gebrauchs derselben, gehören in diese Classe. Durch diese Verhältnisse wird das Haus, das uns angehört, mehr reizend, diß ists, was der niedrigsten Hütten in den Augen ihres Besizers die entscheidenste Schönheit verleiht, oder was den Besizungen eines Freunds grössern Werth gibt. Aus diesem Grund theilt einer dem andern von dem seinigen mit, um Freundschaft zu stiften und zu erhalten. Diomed sagt zu Glauken, den er als einen Gastfreund erkennt:

— Oenevs

Hat seinen Pallast Bellerophous Freundschaft eröfnet,

Zwanzig Tag ihm das Gastrecht gehalten, und schöne Geschenke

Ihm gegeben, und andre von ihm hinwieder empfangen.

Eine Scherpe, getränkt in Purpur, gab Oenevs dem Helden,

Dieser beschenkt ihn dafür mit einem goldnen Pokale.

Wenn ein Körper zu einem besondern Zeichen der Liebe diente, wann er, zum Beyspiel, dem Freund zum Geschenke gemacht worden, so erhält er dadurch neue eigenthümliche Reize; auch daher gibt man sich wechselsweise ein Andenken, daher vertauschte man die Waffen, um gegenseitige Freundschaft zu stiften. Der erst genannte Diomed machte dem Glaukus den Vorschlag, die Waffen zu vertauschen, damit jedermann daran erkenne, daß ihre Väter durch das

ter

Gastrecht befreundet gewesen, und sie ihm getreu seyen.

Als sie die Reden vollbracht, so sprangen sie beyde vom Wagen,

Schlugen die Hand in Hand, und schwuren sich ewige Treue.

Damals bewahrte Zevs den Glaukus vor kleinen Gedanken,

Daß er den Tausch nicht verwarf, er gab die Rüstung von Golde

Für die eiserne hin, was hundert Stiere geschäzt war,

Für den Werth nur von neunen.

Die Körper, die durch Verbindung mit dem Geliebten angenehm geworden, stehen nicht nur wieder in allen angezeigten Verhältnissen mit andern Körpern, sondern sie hangen auch noch überdiß mit allen Theilen, die zugleich mit ihnen ein Ganzes ausmachen, und mit allen Eigenschaften, Kräften und Wirkungen dieses Ganzen oder seiner einzelnen Theile, wie mit ihren eigenen, auf eine

viel

Digitized by Google

viel engere Weise zusammen. In beyden Fällen, aber vorzüglich in dem zweyten, wird daher auch das Angenehme der erstern auf die leztere über getragen. Die Hütte, die Dulcinea bewohnt, wird in Donquixots Auge zum glänzenden Pallast, die Lumpen, die sie decken, zu Purpur und Seide; aber noch mehr wird die Farbe, der Gang, der Fuß, die Hand, ja selbst die Narben oder Blattern des ungestaltesten Leibs zur blendenden Schönheit von ihm erhoben.

Die Anwendung der bisher angeführten Grundsäze zeigt es sehr leicht, daß unter allen Körpern der menschliche für Menschen den höchsten möglichen Reiz besize, ein Saz, der auch durch alle künftig anzuführende Grundsäze bestätiget wird, dessen weitere Entwicklung aber hier nicht ausgeführt werden kan.

In allen Fällen sind es bald nur einzelne geliebte Personen, bald wir selbst, bald das ganze Menschengeschlecht überhaupt, die in den angezeigten Verhältnissen mit den Körpern stehen, und ihnen dadurch einen wichtigen

gen Theil jener Schönheit einprägen, durch die sie sich so sehr auszeichnen.

Durch Vorstellung der Wirkungen der Körper auf das Beseelte.

Die natürliche Beschaffenheit der Körper und ihrer Geseze machen sie gewisser beständig fortdaurender Wirkungen und Einflüsse auf empfindende Wesen fähig; der schwere Stein drückt uns nieder, oder zerschmettert den schwachen Körper; nie denken wir dann den Körper, ohne nach den Gesezen der Association auch diese Wirkung, die wir selbst vielleicht schon empfunden, durch Hülfe der Einbildungskraft wieder zu denken, und nie denken wir sie, wenigstens sehr lebhaft, ohne daß jene Empfindung, die mit ihr bey ihrer sinnlichen Gegenwart verbunden war, wieder zurück kehrt; ja wir nehmen so gar oft eben die Handlungen vor, als ob jene Wirkung wirklich wieder vorhanden wäre. Der Anblick eines schweren Steins erregt ein Gefühl des Drucks, und ein Felsen, der obgleich fest und sicher ste-

hend,

hend, herunter zu stürzen scheint, treibt uns schon durch sein blosses Anschauen auf einige Augenblicke in die Flucht. Diß ists, was die Quelle, die in einsamer trockener Ebene dahin fließt, oder das schirmende Dach im wilden Walde, auch dem nicht durstenden und sicher stehenden Zuschauer so angenehm macht, diß ists, was den Anblick eines Apfels, einer Birne, eines fruchtbaren Feldes mit so vielem Vergnügen begabt, dann nie denken wir uns ihren Nuzen, ihren angenehmen Genuß für den Hungrigen, durch die Einbildungskraft, ohne diesen selbst in einigem Grade zu fühlen.

Ist die gedachte Kraft sehr wirksam, ist der Körper in der Lage, in der er diese Kraft am meisten zu äussern geneigt scheint, und sind wir selbst sehr zu solchen Einbildungen und Empfindungen aufgelegt, so ist jener Gedanke so lebhaft, daß er sogleich eine gar merkliche Empfindung und eine entsprechende Handlung rege macht. Auf dem Wege nach St. Gotthardt bey der berühmten Teufels-Brücke wird man von fürchterlichen

chen Felsen eingeschlossen, die auf den Wanderer, der zu ihnen hinauf blickt, plözlich herunter zu stürzen drohen. Jeder weiß, daß er nichts zu fürchten hat, aber jeder fühlt doch im ersten Augenblick ein Bestreben sich zu bücken, oder zu entfliehen.

Wann die Wirkungen sehr schmerzhaft sind, und wir uns jedoch in Sicherheit glauben, oder die Lebhaftigkeit unserer Vorstellung nicht bis zu dem schmerzhaften Grade, wohl aber zu dem geringern, der noch in den Gränzen des Angenehmen liegt, empor stieg, so ist die Vorstellung der schmerzhaften Wirkungen der Körper meist groß, erhaben und schrecklich angenehm. Im ruhigen Zimmer sizend, sehn wir mit Vergnügen dem Sturm zu, der den Ocean durchwühlt, und Scenen des Unglücks und des höchsten Elends entlocken auf dem Theater nur Freude-Thränen. Umgekehrt verliert hingegen die Vorstellung der angenehmen Wirkungen durch Gewohnheit und geschwächte Anstrengung gar oft alles Angenehme.

Durch

Digitized by Google

Durch Aehnlichkeit, mit Beseeltem.

Das Verhältniß der Aehnlichkeit, das wir oben angegeben, erweckte andere ähnliche Vorstellungen, die sich oft mit den erweckenden in eine Summe vermischt, und zugleich mit ihnen der ganzen Seele eine neue Stimmung gaben; so bald wir in den körperlichen Gegenständen Eigenschaften erblicken, oder zu erblicken glauben, die einerley mit unseren eigenen sind, so bringen jene eine neue wichtige Wirkung hervor, die eine besondere Auseinandersezung verdient.

Ein Theil der körperlichen Eigenschaften sind solche, die auch den Geistern, freylich auf verschiedene Weise, zukommen, nehmlich allgemeine höhere, absolute oder Verhältniß-Begriffe. Wirkung, Kraft, Existenz, Möglichkeit, Zufälligkeit und Nothwendigkeit, desgleichen die Begriffe des Grads, der Zahl, der Inhärenz, der Ursache, der Aehnlichkeit, der Zeit, Coexistenz und Folge, mit allen ihren Bestimmungen gehören

hören hieher. Diese Begriffe, die dem Schein nach eben so wohl aus den individuellen körperlichen, als den individuellen geistigen Veränderungen abgezogen werden konnten, werden in der That bey weitem mehr und zuerst aus den lezten abgezogen; So bilden wir z. B. den Begriff der Kraft mehr aus den Aeusserungen unserer eigenen Kräfte, als den Kräften des Feuers oder des Wassers. Noch merkwürdiger ist die Weise, wie wir einen solchen allgemeinen Begriff durch die Einbildung wieder hervorrufen. Wir denken ihn nehmlich nie richtig und lebhaft, ohne die individuelle, aus denen er abgezogen worden, und die individuelle, wofern diese Seelen-Veränderungen sind, niemals, ohne erneuertes Anschauen und also ohne erneuertes Daseyn jener Seelenveränderungen. Wer erinnert sich bey Anhörung des Worts, Kraft, des Begriffs derselben richtig, ohne vorher irgend eine einzelne Kraft, z. E. des Denkens, des Empfindens ꝛc. sich darzustellen; und wer stellt sich die Kraft des Denkens oder Empfindens lebhaft dar, ohne dieselbe in einigem Grade zu

äussern, oder kleine Aufwallungen der Traurigkeit, der Freude ꝛc. zu fühlen. Wollen wir daher die im angezeigten Sinn allgemeine Eigenschaften des Körpers lebhaft denken, so wird wenigstens in den Fällen, wo dieselbe nicht allein mittelst der individuellen körperlichen, sondern auch mittelst der individuellen geistigen Erscheinungen dargestellt werden, stets auch der Gedanke dieser geistigen Erscheinung und mit diesem sie selbst wieder erweckt. Das Erhabene des Pallastes, oder die mächtige Kraft des Waldstroms sezt den Zuschauer in ähnliche erhabene Gefühle, oder in ähnliche fortreissende Thätigkeit. Oder kürzer: die genannten Eigenschaften der Körper sind solche, die wir selbst besizen. Laßt also durch Sinne oder Einbildung den blossen Gedanken dieser Eigenschaften oder Kraftäusserungen in uns rege werden, (und der Anblick derselben in den Körpern muß nothwendig diese Wirkung haben) sogleich ist die Kraftäusserung selbst, der Gegenstand des Gedankens, in einigem Grade wieder gegenwärtig. Auch schon deßwegen hebt sich mit dem sich emporhebenden Berge unser Herz höher. Die

Die bisher von uns betrachteten allgemeinen Eigenschaften sind nur von einer Seite in Körpern und Geistern einerley, so fern nemlich auf die einzelnen individuellen Erscheinungen in dem Körper oder der Seele nicht Rücksicht genommen wird; hingegen sind diese in beyden in der That ganz verschieden; da aber der individuelle Begriff den allgemeinen, unter dem er enthalten ist, oder ein individueller einen andern, der unter gleichem allgemeinen enthalten wird, erweckt, so muß auch in so fern die Idee von der Seelenveränderung mit der Idee des Körpers und mit jener sie selbst wieder erweckt werden.

Alle Erscheinungen der Körperwelt, ins besondere, so fern alle nur Aeusserungen und Wirkungen der Bewegungen, also der Kraft sind, können aus diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Aber noch besizen wir neue Methoden, mit den Körpern zu sympathisiren. Wir geben den Körpern erst die Eigenschaften der empfindenden, in dem wir ihnen Leben beylegen, und ihre einzelne Handlung so er-

klären, wie wir sie bey empfindenden erklären würden; der Strom, der alles mit sich fortreißt, ist ein sieghafter Held, der Einsturz eines Bergs ist der Sturz des Königs, dessen grosser Fall Nationen bedeckt.

Endlich sind schon an sich selbst alle körperliche Eigenschaften, Farbe, Ton ꝛc. blos Erscheinungen unsrer Seele, blos Begebenheiten der Seele, deren Grund wir in etwas ausser uns sezen; muß nicht auch schon daher ihr erneuerter Gedanke die mit ihm verbundenen Gefühle wieder rege machen, so wie wir oben bey gleichem Fall gezeigt haben? Aus allen diesen Gründen folgt ein wichtiger Saz: wir sympathisiren mit den Körpern, die wir mit Lebhaftigkeit betrachten; wir fliessen sanft mit dem sanft fliessenden Bächgen, wir rauschen wild mit dem wilden Waldbach fort, wir erheben uns mit dem sich erhebenden Rauch und sinken mit dem sinkenden Regen herunter. Je mehr Thätigkeit in dem Körper, je mehr Menschen ähnliche Thätigkeit, und je geschickter unsre Disposition, desto mehr Sympathie. Mit der

der Farbe, mit der todten Figur, wer kann sympathisiren? aber schon mit grosser Ausdehnung dehnen wir uns aus, oder steigen empor mit dem emporsteigenden Pallast.

Leicht kann nun jeder die Anwendung machen, welche Menge von Reizungen der Körper auch durch dieses Mittel erhalte.

Durch Beseelung.

Aber nicht zufrieden, den Körper in so mannigfaltige Verbindungen mit uns zu sezen, hauchen wir ihm endlich so gar Leben ein. Schon der Ursprung unsrer Begriffe nöthigte uns, überall, wo wir Kraftäusserung fanden, Leben zu finden, dann die Kraftäusserung, die wir zuerst und allein richtig kennen, und die zum Theil dem Körper ähnlich ist, nehmlich die Bewegungen, welche wir selbst durch unsern Körper hervorbringen, sezt ein lebendes Wesen voraus. Auch befriedigt das lebende alle unsere Leidenschaften vielmehr, als das nicht lebende, und wir glauben dann gar leicht, was wir

Digitized by Google

wünschen. Erfahrungen vom Mangel des Gefühls und freywilliger Bewegung in dem Körper, lehren uns zwar bald das lebende vom nicht lebenden unterscheiden: Aber wann Wuth einer Leidenschaft das Urtheil und Unterscheidungskraft hindert, und das Leben des Körpers zu ihrer Befriedigung fordert, dann vergessen wir jener Schlüsse, und beseelen die ganze Natur um uns her, dann erhalten die Thiere Menschensprache, und selbst die Steine Gefühl. Richard II. wüthend über den Aufruhr Bolingbrocks, ruft selbst die Erde an, Mitleiden mit ihm zu haben und sich mit ihm gegen seinen Feind zu verbinden.

„Freuden-Thränen erfüllen meine Augen, da ich noch einmal wieder den Boden meines Königreichs betrete. Theure Erde, ich umarme dich, obgleich Aufrührer dich mit den Hufen ihrer Pferde verwunden. Wie eine lang von ihrem Kinde getrennte Mutter, beym Wiedersehen lächelnd in zärtliche Thränen zerfließt, so grüß' ich dich, zugleich weinend und lächelnd, meine Erde, und drücke dich an meine königliche Brust. O, nähre nicht

nicht deines Königs Feind, holde Erde, und labe nicht mit deinen Erquickungen seinen raubgierigen Muth: Sende die Schlangen, die deinen Gift in sich saugen, und schwellende Kröten in ihren Weg, ihre verrätherischen Füsse zu verwunden, die mit gewaltthätigen Tritten dich stampfen; und wenn sie eine Blume von deinem Busen pflücken wollen, so bewaffne sie, ich bitte dich, mit einer lauernden Natter, deren zweyaespizte Zunge den Tod in die Adern der Feinde deines Herrn sprize. Spottet nicht, Milords, daß ich leblose Dinge beschwöre; diese Erde wird ein Gefühl haben, und diese Steine werden zu bewaffneten Kriegern werden, eh ihr gebohrner König unter den Waffen schändlicher Empörer fallen soll."

Alles, was nur von Menschen gesagt werden kann, alle ihre Eigenschaften, Handlungen, Verhältnisse überhaupt und Verhältnisse gegen uns, schreiben wir auch den Körpern zu, und alle Gefühle, die eigentlich nur Menschen gewiedmet sind, z. E. Liebe, Haß ꝛc. tragen wir auf sie über, so wie uns

jene hingegen auch Gefühle gewähren, die dem empfindenden Herzen sonst nur empfindende Wesen geben konnten. Der Mensch ist verständig, unverständig, gefühlvoll, unempfindlich, feindselig, neidisch, mitleidig, er ist überhaupt groß und vortreflich oder schlecht, arm, ohnmächtig, er ist verachtet, gehaßt, oder umgekehrt, er ist einsam oder in Gesellschaft, in schlimmen oder guten Gesellschaften. Alle diese Eigenschaften findet die getäuschte Seele auch in dem Körper; auch sie schmelzen in Mitleiden, und zerfliessen in Wehmuth; auch sie umfassen wir mit Haß und mit Liebe, oder werden von ihrem Mitleiden erquickt, und durch ihre Härte erbittert. Je mehr die Ueberlegung gehemmt, und also die Seele, besonders durch Leidenschaft, geschwächt, zerstreut oder getäuscht ist, je mehr unser Herz die Beseelung der Gegenstände fordert, je mehr die körperliche Gegenstände selbst Eigenschaften tragen, die jenen geforderten menschlichen ähnlich sind, und je geringer endlich die geforderte Wirkung, also die Dauer, die Stärke ꝛc. der Täuschung ist, desto leichter entsteht sie.

Wir

Wir führen nur ein Beyspiel an, das zwar nicht von blossen Körpern hergenommen ist, aber unsern Saz eben so gut beweißt. Der Stallknecht Richards besucht seinen alten Herrn im Gefängniß:

Der König.

Wer bist du?

Stallknecht.

Ich war ein armer Stallknecht in deinem Marstall, König, wie du noch ein König warst; und da ich unlängst nach York reisen mußte, so hab ich um Erlaubniß angesucht, meinen ehmaligen Herrn sehen zu dürfen. O wie weh that mir's im Herzen, wie ich in den Strassen von London, an dem Krönungstag, zusehen mußte, wie Bolingbroke auf dem weiß und roth getüpfelten Barber, einem Leibpferd, ritt; auf diesem Pferd, das ihr so oft geritten, und das ich mit so grosser Sorgfalt abgerichtet hatte.

König Richard.

Ritt er auf meinem Barber? Sag mir,

mein guter Freund, wie gieng er unter ihm.

Stallknecht.

So stolz, als ob er den Boden aus Verachtung nicht berühren wolle.

König Richard.

So stolz, weil er Bolingbrok auf seinem Rücken hatte? die Schindmähre hat Brod aus meiner königlichen Hand gefressen; diese Hand hat ihn so oft durch streicheln stolz gemacht und er stolperte nicht? Er fiel nicht, und brach diesem übermüthigen Mann den Hals, der seinen Rücken usurpirte?

Wirkungen.

Ausser den einzelnen Ideen, die nun die Körper in uns erwecken, und von denen hier nicht die Rede ist, sind es die Gefühle des Schönen und Erhabenen, so wie jede Art angenehmer Nebengefühle, die nun entstehen, Gefühle, die gewöhnlich sanft und mild, bisweilen zu grosser Stärke empor-

emporwachsen. Mit jeder angenehmen Empfindung, die ein Gegenstand in uns erregt, entsteht eine Begierde, ihn mit Lebhaftigkeit vorzustellen und dauerhaft zu besizen; auch finden wir daher diese Begierden mit jedem Vergnügen-weckenden Körper verbunden. Aber wenn der Gegenstand zugleich ein empfindendes und denkendes Wesen ist, so gibt es nicht nur viele neue mögliche Weisen, ihn vorzustellen und zu besizen, durch sehen, hören, befühlen, durch Ergiessung seiner Geheimnisse in unsren Busen ꝛc. sondern auch viele neue Methoden, zu seinem Besiz zu gelangen, durch Vergnügen des andern an uns, seine Begierde uns zu sehn und unser Glück zu besorgen, und also durch beyderseitige gänzliche Vereinigung und Vermischung ꝛc. kurz durch Gegenliebe. Ja es tritt auch nach mehrern Gesezen unsrer Natur ein bey unempfindenden gar nicht mögliches Gefühl und Begierde hinzu, das Glück des andern zu befördern, kurz, wir lieben. So bald also unsere Leidenschaft bis zur gänzlichen Verblendung heftig ist, so lieben wir den Körper selbst, und alle jene Aeusserungen der höchsten Vertrau-

Digitized by Google

traulichkeit, der Begierde das Glück des Gegenstands zu machen ꝛc. werden von dem thörichten Schwärmer auf ihn verschwendet. Der entzückte Liebhaber umarmt dann den Baum, in dessen Schatten seine Geliebte geruhet, oder ist zärtlich für das Wohl — einer Haarlocke besorgt, die sie getragen. Der Anblick grosser Kräfte gibt blos das Vergnügen des Erhabenen; bey Empfindenden tritt mehr hinzu. Die Freyheit, mit der sie handeln können, und doch das Beste wählen, der grössere Einfluß ihrer Gesinnungen auf unser eigenes Glück und Unglück, die Vergleichung derselben mit uns, die empfinden wie sie selbst, sezt zu diesem Gefühl des Grossen noch neue Ingredienzien hinzu: mehr Freude, Sympathie und Nachahmungsbegierde, oder auch mehr Furcht, Schaam und Neid, und überhaupt mehr Interesse, mehr Rücksicht auf uns selbst, und zugleich mehr Zug des Herzens gegen den andern; mit einem Wort das, was wir Hochachtung, Ehrerbietung, Bewunderung nennen. Auch diese Gefühle werden auf das Unempfindliche übergetragen,

gen, wenn die Leidenschaft sehr mächtig ist. Man bettet in heiliger Ehrfurcht die Schuhe an, die der Fuß des Heiligen getragen.

In den bisherigen Fällen waren es einzelne Eindrücke, die in der Seele erweckt wurden, sie mochten nun unmittelbar oder mittelbar erweckt worden seyn; aber diese Eindrücke, so bald sie die herrschende geworden, sezen die ganze Seele in gleiche Stimmung; dann stets wird diese in den Zustand versezt, den die Natur jener fordert. Diese Veränderung der Stimmung geschieht durch die Ideen der Sinne, oder der Einbildungskraft; durch mehr oder weniger entfernte Veranlassung und Reizung, mehr oder weniger unmittelbar; sie geschieht negativ, in dem z. E. durch Entfernung oder Unterdrückung der sinnlichen Ideen die Einbildung erhoben wird, oder positiv, in dem z. B. die bestimmte Gefühle der Freude das ganze Herz freudig machen.

Endlich sezen wir noch einen Unterschied bey, der auf alle Fälle angewandt werden

den kan, die wir bisher angeführt haben. Die Stimmung des Gefühls überhaupt wird unmittelbar erhalten, oder die Seele wird erst zu gewissen Ideen und Denkarten, und dadurch zur Stimmung des Gefühls über geleitet. Ich gebe nur von dem lezten ein Beyspiel.

Portia und Nerissa sehen in tiefer Nacht ein Licht brennen, und nun erhebt sich ihre Seele zu entsprechenden Betrachtungen.

Portia.

Das Licht das wir sehen, brennt in meinem Schlosse. Wie weit diese kleine Kerze ihre Stralen wirft! So scheint eine gute That in einer schlimmen Welt.

Nerissa.

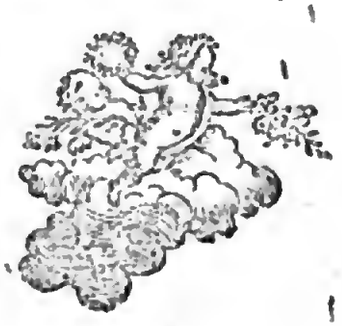
Wie der Mond schien, sahen wir diese Kerze nicht.

Portia.

So verdunkelt der grössere Glanz den kleinern. Ein Statthalter schimmert herrlich

lich wie ein König, bis der König selbst da ist; dann verliert sich sein Ansehn, wie ein inländischer Bach sich in der offnen See verliehrt. —

Es erhellt nun leicht, wie sehr diese Stimmung selbst verschieden seyn müsse; die Gegenstände, auf die wir hinzusinken geneigt sind, der Ursprung, der mehr von aussen oder von innen kommt, ꝛc. der Grad der Empfindung in Absicht auf Lebhaftigkeit, Dauer ꝛc. die Art derselben, die jezt lustig, jezt heiter, zufrieden, oder entzückend ist, ꝛc. besonders aber das Verhältniß mit den übrigen Seelenkräften, ob z. B. die Ideen mehr oder weniger deutlich sind, enthalten diesen Unterschied.



Digitized by Google

V.

Ueber die Schönheit der Abenddämmerung.

Zu allen Zeiten haben sich die Menschen zum Lobe der Abenddämmerung vereiniget, und besonders Dichter und Dichterlinge so viel von ihr gedichtet, gewizelt, und empfindelt, daß es wohl der Mühe werth ist, den Grund dieser so allgemein verbreiteten Lobeserhebungen zu erforschen, und also den geheimen Reizen nachzuspühren, durch die sie aller Herzen erobert.

Art, wie die Gegenstände überhaupt auffallen.

Die Helle ist es nicht, die sie so sehr empfiehlt; diesen Vorzug hat der Tag in viel

viel höherem Grade; auch ists nicht die Dunkelheit und die Stille, die sie so beliebt macht, die tiefe Nacht ist noch dunkler und stiller, sondern gerade dieses Mittel zwischen Licht und Finsterniß, diese erhellte Dunkelheit oder dunkle Helle macht ihren ganzen Werth aus, und theilt ihr die unterscheidende Schönheit (dann auch jene besizen grosse, nur andere Schönheit) mit, durch die sie sich so sehr auszeichnet.

Die Gegenstände, die uns von aussen dargeboten werden, bestimmen nicht nur unsere sinnliche Eindrücke, sondern auch grossen Theils die Reihe unserer Einbildungen, und durch diese beyde die total Stimmung, oder den Ton unsrer Seele, der in jedem Augenblick von den herrschenden Vorstellungen abhängt, so wie er hingegen auch umgekehrt diese bestimmt; Aus diesem einzigen Grundsaz leite ich alle die Wirkungen her, die Tag und Nacht und Abenddämmerung auf uns machen.

Der helle Tag zeigt die Gegenstände ganz und bestimmt, nach ihrer Farbe,

Grösse, Lage, Form, ꝛc. auch prägt er sie lebhaft ein. Diese sinnlichen Eindrücke, zugleich mit den Einbildungen, die am innigsten an sie angeknüpft liegen, und besonders mit Bewußtseyn des Orts, der Zeit, und des ganzen Ichs, das durch ihre Hülfe viel leichter erworben wird, sind es, die nun in der Seele herrschen, und jezt in glänzender Lebhaftigkeit, Helle und Bestimmtheit vorüber gehen. Nun versucht die geschäftigte Phantasie umsonst, etwas neues zu ihnen hinzu zu sezen, oder etwas weg zu nehmen, sie zu erhöhen, zu vermindern, oder umzuschaffen; stets verjagt der zu starke und zu bestimmte Eindruck ihre täuschende Bilder, oder hindert sie vielmehr, sich nur zu zeigen. Vielweniger schafft sie jezt nach Belieben neue Bilder aus sich selbst, unbekümmert um die schon vorhandenen, weil diese die Seele schon vorher an sich gerissen, sie ganz ausfüllen, und weder neue Eindrücke noch weniger neuen Ton zulassen. Aber nicht bloß die Gegenstände, sondern auch die ganze Empfindung und Denkungsart der Seele ist jezt durch die Sinne bestimmt.

stimmt. Versehen mit klaren, deutlichen Begriffen, deren Beschaffenheit und Ordnung sie einsieht, mit Begriffen, die uns eben so klare Kenntniß von dem Ort, in dem wir uns gegenwärtig befinden, von der Zeit, und von unsrem ganzen Selbst geben, die also Bewußtseyn in alle unsere Begriffe bringen, und überhaupt auch die Reihe und den Gang unserer Phantasie regelmäßig und ordnungsvoll machen, wird die Seele zum klaren, mit Bewußtseyn verknüpften, richtigen und meist kalten Denken genöthiget; dieses ist also der ganze Ton derselben, dieses ihre herrschende Stimmung; und Geschäfte, praktische und theoretische, sind jezt ihre angemessenste Sphäre; aber Empfindung, diß sieht man aus dem obigen leicht, spielt hier nur eine kleine Rolle.

Die tiefe Nacht verbirgt die äusserlichen Gegenstände um uns her völlig, und ein ungeheures ungeformtes Ganze liegt dumpf vor unserm Auge, indem wir zugleich durch eben diese Finsterniß mit Schauer erfüllt werden; die Seele erhält also eben so wenig als am

Tage, nur um der entgegen gesezten Ursache willen, Anlaße zu Einbildungen, und bringt so wohl aus Mangel jenes äusseren Reizes, als durch das Schauervolle der Nacht gefesselt, keine, oder meistens nur tief aus sich selbst und mit Anstrengung geschöpfte, Vorstellungen hervor, die das Gepräge ihres Ursprungs tragen, und schauervoll, feyerlich und erhaben sind. Diese Ideen, so wie die angezeigten Ursachen derselben, senken die Seele entweder in starres unthätiges Staunen, oder sie erheben sie zu hohen, tiefen, feyerlich langsamen und abgebrochenen Empfindungen und Phantasien, zu Ossianischen Gesängen. Grosse, schreckenvolle Phantasien, Tod, Zernichtung, Gespenster, Ungeheuer, Elend und Schrecken erfüllen nun unsern Geist.

Das schwache Licht der Abenddämmerung zeigt uns die Bilder der Gegenstände, aber nicht so bestimmt, als der Tag: Aus diesem Grund fließen alle Verschiedenheiten. Durch die dargestellten sinnlichen Bilder erhält nemlich die Einbildungskraft Anreizung, und

und wird in eine angemessene Thätigkeit gesezt, ein Vortheil, den die bilderlose, öde Nacht nicht zu geben vermag; aber zugleich gibt ihr das unbestimmte, gestaltlose und ungewisse der Bilder völlige Freyheit und so gar Anreizung, hinzu zu dichten, weg zu werfen, zu erhöhen, zu vermindern, und besonders unsre eigene Ideale zuzuschmelzen, ein Vortheil, den die genau bestimmte Formen des Tages versagen. Kurz, sie wird nun auf einmal in einen leichten, lebhaften, freyen, von ihr selbst abhängenden Flug gesezt. Die Unabhängigkeit, durch die wir jezt alles, was wir wollen, zum Gegenstand unserer Vorstellungen machen können, und nun gerade das angenehmste dazu machen, vermehrt diese reizende Thätigkeit. Das düstre, dunkle, ungewisse und unbestimmte erregt, wie alles unbekannte, Schrecken. Ist der Schrecken groß, so wird dadurch die Einbildungskraft gefesselt, und die Seele zu keinen oder nur zu grossen aber schwerfälligen und abgebrochenen Vorstellungen bestimmt; aber ist er nur sanfter Schauer, so theilt er der Empfindung Wärme und der

Einbildungskraft einen lebhaften, obwohl melancholischen Schwung mit. Auch durch diesen sanften, erwärmenden und belebenden Schauer gibt die Abenddämmerung der Einbildungskraft neues Leben und neuen Reiz.

Bald wird nun die ganze Seele in gleiche Stimmung gesezt. Nicht deutliches, kaltes und freudenleeres Denken, nicht schwere, tiefe, schauervolle Empfindung, oder gar starres Staunen und Schrecken, sondern die Vermischung von beyden, gefühlvolles Nachsinnen, oder nachsinnendes Gefühl, die überdiß so leicht und fliessend ihre Wirkungen äussern, sind jezt ihr herrschender Ton, ein Ton, der weder durch zu grosse Kälte freudenleer, noch durch zu starke Anstrengung unangenehm, sondern durch Wärme, sanften Fluß, Freyheit und Mischung von Schwermuth sehr reizend wird. Traurig liebliche Gegenstände, rührende Bilder vom Grabe, oder der süsse Gedanke der Freunde sind dann der Gegenstand dieser entzückenden Schwärmerey.

Beson-

Besondere Gegenstände.

Die einzelnen Gegenstände, die sich zu jeder Tageszeit dem Auge darbieten, unterstüzen die bisherigen Wirkungen. Die leichteste Aufmerksamkeit zeigt uns, welche Gegenstände zu jeder dieser Zeiten uns umgeben, und unsere vorige Abhandlung stellt die Folge derselben auf uns dar; Ich begnüge mich daher nur ein Beyspiel von der Dämmerung selbst zu geben: der allgemeine Schlummer der Natur, die zur Ruhe eilenden Menschen, Thiere und Vögel, die Pflanzen, die ihr Haupt neigend zur Erde sinken, oder ihre Schönheit verhüllen, alles senkt uns sympathetisch in leichten lieblichen Schlummer, in dem Gedanken und Gefühle leicht und ungebunden durch die Seele dahin fliessen. Auch flößt die Todten-Stille und Grabesruhe, die nun beginnt, und die dunkele, düstere Farbe der ganzen Natur, jene untermischt bisweilen mit fernher tönenden, ungewissen, einzelnen Tönen, und diese durch den blassen Schein des Mondes, oder eines einzelnen Lichtes gemässigt, dem Herzen eine sanfte Schwer-

muth ein, die jenes gefühlvolle Nachsinnen noch mehr erhöht und beseelt.

Physische Ursachen.

Starke sinnliche Eindrücke erzeugen starke Rückwirkungen, und durch beyde, wenn sie sehr heftig geworden, wird überhaupt die ganze Kraft der Seele in heftige Bewegung gesezt; die grössere Stärke, mit der die hell leuchtende Sonne nun jeden Eindruck darbringt, vermehrt also schon physisch die Thätigkeit der Seele, und zwar, weil diese Eindrücke Begriffe sind, die Thätigkeit zum Denken. Der milde Abend gibt mildere körperliche Gefühle, die oft noch durch andere äussere Umstände, z. E. angenehme Ausdünstungen und Gerüche, vermehrt werden, und sezt also in gleiche behagliche Empfindsamkeit. Endlich verstärkt die kalte kühle Nacht den Schauer, den ihre Gegenstände veranlaßt, und mit demselben jene einzelne Gefühle und jene Art zu empfinden überhaupt, die wir ihr zuschrieben. Das Blut und der ganze Körper wird durch die äusseren Eindrücke, wie durch die Seele, in entsprechende Bewegungen und Fähigkeit zu denselben gesezt.

VI.

Ueber die Schönheit des Monds.

Alles, was wir bisher von den Reizungen der Abenddämmerung gesagt, läßt sich mit wenig Veränderung von dem Mond sagen, und so gar finden manche der angeführten Gründe hier eine noch ausdehntere Anwendung.

Der Mond reizt schon an sich. In der einsamen Stille der Nacht, wann jeder andere Gegenstand von unserm Aug entflohen, tritt er allein über unserm Haupte einher, und seine Figur, sein reines, silberhelles, aber sanftes, nicht blendendes

Licht, seine bleiche, ungewisse, melancholische Farbe, sein majestätischer Gang über unserm Haupt, seine tiefe Einsamkeit mitten in der dunklen Nacht, seine Erhabenheit über alle die kleinen Sterne, macht ihn schon zum Gegenstand unserer Freude und Bewunderung. Sein segensvoller Einfluß vermehrt diese Wirkung. In der todten öden Nacht, wann jeder andere Gegenstand uns verlassen, ist ers allein, der uns nicht verläßt, unser treue Begleiter und Tröster und Freund; in der schreckenvollen grausamen Finsterniß, die unsere Gebeine erbeben macht, ist er es, der unsern Schrecken durch sein Licht mildert, der die stranchlenden Tritte unterstüzt, der die furchtbaren Phantome, die von allen Seiten her, in dem rauschenden Blatte, im wehenden Lüftgen oder im dunklen Gebüsche auf uns dringen, verjagt, und der die Todesleere im Geist und Herzen verbannt. Nun theilt er auch allen Gegenständen jenes dunkle, schwermüthige, jenes ungewisse und unbestimmte Licht mit, das, an sich schon rührend und traurig angenehm,

genehm, noch ins besondere der Schwärmerey so günstig ist.

Alle diese Eigenschaften des Monds selbst und der durch ihn erhellten Körper mißbraucht nun erst die täuschende Einbildungskraft zu ungezählten Schwärmereyen. Eine jede der angezeigten Eigenschaften und Wirkungen veranlaßt schon an sich mancherley Phantasien. Aber ins besondere sezt das blasse, das unbestimmte und ungewisse ihres Lichts unsere Einbildungskraft und unsere Empfindung in jenes sanfte, leichte und lebhafte Spiel, das uns so sehr entzückt, und erweckt uns zu düstren, schwermuthsvollen Bildern, ähnlich dem todten, zitterlichten, blassen und schauervollen Licht des Mondes, und eben diese empfindungsvolle, melancholisch und düster nachsinnende Laune nimmt die ganze Seele an.

VII.

VII.

Ueber das Feyerliche der Sonn- und Festtage.

Ihre Frage, mein Lieber, ist so schwer nicht, als sie glauben. „Der Sonntag, sagen sie, ist an sich nicht verschieden von jedem andern Tag in der Woche; und doch ist, wenigstens in meinem Geist, sein Bild immer, ich weiß selbst nicht warum, mit einem ganz sonderbaren, eigenen Gefühle verbunden; ich meyne, daß die Sonne dieses Tages prächtiger scheine, daß an ihm Felder, Thäler, Hayne, die ganze Erde mit ungewohntem Glanz und Schönheit prangen, und jedes Gesicht von neuen Reizen glänze, kurz, die Natur scheint mir, wie die Menschen,

schen, an diesem Tage in einem feyerlichen und festlichen Kleide aufzutreten; auch ist mirs an demselben unmöglich, so emsig als an den übrigen Wochentagen zu arbeiten, oder nur zu Hause zu sizen, und gewisser Vergnügungen, besonders der Spaziergänge, zu entbehren, dann ich glaube beynahe heute besondern Anspruch darauf machen zu können. Sonderbar ist es, daß mir bisweilen ein Tag, an dem ich nichts gearbeitet habe, oder der mir bloß unter Zerstreuungen und Vergnügungen, besonders eben denjenigen, die ich sonst am Sonntag zu geniessen gewohnt bin, hingeflossen, so unwidersprechlich ein Sonntag scheint, daß ich mir diesen Gedanken gar nicht aus dem Kopf bringen kan, und mich bey der Entdeckung meines Irrthums herzlich freue, die Freude des gegenwärtigen Tages nicht abrechnen, sondern noch einen ähnlichen erwarten zu dürfen. Umgekehrt sehe ich den Sonntag, der mir unter Beschäftigung und ohne jene Erholung verflossen, kaum als solchen an, und beklage mich, daß er jezt ohne die ihm gewöhnlichen und gebührenden Vergnügungen hinge-

hingeschwunden, und daß meine Arbeit nun ohne ihren angenehmen Zwischenraum wieder von vornen anfange."

Von Kindheit auf ward dieser Tag für uns zum feyerlichsten der Woche gemacht, er war es, an dem die ermüdende Arbeit der ganzen Woche aufhörte, und in erholende Ruhe und erquickendes Vergnügen, besonders das gesellschaftliche, verwandelt wurde; dann stets von Menschen umgeben, geniessen wir sie doch an diesem Tag der allgemeinen Ruhe, Erholung und Freude mehr als jemals, stets unter dem Angesicht des Himmels auf den reizendsten Gefilden wandlend, überlassen wir uns doch nur an diesem Tag, da wir jene Gefilde nicht im Schweisse des Angesichts zu bearbeiten gezwungen sind, dem reizenden Anblick mit Ruhe und Zufriedenheit. Aber vorzüglich sind es die Empfindungen der Religion, die Ergießung unserer Andacht, und selbst der äusserliche Glanz, den man diesem Tag durch öffentliche Gebethe, Gesang, fromme Versammlungen, Läuten der Glocken, festliche Kleidung, Unterlas-

terlassung der niedrigen und Verrichtung der edlern Geschäfte gibt, was ihn zum festlichsten aller Tage erhebt, und so viele Nebenempfindungen mit seinem Gedanken verbindet. Nach den Gesezen der Einbildungskraft wird das Vergnügen oder der Schmerz, der mit einem gewissen Gegenstand oder mit einer Vorstellung verbunden war, allemal wieder mit und durch die leztern zugleich erweckt, und dann, wann man ihre eigentliche Ursache und Gegenstände nicht mehr kennt, diesen zugeschrieben. Waren also die Empfindungen des Freudenvollen, des Feyerlichen, des Prächtigen, des Rührenden mit dem Sonntag verbunden, und ist dieser Tag selbst wieder mit den Gegenständen in Verbindung, die wir an denselben erblicken, so läßt sich leicht erklären, daß er selbst, so wie die mit ihm verknüpften Gegenstände, besonders die grössern und beständig vorhandenen unter denselben, die Sonne, die Gefilde, die Menschen ein gewisses feyerliches Gepräge tragen, und daß wir mehr Ruhe und Vergnügen, und darunter vorzüglich die Arten desselben, die wir am meisten an ihm

zu

zu haben gewohnt sind, begehren und erwarten. So oft wir diese scheinbare Eigenschaften an einem andern finden, oder so oft wir sie am Sonntag selbst nicht finden, so ist die natürliche Folge, daß wir den ersten als Sonntag, den andern nicht als solchen erkennen wollen, und wir freuen uns daher über die äusserordentliche Freude des erstern, und beklagen uns über den Mangel der erwarteten am andern.

Es versteht sich hiebey leicht von selbst, daß Menschen, die jene obige Gefühle niemals, oder niemals in gehörigem Grade hatten, auch alle diese Nebenempfindungen niemals haben, und daß wir sie allmälig auch wieder verlieren. Hingegen zeichnen sich einzelne dieser Nebenempfindungen oft sehr merklich aus. Ich kenne einen Mann, dem am Sonntag sehr vorzüglich das Jauchzen der Lerchen, das einmal in seiner Jugend einen sehr starken Eindruck auf ihn gemacht, auffällt; ein anderer sucht Gesellschaften ꝛc.

Ein Fall, der dem ersten sehr ähnlich ist, wird durch eben diese Theorie erklärt.

Fest-

Festtage tragen oft ein ähnliches Nebengefühl. Ich kenne Männer, die die Christ-Feyertage immer noch mit einer ausserordentlichen Empfindung feyern, obgleich eine entgegen gesezte Ueberzeugung diese Gefühle längst verbannt haben sollte. Die Geburts- oder die Namenstage, und alle, an denen ausserordentliche Erscheinungen vorgegangen sind, werden zum Gegenstand unsers empfindlichsten Vergnügens, so wie sie uns auch umgekehrt verhaßt und abscheulich werden können. Ich beschliesse diese Bemerkungen mit den Gesinnungen, die Shakespear verschiedenen Personen über den Tag, an dem Friede zwischen Frankreich und Engelland geschlossen worden, in den Mund legt.

König Philipp.

Es ist wahr, schöne Tochter; und dieser gesegnete Tag soll auf ewig in Frankreich festlich seyn. Diesen Tag feyerlicher zu machen, hält die glorreiche Sonne in ihrem Lauf inne, und spielt den Alchymisten, indem sie durch den Glanz ihres funkelnden

Digitized by Google

Anges die magre klumpichte Erde in schimmerndes Gold verwandelt. Der jährliche Kreislauf, der diesen Tag wiederbringt, soll ihn nie anderst als einen Festtag sehen.

Constantia (indem sie aufsteht.)

Ein unglücklicher Tag, und nicht ein Fest-Tag! Was hat dieser Tag verdient! Was hat er gethan, daß er mit goldenen Buchstaben unter die heiligen Zeiten in den Calendern gesezt werden soll? Nein, stoßt ihn vielmehr aus der Woche aus, diesen Tag der Schande, der Unterdrückung und des Meineids; oder wann er ja stehn bleiben muß, so laßt schwangere Frauen beten, daß sie ihrer Bürde nicht an diesem Tag entbunden werden; laßt, ausser an diesem Tag, den Seefahrer keinen Schiffbruch fürchten, und keinen Vertrag gebrochen werden, der nicht an diesem Tage gemacht worden; ja, alles was an diesem Tage angefangen wird, nehm ein unglückliches Ende, und die Treue selbst verwandle an ihm sich selbst in Falschheit und Betrug!

König

König Philipp.

Beym Himmel, Lady, ihr habt keine Ursache die frendigen Begegnisse dieses Tags zu verwünschen; hab ich euch nicht meine Majestät zum Unterpfand gegeben?

Ohne Zweifel wird niemand darin eine Schwierigkeit finden, daß den Gegenständen Nebenempfindungen ankleben; die Erfahrungen dieser Art sind zu bekannt und alltäglich. Aber schwerer begreift man, wie so gar neue körperliche Bilder und Beschaffenheiten den Gegenständen angehängt werden, warum z. E. die Sonne glänzender und schöner erscheine? Aber auch Erfahrungen dieser Art sind nicht ungewöhnlich. Wenn man in der Ferne einen Körper erblickt, — z. E. einen Hirsch, den man jezt nicht kennet, so hält man ihn oft für kleiner, als er wirklich ist, und als man ihn sonst dafür hielt; aber in dem Augenblick, da man den Nahmen hört, glaubt man ihn nun auch grösser zu sehen. Scheint nicht der Mond, den wir durch die Gesträuche, Bäume ꝛc.

erblicken, grösser, als wann er über unserm Haupt wandelt. Ueberhaupt wird jeder Körper grösser oder kleiner, so bald wir nur seine Entfernung kennen, und in allen solchen Fällen ändern wir also den sinnlichen Eindruck durch die Fantasie so sehr ab, daß er uns ein ganz neuer und fremder zu seyn dünkt.

VIII.

Ueber das Daseyn, Nuzen und Methode der Physiognomik.

Seit dem der vortrefliche und berühmte Lavater das Studium der Physiognomik rege gemacht hat, schwazen Kinder und Weiber von bedeutungsvollen Augen und von verstandreichen Stirnen, wie Philosophen, und Philosophen wie Weiber und Kinder; Man fängt an auf die Nase eines Mannes mehr aufmerksam zu seyn, als auf seine Handlungen, und verzeiht ihm wohl eher die Verführung der Unschuld oder die Lästerung eines guten Namens, als einen schiefen Blick oder eine schlechte Stirne. Andere halten jeden für einen ausgemachten

Schwärmer, der in seiner Unschuld glaubt, daß Nero nicht den Mund und die Augen eines unschuldigen Kindes habe, oder daß der Wilde, der am Morgen sein Bett verkauft, weil er vergessen, daß ers auf den Abend wieder braucht, anders aussehe als Newton, der die Welten GOttes mißt. Es ist nur ein Mittel, durch welches statt des unbestimmten, überspannten und seichten Gewäsches richtige und bestimmte Begriffe eingeführt, und zugleich alle jene unbefugte Richter auf einmal verscheucht werden: Wenn nemlich die ganze Materie philosophisch behandelt wird. Zwey verschiedene Wege stehen hier offen: Man sammelt entweder nach den Gesezen der Induction sichere Beobachtungen, erzeugt dann aus der Verbindung der Beobachtungen allgemeine Säze, und bringt endlich alle zusammen in die, der Natur der Sache und unserer Absicht gemäs-seste, Ordnung, oder man geht von dem Grund aller Physiognomik, von dem bekannten Einfluß des Körpers auf die Seele und der Seele auf den Körper, so wie dem Zusammenhang der körperlichen Theile und

Verän-

Veränderungen unter sich aus, und bestimmt daraus nach richtigen Schlüssen das Daseyn und die Natur der Physiognomik.

Unsere Absicht geht hier nicht weiter, als das Daseyn, und dann die Methode und den Nuzen oder Schaden der Physiognomik zu untersuchen; Um diese Absicht zu erreichen, versuchen wir den zweyten der angezeigten Wege, nicht nur, weil dieser, so viel ich weiß, bisher vielweniger, als der erstere verfolgt worden, und doch gewiß eine besondere sehr ausmerksame Nachforschung verdienet, sondern auch, weil er für unsere jezige Absicht mehr angemessen ist.

Grund aller Physiognomik.

Die Seele hat keinen individuellen, sinnlichen Eindruck, und so fern alle abstracte und unsinnliche Begriffe und Urtheile, so wie alle geistige Empfindungen und Bestrebungen auf jene sich gründen, gar keine Kraftäusserung, vor der nicht eine entsprechende Bewegung des Hirns vorausgehet; Und um eben der Ursache willen hat sie auch keine, der nicht eine

Bewegung des Hirns nachfolget. Sie hört nicht, wann nicht das bewegte Hirn diese Modification ihr mittheilt, aber sie hört auch nicht, ohne daß der gehörte Eindruck das Hirn und durch dasselbe so gar das Trommelfell in Bewegung sezt.

Auf diesen zwey Säzen, dem Einfluß der Seele auf den Körper und des Körpers auf die Seele, beruht das Daseyn und die Natur der ganzen Wissenschaft, von der wir reden.

Untersuchung des ersten Grunds aus dem Einfluß der Seele auf den Körper.

Die Seele verändert nach den oben geschilderten Gesezen der Rückwirkung durch jede ihrer Veränderungen ihren Körper verhältnißmäßig. Ich denke nach, und meine Stirne runzelt sich, ich schäme mich, und meine Wange erröthet. Wenn diese Veränderung in dem Körper oft vorgegangen, so drückt sie sich endlich so mächtig in ihm ein, daß sie auch

auch nach Verschwinden der Seelenveränderung noch sichtbar ist. Ich denke oft nach, schäme mich oft, dann bleiben endlich merkliche Spuhren jener durch diese Seelenäusserungen erzeugten körperlichen Züge übrig. Durch dieses Mittel lese ich nun nicht mehr blos den wirklichen Zustand der Seele, sondern auch den Zustand, in den sie am öftesten und heftigsten gekommen, und da das öfter und lebhafter wiederholte den eigenthümlichen Character der Seele bildet, den Character der Seele überhaupt im Körper; Es entsteht das Gepräge des Tiefsinns in dem starren Blicke oder in den Falten des Gesichts, oder man entdeckt im verzerrten Gesichte das Laster, auch wann es wirklich sich gar nicht äussert. Aber erst muß man eine Menge von Zweifeln niederschlagen, die sich von allen Seiten erheben, bis man auf diesen Grund mit Sicherheit bauen kan.

I.

Die Seelenäusserung verändert den Körper in dem Augenblick, da sie in uns vorgeht.

Der Zornige sieht nicht aus wie der Sanftmüthige, und der Rasende lächelt nicht wie der Vernünftige; aber wirken auch alle Grade und Arten der Seelenveränderungen, und zwar jede auf eine genug unterschiedene Weise, in den Körper, der abstracte Gedanke, wie die rasende Begier und die Seelzerschmelzende Empfindung, der Gedanke der Existenz oder die Definition einer Substanz, wie der erschütternde Gedanke an den Tod des geliebten Freundes. Ein hoher Grad thuts auf eine bestimmte merkliche Art, wirds nicht ein minderer Grad auf eine bestimmte, wiewol weniger merkliche, Art thun? Auch thuns viele kleine leise Empfindungen zusammen merklich, wirds nicht auch die kleinere einzelne, nur weniger merklich, thun? und dann die einzelne Arten und Richtungen anbelangend, sollte nicht jede derselben, wenn nur der Grad keinen Unterschied erregt, gleichen Anspruch machen können?

Auch alle Ideen und alle Seelenveränderungen überhaupt werden von entsprechenden körperlichen Bewegungen begleitet, dann alle sind entweder selbst individuelle sinnliche, oder sie werden aus denselben sowohl zum ersten male gebildet, als nachmals durch die Einbildungskraft wieder hervorgerufen, sie erfordern also auch die Gegenwart der sinnlichen, und in allen Fällen sind folglich Nervenbewegungen nöthig.

Eben so leicht läßt sich die andere Frage beantworten, ob nemlich alle auf eine genug unterschiedene Weise sich ausdrücken? dann verschiedene Ursachen bringen auch verschiedene Wirkung hervor.

Für uns ist gar nichts leßbar, was sich nicht zugleich durch den äussern Körper ausdrückt. Es entsteht also die neue Untersuchung: Ob jeder Gegenstand, Grad und Richtung auf eine solche Weise in den Körper eingeprägt sey, daß sich die Folgen auch auf die äusserliche sichtbare Theile des Körpers erstrecken? Das Hirn zeugt so gleich Bewegung in den Nerven, die Nerven in den Muskeln, und diese in den übrigen Maschinen.

Der

Der Anblick des Baums bewegt den muskelfasrigten Stern des Augs, und so gar die blosse Einbildung dieses Gegenstands erneuert diese Bewegung. Auch die abstracten und unsinnlichen Ideen, die tiefsinnigste Speculation über Existenz, GOtt ꝛc. ließt man in der gerunzelten Stirne oder in den angestrengten Blicken. Noch vielmehr als die blosse Ideen sind die Empfindungen und Willensäusserungen in dem äusserlichen sichtbar. Das glühende Aug verkündet den Zorn, der in der Seele wütet, oder das klopfende Herz die Fülle des Gefühls. Aber ist der Ausdruck auch deutlich und merklich genug? ist der Unterschied, der in den verschiedenen Aeusserungen der Seele herrscht, auch in der Veränderung des äussern Körpers sichtbar? seht ihr das Denken und das Empfinden, das simple Denken oder den Verstand, den Gedanken an einen Baum, oder an einen Menschen verschieden genug abgezeichnet? Wir haben eben Beyspiele angeführt, in denen der Ausdruck merklich genug ist. Auch ist der Zustand der Seele, wie der Ort, dem die Bewegung beygebracht wird,

bey

bey jedem Gegenstand anders, muß also nicht auch die Wirkung im Körper anders seyn? Tiefsinn treibt das Blut zum Gesicht, wie jedes Nachdenken; doch zeichnet sich jener noch durch ein Anstrengen des ganzen Gesichtes, durch ein Zusammenziehen der Muskeln ꝛc. aus. Genaue Beobachter finden daher immer noch unterschiedene Zeichnungen, wo das gemeine Auge nichts von Verschiedenheit entdeckt. Indessen gibt es Gränzen, wo gar kein merklicher Ausdruck, und keine merkliche Verschiedenheit mehr ist, oder von uns entdeckt werden kann. Niemand entscheidet aus meinem Gesicht, ob ich an die Existenz oder an die Kraft denke. Noch kan man diese Gränzen nicht entdecken, aber gewiß erhält das Gebiet der Physiognomik dadurch eine grosse Einschränkung in ihrem Umfang, obgleich keine Aufhebung der Wissenschaft daraus abgeleitet werden kann; dann wer wird aus den Gränzen der Psychologie das Nichtdaseyn derselben schliessen?

Digitized by Google

II.

Ich nehme jezt an, daß sich die Seele richtig im äusserlichen abdrucke; aber kann nicht eben dieser äussere Abdruck, eben dieser Zug auch durch andere Ursachen hervorgebracht werden, und uns dadurch täuschen? kanns nicht durch innere, im Körper, Hirn, Nerven oder den übrigen Theilen vorhandene, Ursachen, z. E. durch Wärme oder scharfe Säfte, die sich auf die Nerven sezen, geschehen, und dringt nicht auch von aussen alles zu, Sonne, Luft, Hize, um in den Körper und seine äussere Gestalt mancherley Züge einzuprägen? Wie oft verwechselt man den, der durch Laufen ꝛc. das Blut in Wallung gesezt, mit dem, der vor Zorn glühet. Aber ist denn die Wirkung genau eben dieselbe, ist sie es in allen Theilen, die sonst Zeichen einer gewissen Leidenschaft enthalten, und auf harmonische Weise, und sind also nicht immer Spuren genug übrig, die Wirkung der bloß körperlichen Ursachen von den Wirkungen der Seele zu unterscheiden.

Oft

Oft hat die Seele selbst einen gewissen Zustand, aber er ist nicht wirklich, sondern nur eingebildet; wir sind z. E. nicht wirklich zornig, sondern stellen nur den Zornigen auf dem Theater vor. Lesen, Hören, Sehen der Aeusserungen dieser Seelenzustände oder verwandte Vorstellungen erwecken diese Einbildungen ohne die Wirklichkeit; aber doch entstehen ähnliche äusserliche Ausdrücke im Körper, wie bey wirklichen. Wir zeichnen besonders einige besondere Beyspiele aus: Man sieht den Ausdruck des Zorns im wütenden Roland, und ahmt dann selbst, ohne es zu wissen, jede Bewegung nach, die man in seinem Gesichte liest, ohne zornig zu seyn. So schielten alle Kinder eines schielenden Schulmeisters, so bekam die Frau eines hypochondrischen Mannes endlich das ganze Gesicht eines Hypochondristen ohne die Hypochondrie selbst. In solchen Fällen ist der Ausdruck selbst durch die Seele in das Gesicht gemahlet und doch die Leidenschaft nicht in der Seele, u. der Physiognomist ist also getäuscht. Aber zeigt sich, der Unterschied nicht auch in der Schwäche des nachgeahmten Ausdruckes,

Digitized by Google

ckes, und in dem Mangel des Ausdrucks an allen Orten und der Uebereinstimmung mit dem ganzen Ton des Körpers und der Seele, kurz, die Seelenveränderungen sind verschieden, müssen es nicht auch die Körperbewegungen seyn, die sie erzeugen? Um eine Absicht zu erreichen oder aus Verstellung sucht man oft diesen Seelen-Ausdruck im Körper zu erzeugen; Auch trägt man das Bild des Wütenden ohne zu wüten, des Liebenden ohne zu lieben. Aber auch die Verstellung trägt nur zu deutliche Spuren. Der gezwungene, überspannte Ton in willkührlichbeweglichen, und der schwächere und unverhältnismäßige in andern Theilen des Körpers, deren Bewegung nicht in unserer Macht steht, oder die wir wenigstens nicht zu gleicher Zeit bewegen können, die Distraction, die sichtbare Anstrengung ꝛc. verräth uns.

III.

Wann aber auch die Zeichen ganz bestimmt sind, wann nicht Verstellung, nicht Lust, Krankheiten, oder Irgend etwas anders unächte

ächte Ausdrücke zu erzeugen vermag, so werden sie doch von einer neuen Gefahr bedroht. Der Ausdruck scheint unter verschiedenen Umständen nicht gleich seyn zu können. Laßt die Seele selbst zu gleicher Zeit andere Empfindungen in sich schliessen, laßt auch äusserliche Gegenstände, Clima, Hize, ꝛc. zu gleicher Zeit auf den Körper wirken, kurz, laßt äusserliche und innerliche Ursachen ihre Wirkungen auf eben diese Theile äussern, die jezt eine bestimmte Leidenschaft auszudrücken bestimmt sind, wird nicht dadurch der Ausdruck der leztern höchst verändert und modificirt, schwächer oder stärker werden? Ohne Zweifel wird durch diese Gleichzeitigkeit innerer oder äusserer einwirkender Ursachen der Ausdruck verändert, aber immer sind manche Theile übrig, die nicht von jenen coexistirenden Einwirkungen leiden, immer vielleicht manche, die wenigstens nicht so merklich verändert werden; auch gibt dieser Unterschied, den andere coexistirende machen, blos dem allgemeinen Gesez eine neue Bestimmung, wie nemlich seine Anwendung unter gewissen bestimmten Umständen sich abändere.

Ueberhaupt ist unser Körper zu verschiedenen Zeiten höchst verschieden; was dem Kind nüzlich war, das gereicht dem gereisten Körper zum grösten Schaden. Noch grössere Verschiedenheit findet sich unter verschiedenen Menschen. Ich hatte vor einigen Jahren, sagt **Whytt**, eine Kranke, die, so bald sie etwas von einer Muscatennuß hinunterschluckte, oder nur äusserlich an den Körper brachte, so gleich ein Jucken und unangenehme Empfindung über den ganzen Körper verspürte. Einige bekamen von dem Geruch des Zimmets Ohnmachten, und **Boyle** gedenkt eines Frauenzimmers, welcher der Honig so zuwider war, daß sie, da man ihn unwissend in einen Breynnschlag that, den man auf eine leichte Wunde, die sie hatte, legte, so lange, bis man solchen wieder wegnahm, heftig krank wurde. Ich kenne ein Frauenzimmer, der bald, nachdem sie schwanger worden, der Schnupftabak sehr zuwider war, und die den Geschmack an solchem nicht eher als einige Zeit, nachdem sie geboren, wieder bekam; wir wissen auch, daß in der Schwangerschaft die Nerven des Magens sich so verändern,

ändern, daß die meisten Frauenspersonen sodann mit Eckel, verderbtem Appetit und Brechen beschwehret werden. „Oft ist eine Verbindung zwischen Theilen, die bey andern in ganz und gar keiner Verbindung zu stehen scheinen, und dann erregt einerley Gegenstand in einem eine Bewegung, da er im andern nichts erregt. Der Ton einer Feile, oder ein anderer widriger Schall erregt in den Zähnen eine unangenehme Empfindung, das Wezen eines Messers hat gemacht, daß das Zahnfleisch zu bluten angefangen. Auch hat jeder seine eigene schwache Seite. Selbst so gar besondere Theile werden oft bey einem Menschen gefunden, die andere nicht besizen, und einer der grösten Aerzte hat die Anmerkung gemacht, daß unter so vielen Personen, die er zergliedert, keine der andern ganz gleich gewesen, kurz, jede Organisation ist von jeder andern etwas verschieden. Nun die Anwendung. Wann die Wirkungen in der Seele auch einerley sind, wann in denen Gesezen, nach denen sie wirken, auch gar kein Unterschied ist, so muß doch Art und Grad der Bewegung, die nun durch sie im Körper

erfolgt, bey verschiedenen Personen höchst verschieden seyn, so muß z. B. da oft durch einerley Ursachen ein gewisser Theil in einem bewegt wird, im andern nicht, eben diese Seelenveränderung in einem Menschen sich ausdrücken, in andern nicht? In der That macht diese Verschiedenheit die Wissenschaft viel schwerer; Die ausserordentliche Fälle erzeugen einzelne besondere Geseze, oder besondere Ausnahmen der allgemeinen, und schon die gewöhnliche Verschiedenheit der Menschen unter einander macht die Festsezung allgemeiner Geseze sehr gefährlich. Aber sind dann alle Theile, durch die eine Seelenveränderung sich ausdrückt, so sehr verschieden, und wenn auch diese Abweichung vom gewöhnlichen noch so allgemein ist, so kennt man nicht diese Verschiedenheit, und kann man also nicht die Geseze eben so, wie der Arzt seine Heilarten, nach Verschiedenheit der Körper abändern? Ein harter Körper gibt z. B. nicht so starken Ausdruck als der weiche selbst bey gleichem Grad der Leidenschaft. Ist ferner die gewöhnliche Verschiedenheit dann auch wirklich so groß? hört, sieht man auch auf einerley

Weise,

Weise, machen nicht Honig, Opium, Zucker alles — gewöhnlicher Weise gleichen Eindruck, und sind von gleichen Folgen begleitet; — Endlich würde nicht um gleichen Grunds willen auch die Pathologie, die Anatomie ꝛc. einstürzen? kurz, die allgemeine Geseze werden nicht ausgeschlossen, aber freylich sind oft Ausnahmen, Abänderungen und nähere Bestimmungen desselben nöthig, so, wie sie auch die Pathologie ꝛc. fordert.

Sezt endlich, daß der einzelne Eindruck ganz einerley seye, so muß er doch in Verbindung mit den übrigen Theilen verschieden werden. Sezt ganz gleiche Bewegungen des Augs, und nur verschiedene Stirne, Nase, Kopfpuz, so müssen jene doch einen ganz andern Eindruck machen. Ein schiefer Blick ist noch unangenehmer in einem sonst angenehmen Gesicht, und der Reiz des Mundes, der Stirne wird durch den Kopfpuz verdorben. Aber sind diese Fälle nicht bloße Ausnahmen, kann man das unwesentliche doch nicht häufig wegnehmen, und leiden wohl alle wesentliche Theile, durch die eine Leiden-

schaft sich ausdrückt, solche Umänderungen? werden alle Zeichen also umgestaltet? und kann man nicht die Ausdrücke auch einzeln fassen, das Aug ohne die Stirne oder ohne die Nase, kann man sie nicht bey jeder andern bestimmten Beschaffenheit der übrigen Theile vorstellen, und sich bestimmte Regeln bilden? Es ist nicht bestimmt, wie weit man kan, aber der Einwurf macht wieder bloß die Grenzen schwankend, hebt nicht die Physiognomik auf.

Festsezung eines bleibenden Gepräges.

Indessen ist diß noch die leichteste Seite, die Pathognomik, die selbst derjenige nicht leuguet, der sonst aller Physiognomik gram ist. Noch grössere Schwierigkeiten erheben sich, wenn man jene Veränderungen des Körpers als bleibend annimmt, und dieselben als beständige, nie täuschende Zeichen ihrer Ursachen, der Seelenveränderungen, betrachtet.

Ueberhaupt erweiset das bleibende Gepräge, das z. B. durch oft wiederholte Bewegungen der Hand endlich in derselben entsteht, oder das Gepräge des Lasters, das auf der kaum vorher so schönen und schuldlosen Stirne sich abzeichnet, daß oft wiederholte sichtbare Bewegungen eine bleibende Spur hinterlassen. Aber bildet sich diß Gepräge auch stark und deutlich, von allen Zuständen, auf unterschiedene Weise, ganz verhältnißmäßig mit den Veränderungen der Seele nach Zeit und Grad, und endlich bey allen Menschen gleich ab? wir wiederholen, was wir von allen diesen Zweifeln schon oben gesagt, und führen hier bloß einen aus, den wir bisher noch nicht zu berühren Gelegenheit gehabt haben.

Um die Veränderung des Körpers durch die Seelenveränderung einzuprägen, ist nemlich allemal einige Zeit nöthig. Ist nun also zur Zeit, da die Seele einen neuen Character angenommen, derselbe Character auch so gleich und in gleichem Grad in den Körper eingedrückt, oder ist eine Zeit lang wenig-

stens kein entsprechendes Zeichen vorhanden? Oft entsteht eine Veränderung der Seele urplözlich; oft, in der Tiefe unsers Wesens schon vorhanden äussert sie sich wenig in äusserlichen sichtbaren Handlungen. Wenn dann nun ferner die Entstehung eines neuen Characters in der Seele durch innere Ursachen befördert, und die Entstehung desselben im Körper durch Härte, durch schon bestimmtes Gepräge desselben und andere Gründe gehindert wird, sollten wir dann nicht erwarten, daß die Seele eine Zeit lang einen Character tragen könne, der im Körper noch ganz und gar nicht ausgedrückt ist?

Wenn hingegen die Seelenäusserung heftig, aber doch blosse Einbildung ist, oder wenn sie nur aus ausserordentlichen, nicht im Character der Seele liegenden Ursachen entsprungen ist, wenn dann die Ansezung neuer Züge in der Seele gehindert, und im Körper durch Weiche, Unbestimmtheit und andere Gründe unterstüzt wird, was kann erfolgen, als daß der Körper einen Ausdruck erhält, dem nichts, wenigstens nicht in gehörigen

hörigen Graden in der Seele entspricht. Vier grosse Verwirrungen entstehen hieraus. Die Seele nimmt etwas an, das der Körper gar nicht ausdruckt, oder hat etwas bereits ausgerottet, was der Körper noch enthält, oder umgekehrt, der Körper hat durch die Seele ein Gepräge aufgenommen, eh sie selbst den entsprechenden Zustand besizt, oder er hat es verlohren, wenn die Seele diesen noch immer erhält. Oft drückt in allen diesen Fällen der Körper den wahren Zustand der Seele, aber einen zu hohen oder zu niedrigen Grad desselben aus. Man kann auf diese Zweifel also antworten: Freylich kann eine Neigung plözlich entstehen; aber doch ist immer eine entsprechende Disposition der Seele und des Körpers vorauszusezen, immer wird, wann nicht eine sehr dauerhafte, doch eine sehr heftige Erschütterung und Revolution erfordert, die dann auch gleich grosse Folgen im Körper hat; Sind ferner die Umstände, die dem Einwurzeln eines gewissen Characters in der Seele günstig sind, z. E. Abwesenheit fremder Eindrücke, Jugend, unbestimmter Character, ꝛc. nicht zugleich auch dem Ein-

wurzeln neuer Züge im Körper günstig, so wie die Hindernisse im leztern, z. E. Alter, Härte, Daseyn eines ganz bestimmten Gepräges ꝛc. auch in der Seele statt finden, und einen neuen Ton in dieser wie in jenem, hemmen; endlich sind immer einige Zeichen, gar leicht und plözlich hervor zu bringen. Eben so ist zur Zeit, wo die Ausrottung im Körper schwer ist, auch die Ausrottung eines Eindruckes aus der Seele um gleicher Ursache willen schwerer; und wenn auch einige Theile sich nicht mehr ändern lassen, werden nicht andere desto schneller umgeändert, und endlich ist das Zurückbleiben gewisser ehmals eingedrückter Züge gerade nothwendig um die Seele ganz abzuzeichnen, dann auch in dieser bleiben, wiewol verborgen und oft unsichtbar, jene Eindrücke noch zum Theil zurück.

Ohngefehr eben so widerlegen wir die übrigen Zweifel. Die blosse Einbildung oder die wirkliche Aeusserungen, die aber aus ausserordentlichen Ursachen ihren Ursprung nehmen, ändern den Character der Seele selbst um, dann jede oft wiederholte Handlung

lung vermehrt die Fertigkeit, und das Gepräge wird also in Körper und Seele zugleich gemacht. Auch sind nach obigen Bemerkungen die Dinge, die das Gepräge in einem hindern oder befördern, in beydem von gleichem Einfluß.

Man kann sich nun auch den vierten Zweifel, daß im Körper die Spuren schon ausgelöscht seyen, eh sie aus der Seele weggetilgt worden, um so leichter heben, da ja nur meist die Seelenwirkungen es sind, die die alten Spuren auslöschen.

Ich sehe leicht voraus, wie auf diese Antworten aufs neue geantwortet werden könne, und in der That, da hier von genauer Bestimmung des Maasses des Einflusses, der auf die Gegenstände geschieht, und den diese leiden, die Rede ist, so kann auf keiner Seite nie etwas ganz sicheres bestimmt werden, und wir begnügen uns also den Schluß zu ziehen, daß zwar überhaupt beyde verhältnismäßig ihre Veränderungen annehmen, daß aber doch der Einwurf nicht ganz widerlegt werden könne, daß nemlich ein Zeitpunkt

sey,

Digitized by Google

sey, in dem das eine ohne das andere statt findet, und wo wenigstens der Ausdruck in einem schon stärker und bestimmter als im andern sey.

Zweyter Grund vom Einfluß des Körpers auf die Seele.

Ich betrachte jezt den andern Gesichtspunkt. Den Zustand des Gehirns bestimmt die Seele; ein ganz weiches oder ein hartes Gehirn schliest gewiß nicht die Seele Neutons ein. Das Hirn- und Nervensystem zeigt sich wenigstens bis auf einen gewissen Punkt, in dem äusserlichen des Körpers, folglich ist in diesem auch die Seele selbst sichtbar. Aber eine Menge Schwierigkeiten begegnen uns auch hier.

I.

Bestimmt das Gehirn die Seele ganz, sind alle unsere Ideen und jeder Grad und Richtung der Kraft ganz von dem Zustand des Körpers abhängig, und kann also die Seele nie durch ihre eigenthümliche Fähigkeit

oft etwas enthalten, was der Körper gar nicht anzeigt. Was auch eine gewisse Philosophie zu Vertheidigung dieser Meynung sagt, so ist sie doch auf keinen einzigen erträglichen Grund gestüzt. Ich berufe mich hier nur wieder auf die Beweise, die ich oben bey einer andern Gelegenheit gegeben, daß die Seele auch bey gleicher Organisation des Körpers doch aus eben derselbigen körperlichen Bewegung verschiedene Eindrücke erhalte, und daß also durchaus der Saz falsch sey, daß die Seele ganz durch den Körper bestimmt werde.

Anlage, Uebung und gegenwärtiger Zustand der Eindrücke und Ideen, alles macht die Seele jezt mehr, jezt weniger fähig, als man von dem Zustand des Körpers erwarten sollte. Der Körper kann z. E. wenig Lebhaftigkeit ausdrücken, und doch haben lange Uebungen und ausserordentliche sehr vortheilhafte Umstände die Seele zur Lebhaftigkeit erhoben, oder Temperament und körperliche Anlage machen zur Sinnlichkeit geneigt, aber höhere Flammen haben diese erstickt. In

Digitized by Google

solchen Fällen ist dann ein Ausdruck in dem Körper, dem nichts, oder wenigstens nichts verhältnismäßiges in der Seele entspricht, oder ein Zustand der Seele, der gar nicht oder vielmehr nicht stark genug durch den Körper ausgedrückt wird. Indeß wird hiedurch die Physiognomik nicht aufgehoben; was hier fehlt, um vollkommenes Zeichen zu seyn, das ersezte der Einfluß der Seele auf den Körper. Auch ist nicht von gänzlicher Nichtübereinstimmung, sondern nur vom Mangel einer vollständigen und vollkommenen Uebereinstimmung die Rede, welche lezte re jedoch durch die Wirkung der Seele auf den Körper allmälig mehr oder weniger bewirkt wird.

II.

Sezet aber nun, daß die Harmonie zwischen beyden ganz vollkommen sey, bestimmt wohl der Körper die Seele bey allen Menschen auf einerley Art? Sind nicht z. E. Menschen von kleinem Kopf und Hirn jezt unverständig, jezt verständig, und also die Wirkungen von einerley Beschaffenheit so gar entge-

entgegen gesezt? Gerne wollen wir zugeben, daß solche Fälle statt haben, aber ohne Zweifel ist dieser Unterschied des einen von dem andern nicht hier allein, sondern auch an andern Orten und Theilen, und in andern Beschaffenheiten des Körpers sichtbar, und das allgemeine Gesez, wenn schon ein solches gemacht worden, muß also nur durch richtige Beobachtungen richtige Einschränkung und Bestimmung erhalten; Auch ist der Unterschied so sehr groß nicht. Kurz, wir wiederholen hier ganz, was wir oben bei dem Einfluß der Seele auf den Körper angemerkt haben, der bey verschiedenen Menschen um ganz gleicher Ursache willen eben so verschieden ist.

III.

Jezt, da der ganze Weg vollendet scheint, stossen neue Schwierigkeiten auf. Das Gehirn, das die Seele bestimmt, ist nicht unmittelbar, was uns in die Augen fällt, sondern es sind nur die äussere sichtbare Theile des Körpers, durch die dasselbe sich uns ankünden muß. Es entsteht also die Frage,

so

ob wir das eine in dem andern so richtig sehen. Die äusserlich-sichtbare Theile werden entweder durch das Hirn-System, oder dieses durch jene, oder alle beyde durch ein drittes bestimmt. Nur daher können sie in beständigen Verhältnissen seyn, kein anderer Grund der Uebereinstimmung läßt sich nicht annehmen. Nun also? wird das äusserliche durch das innere Hirnsystem wirklich und ganz bestimmt, wirken nicht auch äussere Ursachen, Luft, Sonnenhize, oder andere im innersten des Körpers vorhandene Ursachen, auf die Bildung desselben, und geschieht endlich diß alles bey allen Menschen auf einerley Weise? Ueberhaupt hat das Hirn- und Nervensystem einen grossen Einfluß zur Beschaffenheit und Bildung des ganzen übrigen Systems, auch mag dieser Einfluß bey verschiedenen Menschen ohngefähr so gleich seyn, als es die bisher beschriebene Beschaffenheit des Körpers überhaupt ist; aber noch hat sich die Wissenschaft vom menschlichen Körper nicht so weit erhoben, daß wir schon jezt den Grad dieses Einflusses und dadurch das Verhältniß der äussern Theile, z. E. der Stirne, des Fusses

ses ꝛc. zum Hirn- und Nervensystem bestimmen könnten; noch können wir also auch selten von der Beschaffenheit des einen auf die Beschaffenheit des andern schliessen, besonders, da wir so gar in manchen bekannten Fällen durch jeden solcher Schlüsse, wenigstens jezt, betrogen werden, und die Physiognomik erhält daher auch hieraus gar wenig Unterstüzung, ob sie gleich auch umgekehrt dadurch nicht umgestossen, sondern alles meist in der Dunkelheit gelassen wird. Ohngefehr eben diß müssen wir auch von dem Einfluß der äusserlich sichtbaren Theile auf das Nerven- und Hirnsystem und von dem Ursprung beider aus einer gemeinschaftlichen Quelle, z. E. dem Blut, sagen. Kurz, um nun alles zusammen zu fassen, der äusserliche sichtbare Körper ist in der That in manchen bekannten Fällen Zeichen des Hirn- und Nervensystems, des Sizes und Werkzeuges der Seele, aber noch ist das Verhältniß beyder zu unbekannt, als daß wir allgemeine Geseze festsezen, oder nur einst fest zu sezen Hoffnung haben könnten, nach denen wir von jenem auf dieses mit Sicherheit und in allen Fällen zu schliessen vermöchten.

möchten. Aber auch hier gibt der Einfluß der Seele auf den Körper einigen Ersaz, und noch ist also unsere Hoffnung zu einer künftigen Physiognomik nicht umgestürzt.

Wann endlich die Geseze richtig sind, so ist die Anwendung derselben aufs neue so schwer, daß auch daher viele neue Gefahren entstehen, die die ganze Wissenschaft umzustürzen drohen. Wir haben unten mit wenigen Worten die mögliche Fehler in der Anwendung aufgezählt, und berühren hier daher nur denjenigen, der unter allen der gefährlichste ist. Schon bey mehreren Gelegenheiten haben wir angemerkt, daß wir durch unsere Leidenschaft oder überhaupt durch die Stärke der Einbildungskraft getäuscht, Züge, Bewegungen, Gestalten in einem Körper wirklich zu sehen glauben, die bloß in unserer Einbildungskraft liegen, oder daß wir die wirkliche so umschaffen, wie es dieser gefällt, indeß das verblendete Auge andere wirklich vorhandene gar nicht erblickt. Selten können wir, wenn unser Herz sich nur wenig für etwas interessirt, diesen Täuschun-

schungen entwischen, selten ists also auch, daß die Anwendung auch richtiger Geseze richtig seyn kann. Einen eben so schlimmen Streich spielt uns die Einbildungskraft noch auf eine andere Weise. Ausser den Seelenzuständen, die als das Bezeichnete, mit bestimmten Zügen und Bewegungen, kurz, Zeichen des Körpers verbunden seyn mögen, sind doch immer auch mit den leztern noch andere Ideen und Nebengefühle nach andern Gesezen verbunden. Sie können nemlich durch mehr oder weniger zufällige Association, auch mit andern Gegenständen, durch ihre Verbindung mit einem bestimmten körperlichen Vermögen oder Unvermögen, ꝛc. dessen Folge oder Wirkung sie sind, oder nach den Gesezen des Geschmacks, neue Wirkung erzeugen, angenehm oder unangenehm werden. Die Nase eines Manns ist mir z. E. sehr angenehm, weil sie in einem Körper ist, der mir gefällt, ob sie gleich vielleicht nach den Gründen der Physiognomik unangenehm seyn sollte. Diese fremde Nebengefühle sind gar oft viel lebhafter und mächtiger als die physiognomische, sie ersticken also das Gefühl, das diese sonst

gaben, wie den mit dem Gefühl verbundenen Gedanken, und nun wird also z. E. im angeführten Falle das, was physiognemisch unangenehm und schlecht ist, angenehm und schön. Ich glaube nicht, daß jemals ein Mensch allen diesen Täuschungen sich gänzlich zu entziehen wisse; ob zwar also gleich die Wissenschaft durch die Schwierigkeit ihrer Anwendung, ja selbst durch die Unmöglichkeit derselben in gewissen Fällen, nicht aufgehoben wird, so erhellt doch daraus, daß wir uns nie auf sie allein gänzlich verlassen können.

Jezt ist es Zeit, das allgemeine Resultat aus allen bisherigen Schlüssen zu ziehen. So viele Zweifel die Physiognomik von allen Seiten bestürmt, so ist sie doch in der That dadurch nicht umgestürzt worden, sondern noch immer können wir es wagen, den grossen Saz zu behaupten: daß die menschliche Seele, und zwar nicht blos die gegenwärtigen Aeusserungen derselben, sondern auch ihre bleibenden Zustände in den äusserlichen Zügen und Gestalt des Körpers sich abbilden, aber zugleich müssen wir gestehen, daß nicht alle mögli-

mögliche Veränderungen und Zustände, sondern nur vorzüglich diejenige, die durch ihre Lebhaftigkeit oder Dauer sich unterscheiden, für uns leßbar sind, daß die gemachten Geseze, so wenig als die Geseze von den Zeichen einer Krankheit, auf alle Menschen passen, (und also nur in Verbindung mit dem ganzen übrigen System des Körpers richtig bestimmt werden können, eine Bedingung, die gar oft von uns nicht erfüllt werden kann,) und daß endlich täuschende Bilder der Einbildungskraft die Anwendung überhaupt höchst unsicher und in manchen Fällen unmöglich machen.

Methode.

Wir haben schon oben die Methode geschildert, nach der aus Beobachtungen oder aus der Natur der Seele das Daseyn, und aus jenen zugleich die Geseze der Physiognomik abgeleitet werden; Es ist also hier nichts weiter übrig, als die Methode zu beschreiben, nach der wir die Geseze anwenden und nun unsre Urtheile fällen.

Aeusserliche Sinne tragen die Zeichen oder die individuelle Ausdrücke des Körpers in die Seele, dann ruft die Einbildungskraft die aufbewahrten allgemeinen Gesezе hervor, wir sehen jene unter diesen enthalten, und schreiben also dem einen zu, was wir von dem andern wissen. Die Art, wie diß Urtheil gefällt wird, ist sehr mannichfaltig; Jezt geschieht es wirklich vermittelst allgemeiner Gesezе, jezt mehr vermittelst ähnlicher individueller Fälle; dann ruft, bloß nach den Associationsgesezen, eine Idee die andere sonst verbundene, z. E. der schiefe Blick das Bild der Falschheit, zurück, und nun verbindet man sie mit einander, oder sieht eines als Zeichen des andern an. Oft ists vielleicht nur Association ohne Urtheil. Je vortreflicher Sinne, Einbildungskraft und Verstand, desto vortrefliher das physiognomische Urtheil. In allen Fällen ist diß Urtheil äusserst schnell, lebhaft, dunkel, oft nur durch Association, nicht den Verstand bestimmt. Endlich folgt auch eine Empfindung, diejenige, die mit den bezeichneten ursprünglich verbunden ist, nach. Aber gar oft ist die Empfindung

dung ohne jenes Urtheil, wenigstens ohne Bewußtseyn desselben vorhanden.

Ich habe nicht nöthig auszuführen, wie äusserst leicht wir bey dieser Methode in manche Irrthümer stürzen. Unzulänglichkeit der einzelnen Fälle, aus denen das Gesez gebildet worden, mangelhafte oder falsche allgemeine Gesezе, besonders, wenn blos zufällig verbundene Dinge als wesentlich verbundene angesehen werden, mangelnde oder falsche Anwendung derselben, und endlich zufällige fremde Nebeneindrücke, die die Stärke der übrigen überwiegen und daher dieselbe gänzlich ausschliessen, müssen bey Urtheilen, die aus dunkeln Begriffen entstehen, und so schnell, so lebhaft und so interessant sind, äusserst häufige Fehler veranlassen.

Nuzen.

Die Physiognomik hat erst als Menschenkenntniß jeden Nuzen, den die Menschenkenntniß überhaupt hat. Sie lehrt den Weg zum Glück durch Tugend und Schönheit

heit des Herzens, und zugleich die Mittel es zu erhalten. Die Unsicherheit dieser Kenntnisse macht zwar diesen Weg von einer Seite beschwerlicher und gefährlicher, aber von einer andern Seite führt er schneller zur Tugend hin, und schreckt gewaltsamer vom Laster weg. Das Bild, das in dem Gesicht geprägt ist, zeugt nemlich nicht blos einen kalten Gedanken, sondern zugleich Vergnügen und Mißvergnügen an demselben; das Herz wird also hingerissen jenes zu suchen, dieses zu verabscheuen, die Tugend in andern zu verehren und zu lieben, sie in uns selbst mit entflammtem Eifer zu erzeugen, die Laster aber in uns und andern zu verabscheuen und zu fliehen. Alle einzelne Tugenden der Menschheit werden durch dieses Mittel tief in die Seele geprägt. Das Mitleiden erwacht plözlicher, wenn das trostlose Auge, die Seufzer, die Thränen des Unglücklichen in unser Herz dringen, jede Liebe, jedes Hochachtungswerthe Gefühl dringt tiefer in die Brust, wann sich das Grosse, das Liebenswürdige des andern in jedem Blicke uns mittheilt, sein grosses liebevolles Herz uns

uns aufschließt, und uns zu Empfindungen der Liebe und der Verehrung hinreißt. Wann umgekehrt das Laster seine gräßliche Züge in ein Gesicht geprägt, wann sein schauderhafter Anblick, das verzerrte Aug, die schlaffen todesblassen Wangen uns zittern machen, so wird das Herz mächtiger von dem Laster zurückgeschreckt.

Aber wie alles, was nur auf dunkeln Empfindungen beruht, nicht auf sichern festen Grund sich stüzt, so ist auch die Physiognomik von vielen Seiten gefährlich, indem sie uns falsche Feinde und Freunde zeigt, und uns also da Verehrung und Liebe gebiethet, wo die Vernunft Verachtung fodert, und umgekehrt Liebe verbietet, wo Vernunft und Pflicht sie fodern. Aber es ist schon so viel von dem Mißbrauch der Physiognomik gesagt worden, daß ich diesen Schaden nicht weiter auszuführen nöthig habe.

Digitized by Google

IX.

Ueber die Reformation der Reichsstadt A...

I.

Ich gestehe Ihnen aufrichtig, mein Theuerster, daß ich Ihre Meinung über die politische und moralische Reformation Ihrer kleinen Vaterstadt gar nicht billige. Noch ist die Stunde nicht gekommen, da A. aus seinem langen Schlummer zu erwachen und das Licht des Tages zu ertragen fähig ist. Erlauben Sie, mein Freund, Ihnen die Ursachen meiner Meinung zu sagen.

Erst halte ich es in den meisten Fällen nur für ein scheinbares Glück eines Staats, eine auch vortheilhafte Veränderung des Jahrhunderts

hunderts frühzeitig vor allen andern Staaten bey sich eingeführt zu sehen. Gewöhnlich sind die Gemüther im Anfang äusserst erhizt, man treibt also alles aufs äusserste, verläßt das alte, blos weil es alt ist, und fällt mit Hastigkeit auf alles neue hin, blos, weil es neu ist, das eine wird zu tief erniedriget, das andere zu sehr erhoben. Diese Fehler finden um so leichter statt, da man jezt noch keine Erfahrungen von den Vortheilen und Nachtheilen der neuen Anstalten überhaupt und ihrer verschiedenen Modificationen insbesondere haben kann. Durchlaufen Sie, mein Freund, z. B. die Erziehungsschriften, die vor zehn Jahren mit dem höchsten Beyfall aufgenommen worden, durchlaufen Sie die Philantropine, die nach jener neuesten Theorie eingerichtet sind, wie viel scheint schon jezt unrichtig und unweise, wie viel wird erst noch nach weitern Erfahrungen unrichtig erscheinen! Eben das, was ich von der Neuerung selbst gesagt, behaupte ich auch von den Mitteln, sie einzuführen. Jene übereilte Hize und jener Mangel an Erfahrungen führen uns zu Mitteln hin, die von andern

dern Seiten schädlich, oft gar unmoralisch sind.

Auch in Absicht auf solche Dinge, die nicht Theile der neuen Anstalten sind, sondern höchstens nur mit ihnen zusammen hängen, begehen wir jezt meist unersezliche Fehler. Voll Freude über die neue Erfindung, und voll Begierde, sie so schnell und so weit als möglich verbreitet zu sehen, sezen wir in Zusammenhang mit ihr, was doch in gar keinem steht, und dehnen also die Neuerung über die Grenzen aus; Oder ganz hingerissen von der Neuerung, sehen wir alles übrige, so gar die ihr nicht unterworfene Theile des Ganzen selbst, das wir verbessern wollen, mit Gleichgültigkeit an, und opfern sie jener willig auf.

So bald hingegen einige Zeit vorüber geschwunden, werden die Gemüther allmälig abgekühlt, man hat indessen Erfahrungen gesammelt, das Uebertriebene tritt in seine richtige Gränze zurück, und nun erst ist man im Stande, mit kaltem Blut und mit Richtigkeit zu urtheilen. Die Wirtenbergische Geschichte gibt ein merkwürdiges Beyspiel dieses Sazes.

Spitt-

Spittlers Geschichte Wirtenb. p. 133. Man hatte in Sachsen voll von der ersten Freude, daß die Wahrheit bey Hofe Schuz fand, Kirchen- und Klostergüter sorglos dem Churfürsten überlassen, und die Stifter der neuen Kirche entdeckten zu spät, daß die Hofleute ihre Kirchenbeute nicht mehr fahren liessen, und der Geist der frommen Freygebigkeit mit dem Fegfeuer verschwunden sey. Durch ihre Erfahrungen gewarnt, fieng man gleich in den ersten Zeiten der Wirtenbergischen Reformation an, das alte Pfaffengut zum Vortheil der neu einzurichtenden Kirchen zu sammeln, und den Ueberschuß für dringende Landesbedürfnisse bey Seite zu legen. Herzog Christoph gieng noch weiter. Er wandte jenen Ueberschuß nicht so gleich zu laufenden Sold-Bedürfnissen an, sondern legte ihn auf künftige dringende Nothfälle und vermehrte Bedürfnisse seiner Kirche bey Seite, und so bildete sich allmälig das so genannte Kirchengut, das Wirtenberg seit dem so mannichfaltigen Nuzen gebracht hat.

Die

Digitized by Google

Die bisherige Ursachen sind allgemein; Es sind andere, die nur auf ihre Vaterstadt besonders anwendbar sind.

Aufrichtig zu sagen, besizt A. gegenwärtig noch viel zu wenig aufgeklärte Männer, und diese wenige sind nicht einmal wohlwollend und stark genug, ihre Ruhe und Bequemlichkeit, ihre Einkünfte und Freyheit, eine Bedingung, der sich jeder Reformator unterwerfen muß, für das Wohl ihrer Mitbürger aufs Spiel zu sezen. Auch sind sie zu wenig unter einander vereinigt, um durch gemeinschaftliche Kräfte etwas wichtiges auszuführen: vielleicht verlassen Sie sich, **mein Freund**, auf ihre halbaufgeklärte Köpfe, aber keine Stüze ist schwächer und schwankender als diese. Der Halbaufgeklärte, wenn er ohnmächtig oder bescheiden und gutartig genug ist, sich von den Aufgeklärten leiten zu lassen, ist zwar immer ein sehr brauchbares Werkzeug des leztern, aber gewöhnlich ist niemand eigenliebiger, niemand stolzer, als diese halbgescheute Köpfe, besonders, wenn sie, um ihrer äusserlichen Lage willen mehr Anspruch auf

auf Verstand als andere machen zu müssen glauben, daher widersezen sie sich stets jeder Verbesserung, die ein anderer angefangen, oder mischen trozig sich selbst so gleich in alles, fordern die erste Rolle, und verunstalten das schönste Werk. Endlich, **mein Freund**, zittern Sie vor den mächtigen Bösewichtern, die Sie mir neulich geschildert haben. Diese Elende, selbst überzeugt, daß ihr Glück nur auf der Thorheit und Bosheit, nur auf der Zerrüttung des Ganzen beruhe, und daß jeder Gutgesinnte sie verabscheuen müsse, sehen jede Verbesserung des Staats als das Ende ihres Glücks, und jeden rechtschaffenen Mann als ihren erklärten Feind an, und hemmen oder beflecken gar und misbrauchen jedes Gute zu ihren schädlichen Absichten. So gar blosse eigennüzige (und wie viele Menschen gehören in diese Classe) betrachten wenigstens jede ihnen schädliche Verbesserung als Feindschaft gegen sie und als Unglück des Staats, das sie zurück zu treiben verbunden seyn.

Kurz, **mein Freund**, bey der gegenwärtigen Lage ihres Staats würde jeder Ver-

Versuch nicht nur für jezt, sondern auch da die aufmerksam gemachte Feinde des Guten von nun an jedes aufkeimende Gute so gleich in der Geburt ersticken würden, auf immer mißlingen, oder die Verbesserung, wenn sie auch gelänge, könnte nie gründlich, tief, vollständig und unvermischt von Flecken seyn, und doch, theils um der Eitelkeit der jezigen Reformatoren nicht wehe zu thun, theils, weil man sich nun schon vollkommen glaubte, niemals mehr vorgenommen werden dürfen.

Endlich macht die besondere Verfassung Ihrer Vaterstadt noch eine besondere Schwürigkeit. Sie haben mir oft gesagt, daß die Rechte des Volks längst gänzlich umgestossen seyn würden, wenn nicht alte Verträge noch in etwas die räuberische Hand der Aristocraten zurückhielten. Dieser Gedanke muß sie vorsichtig machen. Fangen Sie Neuerungen an, so wird bald der Geist der Neuerung eingeführt, Volk und Patricier werden von demselben gleich stark beseelt, alle Köpfe schwindeln und alle Begriffe schwanken. Auch sind nun schon alle Gränzen verrückt,

rückt, das Alte steht nicht mehr von dem Neuen so abgesondert und abgetrennt, sondern alles fließt in einander; wie leicht muß es also dem Mächtigen seyn, durch List und Gewalt die Gränzen noch weiter zu verrücken, und die auf das alte Herkommen gegründeten Rechte nieder zu stürzen, ohne daß das zur Neuerung gewöhnte Volk etwas merkt, oder wenigstens, ohne daß es murrt, oder mit seinem Murren etwas ausrichtet. Aber, werden Sie mir antworten, diese Schwierigkeit wird fortdauern, so lange A. steht; Nicht so, mein Freund! so bald die mächtigere Personen ihrer Stadt, die Bürgermeister, Syndici ꝛc. aufgeklärte und rechtschaffene Männer sind, so ist diese Schwierigkeit gehoben.

Ich will mich nicht in die einzelnen Gegenstände einlassen, deren Veränderung Sie wünschen, sondern mich nur auf ein Beyspiel einschränken. Das wichtigste Mittel zur Verbesserung der Aufklärung und des Wohlstandes ihrer Stadt ist der Handel; aber gerade dieser ists, dem Ihre Patricier am meisten unhold sind. Zu stolz selbst Handel zu trei-

ben, hindern sie auch andere daran, aus Furcht, der reich und geschent gewordene Bürger möchte dem Patricier über den Kopf wachsen. Kurz, Freund, ich wiederhole meine erste Erklärung: Noch ist die Stunde nicht gekommen, da A. aus seinem Schlummer zu erwachen, und das Licht des Tages zu ertragen fähig ist.

X.

Ueber die Mittel der Aufklärung.

An einen Freund in T.

II.

Ihre Frage, mein Theurer, sezt mich in nicht geringe Verlegenheit. Wie können Sie von einem Manne, der kaum jemals über die Gränzen seiner Studirstube hinaus geblickt hat, richtige Begriffe, über die Mittel, eine Nation aufzuklären, oder moralische Begriffe durch sie zu verbreiten erwarten. Indessen beantworte ich sie, so gut als ich es ohne Erfahrung, blos durch Theorie und Nachdenken geleitet, thun kann.

Mit dem alten, verhärteten und schon in so manche, besonders eigennüzige Verhält-

hältnisse verwickelten Manne ist gewöhnlich nicht viel mehr anzufangen, die Jugend ists also, bey der die moralische Bildung anfangen muß.

Ich weiß nicht, mein Freund, ob ihre Stadt Männer besizt, die fähig sind, Jünglinge aufzuklären und zu veredeln, oder die wenigstens, wenn ihre Kräfte auch nicht so weit reichen, unter Anleitung eines aufgeklärten Mannes dieses grosse Werk übernehmen können. In beiden Fällen werden Sie es (und sollten Sie auch den Eigennuz, die Eitelkeit und die Vorurtheile Ihrer Regenten zu Hülfe nehmen müssen) leicht dahin bringen, daß jene Leute hervorgezogen, die Kinder, besonders der Vornehmen, ihnen übergeben, und Väter und Kinder von einer Begierde entflammt werden, diese sich selbst, jene ihre Kinder gelehrt zu sehen. Im andern Fall würde ich Sie selbst noch aufrufen, der geheime oder offenbare Leiter der Lehrer zu seyn. Finden Sie aber durchaus keine geschickte Männer in T., so suchen Sie zu eben diesem

Zwecke für sich selbst oder für einige ihrer reichen Bürger aufgeklärte Hof-meister von fremden Orten zu erhalten; Oder vielleicht, daß Sie gar selbst das Amt des Lehrers übernehmen, und dadurch mehr Aufmerksamkeit und Achtung für Aufklärung, als alle Lehrer vermögen, erregen.

Noch ist indeß die Erziehung nicht am Ende; der Jüngling geht vielleicht nun in die Welt aus, der Gelehrte, der Künstler, der Kaufmann, jeder hat seine eigene Akademie, auf der er seine Studien vollendet. Auch dahin muß sie noch Aufsicht begleiten, und ich bin zur Ehre der Menschheit versichert, daß sich an jedem Ort Leute finden, die diese Aufsicht zum Besten der Welt mit Vergnügen übernehmen.

Ich will aber nun annehmen, daß es auf keine Weise möglich sey, in Ihrer Stadt selbst eine geschickte Gelegenheit zum Unterricht der Jugend zu bekommen, so steht Ihnen immer noch eine andere offen. Viele Ihrer jungen Mitbürger, besonders junge Kaufleute, reisen ausser Lands, empfehlen Sie

Sie sie selbst oder durch ihre Freunde an edle und aufgeklärte Männer des Orts, wie willkommen wird dieses den Jünglingen, wie willkommen den Eltern seyn, und glauben Sie mir's, was ich erst gesagt, auch jene Edle werden sich freuen, Werkzeuge zum Wohl der Menschheit zu werden. Vielleicht haben Sie es gar in ihrer Gewalt, durch ihren Rath, durch versprochene Empfehlung, oder durch Geld-Unterstüzungen den Jünglingen den Ort des Aufenthalts zu bestimmen, und dann denjenigen zu wählen, in dem sie mehr aufgeklärte Freunde antreffen.

Endlich, wenn auch alle bisher angezeigten Mittel nicht hinlänglich wären, so ist noch eines übrig, das gewiß nicht ganz fehl schlägt. Vielleicht finden Sie Menschenfreunde, die ihr Geld zu dem Ihrigen legen, um auf eigene Kosten einige verarmte, aber Hofnungsvolle patricische Jünglinge studiren zu lassen; diese werden einst durch ihre Geburt, troz ihres Verstandes, wichtige Ehrenstellen erhalten, sie werden dann das Gute, das sie, blos aus Liebe zum Guten unterstüzt,

ſtüzt, gelernt haben, unter ihre Mitbürger ausbreiten, und die Morgenröthe wird in T. beginnen.

Auſſer der allmäligen Bildung der Jugend, finde ich noch einige andere Mittel, die ſelbſt unter die alten verhärteten Köpfe ihres Staats einige Aufklärung verbreiten, und wenigſtens jenen einſt zurückkehrenden Jünglingen einen beſſern Empfang vorbereiten können.

Niemand hat mehr Gelegenheit den Geiſt der Nation zu beſſern, als die Prediger, wenn ſie nur einmal anfangen wollen, ſpizfindige Spekulationen und orientaliſche Phraſes von der Kanzel zu verbannen, und die wenigen wahren Grundſäze ächter Lebensweisheit einfältig, natürlich und mit Klarheit und Wärme vorzutragen; Aber freilich gehören ſolche Männer auch in T. unter die pia deſideria.

Nebſt der Kanzel hat man in manchen Orten die Comödie zur Sittenlehrerin erhoben, und in der That kann ſie bey guter Policey, die ſowohl über die Wahl der Stücke,

Stücke, als über die äuſſerliche Ordnung, beſonders die Aufführung der Schauſpieler wacht, von guten Folgen ſeyn; Aber Ihrer Vaterſtadt, der die Einführung des Schauſpiels von ſo manchen andern Seiten gefährlich werden möchte, iſt auch dieſes Mittel verſagt.

Es bleibt alſo für T. kein Sittenprediger übrig, als — Sie ſelbſt. Ohne Scherz. Wären Sie blos ein geſcheuter und edler Mann, ſo würden freilich die Hoch- und wohlweiſe Herren ſehr tief auf Sie herunter ſehen; aber da ihre Talente durch Geburt, durch Rang, und durch die ſchönſte Equipage in ganz T. ins Licht geſtellt ſind, ſo müſſen Sie allen Menſchen, ſelbſt ihre Bürgermeiſter nicht ausgenommen, ins Aug fallen, und es ſteht blos in ihrer Gewalt, ſich zum allgemeinen Orakel aufzuwerfen, und in den privat-Aſſembleen, in öffentlichen Geſellſchaften, ja in der Rathsſtube ſelbſt und durch das ganze Publikum einen beſſern Ton einzuführen. Zu allen Zeiten gibt es gewiſſe Begebenheiten, die faſt alle Bürger eines Staats intereſſiren, und die beſonders der

allgemeine Gegenstand des Gesprächs in allen Gesellschaften werden. Es ist erstaunlich, wie viel in einem kleinen Ort ein einziger aufgeklärter, thätiger Mann vermag, wenn er sich derselben zu Bildung des Urtheils seiner Mitbürger bedient.

Auch die Fremden, die schon dadurch, daß sie fremd sind, weiser scheinen, gebrauchen Sie zur Unterstüzung ihrer Arbeiten.

Ich kenne alle schlimme Folgen der Lectüre, aber dem ungeachtet bin ich überzeugt, daß sie gewöhnlich und im Allgemeinen einem Staat mehr Vortheile als Nachtheile bringt. Wenn sie anfangs auch nur bloße Mode und Eitelkeit ist, wenn man auch nur Namen und Worte lernt, so wird doch dadurch allmälig eine Achtung für den Gelehrten, für gelehrte Kenntnisse, und selbst für aufgeklärte Gesinnungen rege, und man schämt sich wenigstens die Dummheit, die Brutalität, die Niederträchtigkeit, die Bosheit öffentlich zu behaupten und zu beschüzen. Mancher Vater wendet nun aus Eitelkeit sein Geld an, um seinen Sohn etwas lernen zu

zu lassen, und der Sohn lernt aus Eitelkeit; aber endlich muß doch unter so vielem ausgestreutem Saamen einmal ein Körnchen einen guten Boden finden, in dem es aufkeimt. Auch ist doch nun überhaupt ein Vehikel bekannt, jeden Begriff dem Publikum beyzubringen, die Tugend aufzumuntern und die Bosheit zu enthüllen und zu bestreiten. Die Einführung einer Lesegesellschaft unter ihrer Direction und mit steter Rücksicht auf die zu ihrem Zweck nüzlichsten Bücher, oder auch schon die Ausleihung ihrer Bücher an einzelne Freunde und Bekannte wird das Lesen bald zur Mode machen, und ihre Absicht ist erreicht.

Einige Vergnügungen geben dem Körper und der Seele Erhohlung, neue Kräfte und Muth, sie machen das Herz weich, offen jedem Eindruck der Menschlichkeit, aufrichtig, und verfeinern die äussern Sitten und den Geschmack. Zugleich erzeugen sie durch die Gesellschaft, die damit verbunden ist, alle Vortheile der leztern, die sie so ganz indem sie die ganze Seele erweichen und öffnen, vermehren. Andere wirken gerade

das Gegentheil; sie vergrössern die Rohheit und Niedrigkeit des Geschmacks, des Herzens, des Verstands und der äusserlichen Sitten, oder sie ermatten und schwächen Seele und Körper.

Jeder Mensch will sich amusiren, und jeder Grad der Weisheit und der Thorheit hat eine eigene Art, sich zu amusiren, die stets die Quelle dankbar wieder vermehret, aus der sie ausgeflossen; leitet also der Staat seine Bürger nicht auf die erste hin, so fallen sie von selbst auf die leztere, und Dummheit und Rohheit wird genährt. Können Sie, mein Freund, in Ihrer Vaterstadt Concerte, Bälle von ausgesuchten Gesellschaften ꝛc. statt ihrer ungeheuern Gastmale, ihrer Narren-Comödien und Possenspiele ꝛc. einführen, so führen sie sie dadurch gewiß um viele Schritte näher zu feinerer Bildung hin. Indessen weiß ich wohl, daß auch die edelsten Divertissements schädlich werden, und die Seele zur Weichheit, Wollust, Zerstreuung, Müßiggang und zu Kleinigkeitsgeist leiten können; noch müssen

müssen also freilich besondere Anstalten gemacht werden, um jenen Fehlern vorzubeugen. Diese Anstalten werde ich unten nennen, wo ich von den Gesezen einer guten Gesellschaft rede.

Die Gesellschaft ist eine der wichtigsten Arten, sich zu amusiren. Ausser dem Zeitvertreib und dem anständigen Vergnügen, das sie dem Müßiggänger gibt, der sonst gewiß auf unanständiges fallen würde, und der Erholung, die der Beschäftigte hier findet, sammelt man in derselben manche neue Kenntnisse von Menschen und menschlichen Dingen, wie von allen Dingen überhaupt, und Pedanterey und Vorurtheile verschwinden durch die Vermischung so vieler verschiedenen Denkarten. Aber auch das Herz bildet sich. Aus Furcht zu beleidigen oder aus Begierde, zu glänzen, lernt man schweigen, und seinen Verdruß, seinen Hochmuth, seinen Neid, alle Leidenschaften verbergen und unterdrucken; man wird herablassend, gefällig, artig. Hier lernt man auch Verdienste kennen, wo man sonst keine gesucht, oder von denen

Digitized by Google

denen man nicht einmal einen Begriff hatte, und findet alle die fürchterlichen Vorstellungen widerlegt, die man sich von andern gemacht, gleich jenem gutherzigen Katholiken, der zum erstenmal in ein protestantisches Land kam, und mit vielem Erstaunen entdeckte, daß die Ketzer auch Augen und Ohren haben, wie andere Menschen. Zu gleicher Zeit fängt man an, durch die Vergleichung mit andern unterrichtet, sein eigen Verdienst richtiger zu beurtheilen, und sich auf die Stelle zu sezen, den jene geben; Achtung gegen Verdienste und Liebe der Rechtschaffenen werden also rege, und dummer, kleinstädtischer Hochmuth, Lästerungssucht, Neid und Menschenhaß verbannt; so gar jede Art niedriger und schlechter Leidenschaften, z. E. Geiz, Eigenliebe ꝛc. wird durch die Furcht, andern zu mißfallen, durch die Begierde zu glänzen, durch die Theilnehmung an andern Menschen und Verehrung derselben, durch den erfolgten höhern Schwung der Seele und selbst durch das Vergnügen und die Heiterkeit, die sich nun durch die ganze Seele ergiesset, vermindert oder ausgerottet. Noch beson-

besonders öfnet die Gesellschaft jedem einzelnen die schönste Gelegenheit, den Freund zu finden, den sein Herz suchet, und den er vielleicht ohne sie niemals gefunden haben würde. Dem aufgeklärten Menschenfreund wird sie so gar, was dem Socrates der Markt von Athen war, eine Gelegenheit, seine Weisheit auszubreiten, und die fähigere Weisheitsschüler auszusondern.

Noch einen Vortheil zeige ich an, der auf das Ganze sich erstreckt. Es gibt in jeder Stadt gewisse Dinge, die jedem oder wenigstens vielen nüzlich oder schädlich sind, und die doch stets unbearbeitet und unausgemacht liegen bleiben, weil keiner da ist, der sie allein ausführen will oder kann, mehrere aber nie zusammen sich vereinigen können. Nur in einer solchen Gesellschaft kann man sich verabreden und vereinigen.

Alle diese Vortheile sind allgemein. Aber noch eigenthümliche Vortheile gibt die Gesellschaft, wenn sie nach Denkart, Geschlecht, Alter, Stand, Rang sehr gemischt ist, dann in dem sich alle an einander reiben, nimmt jeder dem

dem andern etwas von seinem eigenthümlichen, das sonst so leicht in Excess ausarten würde, und gibt ihm etwas von dem seinigen, das ihm sonst ganz mangeln würde; der Gelehrte, der Kaufmann, der Handwerker, der Heterodoxe, der Orthodoxe, der Jude und der Christ, jeder wird zugleich zum Schüler und zum Lehrer des andern. Hier verliert z. B. der Gelehrte den Pedantenstolz, der Kaufmann wird weniger kleindenkend und geldsüchtig, jener mässigt und bessert den bloß praktischen, dieser den bloß theoretischen und speculirenden Geist des andern, und beide gewinnen. Die Rauheit des Mannes wird durch die sanften Sitten des Weibs in schöne Stärke umgeschaffen, und das schwache Weib erhält mehr Muth und Ueberlegung; der Jüngling theilt dem Mann sein Feuer und seine Heiterkeit, der Mann dem Jüngling seine Ueberlegung und Ernst mit, indeß zugleich die Ausschweiffungen des ersten und die übertriebene Strenge und Misnuth des andern gehemmt werden. Besonders wird hier die Eifersucht der Stände, z. E. des Militairs und des Civilstandes, des geistlichen und

des

des weltlichen ꝛc. und die Verachtung, die der Reiche gegen den Armen, der Adel gegen den Bürger, der Vornehme gegen den Geringen trägt, untergraben und ausgetilgt, und alle werden besser und glücklicher.

Aus allen diesen Gesichtspunkten finde ich wöchentliche Zusammenkünfte sehr gut, sie bilden den Character oder geben wenigstens zur Bildung und zur Ausführung mancher Geschäfte Anlaß; Gar leicht sehe ich indessen die schlimme Folgen, die auch die Gesellschaft hervorbringt, besonders Ausschweifung, Verschwendung, Prachtliebe, Müssiggang und bey einer schlimmen Einrichtung so gar die meisten, jenen Vortheilen entgegen gesezten, Nachtheile. Aber hieraus folgt nur so viel, daß die Geseze und der Ton der Gesellschaften jenen Zwecken gemäß eingerichtet werden soll.

Der Ton ist also zwar angenehm, aber nicht ausschweifend und leichtsinnig, fein und Geschmackvoll, aber nicht verschwenderisch, eitel und dumm-stolz; frey und ungenirt, aber nicht unehrerbietig und schaamlos.

les. Werden sie überdiß selten, nur zur Erholung, nicht so oft und so lange, daß sie zu tief einwurzelndem Bedürfnisse werden, nicht so früh, daß sie von der Arbeit abziehen, oder so spät, daß sie zur Ausschweifung Gelegenheit geben, öffentlich, in grosser, doch nicht unübersehbarer Anzahl gehalten, und sind sie nicht auf einen sich vornehmer dünkenden Stand, dessen Stolz ebendadurch noch mehr zunehmen würde, sondern auf alle feinere und gebildete Personen, besonders auf Fremde, und auf die besseren, verehrungswerthen Männer und Klassen des Staats ausgedehnt, so sind nicht wohl schlimme Folgen zu fürchten. Die Policey erstreckt sich so gar noch ausser die Gesellschaft. Fleiß, Ordnung, Simplicität herrschen ausser derselben, wie jemals.

In manchen Gesellschaften sind daher besondere Gesetze gegeben; jeder wird ausgestossen, oder gar nicht aufgenommen, der sie nicht sowohl in als ausser der Gesellschaft beobachtet. Durch solche Einrichtung erhält die Gesellschaft ein neues Mittel, ihre Glieder

der zu bessern, dann mancher wird nun aus Furcht, jene Vortheile und Freuden der Gesellschaft zu verlieren oder öffentlich von ihr beschimpft zu werden, vom Verbrechen zurück gehalten, und bemüht sich durch bessere Sitten der Gesellschaft und ihrer edleren Glieder würdig zu seyn.

Bey mehrern Reisen habe ich Gelegenheit gehabt, über alle diese Gegenstände Bemerkungen zu machen. In S., einer Stadt, die die Ihrige an Umfang und Reichthum weit übertrift, fand ich die jungen und reichen Herrn sehr galant, und vermuthete nichts anders, als daß sie eben so ausschweifend seyn würden. Zu meinem Erstaunen versicherte man mich des Gegentheils, man lobte ihren Fleiß in ihren Geschäften, ihre Simplicität und ihre ordentliche Aufführung, und leitete alles von den, zu gewissen Zeiten gehaltenen, öffentlichen Gesellschaften her, die ihnen eine Neigung zu feinen Sitten und einen Abscheu gegen Niederträchtigkeit beybringen. Auf manchen Universitäten werden die Studenten nur dadurch vom Verderben gerettet, daß sie Zutritt in feinere Gesellschaften haben.

Noch mache ich vom Spiel, einem Hauptzweig des gesellschaftlichen Vergnügens, eine besondere Anmerkung. Einige Spiele geben dem Körper und Geist neue Kräfte, sie bilden den Verstand, und einige verfeinern so gar und veredeln die Empfindung; aber diesen Vortheilen stehen grosse Nachtheile entgegen. Manche trennen nemlich die Gemüther von einander, erzeugen Neid, Haß und Geiz, zerstreuen das Herz auf Kleinigkeiten, ziehen vom Geschäft ab, und führen zum Müssiggang; Ja so gar alle Spiele sind unter gewissen Umständen, und wenn sie Bedürfniß werden, von diesen schlimmen Folgen begleitet.

Nirgends ist also so viele Vorsicht nöthig, so wohl in der Wahl der Spiele, unter denen fast immer die körperlichen den ersten, und die Kartenspiele den lezten Rang verdienen, als in der Art ihres Gebrauchs, der nie zu häufig, zu lebhaft, nie mit zu grossem Interesse, oder mit jenen verächtlichen Leidenschaften verbunden seyn soll. Auch ist hier sehr viel relatives. Manche Menschen

schen können nie ohne Nachtheil spielen, weil sie nach ihrem individuellen Character nie für jenen schlimmen Folgen sicher sind, oder umgekehrt, weil sie, selbst zu ihrer Erholung, stets etwas viel bessers thun können. Im leztern Fall läßt sich bisweilen anwenden, was Fenelon einst einem Pfarrer, der seinen Bauren das Tanzen verbieten wollte, sagte: Sie und ich Herr Pfarrer, wollen nicht tanzen, aber gern wollen wir den armen Bauren gönnen, daß sie sich auch einmal lustig machen.

So sehr ich Ihnen das Vergnügen als Aufklärungsmittel gepriesen, so preise ich Ihnen doch noch mehr die Arbeitsamkeit. Faulheit untergräbt Geist und Körper und Vermögen, sie verderbt den einzelnen und den ganzen Staat, und doch ist Faulheit durch den Ueberfluß und den Hochmuth der Patricier und durch die Unterdrückung, das Elend und die Niederträchtigkeit des Volks, so wie durch die Unwissenheit beyder in ihrem Staat ziemlich allgemein geworden. Ich glaube, daß auch hier ein Particulier mittelbar und mittel-

mittelbar sehr würksam seyn kann. Lectüre, Zeitungen, selbst Spiele und Vergnügungen vermögen bey dem vornehmen Theile eine Neigung zur Arbeitsamkeit rege zu machen; der Arme und Niedere wird so gleich fleißig, so bald man ihm nur zu arbeiten gibt, und ihn der vornehme Müssiggänger nicht mehr um seine Arbeit betrügt. Von so vielen Freunden, die Sie besizen, wird Ihnen gerne mancher die Gefälligkeit erweisen, und bey ihren Handwerkern arbeiten lassen; aber eine noch glücklichere Revolution würde es seyn, wenn Sie ihre jungen Handelsleute und Profeßionisten bestimmen könnten, irgend ein wichtiges Projekt zu unternehmen, eine Manufaktur zu beginnen, oder einen Handelszweig zu eröfnen, lauter Unternehmungen, die in einem Ort, in dem noch gar nichts von dergleichen Dingen erhört ist, und dessen vortheilhafte Lage und Verbindungen noch nicht benuzt sind, gar nicht schwer werden. Sollte aber die Faulheit ihrer Mitbürger so groß seyn, daß selbst die Armuth und das Elend sie nicht zur Arbeit nöthigen kann, so finden Sie gar leicht viele Ausländer, die mit Vergnügen

gen eine so vortheilhafte Gelegenheit ergreifen werden, sich zu bereichern, und daher sich gar gerne bey Ihnen niederlassen, oder aus der Ferne sich mit Ihnen in Verbindung sezen.

Durch dieses Mittel würde zugleich ein anderes grosses Hindernis der Aufklärung, der übermäßige Reichthum der Patricier und das Elend der Bürger, aufhören.

Endlich ist die Verbindung mit Auswärtigen, es mag nun die Absicht derselben politisch, ökonomisch, moralisch oder gelehrt seyn, sie mag mit einzelnen Privatpersonen, oder mit grösseren Gesellschaften und ganzen Staaten unterhalten werden, höchstwichtig, um Begriffe von Sitten einer Nation beyzubringen, und sie auf sich selbst aufmerksam zu machen.

Ich will diesen Saz, den die ganze Geschichte erweißt, und der von vielen so oft wiederholt worden, nicht weiter ausführen, sondern nur anmerken, daß Sie durch ihre eigene Verbindung und Correspondenz mit Auswärtigen und durch jenen oben angerathenen Handel, Manufakturen und Arbeit-

samkeit ihrer Mitbürger und selbst durch die Vergnügungen und Gesellschaften diesen Zweck leicht erreichen können.

Die angezeigten Mittel befördern die Aufklärung überhaupt; aber noch ist eine besondere Aufklärung des Bürgers in Rücksicht auf seine bürgerliche Verhältnisse nöthig, so wie ihn zugleich Liebe und Enthusiasmus für sein Vaterland, oft selbst Stolz auf dasselbe beseelen muß. Geschichte des Vaterlands überhaupt, oder seiner einzelnen grossen Männer, wie einzelner merkwürdigen Begebenheiten, jezt in Erzehlungen, jezt in Gesängen, oder auf jede lebhafte Weise vorgetragen, erregen jenen Enthusiasmus, und getreue Schilderung der natürlichen Beschaffenheit, der Verfassung, der Gesezе, mit besonderer Aufmerksamkeit auf alle mögliche Vortheile und Nachtheile, die in ihnen liegen, verschaffen die geforderte Aufklärung.

Ich rede nichts von den Anstalten, die nicht der einzelne, sondern nur die Regier[illegible] machen kann, und eile daher sogleich

gleich zu der Methode, nach der die ganze Reihe der bisher angezeigten Operationen vorgenommen wird. Die grosse Absicht wird nur durch sehr mannichfaltige, jezt gleichzeitige, jezt sich folgende, nur durch gegenseitig sich unterstüzende und zu einem Ziel abzweckende Operationen erreicht, und alle diese haben einige Zeit nöthig, um ihre Würkung hervor zu bringen, und ins besondere, um das nachfolgende vorzubereiten; Nehme ich zu verschiedener Zeit vor, was zugleich seyn sollte, oder auf einmal, was nach einander, folgt mittelbar, was unmittelbar folgen sollte, und dauert nicht alles so lange, bis es seine Würkung gethan, oder das nachfolgende genug vorbereitet hat, so gleich ist das Ganze verdorben. Sie sehen leicht, in welch genauer Ordnung, wie langsam, allmählig und anhaltend, und wie schnell zu anderer Zeit alle Schritte geschehen müssen. Eben so wichtig ists, daß alles ohne Pralerey, ohne Geräusch geschehe. So bald der Thor oder der Böswicht, oder überhaupt jeder Eifersüchtige, Eigennüzige und Ehrgeizige merkt,

daß man etwas Neues, daß man ins besondere Gutes einzuführen und Böses, d. i. die Stüze seiner Thorheit und Bosheit, umzustürzen trachtet, so wird er aufmerksam, und erstickt jeden Keim des Guten. Ich rede nichts davon, wie viel Schonung, Mässigung, Nachgiebigkeit, Verleugnung und Selbstaufopferung erfordert wird. Solche Regeln folgen leicht aus der Natur der Sache; Nur einen Schluß hebe ich aus: der Mann, der die Aufklärung seines Vaterlands übernimmt, muß sich entschliessen, im Nothfall nicht blos seinem Vergnügen, seiner Ruhe, Bequemlichkeit, und seinem Geld, nicht blos den Leidenschaften der Rachsucht, der Eifersucht, des Neids, sondern was ihm vielleicht unter allem am mühsamsten ist, auch seiner Eitelkeit und seinem Ehrgeiz zu entsagen. Stets arbeitet er still und ohne Geräusch, er überläßt gern andern den Ruhm und den Rang, er tritt selbst die Gelegenheit zu wesentlichen Verdiensten andern ab, so bald andere fähiger sind, oder so bald er sie nicht anders gewinnen kann, ja er zieht sich ganz zurück, er wird der Geringste, der Unbedeutendste, wenn

wenn das Wohl des Ganzen es fordert. Kurz, nur durch Weisheit und Tugend kann Weisheit und Tugend gründlich befördert werden.

Und für dieses alles sieht sich vielleicht der Edle von allen Seiten gehindert, verfolgt, gehaßt, und nicht einmal durch den Fortgang seines Werks, nicht einmal durch die Aussicht, es jemals während seines Lebens zu Stande zu bringen, belohnt. Doch steht er standhaft, muthvoll und zufrieden, dann das Bewußtseyn gut gehandelt zu haben, und die Aussicht auf eine bessere Zukunft lohnet ihn.

Druckfehler und Verbesserungen.

Pagina. lin.

IX. 14. statt diese l. dieser.

33. 5. statt Erklärung l. Anwendung der Grundsäze..

56. 4. del. selbst.

59. ganz oben, seze unter Erklärung: Grundursachen in dem körperlichen und geistigen Zustand des Jünglings.

63. 14. statt und l. auch.

65. 24. zwischen oder und als s. aus denen die.

82. 3. nach Wünsche s. d. i. den längst ersehnten Besiz unserer Ideale.

128. 1. l. Aehnlichkeit mit den Beseelten und daher entstehende Sympathie mit den Körpern.

139. 23. nach Leidenschaften seze gegen den Körper.

176. 9. nach auch s. dann.

180. 17. del. so.

180. lezte Linie st. auch s. nicht.

181. 22. del. doch.

182. 3. st. und kann man nicht s. kann man nicht ferner.

188. 2. st. der Ausdruck s. das Gepräge.

188. 8. Den l. Der.

189. 1. st. enthalten, bewirken.

190. 10. Nach Körper. , wenigstens mit den oben gemachten Einschränkungen.

191. l. ult. del. so.

Mehrere andere, theils aus Unleserlichkeit der Handschrift, theils aus Eilfertigkeit entstandene, Fehler, die jedoch den Sinn nicht ändern, z. E. den, statt denen; dann st. denn; betet st. betet, u. dergl. wird der Leser selbst leicht verbessern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung
und
Erklärung
merkwürdiger
Erscheinungen
aus dem
menschlichen Leben

von
Jacob Friedrich Abel,
Professor der Philosophie an der Hohen Carls-Schule.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
in der Erhardischen Buchhandlung,
1787.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Geschichte eines Räubers.

II. —— einer Räuberin.

III. Beyspiele von der Starrsucht und andern, in Rücksicht auf den Seelenzustand ähnlichen, Zuständen. Eine Fortsezung.

IV. Beyspiel einer doppelten Persönlichkeit.

V. Practische Abhandlung über Ausrottung der Vorurtheile.

Vorrede.

Diese Sammlung ist eine Fortsezung jener Schrift, die ich schon vor einigen Jahren unter dem Titel: Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen herausgegeben; Ich rede also hier nicht von meinem Plan überhaupt, sondern blos von dem vorzüglichsten Inhalt dieses gegenwärtigen Theils, den Lebensbeschreibungen.

Digitized by Google

Vorrede.

Selten hat man Lebensbeschreibungen aus dem grossen Gesichtspunct betrachtet, aus dem sie betrachtet zu werden verdienen.

Alle Veränderungen der Körper erfolgen nach bestimmten physischen Gesezen, aber alle sind zugleich Mittel zu Erreichung des grossen Zwecks der Vorsehung d. i. der Erhaltung der Körper und Entwicklung und Beglückung der Geister. Auch alle Begebenheiten des Menschen erfolgen nach bestimmten physischen und psychologischen Gesezen, aber alle erreichen auch zugleich einen grossen Zweck der Vorsehung: Wachsthum und Entwicklung der menschlichen Seelenkräfte und durch diese des menschlichen Glücks, wo nicht in dieser, wenigstens in einer andern Welt.

Hieraus allein läßt sich der Character guter Lebensbeschreibungen beurtheilen.

Der

Vorrede.

Der aufmerksame Leser lernt aus denselben nicht nur, welche Wirkungen auf bestimmte Ursachen folgen, d. i. die Gesezе der menschlichen Natur, sondern auch, welche Absichten der Vorsehung durch alle diese Wirkungen oder Begebenheiten erreicht werden (d. i. die Gesezе der Weltregierung oder der Vorsehung) kurz die Geschichte wird in diesem doppelten Sinn Schule der Weißheit.

Weißheit ist nur wichtig, sofern sie unsere Empfindungen, Neigungen und Handlungen bestimmt. Auch zu dieser Absicht muß der Geschichtschreiber sein möglichstes beytragen, indem er nicht nur die Begebenheiten gerade von der moralischen Seite darstellt, oder den Leser durch eingestreute Reflexionen selbst auf diese hinleitet, sondern indem er auch alles, was auf

Digitized by Google

Moral Beziehung hat, mit dem Reiz und mit der Wärme und Stärke ausdrückt, die, selbst aus dem innersten des Herzens entsprungen, eben so tief in das Herz des Lesers eindringt.

Uebrigens wird man so viele, in die beyden ersten Erzählungen eingestreuten, Reflexionen durch die psychologischen Zwecke dieser Schrift und die Erzählung von so manchen scheinbaren Kleinigkeiten durch Lokalumstände und Lokalabsichten entschuldigen.

Lebens-Geschichte Fridrich Schwans.

Fridrich Schwan, gebohren im Jahr 1729. zu Eberspach, einem Wirtembergischen Dorfe, ward durch seine Räubereyen und Mordthaten, eben so wie durch die ausserordentliche Kühnheit und Geschicklichkeit, mit welcher er sie begieng, so berühmt, daß er lange der Gegenstand des allgemeinen Schreckens gewesen, und daß noch jezt in mehreren Gegenden Wirtembergs sein Nahme (Sonnenwirth nannte man ihn nach seinem Vater, der Sonnenwirth in Eberspach war,) der allgemei-

gemeine Nahme eines Räubers und Mörders ist.

Aus dem Munde dieses Böſewichts, den ich ein halb Jahr lang beynahe alle Tage sah, und aus der Erzählung mehrerer, verständiger Männer, denen er am Ende seines Lebens alle seine Verbrechen aufs offenherzigste eingestanden, hörte ich oft die Geschichte seiner Laster und seines Unglücks, und sie schienen mir merkwürdig genug, sie in einer ausführlichen Erzählung darzustellen.

Kindheit und Knabenalter.

Schwan war von der Natur mit ausserordentlichen Anlagen des Geistes ausgerüstet; voll Verstand, Wiz, Einbildungskraft und Gedächtniß, voll Thätigkeit und Feuer, Entschlossenheit und Kühnheit, trug er den Keim jeder grosen Tugend und jedes grosen Lasters in sich, und es hieng nur von der äusserlichen Lage ab, ob er Brutus oder Catilina werden sollte.

Alles schien sich erst zu vereinigen, um seine glückliche Anlagen zu begünstigen.

Seine

Seine Eltern, die ihn sehr liebten, versäumten nichts von dem, was man gewöhnlich Erziehung nennt, d. i. sie nahmen ihn öfters in die Kirche mit sich, schickten ihn fleissig in die Schule, und lehrten ihn durch Hülfe eines sehr eifrigen Schulmeisters Lesen, Schreiben, den Catechismus und eine Menge von Gesängen und biblischen Sprüchen. Auch machte der junge Schwan in der That grose Fortschritte. Nur wenige von allen Knaben des Dorfs lasen und schrieben so fertig, wenige lernten so viele Gesänge und Sprüche und noch in seinem Gefängnisse, nach mehr als 15, in der höchsten Roheit und Ausschweifung durchlebten, Jahren, sagte er eine Menge derselben zum freudigen Erstaunen der ihn zum Tod bereitenden Geistlichen und in der That zu seinem eigenen grosen Vortheile auswendig her.

Aber bey all dieser scheinbaren Fortbildung ward seine Seele doch in der That jeden Tag verschlimmert, zum sichern Erweiß, daß jene Mittel bey weitem noch nicht hinreichen, den gro-

grosen Zweck, Erziehung der Kinder-Seele, zu erreichen.

Ich versuche, den Gründen dieser Verschlimmerung so tief als möglich, nachzuspüren.

Kinder suchen, wie alle Menschen, nichts als Vergnügen, und zwar (denn welches andern ist das noch ganz gedankenleere Kind sonst fähig?) nichts als sinnliches Vergnügen; Essen, Trinken und Schlafen, nebst körperlicher Thätigkeit, Springen, Spielen, Schlagen, Stosen ꝛc. diß sind die einzigen Gegenstände ihrer Wünsche und ihrer Beschäftigung. Auch greifen sie nach allem, was ihnen wohlgefällt, und stosen mit Abscheu zurück, was ihnen misfällt: denn was sollte sie, die noch nicht über die Folgen nachdenken, zurückhalten? Diese ersten Aeusserungen unsers Willens sind (welches man schon aus ihrer Nothwendigkeit und Allgemeinheit schliessen muß) im Anfang unsers Daseyns ohne Zweifel sehr vortheilhaft zur Erhaltung des Lebens und zur allererstеn Entwicklung der noch gänzlich ungebildeten

Seele,

Seele, und wir verzeihen sie daher gerne den Kindern und Wilden. Aber wird jene Begierde immer vermehrt, und nicht vielmehr mit der Zeit von dem sinnlichen ab, auch auf entferntere und edlere Gegenstände hingerichtet, lernen wir nicht einem geringern Vergnügen entsagen, um kein höheres zu verlieren, oder keine höhere Pflichten zu verlezen: so werden diese ursprünglich unschuldige und nüzliche Aeusserungen bald für uns und andere verderblich; so werden wir nicht blos Thoren, die um das nächste, beste Vergnügen nicht zu versäumen, sich viel gröseren Schmerzen aussezen, sondern auch Bösewichter, die um ihre eigene Leidenschaften zu befriedigen, alle andere Menschen aufopfern, und ihnen Geld, Ehre, Leben — alles rauben.

Schwarz war in diesen ersten Aeusserungen nicht verschieden von allen andern Kindern, ausser, daß er wegen seines angebohrnen Feuers alles mit ungewöhnlicher Leidenschaft anfaßte: aber er hatte das Unglück, daß der Witz, die Artigkeit, der Anstand,

mit welchem er alles that, den Beyfall aller Menschen erwarb, und daß besonders eine nachsichtsvolle Mutter seinen Fehlern lange gänzlich nachsah, und sie sogar vor seinem Vater verbarg; wodurch dann seine schon durch Temperament so heftige Leidenschaft immer noch heftiger und ausgelassener, und die Verlezung derselben ihm so unerträglich wurde, daß er sie ohne Rücksicht auf irgend etwas, auch auf Unkosten aller Menschen, zu befriedigen suchte. Auf diese Art wurden jene Kinderspiele allmählich zu boshaften Bubenstükken. Er war kaum 8 Jahr alt, so jagte er den Nachbarn zum Scherz die Hüner fort, schlug ihnen aus guter Laune die Gänse todt, oder hezte die Hunde an ihre Kinder und Weiber, um sich an ihrem Geheul und ihrer komischen Stellung zu ergözen.

Ein Umstand pflanzte bald noch schlimmere Neigungen in seine Seele; mit jedem Tag ungestümmer in seinen Leidenschaften, und so lange gewohnt, jede, auch die schlimmste Neigung ungestört und ungehindert befriedigen

digen zu können, ward er über jede verweigerte Bitte, oder Bestrafung seines Vaters wütend, und mit Neigung zur Ausschweifung und Ausgelassenheit, mit Tollkühnheit und Stolz, welche die lange Nachsicht und die so lange glükliche Befriedigung seiner ungezäumtesten Wünsche hervorgebracht hatte, verband sich izt Zorn und Wuth gegen jeden, der ihm im Weg stand, und insbesondere Abscheu gegen seinen Vater, der ihn nun um so heftiger zu bestrafen suchte, je mehr ihm bisher nachgesehen worden. Selbst schon die Bestimmung zu einem Fleischer, dem Geheul, Seufzen und Tod der Thiere gewöhnliche Gegenstände werden, und der Aufenthalt in einer Schenke, wo er so häufig Beyspiele der Roheit und Ausgelassenheit zu sehen Gelegenheit hatte, mußten bey einem solchen Temperament viel zur Verstärkung roher Gesinnungen beytragen. Kurz er war noch nicht aus dem Knaben-Alter getreten, als er schon nicht nur der ausgelassenste, sondern auch der stolzeste, rachsüchtigste, und während der Rachsucht grausamste Bube war.

Digitized by Google

Noch werden in seinem Geburtsorte eine Menge von Beyspielen erzält, die diese frühe Verderbniß seiner Seele erweisen; ich begnüge mich ein einziges anzuführen.

Der Knecht seines Vaters unterstand sich, schlauer seyn zu wollen als der Sohn; diese Kühnheit konnte der stolze Bube nicht ungerächt lassen; Er stand mit gröster Beschwerlichkeit jedesmal in der Mitternacht auf, beraubte die Güterwagen, die unter seines Vaters Hause standen und die der Knecht gegen Diebe beschüzen sollte, und brachte den Raub seinem Vater, der sodenn nicht unterließ, die Dumnheit und Nachlässigkeit des Hausknechts zu bestrafen.

Aber noch war nicht jeder Saame des Guten erstickt; Seine Thätigkeit und Herzhaftigkeit, sein Wiz, seine Verschlagenheit und Kenntnisse nahmen täglich zu, sein Herz schien in eben dem Grad fühlbarer für seine Freunde zu werden, in dem es an Wuth gegen seine Feinde wuchs, und sogar die Religion hatte nicht allen Eindruck auf seine von Natur

tur gefühlvolle Seele verlohren; kurz der bosshafte Junge war zugleich geschickt, verschlagen, lebhaft, herzhaft, und ausser den Augenblicken der Rachsucht und des Zorns, mitleidig, gutherzig und freigebig.

Nirgends zeigen sich die Ueberreste der Tugend auffallender, als da, wo sie das schon eingewurzelte Laster selbst zurückhalten oder dass-lbe wenigstens minder verabscheuungswerth machen. Schwan, so sehr er es in seiner Gewalt hatte, seine Rachgier durch blosse Verschlagenheit und heimliche Tücke, wo er gar keine Gefahr lief, auszuüben, wählte doch gewöhnlich lieber den gefährlichen, aber minder ehrlosen Weg des Zweykampfs, meistens mit Fäusten, aber auch bisweilen mit Messern. Noch war er nicht zehen Jahr alt, als er einen Knaben, der ihn eines Diebstals beschuldigt hatte, auf offener Strasse aufsuchte, sein Messer in die Hand nahm, dem Knaben ein anders in die Hand gab, und nun ihm befahl, sich gegen ihn zu wehren. Nur als der Knabe sich weigerte, strafte er ihn auf gemeine Weise, mit Schlägen ab.

Jünglings-Alter.

Das Knaben-Alter legt zwar meistens den Grund, aber selten entscheidet es den Character. Der heftige Schwung, zu welchem die Leidenschaften des Jünglings emporgehoben werden, neue Neigungen und neue Situationen — alles vereiniget sich, diesem Alter noch einen sehr wichtigen Einfluß auf die Bestimmung unsers Characters und unsers Lebens zu geben.

Insbesondere äussert die neue Leidenschaft, die in diesen Jahren zum erstenmale erwacht, den mächtigsten Einfluß. Man ist aus gewissen Romanen geneigt, die Liebe als Triebfeder verfeinerter und edler Gesinnungen anzusehen, und in der That kann und soll sie auch den Absichten der Natur gemäs als Mittel der erhabensten Tugend wirken. Aber ganz gewiß zerstört sie bey unserer jezigen Erziehung und Gesezgebung Tugend und feine Gesinnungen viel häufiger und wird bey einer sehr grossen Anzahl von Menschen die Epoche ihrer Laster und ihres Unglücks.

Man

Man mußte daher mit Gewißheit erwarten, daß Schwan an dieser Klippe scheitern würde, wenn er nicht mit gröster Vorsicht geleitet und hinüber geführt würde, und, ach niemand verstand, ihn zu führen. Zwar schien er durch den Schulmeister, in dessen Hause er ein Jahr zubringen mußte, gebessert zu seyn, auch machte der Tod seiner ihn so sehr liebenden Mutter und die Heyrath seines Vaters mit einer andern Frau wirklich einen Eindruck auf ihn, aber diese Veränderung war nichts weniger als dauerhaft. Der feurige Knabe war kaum in die Jünglings-Jahre getreten, als sich die Wollust, eine seinen rohen Gesinnungen und seinem Temperament so angemessene Leidenschaft, schon seiner ganzen Seele bemeistert hatte, und von diesem Augenblick an nahm seine Verschlimmerung mit jedem Tage zu. Zur Befriedigung der Wollust fehlte es ihm an Geld, und sein Vater weigerte sich, ihm etwas zu geben; Sogleich ward seine Wollust gerade durch das was sie zurückschrecken sollte, noch viel heftiger, Zorn und Wuth gegen seinen Vater, seine Mutter, und alle Menschen,

vers

Digitized by Google

verband sich mit ihr, und er ergriff nun die verabscheuungswürdigsten Mittel, die einzige Leidenschaft, die jezt seine wilde Seele erfüllte, zu befriedigen. Indessen konnte (zur Freude jedes Menschenfreundes schreibe ich diese Beobachtung nieder) auch in einer schon so verdorbenen Seele ein neues Laster doch nur langsam und allmälig sich einwurzeln; Zuerst versuchte er daher alle möglichen Wege, seine Bedürfnisse ohne Verbrechen zu befriedigen — Umsonst; Seine Bedürfnisse und seine Verschwendungen überwogen zu sehr seine Einkünfte: und nun erst — nach manchen misslungenen Versuchen — that er den ersten furchtbaren Schritt und ward Wilddieb.

Er wird Dieb.

Das Verbot, wilde Thiere zu schiessen, wenn gleich durch wichtige Gründe gerechtfertigt, hat doch öfters für die niedere Classe des Volks, die dadurch in einer Lieblings-Neigung eingeschränkt wird, etwas so anstößiges, und die nach Verhältniß des Verbrechens so fürchterlichen Strafen, welche auf seine Uebertretung

tung gesezt sind, halten diese Gesinnung so wenig zurück, daß kühne und unternehmende Jünglinge öfters sogar eine Ehre darin finden, das verhaßte Verbot mit Füßen zu treten, und sich, indem sie sich gegen die Gesezе des Staates versündigen, als Beschüzer ihrer Mitbürger, als grosmüthige Vertheidiger der Rechte der Menschheit ansehen. Es ist also gar leicht begreiflich, daß ein so unternehmender, kühner und boshafter Junge sich wenig scheute, dieses unrechtmäßigen Mittels sich zu bedienen, und daß er nun das Wildern zu seiner ordentlichen Beschäftigung und Lebens-Art wählte.

Diesem ersten Schritte war ein anderer, das Schiessen der Enten, Gänse ꝛc. die er auf seiner Jagd antraf, zu genau verwandt, und seine Noth öfters zu dringend, als daß er nicht im Nothfall auch dieses Mittel gewählt haben sollte, um so mehr, da er schon ehmals eben diß aus Laune gethan hatte. Immer ward nun der Fortschritt im Laster plözlicher.

Schwan

Schwan haßte von Jugend auf niemand so sehr als seinen Vater, und auch jezt war es vorzüglich dieser, dem er seine grose Noth und Mangel zuschrieb; Auch sehen öfters rohe Leute die Beraubung ihrer Eltern, deren Besizungen sie als ihr Eigenthum betrachten, nicht für so schändlich an; Kurz Haß, Rachsucht, Wollust und Verzweiflung verband sich, und er begieng jezt einen neuen, viel wichtigern Diebstal.

Ich erzähle die Geschichte dieses Diebstals etwas weitläuftiger, weil er Schwans ganzen Character so sehr ins Licht sezt.

Als sein Vater einst verreißt war, bemerkte er bey seiner Zurückkunft, daß ihm 430 Gulden fehlen. Alle Welt beschuldigte sogleich den Sohn (so übel berüchtigt war er längst) des Diebstals, und er selbst, von Angst herumgetrieben, machte schon Anstalten zu entwischen, als man sich jezt seiner zu bemächtigen versuchte. Der 16jährige Bube war sogleich entschlossen, ergriff ein Messer, und drohte jeden zu ermorden, der sich ihm nähern würde;

würde; Alles floh zurück, und er hatte nun Gelegenheit, sich in ein Haus zu flüchten, wo er sich rücklings auf einen Kasten legte, das Messer in die darneben stehende Bettlade steckte, und in dieser Verfassung seine Verfolger erwartete. Eine Anzahl von Bürgern drang in das Zimmer, der Bube nahm es mit allen auf, und das Gefecht ward heftig und dauerhaft. Endlich ward er bezwungen, auf das Rathhaus geführt und in das Gefängniß geworfen, aber er läugnete alles hartnäckig, brach nach wenigen Tagen aus demselben los, und floh nach Heilbronn. Dem muthwilligen Jungen war es nicht genug, entwischt zu seyn; Er wollte auch seine Rachsucht, seinen Stolz und Troz befriedigen; Plözlich erschien er daher wieder in einer Husaren-Montur, mit Paß und Attestaten, als wäre er unter einem Ungarischen Husaren-Regiment angeworben, erhielt von dem Amtmann ein Attestat, daß er von ehrlichen Eltern gebohren sey, und lobte Vater und Mutter und alle Bürger des Orts, bis er endlich, entzückt über das Glück seiner Unternehmungen, nach Eßlingen ritt.

ritt. Hier hörte er, daß man ihn öffentlich jenes Diebstals beschuldige, vorzüglich deswegen, weil er im Wirthshaus mit schwedischen Dukaten und halben Gulden bezahlt, dergleichen unter dem gestohlenen Geld auch gewesen; plözlich kehrte er daher nach Eberspach zurück, ritt in wütender Eile vor des Amtmanns Haus, forderte ihn mit dem wildesten Troz auf, ihm den halben Gulden zu zeigen und herauszugeben, den er bezahlt haben soll, und drohte, daß er auf der Stelle 16 Husaren herbeyrufen würde, die das ganze Dorf zerstören sollten; Hierauf ritt er eben so wüthend nach seines Vaters Haus, forderte auch von diesem den halben Gulden, klopfte dann mit der Hand auf die Beinkleider, und schrie ihm höhnend zu: Sieh da sind die übrigen schwedischen halbe Gulden; warte nur etliche Stunden, ich will erst im Dorf herumreiten, dann wirst du noch mehr erfahren. Als der Vater hierauf die Treppe herunter eilte, floh der Sohn mit dem blossen Degen in der Hand davon, schwärmte denselben Abend und noch etliche Tage nach einander in dem Flecken und

auſſer demselben herum, drohte alle Häuser anzuzünden, und alle Bürger des Dorfs zu erschiessen, und gieng wirklich auch einmal auf einen seiner Feinde, den Degen in der Faust, los.

Alles war in gröstem Schrecken; niemand hatte Muth genug ihn anzugreiffen. Endlich schoß man mitten im Dorf nach ihm, sein Pferd ward unter ihm getödtet, er selbst lag verwundet, ward also leicht gefangen, und nach geschehener Ueberweisung in das Zuchthaus nach Ludwigsburg abgeführt.

Das Zuchthaus hatte bey Schwanen die Folgen, die durchaus alle Zuchthäuser haben müssen, so lange ihre bisherige Einrichtung beybehalten wird. Er kam zehnmal schlimmer zurück, als er hineingegangen war. Schlimme Beispiele, Entfernung von allen guten Menschen, Ingrimm über diejenigen, die an seiner Bestrafung einigen Antheil hatten, Ausziehung jedes Gefühls von Ehre, die er nun auf ewig nicht mehr herstellen zu können glaubte, und endlich Einsamkeit, die in diesem Zu-

stand und bei einem solchen Character fürchterliche Wirkungen haben muß, alles diß vereinigte sich seine Seele zu verschlimmern.

Indessen war Schwan auch jezt noch nicht gänzlich verdorben, und es war daher, besonders, da alle seine bisherigen Diebstäle nur aus Rachsucht oder aus Bedürfniß flossen, noch nicht alle Hoffnung zu seiner Besserung verlohren. Aber eine Begebenheit, die bey einer andern Wendung ihn vielleicht zur Tugend hätte zurück führen können, vollendete sein Verderben. Der Unglückliche versank nun ganz in den Abgrund des Lasters.

Er wird Mörder.

Schwan lernte nach seiner Zurückkunft aus dem Zuchthause die Tochter eines armen Bauers aus Eberspach kennen. Ihre Person war schön, ihr Verstand lebhaft, und ihr Herz fühlbar und natürlich. Sie hatte nur den Fehler, der in den Augen der meisten alle Liebe auf einmal auslöscht, aber in den Augen des wirklichen Liebhabers sie vielmehr erhöht: sie war arm.

Schwan

Schwan sah nur ihre Vorzüge, keine Fehler, und ward von Liebe gegen sie durchdrungen.

Auch dem Mädgen gefiel der schöne, reiche, muthvolle und feurige junge Mann, aber die Roheit seiner Seele, seine gehäuften Verbrechen, und der Schimpf, den ihm das Zuchthaus mehr als alle seine Laster zugezogen hatte, schreckten sie zurück.

Schwan war nicht der Mann, der sich durch eine abschlägliche Antwort schrecken ließ; Er wiederholte seine Liebes-Erklärung, versprach aufs heiligste, sich zu bessern, und von nun an, an ihrer Hand ein tugendhaftes und ehrliches Leben zu führen. Schon fieng das Mädgen an zu wanken, schon hatte ihr Herz seiner feurigen Liebe nachgegeben, aber noch hielte sie Furcht der Schande zurück. Nun vermocht's Schwan nicht länger zu tragen, seine Liebe ward Verzweiflung, und seine Zärtlichkeit Wuth: Er machte dem Mädgen eine Liebes Erklärung, wie sie kaum ein Romanen- oder Comödien-Dichter zu erzälen wagt.

Einst an einem Sonntag Morgens, da ihr Vater und ihre ganze Familie in die Kirche gegangen war, trat er in ihr Zimmer, zwey grose Messer in der Hand; Willst du mich, rief er ihr mit fürchterlicher Stimme entgegen, so schenke ich dir mein ganzes Vermögen, so führen wir von nun an ein stilles und ehrbares Leben, und sind glücklich; Willst du mich nicht, so durchsteche ich dich auf der Stelle mit diesem Messer (ich habe heute schon ein Schwein damit todtgestochen) und dann mit diesem andern — mich selbst. Starr vor Schrecken und ohne Zweifel mehr durch das Uebermaas von Feuer und Liebe, das aus dieser fürchterlichen Art von Liebes-Erklärung hervorblickte, geschmeichelt und gerührt, als durch das Rohe und Gewaltsame derselben erboßt, versprach das Mädgen alles, und verlobte sich ohne ihrer Eltern Wissen mit ihm.

Der höchste Wunsch seines Lebens war nun erfüllt. Seine Geliebte hatte ihm ihre Hand versprochen, die Einwilligung seiner und ihrer Eltern schien ihm leicht, und nun

nun träumte er sich ein paradiesisches Leben im Schoos der Liebe und der Wollust. Auch ward jezt sein Herz menschlicher, seine Wuth legte sich, und seine natürliche Fühlbarkeit erhielt die Oberhand, weil ihn sein gegenwärtiges Glück gleichsam wieder mit der Welt aussöhnte. In der That schien dieser Zeitpunct der günstigste, um ihn zur Tugend zurück zu führen; Aber noch wählte die Vorsehung denselben nicht, ohne Zweifel, weil noch viel fürchterlichere Erschütterungen vorausgehen mußten, um ihn nicht nur auf den rechten Weg zu bringen, sondern auch darauf zu erhalten. Sein Vater schlug ihm die Einwilligung geradezu ab, und eben so unerbittlich war der Vater seiner Geliebten. Nun versuchte er erst durch gelinde Mittel, beyde Väter zur Einwilligung zu bewegen, versprach sich zu bessern, und zeigte wirklich manche Spuren einer gemilderten Seele. Zu gleicher Zeit hielt er auch in der Herzoglichen Regierung (denn er war noch minderjährig) um Erlaubniß zu heyrathen an: Aber alles umsonst; Beyde Väter blieben auf ihrer Meynung.

nung, und die Erlaubniß von der Regierung kam noch nicht an. Plözlich entwich nun seine bessere Seele wieder; Je weicher er vorher gewesen war, desto wütender ward er jezt. Er drohte seinen Eltern ins Angesicht, daß er sie, wofern sie die Heyrath nicht zugäben, sogleich erstechen würde, dann eilte er zu seiner Schwester, beschwur auch diese, für ihn zu bitten, und versicherte mit wiederholten Schwüren, daß er, wenn ihm diese Heyrath nicht gestattet würde, einen Rausch trinken, dann im Rausch ihres Vaters Haus anzünden, und Vater, Mutter und alles ermorden würde. Eben so wütend behandelte er den Vater des Mädgens, der seine Tochter einst durch Schläge von Schwanen abzubringen suchte. Er öfnete in diesem Augenblick die Thüre, riß sie von dem Vater hinweg, drohte diesem die fürchterlichste Rache, wenn er sie schlagen würde, denn ihm allein, sezte er hinzu, komme das Recht zu, sie zu schlagen, wenn sie gefehlt hätte. Ueberhaupt schien er jezt gänzlich rasend.

Als ihm Geld mangelte, um nach Stuttgart zu gehen, und die Resolution auf das Memorial, das er der Regierung übergeben hatte, abzuhohlen, sagte er öffentlich, daß er den nächsten besten, der drey Gulden im Sack habe, ermorden wolle, um ein Reisegeld zu erhalten.

Der Amtmann verbot, in der Christnacht zu schiessen: Er schoß daher die ganze Nacht durch; sein Vater gab ihm Geld, um nach Frankfurt in Dienst zu gehen, mit der Bedrohung, ihn auf ewig auf die Festung sezen zu lassen, wenn er wieder zurückkommen würde; er nahm das Geld, verschwendete es, und kam auf der Stelle wieder. Er bedrohte und beschimpfte alle Tage jeden, der ihm in den Weg kam, niemand aber mehr als seinen eigenen Vater. Auch raufte er sich, um seine Wuth auszulassen, fast alle Tage; Dem einen gab er, ohne ein Wort zu sagen, im Vorbeigehen eine Ohrfeige, einem andern schlug er aus Laune ein Bein unter, einen dritten prügelte er so lange, bis er ihm versprach

Digitized by Google

nicht zu klagen, und als er ihm dieses versprochen, so prügelte er ihn noch einmal, weil er ihm etwas versprochen, das er nicht zu halten gedächte. Als ein Müllerknecht ihn einst abgehalten, seinen eigenen Vater zu schlagen, so ließ er zwar von seinem Vater ab, schlug aber jenen beynahe zu todt, dann stellte er sich neben den halbtodten hin, that mehrere Schüsse in das Dorf hinein, und drohte jedem den Tod, der sich ihm nähern, oder nur einen Wundarzt zu Hülfe rufen würde.

Während daß auf diese Weise Verzweiflung und Wuth seine Seele erfüllten, und er, gleichsam um an den Menschen und seinem Schicksal sich zu rächen, sich in jedes Laster stürzte, schien auf einmal das Glück aufs neue alle seine Wünsche zu begünstigen. Das Mädgen ergab sich ihm willig, und ohne Ehe gestattete sie ihm gern alle Rechte derselben. Auch kam jezt die so lange erwartete Erlaubniß von der Herzoglichen Regierung an, und er glaubte nun am Ziel seiner Wünsche zu stehen.

Sobald

Sobald er glücklich war, ward seine Seele wieder milde, seine Wuth legte sich, und süsse Hoffnungen häuslicher Glückseligkeit füllten wieder sein Herz. Aber der Elende hatte sich selbst längst dieses Glücks verlustig gemacht.

Noch ehe er seine Heyrath zu Stand bringen konnte, ward er wegen seiner gehäuften Verbrechen von der ganzen Bürgerschaft verklagt, zu anderthalb jähriger Zuchthaus-Strafe verurtheilt, und, als er aus dem Zuchthause 3mal losgebrochen, und nach endlich erstandener Strafe, seine neue Laufbahn sogleich wieder mit Einbruch in das Haus des Pfarrers eröffnet hatte, endlich zu ewiger Gefangenschaft auf der Festung Hohentwiel verdammt.

Nun schien seine Liebe und seine Freyheit auf ewig dahin. Aber Schwan verzweifelte nicht.

Wenige Wochen nach seiner Gefangennehmung sprang er, um sich zu befreyen, von einer grosen Höhe herunter, und brach ein

Bein. Nach seiner Wiederherstellung versuchte er einen andern Weg. Er fand einen Nagel, und dieses kleine Werkzeug war seinem erfinderischen Genie hinlänglich, sich in Freyheit zu sezen. Er verband sich nämlich mit drey andern Gefangenen, brach mit Hülfe derselben nach einer vierteljährigen Arbeit ein Loch durch die Mauer unvermerkt durch, und ließ sich, da alles vollendet war, zugleich mit den andern an hin und wieder entwendeten Stricken, herunter. Einer brach das Bein, er selbst aber mit dem andern Verbrecher entkam glücklich.

Liebe war jezt die mächtigste Leidenschaft, die seine Seele beherrschte; Ihr allein opferte er alle seine übrige Wünsche auf.

Zuerst war er zwar, aus Furcht eingefangen zu werden, genöthiget, nach Frankfurt zu flüchten. Aber Haß und Liebe liessen ihn nicht ruhen. Er hörte, daß die Müllerin (diß war der Name des Mädchens) ins Zuchthaus gesezt, und nach ihrer Zurückkunft zu einem Eyd, ihm zu entsagen, genöthigt wor-

worden. Urplözlich flog er nach Eberspach, stand zu grosem Erstaunen und Schrecken seiner Eltern des Nachts in ihrem Zimmer, drohte Vater und Mutter zu erstechen, wenn sie ein Geräusch machen würden, und nahm sich dann sein Nacht-Quartier, wo ihm beliebte, indeß sich die Eltern in eine kleine Kammer verkriechen mußten, aus der sie sich nicht wieder heraus wagten, bis er freywillig das Haus verlassen hatte.

Ob er gleich von seinen Eltern nicht aufgenommen worden, verließ er doch Eberspach nicht, sondern lebte ohne Dach, das er in Waldungen und Scheuren suchte, und ohne Geld, das er nach Bedürfniß stahl, in steter Todes-Gefahr, blos um seiner Geliebten nahe zu seyn.

Es ist unbegreiflich, wie weit hierinn seine Tollkühnheit gieng. Umgeben von tödtlichen Feinden, die noch überdiß eine Belohnung von seiner Beifahung erhielten, ließ er sich doch bisweilen am hellen Tage mitten in dem Dorfe sehen, erschien in öffentlichen Wirthshäu-

häusern, drang sich so gar des Nachts mit Gewalt in die Häuser seiner Feinde und nöthigte sie ihm ihr Bett zu überlassen. Doch alles schien sich nur um so mehr gegen ihn zu vereinigen, je mehr er allem trozte. Zwar hatte er die Liebe der Müllerin wieder erworben, aber bald ward er aufgefangen, und als er sich wieder befreyt hatte, und nun voll Entzücken in die Arme des Mädchens fliegen wollte, so hörte er zu seinem grosen Schrekken, daß nun auch sie gefangen läge, um deren willen er allein seine Freyheit liebte.

Seine ganze Seele entbrannte bey dieser Nachricht. Er verließ die ganze Zeit ihrer Gefangenschaft die Gegend von Göppingen, wo sie gefangen lag, niemals, ungeachtet er von seiner Gefangennehmung nichts als ewiges Gefängniß oder Tod zu erwarten hatte; Ja er schlief mitten in der rauhesten Winterszeit, da die ganze Gegend mit Schnee bedeckt war, auf dem Felde oder in tiefsten Wäldern, blos um sie nicht aus dem Auge zu verlieren.

End-

Endlich, da er es am wenigsten erwartete, schien auf einmal seine Treue und Standhaftigkeit belohnt. Müllerin wurde frey, und ließ sich nun durch einen abgedankten Pfarrer wirklich mit ihm trauen.

Nun schien er abermal am Ziel seiner Wünsche; seine Seele ward wieder erweicht, diß herumschweifende, unsichere Leben fieng an, ihm verhaßt zu werden, und er hatte keinen sehnlichern Wunsch, als von nun an mit seiner Frau und Kindern in Ruhe zu leben.

Aber auch jezt war es wieder nur sein eigenes, durch so lange Gewohnheit zur Fertigkeit gewordenes Laster, was ihn aufs neue ins Verderben hinunter stürzte und ihn dadurch auf immer von dem Ziel entfernte, nach dem er so sehr sich sehnte, und dem er jezt so nahe zu seyn geglaubt hatte.

Wegen der ungezälten Frevelthaten, die Schwan begangen hatte, und wegen seiner Flucht aus dem Gefängniß war längst ein

Preis

Preis von 100 Gulden auf seinen Kopf gesezt.

Niemand suchte mit mehr Begierde denselben zu verdienen; Niemand wurde, wie er glaubte, zu dieser Absicht so sehr durch persönliche Feindschaft entflammt, als einer seiner Mitbürger, Namens Hohenecker. Von Jugend auf waren sie Feinde, und stets wiederholte Beleidigungen hatten längst diese Feindschaft aufs höchste gebracht. Einst an einem Sommertage, da er eben von seinem Vater auf seine lezte Bitte, die Müllerin zu heyrathen, eine abschlägliche Antwort erhalten, lag Schwan in einem benachbarten Walde in jener furchtbaren Stimmung, wo die Seele von Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnungen, von Gewissens-Bissen und peinigender Angst übermannt, in Wuth gegen sich selbst, und in Wuth gegen die ganze Menschheit, die vermeinte Quelle ihrer Leiden, entbrennt, und nur in der Quaal ihrer Feinde, nur im rauchenden Blute ihrer Mitmenschen Linderung hoffet.

Ein

Ein Hirsch sprang vorbey; Er stand auf, ergriff seine Flinte, und zielte um seinen Hunger, und ohne Zweifel auch seinen Unmuth und seine Wuth zu befriedigen. Aber in dem Augenblick fiel ihm Hohenecker ins Aug, der neben dem Wald auf einer Wiese arbeitete.

Die ganze Wuth seiner Seele überfiel ihn bey diesem Anblick; Er richtete die gegen das Thier gezückte Flinte gegen seinen Feind. Aber noch vermochte er nicht, die furchtbare That zu begehen. Alle Greuel des Mords giengen dunkel und schnell, aber schreckend und furchtbar durch seine Seele. Er zog die Flinte zurück, um sie wieder gegen den Hirsch zu richten; aber sogleich übermannte ihn die Wuth aufs neue, er zielte wieder gegen seinen Feind, und zog wieder zurück, viermal zielte er also aufs neue, und viermal zog er wieder zurück. Endlich bemeisterte sich eine gänzliche Verwirrung seiner Sinne, Kampf und Wuth und Schrecken umnebelten seinen Geist, die Wuth siegte, er schoß, und vollbracht war sein erster Mord *). Er

*) Auf diese Art hat Schwan selbst die Geschichte seines ersten Mords erzält.

Digitized by Google

Er wird Mitglied und endlich Anführer einer Jaunerbande.

In dem Augenblick, da die fürchterliche That gethan war, verließ ihn jede Wuth, und peinigende Angst und betäubender Schrekken traten an ihre Stelle. Er floh, sobald er seinen Feind fallen sah, ohne Bewußtseyn, ohne Absicht, blos um sich selbst und seinen eigenen quälenden Gedanken zu entfliehen, fort, bis er endlich von Müdigkeit bezwungen, mitten in einem Walde still stand. Und nun erst war er fähig, über seinen Zustand nachzudenken, nun erst stellten sich die schrecklichen Folgen seiner Handlung, die um Rache schreyenden Kinder des Ermordeten, der Fluch und der Abscheu aller Menschen, die den Mörder verfolgen, und die furchtbaren und schrecklichen Strafen der Obrigkeit, seinem Gewissen vor, nun sah er sich selbst von Müllerin, von ihr, um deren willen ihm allein das Leben theuer war, auf ewig getrennt, vielleicht gar gehaßt und verabscheut.

In

In dem Augenblick, da der unglückliche in diese Gedanken versunken war, stand plözlich ein unbekannter Mann vor ihm, der ihn vertraulich anredete. Ich kenne dich nicht, gab ihm Schwan mißmuthig zur Antwort; Aber ich dich, erwiederte der andere, und erzählte ihm hierauf, daß er ein Mitglied einer sehr ansehnlichen Gesellschaft von Räubern sey, daß diese ihn so eben abgeschickt hätten, um Schwanen, einen ihnen längst rühmlich bekannten und nach ihrem Urtheil zu größern Dingen fähigen Mann, in ihre Gesellschaft einzuführen, und daß diese Gesellschaft seinem Genie eine viel größere und sogar viel sicherere Sphäre der Wirksamkeit eröfnen werde.

Der Neuling im Laster lernt sich oft erst durch die beschämende Vertraulichkeit, die andere Lasterhafte jezt zum erstenmal gegen ihn annehmen, und durch ihre Lobeserhebungen kennen.

Selbst Schwan erschrack vor dieser Anerbietung und diesen Lobeserhebungen, indem sie ihm nur zu deutlich sagten, welche Schritte

er schon in der Bosheit gemacht habe. Auch schwebten ihm die Gefahren vor, in die er sich durch die Verbindung mit einer Jaunerbande stürze; Er zauderte also, so sehr ihn auch jezt die Noth drang, den gemachten Antrag anzunehmen, und gieng nur nach langen und anhaltenden Bitten des andern, und noch immer entschlossen, sie wieder zu verlassen, zur Gesellschaft.

Sie kamen gegen Mittag an, die Gesellschaft war in einem Wald gelagert, ein ganzes gebratenes Schwein, und eine Menge Wein stand vor ihnen; Alles war froh und lüstig, und nöthigte Schwanen bey ihnen Plaz zu nehmen. Nach dem Essen, das ihm nach langem Hunger nicht wenig schmeckte, stellten sie ihm alle ihre Vorzüge sehr reizend vor, ihre stete Lustigkeit, ihren Ueberfluß an Essen und Trinken, und ihre Sicherheit; besonders erhoben sie ihre Art zu stehlen, über die seinige, und lehrten ihn den für ihn in der That höchst wichtigen Unterschied zwischen Gassen- und Haußdieben, welche beyde sie nicht wenig verachs-

achteten, und zwischen Marktdieben, welche sie weit über jene erhoben, und unter welche Classe sie sich selbst zählten.

Diß alles würde ihn indessen wenig gerührt haben, wenn ihn nicht etwas anders angezogen hätte. Drey Schwestern saßen herum, alle jung, alle sehr schön, und die schönste höchst einladend und buhlerisch. Von allen ließ ihm die Gesellschaft die Wahl, welche er zur Frau wählen wollte. Schwan, den immer der gegenwärtige Eindruck ausschliessend beherrschte, kam plözlich in seine gewohnte Lustigkeit zurück, Entschlüsse, Mord, Liebe der Müllerin, alles war vergessen, er ward von der Schönheit und Bescheidenheit der jüngsten Schwester (denn das ausgelassene und buhlerische der ältern stieß auch ihn zurück) entzückt, und ließ sich nach wenigen Tagen mit ihr trauen.

Es ist ganz gegen alle gute Geseze der Romanen, daß Schwan die Müllerin, für die er so viel gethan, so viel gelitten hatte, und

die jezt wirklich sein angetrautes Weib war, plözlich vergaß. Aber Geschichte ist über Romanengeseze erhaben. Auch ist in der That diese Veränderung nicht so auffallend; Ich habe oft bemerkt, daß die Seele, die durch Gewissensangst oder irgend eine unangenehme Empfindung geplagt wird, alles ergreift, um diese zu zerstreuen, und, daß sie während eines solchen Zustands nichts so sehr liebt, als Veränderungen, die große Revolutionen in ihr hervorzubringen vermögen. Man begeht dann öfters eine neue Sünde, um die Angst wegen der vorigen zu zerstreuen, und selbst Tugendhafte habe ich zur Zeit eines peinigenden Schmerzens in ein lange besiegtes Laster hinsinken sehen, blos um jene peinigende Empfindung zu zerstreuen. Ueberdiß glaubte Schwan, daß Müllerin nach der fürchterlichen That, von der er jezt eben zurück kam, keine Verbindung mehr mit ihm unterhalten, und daß er sie sogar dadurch unglücklich machen würde. Vielleicht war auch gerade der Umstand, der bey Edlern die ächte Zärtlichkeit so sehr vermehrt, und bey Unedlern sie so sehr ver-

mindert, der Umsturz seiner Liebe: sie war sein Weib.

Doch der wichtigste Grund dieser plözlichen Veränderung liegt wohl in seinem eigenthümlichen Character, auf den immer das Gegenwärtige einen so heftigen Eindruck machte, daß er darüber alles andere gänzlich vergaß, und daß er sich daher gar leicht in eben der Stunde zu den entgegengesezteſten Empfindungen, Neigungen und Handlungen hinreissen ließ.

Schwan tritt jezt in eine neue Epoche ein. Noch ist es also nöthig, einige Augenblicke auf das Vergangene zurück zu schauen, und über alle seine bisherigen Begebenheiten und seinen ganzen Character Betrachtungen anzustellen.

Die Wollust, ein Laster, das von Mord so weit entfernt schien, brachte den Unglücklichen durch allmälige Stufen zum höchsten Grad des Lasters, und ehe er sich recht zu besinnen Zeit hatte, war er zu seinem eige-

nen Erstaunen, Jauner, Räuber und Mörder.

Aber selbst jezt hatte er noch nicht alle edlen Empfindungen ausgetilgt. Mitleiden gegen Unglückliche und Unterdrückte, Treue gegen Freunde, Gefühl von Ehre, Empfindungen der Religion brachten immer noch in seiner Seele einige Wirkungen hervor, und straften, ob sie gleich den Ausbruch seiner Laster nicht zurück zu halten vermochten, ihn doch nach begangener Handlung aufs furchtbarste.

Seine Geschichte seit seinem Eintritt in die Jaunerbande.

Der Eintritt in die Jaunerbande machte Raub und Mord nun zu seinem ordentlichen Handwerk. Auch erfüllte er diese seine furchtbare Bestimmung nur zu getreu.

Zuerst wandelte er blos in der Gesellschaft, die ihn jezt eben so feierlich und ehrenvoll aufgenommen hatte, und begieng mit ihr ungezählte Diebstähle. Aber nicht lange war sein Kreiß so eingeschränkt.

Berühmt durch seine Thaten wurde er öfters zu wichtigen Unternehmungen in andern Banden eingeladen, und diente dann eine Zeitlang als Freywilliger unter ihnen.

Besonders war er genau verbunden mit einer Judenbande, die unter zwey Chefs, den Juden Löwen und Schaunole stand.

Diese Gesellschaft war wegen ihrer Einrichtung merkwürdig. Sie bestand aus 18 Personen, ausser den häufig zugeloffenen Freywilligen. Zween davon waren, unter dem Titel Lieutenant, Vorsteher, und die übrigen waren gezwungen, sich unter ihren Zepter zu beugen. Einer war verbunden einen Diebstahl ausfindig zu machen, der andere zu stehlen, und noch ein anderer, das gestohlene zu verkaufen.

Auch hatte die Gesellschaft genaue Gesezе. Sobald einer einen Raub ausfindig gemacht hatte, so zeigte er es den andern in ihrer eigenthümlichen Sprache an, und alle kamen dann an einem Ort und in eben derselben Stun-

de zusammen, verabredeten das weitere, und führten alles auf der Stelle aus; Nur der Angeber hielt sich in der Nachbarschaft auf, ohne dem Raub beyzuwohnen.

Niemals hat er mehr Bosheiten begangen, als so lang er mit dieser Gesellschaft in Verbindung war, die, wie er selbst anmerkte, meistens aus Ungeheuern von Grausamkeit bestand.

Ein Mann von Schwans Geist steht nie stille; Neue Projecte stiegen in seine Seele empor; Er errichtete selbst eine Gesellschaft, die er unumschränkt beherrschte. Die Gesellschaft bestand aus 20. Personen, und folgte blindlings seinen Befehlen. Schwan hatte sich dabey gewisse Grundsäze gemacht: z. B. er beraubte so wenig als möglich solche, die dadurch ganz unglücklich geworden wären. Er zog die Marktdiebstähle den Einbrüchen vor, weil jene nur durch die Weiber verrichtet wurden, indeß die Männer nur vor den Thoren warteten. Er führte alle Einbrüche in der Nacht vor einem Sonntag oder Feyertag aus, weil

weil da die Leute am ruhigsten schlafen, und am spätsten aufstehen. Und besonders nahm er nicht nur Entschlossenheit, Kühnheit, Wiz, sondern vorzüglich auch die Vorurtheile des Pöbels zu Hülfe.

Es wäre zu langweilig, ein Verzeichniß seiner Verbrechen hier darzulegen; Ich hebe nur einige heraus, die zugleich den Character bezeichnen, mit dem er sie begieng, und die also das Gepräge seiner Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Kühnheit, seines Wizes und oft selbst seiner noch übrig gebliebenen Menschlichkeit tragen.

Einst saß er in einem Wirthshaus, wo der Wirth ihn sogleich entdeckte, und heimlich weggieng, um mehrere Bürger herbeyzuholen. Schwan merkte die Absicht des Wirths, und da ihm kein anderer Ausweg mehr übrig blieb, so schloß er sich in einen Kasten in der Wirthsstube, und zog den Schlüssel desselben ab.

Der Wirth kam bald darauf mit großer Mannschaft wieder, das ganze Haus ward

durchsucht, aber nichts gefunden. Erstaunt giengen nun alle wieder auseinander. Der Wirth begleitete sie vor die Thüre hinaus, und als er wieder herein trat, saß Schwan ganz ruhig am Tische vor seiner Bouteille.

Ihr seyd doch erbärmliche Dummköpfe, rief er dem Wirth spottend entgegen, ihr habt mich gesehen, angerührt, in der Hand gehalten, und doch nicht gefunden. Der Wirth erstaunte — Nicht wahr, sezte Schwan hinzu, diß, jenes spracht ihr, dort sezte sich Jerg auf die Bank hin, hier öfnetest du die Kammerthür, Hannß suchte unter dem Tisch — der Wirth ward starr vor Verwunderung.

Armseliger Kerl, rief er endlich höhnisch, hier in dieser Bouteille bin ich ja gesteckt, trank dann seinen Wein geruhig aus, und gieng langsam fort.

In dem Anfang seiner Laufbahn suchte er bey seinen Räubereien noch immer einen Schein der Ehrlichkeit zu erhalten. Er hatte öfters seinen Schwager um Geld gebeten, und die-

dieser hatte ihm, wie billig, solches verweigert. Nun brach er ihm des Nachts in sein Haus und stahl, was ihm gefiel und was ihm jener verweigert hatte. Aber einige Tage nachher kam er des Nachts zwischen 12. und 1. Uhr mit zween, in Weiber verkleideten, Männern zu eben diesem Schwager in sein Hauß, weckte ihn auf, forderte Essen und Trinken für sich und seine Gesellschaft, verboth ihm aber bey unausbleiblicher Strafe des Haußanzündens das Ausgehen aus dem Hause. Dann nahm er Papier, Federn und Dinte, sezte sich an dem Tische nieder und stellte seinem Schwager, ohne daß dieser es verlangt hätte, eine Obligation für die ihme jüngst genommene Sachen, die er selbst für achtzig Gulden angeschlagen hatte, aus, und übergab sie ihm als eine Urkunde.

Allmälig verloren sich jedoch die besseren Gefühle immer, er erlaubte sich Grausamkeiten aus Raubsucht, deren er sich sonst niemals als blos im Augenblick glühender Rachsucht schuldig gemacht hatte.

Die

Die furchtbare Gesellschaft war in das Hauß des Schultheiß von Bertlingen eingebrochen; Schwan und ein anderer Räuber bemächtigten sich des Schultheißen, banden ihm Hände und Füsse, würgten ihn an dem Halse, brannten ihn auf dem Rücken mit Wachslichtern, drückten ihm Messerspizen unter die Fingernägel, sezten ihm mit erstaunlichen Verwünschungen, Drohungen und Schimpfworten, Pistolen und Hirschfänger auf die Brust, bis er ihnen angezeigt, wo er sein Geld verwahrt habe? Auf das Geschrey des Schultheißen, kam die Schultheißin aus der Kammer in die Stube gesprungen, um ihrem Manne zu helfen. Auch auf diese sprang ein Jauner zu, warf sie zu Boden, band ihr Hände und Füsse, rizte sie mit Messern an den Augbraunen und deckte ein ganzes Bett über sie, daß sie beynahe darunter erstickt wäre.

Doch auch in dieser schrecklichen Verfassung seiner Seele hatte sein Herz doch noch nicht alle Menschlichkeit verloren und strebte sogar immer noch gewisse Tugenden, selbst die Ehrlichkeit zu erhalten.

Einst

Einst traf Schwan einen fremden Fleischer (Mezger) an, der ihm einige hundert Gulden Geld zeigte und sich seine Begleitung nach Eberspach ausbat, weil er, wie er sich ausdrückte, aus Furcht vor dem Sonnenwirthle mit so vielem Gelde allein dahin zu gehen sich nicht getraue.

Schwan gewährte ihm sogleich seine Bitte, mit der Versicherung, daß ihm kein Haar auf seinem Wege gekrümmt werden sollte. Nun tranken sie ein Glas Wein mit einander und machten sich sodann auf den Weg. Plözlich mitten in einem Walde auf einem abgelegenen Plaze stand Schwan auf einmal stille und gab sich dem Fleischerknecht zu erkennen. Dieser erschrack, als wenn er vom Donner gerührt wäre. Allein Schwan benahm ihm sogleich alle Furcht, und versicherte ihn: daß er ihm einmal sein Wort gegeben, ihn unverlezt nach Eberspach zu begleiten, er dasselbe auch halten wolle, wenn er gleich der reichste Mann von der Welt durch sein Geld werden könnte. Um ihn aber ganz ausser Furcht zu sezen, lief er den ganzen

übri-

übrigen Weg bis nach Eberspach vor ihm her; und beyde kamen zur Abendzeit wohlbehalten an. Hier wollte der Mezgerknecht seinem ehrlichen Begleiter ein Trinkgeld geben. Allein Schwan schlug es grosmüthig aus, und begnügte sich mit dem Bewußtseyn, sein gegebenes Wort als ein Mann von Ehre gehalten zu haben.

Mehrmal hat er durch diese Grosmuth großes Unglück verhütet.

Im Durlachischen war eine Zigeunerbande gefangen worden. Schwan machte Bekanntschaft mit denen, die noch übrig waren und die eben einen wichtigen Rathschluß gefaßt hatten, um ihre gefangenen Brüder zu rächen. Sie waren nämlich fest entschlossen, in mehreren Durlachischen Orten, wo sie Gelegenheit fänden, Feuer einzulegen. Schwan, der in gleichem Fall mit ihnen war, denn auch seine Familie lag zu Stain im Durlachischen gefangen, strengte doch seine ganze Beredtsamkeit an, ihnen diesen Entschluß auszureden; und als alle seine Zuredungen vergebens waren, so überredete er sie wenigstens so lange noch

noch zu warten, bis sie das Schicksal ihrer Freunde erfahren haben würden.

Selbst in seinen Verbrechen zeigten sich bisweilen noch diese Spuren der übriggebliebenen Menschlichkeit.

Schwan brach einst des Nachts in das Haus eines Juden ein, alles gieng glücklich, alle Säcke waren schon von Geld und Kostbarkeiten angefüllt, als sie jezt in das Schlafzimmer einbrachen, und auf das Bett loßgiengen. Ein Jud lag darinnen mit einer sehr schönen jungen Frau, die er erst den Tag vorher geheyrathet hatte, und die vor Schrecken ganz erstarrt war. Schwan, der schon die Hand aufgehoben hatte, um sich ihrer zu bemächtigen, ward plözlich gerührt, seine schon aufgehabene Hand ward zurück gehalten, er befahl seinen Cameraden, alles gestohlene zurück zu lassen, und gieng, ohne nur das geringste mit sich zu nehmen, fort.

Durch solche Thaten ward bald sein Ruhm allgemein. Alles zitterte bey seinem Namen.

Keine

Digitized by Google

Keine Straße, selbst die volkreichste, hielt man mehr für sicher. Zehen Männer, mit Schaufeln bewafnet, die ihn nahe bey Eberspach fanden, wagten nicht ihn anzurühren, ungeachtet ein Preiß auf seinen Kopf gesezt war.

Sogar im Schlaf erweckte er Furcht. Zwey Postknechte fanden ihn einst neben der Landstrasse auf dem Wege eingeschlafen, und hatten nicht das Herz, sich ihm zu nähern. Ein anderer weckte ihn sogar, als er ihn einst schlafend fand, und sagte ihm freundschaftlich, daß er hier nicht sicher sey.

Lange ist bisher eine Person verschwunden, die ihrem ersten Auftritt nach die Hauptrolle in seinem Leben zu spielen schien. Müllerin war, sobald Schwan sein zweytes Weib geheyrathet hatte, von ihm verstossen, mit Füssen getreten, und aufs fürchterlichste gemishandelt, daher sie ihn verließ und in Dienste trat, wo sie sich einige Jahre ziemlich ordentlich aufführte. Aber Liebe ließ sie nicht ruhen. Sie zog, mit Gefahr ihrer Ehre und ihrer Freyheit, ihm

ihm nach, fand ihn, und die Freude des Wiedersehens vertilgte auf einmal in ihrer Seele jeden Ueberrest des Unwillens über seine Untreue und seine Verbrechen. Erst nach Verfluß einiger Zeit erinnerten sie sich gegenseitig der zugefügten Beleidigungen, und wurden bald gänzlich versöhnt. Aber die Eifersucht des neuen Weibes störte bald ihre Zufriedenheit. Diese, die eben weil sie die neuere war, ein so großes Uebergewicht über seinen Geist bekommen hatte, nöthigte ihn, die Müllerin auch wider seinen Willen zu entlassen. Doch besuchte ihn diese stets von Zeit zu Zeit wieder.

Geschichte seines innern Zustandes während seines Aufenthalts unter den Jaunern.

Schwan stand jezt auf dem Gipfel seiner Größe. Er hatte die Freiheit gefunden, seinen Leidenschaften nachzuhängen; er war im Genuß der schönsten Weiber, er war der Herr-

scher einer ansehnlichen Bande, und Ruhm und Schrecken gieng überall vor ihm her.

Aber eben diese höchste Stufe seiner Boeheit und seiner Größe war auch die Epoche seines höchsten Unglücks, und zugleich der erste schwache Anfang seiner Besserung. Ich rede mit Absicht von diesem innern Seelenzustande etwas weitläuftiger, weil er großes Licht auf den innern Character dieser Lebensart wirft.

Das kummervolle seines Lebens, seine Armuth, die oft bis zum Hunger groß war, der Aufenthalt in den ödesten Wäldern, und alle Mühseligkeiten, die er erstehen mußte, drückten ihn immer tiefer nieder. Nichts aber folterte ihn und seine Cameraden so sehr, als die stete Todesgefahr, in der sie schwebten. Es ist Gewohnheit unter den Jaunern, daß sie sich öfters unter den Galgen stellen, den Todesurtheilen beiwohnen, und sich sogar gewöhnlich bey ihren Schmausereyen einen leichten Tod zutrinken. Alles um sich an den Anblick des Todes zu gewöhnen. Schwan, bey all

all seiner natürlichen Herzhaftigkeit ward beym Gedanken des Todes doch so erschüttert, daß er sich gänzlich unfähig fühlte, diese Gewohnheiten mitzumachen, und daß er alle Galgen und Hochgerichte floh, um nicht dadurch feig zu werden. Aber auch noch bessere Gründe würkten noch in seiner Seele. Noch hatte die Ehrbegierde ihn nicht ganz verlassen; Er fand es unerträglich, ein Auswurf der Gesellschaft zu heißen, und noch unerträglicher, es mit Recht zu heißen. Auch die Grausamkeiten und die niederträchtigen Betrügereyen seiner Cameraden, ungeachtet er der ersten, durch Wuth entflammt, sich selbst bisweilen schuldig machte, waren ihm verhaßt, und er bejammerte aufs höchste, daß er keinen Menschen um sich habe, dem er sein Herz anvertrauen, oder mit dem er sich auch nur einmal wieder über ernsthafte und gute Gegenstände unterhalten könnte.

Alle waren überdiß Feinde, und einige seine besondere Nebenbuhler.

Digitized by Google

Aber fürchterlicher als alles weckte ihn sein Gewissen. Die unglückliche, die er gemacht, die Geister seiner ermordeten schwebten so fürchterlich vor ihm, daß er nirgends Ruhe finden konnte. Oft berauschte er sich des Tags, um sein Gewissen einzuschläfern; Oft wachte er des Nachts im Traume auf: schrie, weinte, bethete, bis sein Weib, das an seiner Seite lag, ihn durch Spöttereyen über seine Feigheit wieder zum Schweigen brachte.

So viele Ursachen vereinigten sich, sein Gewissen aufzuwecken. Er war daher längst ernstlich gesonnen, sein Leben zu ändern, und dasselbe gänzlich der Tugend und Frömmigkeit zu widmen. Er machte sichs zum Grundsaz, den er auch wirklich befolgte, nie einen dürftigen zu berauben, er gab sehr große Allmosen, und schenkte den Armen, was er den Reichen gestohlen hatte. Oft fiel er auf die Knie, und bath den Himmel, ihm Gnade zu seiner Besserung zu verleihen. Oft kniete er sogar unter den Galgen, und bath Gott, ihn von dieser Lebensart abzubringen. Ein andersmal nöthigte

thigte er auch sein Weib auf die Knie zu fallen und zu bethen, in der Hoffnung, daß ihre, wie er dachte, noch weniger befleckte Seele eher Erhörung finden würde.

Nichts war hiebey so wirksam, als das Andenken eines in Würtemberg allgemein bekannten, rechtschaffenen Mannes, des verstorbenen Waisenpfarrers Böck in Ludwigsburg. Dieser hatte ihn zur Zeit seines Aufenthalts im Zuchthaus zu Ludwigsburg mit Hochachtung für sich und die Frömmigkeit erfüllt, und ihm besonders manche sehr tief gedrungene Ermahnungen gegeben. Lange schliefen sie vielleicht unwirksam, lange wurden sie durch die stärkere Stimme der Leidenschaft unterdruckt; Aber jezt fiengen sie an, viel wirksamer zu werden; Er fuhr oft mit Schrecken aus dem Schlummer, seufzte und bethete, und wenn ihn dann seine Frau fragte, was ihm fehle, so antwortete er allemal, er denke an den Waisenpfarrer zu Ludwigsburg. O Weib, so sagte er ihr weinend und seufzend, wenn du wüßtest, was das für ein Mann war — was er

mich gelehrt, wie er mich ermahnt hat; O Gott, wenn er recht hat, so sind wir beyde verloren, und ach gewiß, er hat recht!

Vielleicht, edler, frommer Mann, hat es dir ehmals manchen Kummer gemacht, daß deine Ermahnungen nicht in das Herz des verstockten Bösewichts gedrungen, daß alle deine Mühe, alle deine Anstrengung fruchtlos gewesen; Aber freue dich, sie war nicht fruchtlos diese Mühe. Oft vielleicht hat dein Andenken einen Unglücklichen errettet, dem der Dolch schon auf die Brust gesezt war; Manches Verbrechen ist durch dich unterdrückt, manches Uebel verhindert worden, und endlich ist er selbst, der Bösewicht, der deinen Ermahnungen so lange widerstanden, doch noch durch dieselbe zur Tugend zurück geführt worden.

Diese Zuckungen der wiederkehrenden Tugend waren indeß niemals dauerhaft. Der Mangel eines andern Erwerbungsmittels, die Unmöglichkeit, sich wieder unter ehrlichen Leuten forzubringen, Rachsucht, Stolz, und Wollust stürzten sogleich wieder alle seine Entschlüsse

schlüsse um. Nichts aber hinderte seine Besserung so sehr, als sein Weib, die seine Begierde nach Besserung als Zuckungen eines Feigen belachte, und wenn Spotten nichts mehr half, seine Frömmigkeit blos als einen Vorwand sie zu verlassen, und zu seinem ersten Weib zurück zu kehren, ansah.

Ich führe von diesem merkwürdigen Zustand seiner Seele nur ein Beyspiel an: Als er einst in Offenburg gefangen lag, überlegte er so ernstlich das Jammervolle seines SeelenZustandes, daß er die tiefste Reue über seine Verbrechen empfand, und von nun an Gott und der Tugend zu leben sich vorsezte. Um sich nicht mehr mit andern als frommen Gedanken zu beschäftigen, mahlte er mit einem von der Wand abgebrochenen Stückgen Speiß ein Crucifix, schaute dasselbe, um sich stets an den Gekreuzigten zu erinnern, beständig an, und küßte und benezte es mit Thränen.

Damals, diß sind seine eigene Worte: „versprach ich vor dem Bild meines Heilandes Besserung, und nahm mir fest vor, ehe

mein Brod zu bettlen, als denselben weiter zu beleidigen; Ich nezte dieses Bild mit Thränen, ich küßte ihm die Hände, und bath um meine Befreyung; Sie erfolgte, ich war so glücklich, daß ich entrann, oder vielmehr so unglücklich, daß ich Gelegenheit bekam, meine vorigen Sünden mit neuen zu vermehren. Einige Tage that ich gut. Aber ich konnte keine bösen Tage leiden. Nur allzubald war der vorige gute Vorsaz verschwunden, und ich war zu meinem Schaden klug genug, Entschuldigung für meine Sünden zu finden, und mich manchmal gar zu bereden, daß alles Thorheit sey, was man vielleicht blos um der Einkünfte willen in den Kirchen predige. Das gieng nun freylich nicht ohne innerliches Widersprechen meines Gewissens ab, und überhaupt hatte ich beständig quälende Gewissensbisse."

Auf diese Art floß sein Leben unter ewigen Vorsäzen, dasselbe zu bessern, und ewiger Brechung seiner Vorsäze, und eben deßwegen auch in stetem sehr unangenehmen Kampf, der nur durch Rausch der Leidenschaft bisweilen unterbrochen wurde, hin.

Ge-

Gefangennehmung.

Aber obgleich Schwan auf diese Weise wirklich niemals zu daurender Besserung gelangte, so gieng jedoch der Abscheu über seine bisherige Lebensart so weit, daß er wirklich sich davon loszumachen suchte.

Erst schrieb er an einen Badischen Beamten, daß er ihm eine ganze Bande von Juden in die Hände liefern wolle, wenn er ihm Verzeihung bey seinem Fürsten auswirken und etwa ein kleines Aemtgen verschaffen könne. Er bekam keine Antwort. — Dann suchte er Gelegenheit in einem Wirthshaus zu Pforzheim seinem eigenen LandesFürsten sich zu Füssen zu werfen. Aber auch dieser Wunsch blieb unerfüllt.

Es war zur Vollendung seiner Bestimmung nothwendig, daß er noch schrecklichere Revolutionen durchlaufe, und unter der Hand des Henkers sterben sollte. Und diese furchtbare Stunde war jezt nicht mehr weit entfernt.

Digitized by Google

Schwan kam nach jenen mislungenen Versuchen mit seiner ganzen Familie in ein Durlachisches Dorf, wo er nach Gewohnheit die Märkte bestahl, aber unglücklicher Weise verrathen wurde.

Schon wollte er mit seiner Gesellschaft abgehen, als auf einmal ein Haufen bewafneter Männer in das Wirthshaus drang. Frau, Magd, alles wurde gefangen gesezt. Er selbst verzweifelte schon entwischen zu können, weil das ganze Haus von Bürgern umringt, und alle Ausgänge besezt waren, bis ihm jezt Verzweiflung eine seiner furchtbarsten Thaten eingab. Mit zwey Pistolen in der Hand trat er an die Treppe und schrie laut, daß er jeden ermorden werde, der sich, ihn zu greiffen, unterstehen würde. Sogleich griffen ihn einige, er schoß, und ein Bürger fiel sogleich todt nieder. Und nun gieng er mit dem andern Pistol in der Hand mitten durch Reihen von bewafneten Männern die Treppe herunter und entkam.

Indessen sah er doch wohl, daß diese Gegend für ihn gefährlich sey.

Er

Er schuf sich neue Plane, und warf seine Augen auf das Deutschherrische; Aber die Vorsehung hatte sein Ende beschlossen, er fiel, nachdem er den gröſten Gefahren so oft entwischt war, durch den unbedeutendsten Zufall.

Seine Reise nach Mergentheim führte ihn durch Vaihingen, ein artiges an dem Enzfluß gelegenes würtembergisches Städtgen, in dem er durch ein wenig besuchtes Thor ankam. Der Thorwächter fragte nach seinem Paß, und nöthigte ihn, weil er denselben für unrichtig hielt, (in der That war er es wirklich nicht) mit ihm in die OberAmtey zu gehen, wohin auch Schwan, der sich auf die Richtigkeit seines Paßes verließ, ohne Anstand folgte.

Der damalige Oberamtmann Abel *) war jezt eben in einem hinter seinem Haus gelegenen Garten, und erhielt die Nachricht von dem herbeygeführten Fremden durch den Oberamtey-Scribenten. Er eilte also sogleich herbey, untersuchte den Paß und fand ihn ganz

richt-

*) Vater des Verfassers.

richtig. Schwan war nun schon so gut als frey; Ein kleiner Umstand kostete ihn Freyheit und Leben.

Der Fremde saß auf einem sehr elenden Pferd, das mit seinem eigenen trozigen und kühnen Anstand einen sehr lächerlichen Kontrast machte. Dieser Zufall, und die auffallende Physionomie des Manns machte, daß der Oberamtmann mit Aufmerksamkeit bald auf dem Pferd, bald auf dem Mann verweilte; Auch glaubte er bey den an Schwan gemachten Fragen, wer er sey, woher er komme, eine Veränderung in seinem Gesichte zu bemerken und befahl ihm daher abzusteigen. Schwanen war diese Aufmerksamkeit nicht entgangen, er glaubte, daß sein Pferd, welches wenige Tage vorher durch einen seiner Kameraden gestohlen worden, in einem Steckbrief geschildert worden sey, und daß er nur deswegen so genau betrachtet worden; Als er daher den Befehl abzusteigen erhielt, schien es ihm rathsamer zu entfliehen.

Aber

Aber glücklicher Weise ritt Schwan nicht demjenigen Thor zu, das ihm allein bekannt war, und auf dem allein er unmöglich hätte verfolgt werden können, sondern gegen ein anderes, bey welchem der Oberamtey-Scribent (Hermann) durch einen nähern Weg schon vorher angekommen war.

Alles stellte sich ihm also, so bald er erblickt wurde, in den Weg.

Er wollte, um sich zu befreyen, schiessen, aber der Pistol, der sonst, wie er selbst nachmals sagte, niemals gefehlt hatte, gieng nicht los. Nun versuchte er schneller zu reiten, aber sein Pferd war erschreckt und gieng nicht fort. Endlich stürzte ein junger herzhafter Schlosser (Brecht) bewaffnet mit den Werkzeugen seines Handwerks, und in diesem Augenblick zugleich noch mehrere andere, auf ihn zu, und nun wurde er sogleich in die Oberamtey zurück geführt.

Verschiedene Diebswerkzeuge, die man bey ihm gefunden, die plözliche Flucht, die genaue

Aehn-

Aehnlichkeit mit einem durch Steckbriefe geschilderten Räuber, und sein ganzer Anstand schien gegen ihn zu zeugen. Der Oberamtmann hielt ihm diß alles vor, und forderte ihn auf, die Wahrheit zu gestehen.

Aber Schwan überzeugt, daß man aus dem, was man von ihm in Händen hatte, noch nichts auf ihn erweisen könne, sah dem Beamten trozig unter die Augen. Mein Paß ist richtig, schrie er; Ich floh, weil ich mich der Untersuchung eines Mannes, der mir nicht zu befehlen hat, nicht aussezen wollte; ich habe Instrumente um mich zu vertheidigen.

Nach vollendeter Untersuchung ward er in das Gefängniß geschickt, und sogleich so streng und genau bewacht, als ob er wirklich der abscheulichste Bösewicht wäre: denn in der That war es dem Beamten gleich bey dem ersten Anblick in den Gedanken gefallen, ob es nicht wirklich der berüchtigte Schwan selbst sey, den das Schicksal in seine Hände geliefert. Auch hatte die Art seiner Vertheidigung zwar seine Unver-

verschämtheit und seine Schlauheit, aber nichts weniger als seine Unschuld erwiesen.

Den zweyten Tag erschien Schwan wieder. Der Beamte, der nun in seinem Gesichte noch Ueberreste der Menschlichkeit zu entdecken glaubte, und der selbst in seinen den ersten Tag geäusserten Stolz noch einige Hoffnung sezte, schlug nun den entgegengesezten Weg ein. Er wiederholte ihm zwar noch einmal, daß er ihn für einen ausgemachten Bösewicht halte; Aber nun forderte er ihn nicht mehr durch Drohungen, sondern durch Darstellung der schrecklichen Folgen des Lasters, durch Schilderung des Glücks eines beruhigten Gewissens, durch Bezeugung seiner herzlichen Theilnehmung an seinem Schicksal, und durch Versprech, ihm dasselbe durch alles, was nur in seiner Gewalt stehe, zu mildern, auf; kurz er versuchte nun durch Religion und theilnehmende Güte sein Herz zu rühren. — Der Versuch gelang; Der trozige Blick milderte sich sichtbarlich, Traurigkeit trat an die Stelle der Wuth, eine Thräne floß in dem wilden Auge. — Ich

habe

habe meinen Mann gefunden, rief er gerührt; ich bitte Sie, lassen Sie diese Leute hinaus gehen, und ich will Ihnen alles gestehen. Der Oberamtmann, um diese Rührung nicht zu stören, ließ alle, nicht ganz nothwendige Personen hinaus gehen, und in dem Augenblick stammelte Schwan mit bebendem Munde: Hören Sie in einem Wort alle meine Verbrechen: Ich bin der Sonnenwirth.

Sobald man Nachricht erhielt, daß Schwan eingefangen war, so wurden auch seine beyde Weiber, die eine aus dem Dienst, in dem sie damals war, die andere aus dem Gefängniß zu Pforzheim herbey geführt.

Müllerin war seine erste Liebe, lange war er bis zur Raserey in sie verliebt, und auch sie hieng mit einem solchen Feuer an ihm, daß sie Ehre, Freyheit, und alles ihm aufopferte, und was für ihn vielleicht das wichtigste war, sie war Mutter seiner Kinder. Nur erst seit einigen Jahren waren sie manchmal, und seit zwey Jahren gänzlich getrennt. Kurz sie war die erste Ursache seines Schicksals, und er des ihrigen.

Alle diese Empfindungen wachten in dem Augenblick des ersten Wiedersehens auf; Er zerfloß in Thränen, sobald er sie sah, und erst lange stumm, fragte er sie endlich aufs zärtlichste nach ihrem Schicksal, nach ihren Kindern und Verwandten, bat sie um Verzeihung, daß er sie unglücklich gemacht, und versicherte sie seiner heftigsten Reue. Müllerin ward durch seinen Anblick und seine Rede in die sonderbarste Empfindungen gesezt; Innigste Rührung, und Begierde ungerührt zu scheinen, kämpften in ihr, sie ließ jezt, wie man aus ihrer Mine schloß, ihren Empfindungen freyen Lauf, jezt zwang sie sich, ingedenk der Folgen, sie zurückzuhalten.

Alle diese Aeusserungen waren noch auffallender beym ersten Anblick seiner zweyten Frau.

Ich komme wieder auf Schwanen zurück.

Besserung.

Der wichtige Plan, der jezt ausgeführt werden sollte, war jezt nicht nur ihn zu einem

aufrichtigen Geständniß, sondern auch zu aufrichtiger Besserung zu bringen.

Schwans Zustand war eine eingewurzelte Neigung zu Müßiggang, Ausschweifungen, Zorn, Rachsucht und Hochmuth, verbunden mit einer allgemeinen Unfähigkeit, seinen Leidenschaften zu widerstehen. Aber noch waren nicht alle Reste der Tugend verloren. Er hatte noch Verstand genug, das Elende seiner Lebensart einzusehen, und diese Einsicht wurde durch Unglück und Gewissensbisse geschärft. Auch war sein Herz noch immer der Gefühle der Ehrbegierde, der Liebe, des Mitleidens, der Dankbarkeit, der Hochachtung fähig, und selbst die Religion hatte noch nicht allen Einfluß auf sein Herz verloren.

Diese guten und diese schlimmen Leidenschaften kämpften stets in seiner Seele und machten sein Leben höchst unglücklich. Als er in Vaihingen gefangen genommen wurde, war seine Seele durch den neulich begangenen Mord, und die Gefangennehmung seiner Familie auf einer Seite so wütend, und auf der andern

dern so innig betrübt und durchaus elend, daß jezt der Kampf gerade den höchsten Gipfel erreicht hatte.

Zweyerley war also nöthig, um seine verdorbene Seele zu bessern. Aeusserliche Umstände, die indem sie schlechtern Leidenschaften sein Herz verschlossen, dasselbe aufs neue für die Lehren der Religion und Tugend empfänglich machten, und dann diese Lehren selbst.

Der erstere Zweck wurde erreicht durch die möglich strengste Bewachung, die ihm alle Hoffnung zu entwischen unmöglich machte, und folglich seine ganze Seele auf den Tod und seinen moralischen Zustand hinheftete, und dann zugleich durch die möglichste Schonung in der ganzen übrigen Behandlung, um seine wilde Seele den Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe zu öfnen und allen gegebenen Lehren Eingang zu verschaffen. Diesen Grundsäzen zufolge wurde er sogleich so hart geschlossen, daß er gar keine Bewegung machen konnte. Vier Männer wachten in seinem Zimmer und vier ausser demselben.

Aber deſto milder ward die Begegnung in allem übrigen. Der Oberamtmann, der jezt ſchon die noch weiche Seite ſeines Herzens kannte, bezeugte ihm ſeine innigſte Theilnehmung, verſprach ihm von ſeiner Seite jede mögliche Unterſtüzung, und ermahnte ihn aufs dringendſte, daß er dieſe Gelegenheit, ſich auf einen ihm nun gewiſſen Tod vorzubereiten, und ſich wenigſtens eine glückliche Zukunft zuzubereiten, nicht verſäumen ſollte. Dieſe Geſinnungen zeigte er ihm auch durch die ganze Behandlung. Er bezeugte ihm, daß er nach dem, was er wirklich ſchon von ihm gehört, ſich auf ſeine Aufrichtigkeit in Geſtändniß ſeiner Verbrechen und in ſeiner Beſſerung gewis verlaſſe, und daß er ſich freue, ihn nicht durch Drohungen, Schimpf und gewaltſame Mittel zwingen zu müſſen. Oefters ſprach er auch von andern Gegenſtänden mit ihm, hörte ſeine Meinung, und die Inquiſition nahm den Ton einer vertraulichen Unterredung an. Zugleich ſchickte ſowol er als gar viele andere Perſonen der Stadt ihm Eſſen und Trinken zu. Auch ſeine Wächter, der Stadtknecht, und andere Bür-

Bürger ahmten in ihrem Theil dem Beyſpiel der Vorgeſezten nach, giengen ganz vertraulich mit ihm um, hörten ihn manches luſtige Hiſtörchen erzelen, und lachten und betheten wechſelsweiſe mit ihm.

Dieſe Methode gelang ſogleich. Mit Thränen erklärte Schwan, daß der Oberamtmann „diß waren ſeine eigenen Worte" durch dieſe Güte mehr aus ihm herausgebracht, als tauſend Foltern nicht hätten erpreſſen können; Auch bezeugte er, daß er der Vorſehung danke, die ihm gerade in dieſer Stadt ſeinen Tod beſtimmt habe, und daß er ſich aufs feſteſte entſchloſſen, auch wenn er könnte, nicht mehr zu entwiſchen; Weil er ſich aber ſelbſt nicht traute, ſo war es ſein eigener Wunſch, ſo bath er ſogar, daß man ihn, wie den ärgſten Böſewicht, bewachen ſollte; Er nannte die Arten zu ſchließen, die allein mit Sicherheit bei ihm angewandt werden könnten, und zeigte andere an, die bey ihm unnüz wären. Beſonders erinnerte er, daß man an Märkttagen wachſam ſeyn ſollte, weil hier gewiß einige ſeiner

Cameraden sich einschleichen würden, um ihn zu retten. Mit eben dieser Bereitwilligkeit und Aufrichtigkeit nannte er die Reihe aller seiner Freveltaten, und erzälte sie sogar öfters, noch ehe er gefragt wurde.

Seine Aufrichtigkeit dehnte sich auch auf seine Weiber aus. Er gestand alles, auch was sie begangen hatten, und diß gewis mehr um seinem Gewissen Genüge zu leisten, und ihre Besserung zu bewirken, als aus Haß oder Furcht. Aber desto hartnäckiger waren diese. Er redete ihnen daher erst sehr sanft und freundlich zu, die Wahrheit zu gestehen, als sie aber durchaus nicht nachgaben, so fiel er plözlich in seine Wuth, drohte, schimpfte, unter wiederholten Betheurungen und Klagen, daß er alles, was nur möglich, auf sich genommen, daß er in seinem ganzen Verhör nie ein Wort um seinet willen, sondern nur um ihretwillen gelogen, und daß es ihm die Verruchten jezt auf diese Art vergelten.

Aber kaum hatte er ausgetobt, so reute ihn seine Hize wieder; Er bat sie um Verzeihung,

hung, und flehte sie auf die sanfteste Weise, Gott und die Obrigkeit durch Läugnen nicht noch mehr zu erbittern, und ihre und seine Sünden noch schwerer zu machen.

Nun war seine Seele auch empfänglich genug, um die Lehren der Religion mit Erfolg aufzunehmen.

Zwey Geistliche besuchten ihn: Herr Diakon Leusler, und Herr Vikar Krippendorff. Von dem erstern, einem würdigen längst verstorbenen Manne, habe ich keine Nachrichten mehr bekommen; Ich muß mich daher bloß auf die Unterhaltungen des andern einschränken. Krippendorff redete bey dem ersten Besuch von dem Zorn Gottes, der diejenigen verfolge, die die Mittel der Gnade zu lange verschmäht, von einer traurigen Ewigkeit, von den Schwierigkeiten einer aufrichtigen Besserung nach einem so ruchlosen Leben ꝛc. Diese Vorstellungen machten auf Schwanen den unerwartetsten Eindruck; Er ward durch dieselben so unwillig gemacht, daß er voll Mismuth dem Geistlichen entgegen rief, ob er nur gekommen sey,

ihn zu quälen. Diese Antwort gab Gelegenheit zu einer Wendung der Unterredung, die mehr gemäß war, seinem Herzen nahe zu kommen. Nein! antwortete ihm der Geistliche, ich bin gekommen, als ein Bote des Friedens, und trage dem reuigen Sünder in Gottes Namen, in dessen Namen ich ihn sogar darum bitten soll, Gnade an; dann flehte er Gott um Vergebung ihrer beyder Sünden und dankte ihm für die Langmuth, die er bisher gegen Schwanen bewiesen. Jezt war die rechte fühlbare Saite seines Herzens getroffen; Schwan, bey dem durch alle Vorstellungen von Gottes Zorn nur Unwille und Angst erpreßt werden konnte, war durchaus bewegt bey dem bloßen Gedanken von der Langmuth Gottes, sah den Geistlichen während seines Vortrags mit unverwandten Augen an, und zerfloß in Thränen. Auch bezeugte er ausdrückentlich, daß ihn diese Langmuth Gottes selbst während seines ruchlosen Lebens oft zu Thränen bewogen habe.

Von dieser Zeit an schlug der Geistliche bloß diesen Weg ein, und erweckte dadurch wirk-

wirklich aufrichtige und warme Gefühle der Frömmigkeit und Tugend.

In so lebhaften und unaufgeklärten Gemüthern, als Schwans war, geht lebhaftes Religionsgefühl immer in abergläubische Handlungen und Empfindungen über. Ich merke es daher nicht zu seiner Schande, sondern nur um die Größe jener Gefühle anzuzeigen an, daß er einst, da er bey ziemlichem Durst mehr Verlangen nach einem Glas Wein, als nach Gesängen gefühlt, sich nachmals aufs höchste darüber betrübt, und voll Zorn über sich selbst das Gesangbuch auf den Boden geworfen, welches ihm dann einen neuen eben so großen Kummer verursacht.

Die Ausrottung seiner Laster.

Bald zeigte sich nun auch diese wiedererweckte Liebe zu Gott in allen seinen Gesinnungen und Handlungen. Ich weiß gewiß, daß ich jedem woldenkenden eine wahre Freude mache, wenn ich die neue Gesinnungen, die

Digitized by Google

nun in ihm entstanden, etwas weitläuftiger schildere.

Man sezt die Sinnesänderung in einen Abscheu vor den vorigen Fehlern, und in Schaam und Reue darüber, aber das vorzüglichste Zeichen ist möglichster Ersaz alles dessen, was man ehmals verbrochen, Ausrottung aller schlimmen Neigungen, und Einpflanzung edlerer und besserer. In allem diesem äusserte sich die Besserung seiner Seele.

Schwan, so stolz er war, so sehr er oft selbst gegen den Allerhöchsten sich zu beugen waigerte, gestand doch endlich, daß er der verworfenste unter den Menschen gewesen, daß er so manchen Unglücklichen gemacht, mit so manchen Verbrechen die Erde befleckt; und Schmerz durchdrang ihn bey jedem dieser Gedanken; Ein Schmerz, den er (und Aufrichtigkeit behielt er selbst in seinen ruchlosesten Jahren) nicht der Furcht vor dem nahenden Tod, sondern bloß seiner Betrübniß über die so lange Vernachläßigung der Langmuth des Höchsten zuschrieb.

Er

Er dachte sehr fleißig daran, wie er das viele böse, so er gethan, auch nur durch einiges gute wieder ersezen könnte. Er suchte nämlich nach seinem Vermögen so viel böses zu verhindern, als er nur konnte; nahm sich aber hiebey sehr in acht, niemand mit einer Unwahrheit, ja nicht einmal mit einer Muthmassung zu nahe zu treten. Ich will, sprach er, lieber zu wenig, als zu viel sagen. Gott weiß, fuhr er fort, daß nicht der geringste Groll darunter verborgen liegt, wann ich jemand entdecke. Ich habe im Gegentheil viele von meinen Freunden, manche, die aus ihren Betten aufgestanden sind, um mich darin liegen zu lassen, nur um das Böse zu verhindern, verrathen. Ich gestehe es, daß mir dieses selbst sehr wehe thut. Aber wenn ich gedenke, daß dadurch ihre Kinder abgehalten werden, den bösen Exempeln ihrer Eltern zu folgen, daß so viele unschuldige gerettet, daß manches Kind in Mutterleibe werde erhalten werden, so bin ich überzeugt, daß ich hieran recht gethan habe.

Ich

Digitized by Google

Ich habe schon oben gezeigt, wie sehr sein Stolz gebrochen war; gleich sehr war es seine Rachsucht. Er selbst hielte die abgeschlagene Heurath mit Müllerin für die Ursache seines Unglücks, und brannte daher während seines ganzen Lebens von Wuth und Rachsucht gegen seinen Vater. Dennoch redete er zulezt mit großer Mäßigung von ihm.

Er hätte können anders mit mir verfahren, sagte er einst; Doch es ist auch wahr, daß mein Eingensinn allzugroß war; ich selbst habe das Gute verworfen, und das Böse erwählet. Ich will dahero gern alle Schuld auf mich allein nehmen. Aber wenn er ja auch Schuld seyn sollte, so gedenke doch Gott seiner Sünden nicht. Er hat auf dieser Welt Trübsal genug an mir erlebt.

Der arme alte Mann, fuhr er ein anders mal fort, mein Vater, dauert mich. Ich werde ihm keine Vorwürfe machen. Ich wünschte mir noch seinen Segen: Der Eltern Segen baut der Kinder Häuser. Das schickt sich nun freylich nimmer auf mich. Aber sein

Segen

Segen würde mir doch erquickend seyn. O daß Gott ihm seine Sünden vergeben wollte, wie er mir die meinige vergeben hat!

Nichts aber war jezt so lebhaft, als die niemals ganz verbannte Empfindungen der Liebe. Sein ganzes Herz hieng an seinen beyden Frauen, und vorzüglich an seinem Kind. Man schickte ihm nichts zu essen, von dem er nicht diesen mittheilte. Besonders aber war er für ihren Seelenzustand so bekümmert, daß er ihnen, wo er nur konnte, auf das nachdrücklichste zusprach, daß er stets sich nach ihren Gesinnungen erkundigte, und sowol dem Oberamtmann als den Geistlichen die Methode anzugeben suchte, wie man ihren Herzen am besten beykommen könnte.

Eine solche Gemüthsverfassung gab ihm Muth in den Augenblicken, und unter Umständen, in denen sich sonst Verzweiflung auch der stärksten bemächtigt; ja er erhob sich durch dieselbe bis zu einem solchen Grad der Freudigkeit, die ihm selbst bewundernswürdig vorkam, und die bisweilen so weit gieng, daß er selbst

be-

Digitized by Google

befürchtete, ob sie nicht blosser Leichtsinn seyn möchte.

Eine erst seit so kurzer Zeit und so schnell erworbene Tugend kann indessen nicht so ununterbrochen und unerschüttert seyn, als diejenige, die durch lange mühsame Anstrengung eines ganzen Lebens errungen worden. Eben so wie auch lange und tief eingewurzelte Laster in so großer Eile niemals so völlig ausgerottet werden können, als wenn das ganze Leben zur Ausrottung derselben angewandt worden.

Auch bey Schwanen zeigten sich daher bis an das Ende seines Lebens immer noch bisweilen Spuren seiner ehemaligen rohen Gemüthsart.

Wollust war in seinen ruchlosen Jahren seine Hauptleidenschaft gewesen, und er hatte sich lange an unzüchtige Gespräche und Gedanken gewöhnt. Auch nach seiner Sinnesänderung kehrten daher öfters unzüchtige Nebenideen, die er sich ehmals angewöhnt, zurück, störten ihn beym Gebeth oder bey Anhörung bibli-

bischer Sprüche, und raubten ihm jeden Trost, den er daraus schöpfen wollte. Ausser diesem hatte er öfters während seiner Ruchlosigkeit über Religion gespottet, auch diese Ideen kehrten nun zurück, wenn er gerade am meisten zur Andacht gestimmt war. Tausendmal verwünschte er jezt den unseligen Wiz, der ihn zu Spöttereyen über die Religion getrieben, tausendmal den Beyfall seiner Kameraden, die seinen Wiz bewundert.

Eben so wenig verließ ihn seine rohe Lustigkeit. Ein Glas Wein und ein gutes Essen machte ihn auch in den lezten Tagen seines Lebens plözlich noch so lustig, daß er die ganze Gesellschaft mit Scherz unterhielt, und Henker, Tod, Bekehrung — alles vergaß.

Nichts aber erhielt sich so lange, als seine Herrschsucht und Stolz. Einige Tage vor seinem Tode kamen zwey fremde zu ihm; von denen einer ihn fragte, ob er der unglückliche sey, der so viele unglücklich gemacht habe? — Meine Herren, antwortete er, wer ist unglücklicher, Sie? oder ich? Sie, die vielleicht mit-

mitten in ihren Sünden durch einen einzigen Schlag dahin gerissen werden, oder ich, der ich durch das Blut Jesu mit Gott versöhnet bin.

Indessen reuten ihn doch diese Fehler sogleich wieder, nachdem er sie begangen hatte. Mein Gott! sprach er zu seinem Geistlichen bey dem leztern Vorfall, was bin ich für ein elender Mensch; Ich habe mich aufs neue versündiget, ich habe nicht einmal diese einzige Rede erdulden können. Gehe, o Herr! nicht mit mir ins Gericht, sondern sey mir armen Sünder, der leider! immer noch fortsündiget, gnädig.

Ankündigung des Todesurtheils.

Diß war die Verfassung seiner Seele, als ihm jezt bey feyerlicher Versammlung sein Todesurtheil nebst dem Tage seines Todes angekündiget wurde. Er sollte, so lautete dasselbe, den 20. Jul. gerädert, sein zweytes Weib und seine Magd gehenkt und sein erstes Weib auf 10 Jahre ins Zuchthaus gesezt werden.

Schwan

Schwan hörte mit unveränderter Mine die schrecklichen Worte, keine Thräne entfloß seinen Augen, kein unwilliger Seufzer seinem Munde. Wenn sie meine Beine in 1000 Stücke zerstossen, sagte er, so können sie mich doch nicht von meinem Heyland reissen.

Doch Gott! wie schwach ist der arme Sterbliche! Jene Ermannung kostete ihn die ganze Anstrengung seiner Kräfte, den ganzen Schwung seiner Seele. Sobald also diese nachliessen (und nothwendig mußten sie um so früher nachlassen, je stärker sie gespannt waren) so trat Furcht in die Stelle des Muths, und er beklagte sich einige Stunden hernach, daß sein Tod doch immer sehr hart sey. Aber bald bestrafte er sich selbst wegen dieser Zaghaftigkeit, und fühlte seine ganze vorige Stärke wieder.

Den folgenden Tag, den lezten vor seinem Tode, blieb er eben so ruhig. Nur noch einen einzigen Tag, so rief er dem ihn gleich Morgends besuchenden Geistlichen entgegen, bis zur Ewigkeit, und Gottlob zur frohen Ewigkeit. Lange habe ich nicht so sanft geschlafen, als in dieser Nacht.

Digitized by Google

Jezt erfolgten einige sehr rührende Scenen. Lange schon waren Schwan und sein zweytes Weib sehr gegen einander erbittert; lange schon hatte die leztere ihn der Lieblosigkeit, der Lügen und der Verrätherey beschuldiget; Jezt brannten sie beyde vor Begierde, sich zu versöhnen und dann auf ewig von einander Abschied zu nehmen. Es ward gestattet, und sie wurden sogleich zusammengeführt. Voll innigster Bewegung fielen sie sich nun in die Arme, gaben sich dann die Hände mit gegenseitigem Versprechen, alle Mißhelligkeiten, die bisher unter ihnen entstanden, wechselsweise zu vergessen, und trösteten sich, daß sie morgen in dem Ort der Seligkeit wieder zusammen kommen würden. So freudig sich Schwan bezeugte, so versicherte doch sein Weib, daß sie ihn an Freudigkeit im Sterben noch übertreffen wolle, und so schieden sie, sich Glück wünschend zum Kampf und Sieg, vergnügt von einander.

Nach dieser zärtlichen Scene erfolgte eine andere noch wichtigere. Schwan hatte sich vorgenommen, das heilige Abendmal zu geniessen, zu welcher Absicht er bis um 9 Uhr ganz

ganz allein bleiben wollte. Um diese Zeit kam also der Geistliche wieder, fand ihn in Thränen zerflossen, sprach ihm eine Beicht vor, und ertheilte ihm die Absolution.

Beym Anhören der leztern ward Schwan aufs innigste bewegt, er fiel voll der höchsten Rührung auf seine Knie, und dankte Gott unter lauten Thränen für die erwiesene Gnade. Dieser Vormittag war überhaupt nach seiner eigenen Aeusserung einer der glücklichsten seines Lebens.

Ich kann nicht aussprechen, so drückte er sich selbst hierüber aus, welch einen glücklichen Vormittag ich heute gehabt habe. Mein Herz wallete vor Liebe zu meinem Heylande. Zu dem komme ich morgen, schon morgen. Morgen um 12 Uhr aufs längste bin ich bey ihm. O wenn es doch nur schon morgen wäre!

Krippendorff, der jezt zugegen und durch diese Aeusserungen innigst bewegt war, rief hier voll Freude aus: o Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, fiel Schwan ein, der mir den Sieg geben wird, und schon gegeben hat.

Digitized by Google

Des Nachmittags verlohr sich zwar diese Freudigkeit ziemlich, weil ihn, wie er selbst sagte, die zu grosse Menge von geistlichen Zusprüchen betrübt und zerstreut hatte: doch kehrte sie Abends wieder zurück.

Endlich erschien der Tag, an welchem er hingerichtet werden sollte. Morgens früh um 5 Uhr kam Krippendorff zu ihm, und traf ihn im Gebet an. Er sah frisch und munter aus; dennoch hielt er, weil seine Seele nicht so hochgeschwungen und furchtlos wie gestern war, sich selbst für verstockt, ein Gefühl, welches jedoch durch Hülfe des Gebets sich bald wieder verlohr.

Er ward zuerst auf das Rathhaus abgeführt, wo ihm sein Todesurtheil aufs neue vorgelesen wurde. Fremde zitterten für ihn, seine Richter selbst erblaßten, Schwan allein stand ruhig, und unerschrocken; Nur als er sich in demselben einen Erzbösewicht nennen hörte, sezte er lächelnd hinzu: der bin ich gewesen. So bald diese Vorbereitungen geendet waren, und er von seinen Weibern und seinem Kinde

Kinde Abschied genommen hatte, band ihn der Henker auf die Schleife an. Nun, sprach Schwan, der ist doch barmherzig. Er hätte mich härter binden können, er verspahrt mir doch einige Schmerzen; Selig sind die Barmherzigen.

Der Weg gieng jezt durch die Stadt, und nichts entgieng seiner Aufmerksamkeit. Er sah sein Kind an einem Fenster, ward innig gerührt, rief ihm allerley Liebkosungen zu, und seznete es. Da man an dem Plaz anlangte, wo er gefangen genommen worden, sagte er zu den Umstehenden: das ist der glücklichste Ort, den ich jemals in meinem Leben betreten, hier hat Gott angefangen, mich recht zu sich zu ziehen.

In eben diesem Augenblick kam ein alter Mann, der vermuthlich von Eberspach war, gerade auf ihn zu: O! wo gehts da hinaus, Friederich, rief der Alte. Zum Himmel, erwiederte Schwan ganz munter.

Endlich war der Zug angelangt. Sogleich ließ er sich unter den Galgen hinführen, um seiner Frau und Magd bey ihrer Hinrichtung zusprechen zu können.

Während dieser Scene blieb er standhaft, nur als er seine Frau verzweiflungsvoll und tobend dahin sterben sah, floß eine Thräne von seinen Wangen. Ach, rief er, die arme Christine ist verlohren, ist ewig verlohren. Ach Gott, erbarme dich über sie! Doch bald faßte er sich wieder, sagte zu den Umstehenden ganz ruhig und gelassen: Jezt ist die Reyhe an mir, und bat, ihn zu dem Gerüste, auf dem er hingerichtet werden sollte, hinzuführen. Hier warf er sich, sobald er entbunden war, nieder, betete laut und eifrig, ermahnte die Umstehenden, sich an ihm zu spiegeln, und dankte allen Personen, die ihm bisher Gutes gethan hatten, meistens namentlich. Diß war sein Abschied von der Welt.

So bald dieser vollendet war, gieng er muthig auf das Gerüste hinauf, fragte die Henkersknechte, wie er sich legen müsse, legte sich dann mit ihrer Hülfe ruhig und freudig nieder, und empfieng betend und dankend den tödtlichen Stoß.

Character und Lebensgeschichte
der
Christina Schettingerin.

Geburt, erste Erziehung und erste Bildung ihres Characters.

Schettingerin hatte alle Gaben der Natur in reichem Maasse empfangen; Mit einer sehr schönen Bildung verband sie eine so große Thätigkeit und Anlage des Geistes, daß sie einen so scharfsinnigen Kopf, als Schwan war, lange Zeit ohne sein Wissen gänzlich beherrschte, und ihn, der sonst so richtig sah, beynahe sein ganzes Leben hindurch betrog. Die Stärke ihrer Leidenschaft für ihre Kinder, für das Aeusserliche der Religion und für viele andere Gegenstände beweißt, daß auch ihr Herz, der Anlage nach, nicht wenig fühlbar gewesen.

Digitized by Google

Aber so gütig die Natur von dieser Seite gewesen war, so ungütig schien sie von einer andern. Schettingerin stammte aus einem Geschlecht, das schon seit 200 Jahren Rauben und Morden zum ordentlichen Handwerk gemacht hatte.

Vater, Geschwistrige und wenigstens etlich und zwanzig von ihren nächsten Anverwandten waren auf dem Rad oder am Galgen gestorben, oder schmachteten zum Theil noch jezt in Gefängnissen und auf Galeeren. Zwar mögen Familiengeschichten dieser Art bey einigen die Wirkung haben, daß sie, geschreckt durch die an Anverwandten viel mehr auffallende Folgen des Lasters, dasselbe um so eifriger meiden, (wie dann wirklich eine ihrer Schwestern, obgleich von eben diesen Eltern zu eben diesen Lastern erzogen, sich lieber eine höchst kümmerliche als die elterliche, verruchte Lebensart wählte.) Aber gewiß haben sie bey viel mehreren die Folge, daß sie eine Lebensart, die sie von allen, die sie kennen, und besonders von ihren liebsten Freunden und Anverwandten ausgeübt sehen, und

und die wirklich auch in der Lage, in welcher sie sich ihre ganze Lebenszeit durch befanden, allein sie zu ernähren im Stande war, liebgewinnen, und daß sie alle, die sich ihnen hierin entgegensezen, und folglich das ganze Menschengeschlecht, als erklärte Feinde, als feindselige Verfolger ansehen, deren Ungerechtigkeiten sie zu rächen befugt seyen.

Bey Schettingerin traf das lezte nur zu sehr ein.

Erzogen von einer aus allen Lastern zusammengesezten Mutter, und im Schooß einer Räuberbande, deren höchste Wissenschaft und Ruhm Raub und Mord war, gewöhnte sie sich frühzeitig an Rauben und Morden, und sah diese Art sich zu erhalten, so wenig als lasterhaft an, daß sie ihr ganzes Leben durch Strafen gegen Jauner für offenbare Ungerechtigkeit erklärte, und öfters mit höchstem Unwillen behauptete, daß wenn Stehlen mit dem Tode gestraft werde, kein Mensch von dieser Strafe auszunehmen sey.

Aus der Lebhaftigkeit ihres Temperaments, das unglücklicher Weise mit grossen Reizen ihrer Person verbunden war, entstand noch ein anderes Laster, die heftigste Neigung zu Ausschweiffungen, und alle diese Laster, da sie so früh in ihre Seele gedrungen, und von keinen entgegengesezten Tugenden, Gefühlen oder nur Begriffen zurückgehalten wurden, lagen viel tiefer als bey Schwanen eingewurzelt, so daß die uneingeschränkteste Ausübung derselben nicht einmal Gewissensbisse in ihr erweckte.

Bey aller dieser Verdorbenheit der Seele schien sie doch noch eine Tugend, ja den Grund aller Tugenden, zu besizen.

Niemand betete pflichtlicher das Pater noster. Niemand besuchte die Wallfahrten so fleißig oder wohnte den Processionen so häufig bey. Schwan hat versichert, daß sie oft auf eine einzige solche heilige Feyerlichkeit mehr als 30 fl. aufgewandt, daß sie aber auch öfters das Geld dazu vorher gestohlen habe.

Jedoch eine Frömmigkeit, die blos in Ausübung äusserlicher Ceremonien besteht, bestärkt viel

eher den Böswicht in seinen Lastern, als daß sie diese ausrottet; Denn da solche äusserliche Gebräuche viel leichter zu erfüllen sind, als die Forderungen einer ächten Religion, als Ausrottung böser Neigungen und Einpflanzung guter, so erfüllt sie der Lasterhafte gar gerne und pünktlich, glaubt durch Befolgung derselben alle Pflichten der Religion erfüllt zu haben, wird sogar stolz auf seine Frömmigkeit, und erlaubt sich nun, überzeugt, daß er hiedurch genug gethan, und im Nothfall auch neue Sünden gegen seine guten Werke abrechnen könne; jedes Verbrechen um so leichter.

Diß war der Character der Schettingerin schon sehr frühzeitig. Ihre ganze Geschichte ist nichts als Folge und Ausdruck desselben.

Geschichte ihres Aufenthalts unter den Jaunern und weitere Verschlimmerung ihres Characters.

Sie war nur erst zwölf Jahr alt, als sie bereits mit ihrer Mutter auf alle Märkte zog, log,

Digitized by Google

log, betrog und raubte, was sie habhaft werden konnte. Diese Talente nebst ihrer Schönheit und Geilheit erweckten ihr bald Liebhaber, sie zauderte lange, bis sie endlich Sympathie der Neigungen bestimmte, gerade den verruchtesten von allen Jaunern auszuwählen. Aber ihr Glück war sehr unbeständig. Der Liebhaber wurde zu Darmstadt gehenkt und sie selbst ins Spinnhaus geworfen, aus welchem sie sich jedoch bald wieder befreyte. Von nun an ward diß der Wechsel ihres Schicksals durch ihr ganzes Leben; sie raubte, wurde wegen Raubs gefangen, entfloh, raubte wieder, wurde wieder gefangen, und entfloh wieder.

Man wundert sich vielleicht, warum Schettingerin nicht endlich geschreckt durch ihre bisherigen Strafen, sich auf eine minder sträfliche Art zu nähren angefangen, aber wie konnte das an Müßiggang und Herumziehen gewohnte Weib die Arbeit lieben, und wenn sie sie auch geliebt, wie hätte sie Arbeit finden können, wie können überhaupt jemals Jauner von ihrer Lebensart abgebracht werden, so lange

ge theils keine Anstalten vorhanden sind, durch welche während ihres Gefängnisses ihre Begriffe und ihr Character gebessert und sie besonders zur Arbeit gewöhnt werden, theils ihnen nach ihrer Befreyung keine Gelegenheit zur Erwerbung des Unterhalts durch Arbeit gegeben wird? Kurz sie ward selbst durch ihre Umstände wie durch ihre Neigung genöthiget, aufs neue unter die Jauner einzutreten.

Ich habe schon erzält, auf welche Art sie die merkwürdige Bekanntschaft mit Schwanen gemacht und ihn durch eben das, was sie am wenigsten besaß, durch Bescheidenheit und Sprödigkeit so gefesselt, daß er sich mit ihr verheyrathete.

Von dieser Zeit an stiegen grössere Projecte in ihrer Brust empor. Erst betrog sie den sonst so scharfsinnigen Mann, wie ihr beliebte. Sie buhlte mit jedem, der ihr in den Weg kam, und doch konnte Schwan nie so weit gebracht werden, daß er, ungeachtet so vieler gehäufter Beschuldigungen und unerachtet des täglichen Anblicks ihrer Frevelthaten, die

gegen

gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen glaubte, sondern daß er vielmehr auf jeden, der ihm etwas nachtheiliges von ihr erzälte, aufs heftigste erboßt wurde.

Ich wiederhole die Räubereyen und Einbrüche nicht, die sie in Schwans Gesellschaft verrichtet, ich nenne nur eine Handlung, die zugleich erweißt, wie sehr sie diesen selbst an Boßheit übertraf, und wie der Character, den wir oben von ihr gegeben, stets noch mehr verschlimmert wurde.

Einst war sie auf ihren Bruder erzürnt; sogleich eilt sie zu Schwan, und bittet ihn, ihren Bruder zu erschiessen. Schwan weigert sich, stellt ihr die Größe des Verbrechens vor, und sucht sie zu besänftigen. Umsonst, sie bedroht, sie beschwört ihn, noch weigert sich Schwan, und noch läßt sie nicht nach. Endlich da Schwan noch immer nicht einwilligt, holt sie selbst die Pistolen, ladet sie, reicht sie Schwanen, gegen ihren Bruder hingezielt, in die Hand, und martert ihn so lange, bis er, um ihrer los zu wer-

werden, sie losdrückte. Glücklicher weise wurde jedoch der Bruder nicht getroffen.

Wir haben bey Schwanen bemerkt, daß er seine Lebensart stets verwünscht, und sich gar oft gesehnt, sie zu verlassen. Schettingerin hatte nie einen fernen Gedanken, sie aufzugeben. Noch weniger machte ihr das Gewissen Unruhe; sie spottete sogar über Schwan, wenn Anwandlungen von Gewissensbissen bey ihm rege wurden.

Es ist für den Menschenfreund keine angenehmere Entdeckung, als wenn er in einem Herzen, das so durchaus verdorben ist, wenigstens noch einen edlen Zug findet; Wir haben von Schwan viele entdeckt, von Schettingerin weiß ich nur einen, die Liebe zu ihrem Kind.

Sie hatte nämlich von Schwanen ein Kind, das sie sehr liebte; diß Kind starb sehr frühzeitig, und ihre Betrübniß über seinen Tod war so übermässig, daß sie ganz in Verzweiflung ausbrach, und wirklich dem Wahnwiz nahe war. Auch wollte sie sich durchaus nicht von dem-

demselben scheiden, und trug daher den schon sehr übel riechenden Leichnam in einem Kästgen mit der grösten Beschwerlichkeit 8 Tage mit sich. Schwan hat eben diese Bemerkung von ihrer durchaus lasterhaften Mutter gemacht und genuthmaßt, daß sie blos aus Schmerz über die Gefangennehmung ihrer Tochter sich erhenkt habe.

Vielleicht, daß eben die Absonderung und Entfernung des Herzens von allen Menschen dieses desto mehr auf den einigen Gegenstand hinfesselt, der allein noch die Liebe auf sich zu ziehen fähig ist, vielleicht auch, daß Gefahren, Unglück und Furcht vor Verlust die Liebe vermehren.

Gefangennehmung und Tod nebst ihrem Gemüthszustand während dieser Zeit.

Aber jezt war ihre Rolle am Ende. Sie wurde auf einem Marktdiebstal in Ettlingen ergriffen, und mit ihrer ganzen Bande ins Gefängniß geworfen. Nach ihrer Gewohnheit gab sie

sie nun zwar einen falschen Namen an, und läugnete gegen die augenscheinlichsten Beweise alles; Doch ihres Läugnens ungeachtet erfuhr man bald ihre Verbrechen, indem Schwan, der indeß gefangen genommen worden, sie selbst angab. Sie wurde daher auch, sobald sie als Schwans Weib bekannt war, nach Vaihingen geschickt.

Auch hier läugnete sie wieder aufs hartnäckigste, schimpfte über Ungerechtigkeit, drohte — aber ein Mittel, dessen sich der Oberamtmann bediente, entdeckte bald ihren wahren Stand. Dieser ließ nämlich Schwanen, von dessen Gefangenschaft sie nichts wußte, hinter eine spanische Wand sich verbergen, und ihn dann, als sie jemals ihn gesehen zu haben läugnete, auf ein gegebenes Zeichen, auf einmal hervortreten.

Schwans ganze Seele ward bey ihrem Anblick bewegt, er zerfloß in Thränen der Liebe und des Schmerzens. Auch sie ward bey seinem unerwarteten Anblick erschüttert, doch faßte sie sich plözlich wieder, und nahm die

gleichgültigste Mine, wie gegen einen unbekannten oder kaum einmal gesehenen, Mann, an.

Schwan ließ sich nicht abschrecken. Er näherte sich ihr mit den zärtlichsten Liebkosungen, die um so rührender waren, da sie sich jezt zum erstenmale in einer so traurigen Lage und unter noch traurigern Aussichten wiedersahen. Aber sie verschmähte mit Unwillen seine Zärtlichkeit, und beschwerte sich über die Vertraulichkeit eines Unbekannten, der noch überdiß allem Anschein nach ein grosser Bösewicht sey, und sie selbst in diesen Verdacht bringen wolle. Noch ließ er nicht nach.

Er erklärte ihr, daß das Läugnen ihrer Verbrechen nun zu spät sey, daß er längst alles gestanden, und daß sie selbst auch durch viele Umstände sich schon verrathen habe. Er versicherte sie, daß nun das Ende ihrer Freveltaten gewiß gekommen, daß er aber seinen gegenwärtigen Zustand, wo er in Ketten und Banden schmachte, und keine weitere Aussicht als den Tod habe, dennoch für viel glücklicher halte,

halte, als jenen, da er in seiner höchsten Freiheit Gottes und der Menschen gespottet.

Nichts rührte das boshafte und verhärtete Weib; sie antwortete ihm nur mit Unwillen und Verachtung. Nun konnte sich Schwan nimmer halten. Seine beiden grossen Leidenschaften Zorn und Rachsucht brachen plözlich hervor, er tobte, raßte, fluchte, und wünschte nichts mehr als die Verruchte mit eigener Hand ermorden zu können. Doch auf diesen wilden Ausbruch folgte sogleich wieder Ergiessung sanfter Liebe und Zärtlichkeit; er bat, flehte, weinte; aber auch seiner Bitten und seiner Thränen spottete sie, bis er aufs neue in Wuth ausbrach und so wechselsweise jezt der Wuth, jezt der Zärtlichkeit sich überließ.

Indessen war ihre Erschütterung beym ersten Anblick Schwans, und viele Umstände, die dieser angegeben, bey weitem hinlänglich, sie zu überweisen, und nach vielen vergeblichen Bemühungen sowol des Beamten, als des Schwans, der immer Abwechslungsweise in Wuth und Liebe gegen sie zerfloß, und diese bei-

den Empfindungen durch die gemeinschaftlichen Wächter ihr bekannt machte, gestand sie endlich ihren wahren Namen und die leichtesten und verzeihlichsten ihrer Diebstäle ein, die sie jedoch alle durch ihre Jugend und die Verführung Schwanens und ihrer Mutter zu entschuldigen suchte.

Alles half nichts, bald erfolgte ihr Todes-Urtheil, daß sie gehenkt werden sollte. Schrekken und Wuth durchdrang sie, da sie es anhörte, sie stand eine Zeit lang starr vor Entsezen, dann brach sie in die fürchterlichsten Flüche aus und wütete so lange, bis sich ihre Kräfte gänzlich erschöpft hatten.

Man wird ohne Zweifel begierig seyn, wie das boshafte Weib nun, da sie ihrer Laster überwiesen war, und nichts als gewissen Tod zu gewarten hatte, sich betrug.

Die Catholischen Geistlichen sowol als die Lutherischen suchten, jeder auf seine Art, Reue über ihre Verbrechen ihr beyzubringen, und sie auf bessere Wege zu führen.

Schwan

Schwan selbst gab sich die äusserste Mühe, und versuchte bald durch die zärtlichste Liebe bald durch die heftigsten Drohungen sie zu bekehren; Sie blieb gänzlich ungerührt. Auf alle Ermahnungen antwortete sie mit Vorwürfen, und verwünschte sich selbst und alle Menschen. Oft wenn ihr der Geistliche vorhielt, daß sie mit diesen Gesinnungen gewis zur Hölle verdammt würde, so antwortete sie, daß es ihr gleichgültig sey, in den Himmel oder in die Hölle zu kommen, sie werde in beiden Kameraden finden. Oft freuete sie sich sogar darauf, einst in der Hölle gequält zu werden, weil sie sich Hoffnung mache, daß auch ihre Richter zugleich mit ihr gequält würden. Als man ihr das Beyspiel ihrer Magd vorhielt, die sich sehr aufrichtig bekehrt hätte, so spottete sie darüber, und schrieb ihre Bekehrung ihrer Dummheit zu, und als man ihr auch Schwans Beyspiel vorstellte, so antwortete sie, daß Schwan das Leben besser genossen, als sie, und also sie sich nicht mit ihm vergleichen lassen könne. Nur sie allein, fuhr sie fort, sey die unglücklichste aller Menschen,

Digitized by Google

da sie, noch so fähig, die Freuden der Welt zu genieſſen, ihnen schon entrissen werde.

So verhielt sie sich mehrere Tage, aber auf einmal schien ihre ganze Seele verändert. Sie gestand, daß sie jene Verzweiflungsvolle Sprache blos angenommen, weil sie geglaubt, daß man sie nicht in ihren Sünden dahin sterben lassen werde. Sie bekannte alle ihre Fehler, bezeugte die herzlichste Reue, und versprach Schwan in der Freudigkeit beym Tode zu übertreffen. Auffallend war es dabei, daß sie sich gegen die Lutherischen Geistlichen viel aufmerksamer, als gegen die Catholischen bezeugte, mit jenen viel williger und herzlicher betete, und diesen sogar drohte, bey den Lutherischen das Nachtmal zu nehmen. Kurz auch diese schnelle Bekehrung sollte blos zum Mittel dienen, Mitleiden zu erwecken und ihr vielleicht das Leben zu retten.

Aber auch dieser Kunstgriff half nichts. Der Tag ihres Todes erschien, sie ward auf das Rathhaus geführt, wo ihr angekündet wurde, daß sie noch heute sterben müsse.

Nun

Nun zeigte sich bald, daß ihr leztes Betragen nur Verstellung gewesen. Sie fiel in plözliche Ohnmacht, und erholte sich aus derselben nur, um in Wuth gegen alle Menschen, und selbst gegen Schwan, der ihr Muth einzusprechen suchte, auszubrechen.

Endlich schlug die furchtbare Stunde; Sie wurde zum Galgen fortgeführt, und ihre Verzweiflung wuchs mit jedem Schritte. Man nahte jezt dem Galgen, man henkte ihre Magd, und immer ward ihre Verzweiflung und Wuth vermehrt. Ist dann kein Pardon da, rief sie mit lauter, wütender Stimme, und als ihr diese Frage mit Nein beantwortet wurde, so schrie sie mit noch lauterer Stimme: Wer hat dann nun Recht, der eine sagt so, der andere anderst; Ist dann kein Catholischer Christ da, wenn einer da ist, so gebe er mir doch ein Zeichen.

Jezt ward sie die Leiter zu besteigen genöthigt; Schwan stand unter dem Galgen, und schrie ihr immer zu: „Liebste Christine, wenn du mich lieb hast, wenn du mit mir in Him-

mel kommen willst, du willst ja bey mir seyn, so rufe Jesum an, den Bluttriefenden, den Blutschwizenden Jesum, halte ihn, halte ihn, laß ihn nicht, halte ihn doch."

Alles war umsonst: Nur mit gröster Mühe gezwungen, bestieg sie die Leiter, sträubte sich bey jedem Schritt gegen die Henker, wiederholte mit verzweiflender Stimme ihre vorigen Ausrufungen bis an den lezten Augenblick, und unwillig und fluchend entfloh ihre unglückliche Seele.

Betrachtungen
über
die beyden, bisher beschriebenen,
Characte re.

Begierde nach Vergnügen, oder welches hier ganz einerley ist, nach Befriedigung unserer Leidenschaften, diß ist die Quelle, wie aller Tugenden, so auch aller Laster. Aber bald ists mehr die Stärke der Leidenschaften, was ihnen den Sieg gewähret, bald siegen auch schwache Neigungen, weil keine andern bessern sich ihnen entgegensezen, und nach einer andern Rücksicht ists bald Verlangen und Hoffnung des aus Befriedigung quillenden Genusses, bald Abscheu und Furcht vor Verlezung und Schmerz, was die Seele bestimmt.

Nichts ist verschiedener als die Wirkung dieser beyden entgegengesezten Quellen. Ent-

Digitized by Google

springt das Laster aus Stärke der Leidenschaften und Hoffnung des Genusses, so ist dasselbe gewöhnlich mit unwiderstehlicher Heftigkeit und Wuth, aber auch mit Offenheit verbunden. Der Krieg ist, wenn besonders von Feindschaft gegen andere die Rede ist, erklärt, und man verachtet alle kleinen hinterlistigen Mittel. Auch wird die heftige Leidenschaft leicht wieder gedämpft und wenn dieses geschehen, so äussern sich mit unter, ja manchmal auch schon während der Aeusserung der erstern, noch manche edlere Neigungen, Ehrbegierde, Mitleiden, Liebe und Großmuth, Neigungen, die sogar eben den hohen Grad annehmen, der überhaupt Character solcher Seelen ist; Und nun entdeckt man die grösten Aufopferungen, die erhabensten und edelsten Handlungen in eben dem Mann, dessen Bosheit man kaum vorher verabscheut hat.

Endlich ist eine solche Anlage des Herzens gewöhnlich auch mit einer grossen Anlage des Verstandes verbunden; Nur fliegt dieser zu oft mit jenem davon.

Alles

Alles ist umgekehrt, wann die Seele aus Abscheu, Furcht und Mangel entgegenwirkender guter Leidenschaften boshaft ist. Der Mislaunische, Furchtsame, Mistrauische und zugleich von allen andern Tugenden Entblößte glaubt sich überall von Gefahren umgeben und von allen Menschen angefeindet zu seyn. Es erwacht also Neid, Eifersucht, Haß, und da er überdiß überzeugt ist, daß er in offenem Krieg unterliegen würde, so sucht er nur durch Verstellung, Heucheley, Ränke und zernichtende Grausamkeit sich der Gefahr zu entziehen und zugleich seine Rache zu befriedigen. Aus eben diesem Grund, der ihn zu jenen Bosheiten bestimmte, ist er im Aeusserlichen artig und gefällig; aber vergeßt nie, daß er dann gerade am fürchterlichsten ist, wann er am meisten von Freundschaft und Ehrlichkeit spricht.

In jenen Seelen voll Gefühl werden Laster, Feindschaft und Rachsucht bald wieder gedämpft; Diese aus Furchtsamkeit und Kleinheit der Seele Boshaften, die alle ihre Kräfte zur Befreyung von gefürchteter Gefahr sammeln,

Digitized by Google

meln, und die durchaus keine beſſere Neigungen kennen, ermangeln aller Mittel, die einmal herrſchende Leidenſchaft zu verjagen, beſonders, da ohnehin die Furcht ſie immer wachend und laurend erhält; Niemals hört alſo ihre Bosheit auf, ihre Feindſchaft, Rachſucht — alles, nur nicht das Gute, iſt ewig und unzerſtörbar. Habt ihr ſie einmal nur beleidigt, ſo rechnet darauf, daß ſie euch ewig nie vergeben werden.

Traurig, entſezlich iſts, daß in dieſe verdorbenen Seelen auch keine andere beſſere Neigungen Eingang finden.

Endlich wird alles um ſo gefährlicher, da bey ihnen der Kopf nicht ſo leicht mit dem Herzen davon fliegt, und ſie ſtets vorſichtig, klug, nachdenkend, niemals ihres Ziels verfehlen. Stets werden daher dieſe auch mit minderem Kopf über jene ſiegen.

Irre ich mich nicht, ſo liegt der ganze Unterſchied zwiſchen Schwan und ſeinem Weib nur darin, daß jener mehr aus Ungeſtümm ſeiner Leidenſchaften und aus Begierde nach Genuß

nuß, dieſe mehr aus Furcht und aus Mangel beſſerer Neigungen boshaft war.

Wenn man unſere Beſtimmung auf dem Erdboden für das anſieht, was ſie wirklich iſt, für eine Erziehungsſchule, ſo ſind wenigſtens in Rückſicht auf Schwanen alle Schwierigkeiten leicht aufgelößt. Der Unglückliche mußte ſo viele Laſter durchirren, um ihre ſchrecklichen Folgen zu fühlen, weil er ohne Gefühl dieſer Folgen und die ſchreckliche, dadurch bewirkte, Revolution, ſeinem eigenthümlichen Character nach, unmöglich von jenen Laſtern gereinigt, unmöglich alſo zu der Tugend d. i. zu der Empfänglichkeit für Glück erhoben werden konnte, die er am Ende ſeines Lebens ſo auffallend erreicht hat, und deren ſelige Folgen er nun in einer andern Welt empfindet. Kurz um glücklich zu ſeyn, mußte er vorher durch eigene Laſter unglücklich werden.

Schwerer iſt die Auflöſung bey dem andern Fall, und gänzlich unmöglich, wenn man nicht mit der Unſterblichkeit der Seele auch die Möglichkeit, in jener Welt noch ſich zu beſſern,

vor-

Digitized by Google

vorausſezt; denn was nüzten ſonſt der Unglücklichen alle jene fürchterlichen Strafen, alles am Ende ihres Lebens zugefügte Unglück, da ſie durch dieſelbe auch nicht im geringſten gebeſſert worden. Aber nimmt man mit der Unſterblichkeit auch Möglichkeit der Beſſerung nach dem Tode an, ſo iſt zwar das boshafte Weib noch mit ganz verdorbener Seele hinübergegangen, ſo muß ſie auch dort drüben ſo lange und ſo ſehr unglücklich ſeyn, als ſie boshaft bleibt, aber ſo hat doch dieſes Leiden d. i. das Gefühl des aus dem Laſter nothwendig erfolgenden Unglücks auch ſie um einen Schritt der Beſtimmung näher gebracht, zu der die Vorſehung zulezt alle Sterblichen führet.

Beyſpiele von Starrſüchtigen.

Es gibt mehrere Menſchen, bey denen ſchon der gewöhnliche Schlaf ſo tief iſt, daß ſie allemal mit der Idee wieder erwachen, mit der ſie eingeſchlafen ſind. Häufiger iſt dieſer Fall bey ſtarken Ohnmachten und überhaupt bey auſſerordentlichen Gemüthszuſtänden.

Ich führe nur einige Beyſpiele aus dem Moriziſchen Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde an. „In einer namhaften Stadt Frankreichs ereignete ſich folgender ſonderbare Zufall. Ein Mann hielt auf dem Gerüſte eines zu erbauenden Hauſes eine Rede. Das Gerüſte ſtürzte nieder, und er mit demſelben, ſo daß er für todt nach Hauſe getragen wurde.

Er

Er lag einige Tage Sinn- und Sprachlos. Als er wieder zu sich selbst kam, sezte er seine Rede fort, die durch den Einsturz des Gerüstes unterbrochen worden war. Noch merkwürdiger ist ein ähnlicher Fall, den Herr Doms Prediger Streithorst zu Halberstadt anführt: Bald nach dem neuen Jahr, so erzält dieser Gelehrte, wurde ich zu einem Kranken gefordert, der das hizige Fieber hatte und in sichtbarer Todesgefahr schwebte. Ich traf ihn völlig bey Verstande, ungeachtet er vorher sehr phantasirt hatte. Seit dieser Zeit hab' ich ihn Anfangs täglich, nachher, bey zunehmender Besserung, einen Tag um den andern besucht, und ihn zwar das eine mal stärker, das andere mal schwächer, aber doch immer verständig gefunden. Schon nach dem vierzehnten Tage fieng sich der Patient zu bessern an, und die verdorbnen Säfte zogen sich an einen Theil des Körpers, wo sie allmählig abgeleitet werden konnten. Er hatte viel zu leiden, empfand es, war aber standhaft genug alles auszuhalten. Mehrmals erinnerte sich der Patient während dieser Zeit all Lehren und Trostgründe,

de, die ich ihm mehrere Tage vorher zur Beherzigung empfolen hatte. Er fragte und faßte meine Antwort, ich fragte und erhielt richtige Antwort. Nicht einmal in der Phantasie hat er ein ungebührliches Wort gesprochen, oder eine schlechte Handlung vorgenommen. Und in guten Stunden äusserte er durch Wort und That solche ächt christliche Gesinnungen, daß er allen, die wahre Herzensgüte zu schäzen wußten, nicht wenig Freude machte. Am Ende des Januars merkte ich die Veränderung an ihm, daß seine Empfindungen lebhafter zu werden anfiengen, denn er wurde beredter und begleitete die frohesten Religionsgefühle gewöhnlich mit Thränen. Einige Tage darauf war mit ihm eine noch auffallendere Veränderung vorgegangen. Er war munter, lebhaft und sprach mit grösserem Zusammenhang und stärkerer Stimme. Er empfieng mich und andere, als wenn wir ihn das erstemal besucht hätten. Zugleich erklärte er mir, daß er nicht wisse, was mit ihm vorgegangen sey, man habe ihm gesagt, daß er mehrere Wochen krank gewesen, aber es sey ihm, als wenn er nur einen Tag

 läng

länger gelebt hätte. Selbst von den öftern schmerzhaften Operationen des Wundarztes wußte er sich nur an eine einzige ganz dunkel zu erinnern, die, nach seinem Ausdruck, wie im Traum geschehen, und von ihm nicht sonderlich empfunden worden sey. Zum Behuf dieser Operation war er ausser Bette gebracht worden. Er konnte sich weder an meine vorigen Besuche noch Reden erinnern. Ich stand voller Verwunderung da, that allerlei Fragen an ihn, den vorhergehenden Zustand betreffend, und er konnte mir keine einzige beantworten, so gern er's auch gethan hätte. Kurz! es war, als wenn er aus dem Lethe getrunken hätte. Ueber die Verwandelung, die mit ihm vorgegangen war, gab er mir selbst folgende Auskunft: daß er sich am lezten Tage vor seinem Krankenlager auf ein gehörtes Klingeln an der Thür mit grossem Unvermögen aus der Stube nach der Thür hingeschleppt, dieselbe geöfnet, und ein ihm bekanntes armes Kind, welchem er bisweilen ein Stück Brod oder einen Pfenning zu geben pflege, mit blossen Füssen auf dem beschneyeten Tritt gefunden habe, daß er aber dasselbe dieses

sesmal abgewiesen, weil es ihm unmöglich geschienen habe, diesen Weg, um ein Allmosen zu holen, bey ganz erschlafften Gliedern noch einigemal thun zu können; es sey ihm aber hintenher sehr nahe gegangen, das arme Kind abgewiesen zu haben. Das sey die lezte Begebenheit, woran er sich erinnern könne. Damit habe sich auch sein Bewußtseyn wieder angefangen. Vor einigen Tagen nämlich sey ihm gewesen, als stünde das Kind barfuß vor dem Bette, und heische eine Gabe, dieses Bild habe ihn erst nicht verlassen wollen. Allmählig aber wären andere Vorstellungen gekommen, er habe nun nach und nach wieder hören und sehen können, was um ihn her vorgegangen sey, und endlich habe er am vierten Tage darauf eine solche Veränderung in seinem Kopfe gespürt, welche er mit Worten nicht ausdrücken könne, die ihm aber eine solche Freude gemacht habe, als wenn ihm, wer weiß was, geschenkt worden wäre. Die sichtbare Rührung des Patienten ließ an dieser Versicherung nicht zweifeln; so wie überhaupt die oben schon bemerkte Rechtschaffenheit des Kranken, sein christliches Ver-

halten während der Krankheit auch nicht den geringsten Verdacht gegen die versicherte Vergessenheit des ganzen vorigen Zustandes, die eine Operation des Wundarztes ausgenommen, Statt finden läßt.

Erklärung.

Widerlegung einer ehmaligen Hypothese.

Ich habe in dem ersten Theil meiner Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen eine Erklärung des Seelenzustandes während der Starrsucht gegeben, in welcher ich annahm, daß die Seele während des Paroxysms den Gedanken, über dem sie überfallen worden, allein, oder wenigstens vorzüglich, immer oder wenigstens die meiste Zeit über, zu denken fortfahre. Ich wurde nachher durch das mir bekannt gewordene Beyspiel eines starrsüchtigen Mannes in dieser Meynung noch mehr bestärkt, indem demselben die Worte, über denen er einst

von der Starrsucht überfallen worden, nachher so geläufig geworden, daß er sie jezt sogar unwillkührlich herstammelt, denn woher, so schloß ich, kann diese ausserordentliche und bis zum gewaltsamen Aufdringen grosse Lebhaftigkeit jener Worte stammen, als von der - durch die Krankheit erzeugten, äussersten, Beweglichkeit der ihnen entsprechenden Hirntheilchen, einer Beweglichkeit, welche entweder im Augenblick des Ueberfalls schon vorhanden war und daher unwillkührliche Fortdauer der entsprechenden Vorstellungen schon damals, folglich auch während des Paroxysms, erzeugen mußte, oder welche erst nachher, während des ausserordentlichen Zustandes und durch denselben, entstanden ist und folglich, da sie nothwendig entweder aus der überwiegenden Heftigkeit der Bewegungen (welche auch längere Fortdauer nach sich zieht) oder eben aus längerer Fortdauer selbst entstehen konnte, in beyden Fällen wenigstens einige Fortdauer voraussezt; Kurz warum sollte das, was sich bey einem ehmals Starrsüchtigen jezt noch und zwar bey wieder gesundem Zustande ereignet, damals, da die Ursache noch neuer und der Körper viel-

Digitized by Google

mehr empfänglich war, nicht noch mehr erfolgt seyn? Aber so sehr mich diß Beyspiel anfangs in meiner Hypothese bestärkt hatte, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß die, in der folgenden Abhandlung erzählte, Geschichte sowohl, als das, was Hr. Delmenhorsts im Moriz. Magazin der Erfahrungseelenlehre angeführt, mich auf eine andere, mir nun viel wahrscheinlichere, Hypothese geleitet hat.

Neue Hypothese.

I. Ich nehme noch wie dort an, daß die Seele während des Paroxysms immer zu denken fortfahre; doch habe ich diese Voraussezung zu meiner Erklärung nicht mehr nöthig.

II. Was sie aber nun denke, ob dieselben Ideen, über denen sie überfallen worden, oder andere — diese äusserst schwere, wieder nur durch eine Hypothese beantwortbare, Frage lasse ich hier ganz unbeantwortet, weil diese zwote Hypothese ganz nicht von Beantwortung derselben abhängt.

III. Al-

III. Alles beruht also nur auf der Frage: warum fährt der Kranke gerade da zu reden fort, wo er aufgehört hatte? Und diese Erscheinung erklärt sich leicht aus folgenden Grundsäzen:

Nichterinnerung der Träume nach dem Erwachen.

a) Sind während des Paroxysms keine Ideen vorhanden gewesen, so fället ohnehin alle Erinnerung hinweg; sind aber wirklich welche vorhanden gewesen, (und diß ist nicht nur aus den – in der ersten Abhandlung gegebenen Gründen, sondern auch aus vielen Beyspielen klar) so erinnern wir uns doch derselben nach dem Erwachen gar nicht mehr, wenn die, zu ihrer Wiedererweckung nöthigen, Bewegungen im Wachen nicht mehr wieder erweckt werden können.

Hier sind indessen zweyerley Fälle. Oefters mögen sich vielleicht die zur Wiedererweckung jener Bewegungen und Ideen nöthigen Dispositionen des Hirns wegen grosser Ohnmacht, oder grosser und ausserordentlicher Revolution

des Hirns zu der Zeit, in welcher die Bewegungen und Ideen vorgiengen, nicht genug eingeprägt, nicht gehörig gebildet haben; dann ist niemals mehr Erinnerung der leztern möglich. Oefters haben sich jene Dispositionen zwar wirklich eingeprägt und gebildet, aber die Bewegungen, welche den - während des Paroxysms gehabten, Ideen entsprechen, sind von so eigenthümlicher Art, oder so hohem Grad, daß sie nicht gerade bey jeder, sondern nur bey einer sehr lebhaften oder eben jener eigenthümlichen, während des Paroxysms vorhanden gewesenen, Stimmung des Hirns wieder entstehen können.

Um sich ihrer zu erinnern, muß demnach der Paroxysmus selbst oder ein ähnlicher Zustand wiederkehren. Daher erinnerte sich eine Frau, die während des Paroxysms spielte, nach dem Erwachen niemals ihrer Spielschulden, aber sie forderte sie sogleich zurück, wenn sie den Paroxysmus wieder bekommen hatte.

Erinnerung des vor dem Traum Vorhergegangenen nach dem Erwachen.

b) Hingegen erinnere ich mich nach dem Erwachen

wachen alles dessen, was vor dem Paroxysmus noch während des Wachens vorhergegangen war, denn damals drückten sich alle Spuren oder nöthige Hirndispositionen noch gehörig ein, und da nun jezt wieder gleicher Zustand des Hirns statt findet, so müssen nothwendig auch gleiche Bewegungen und folglich Erinnerung statt finden.

Daher Fortsezung der beym Ueberfall gehabten Vorstellungen nach dem Erwachen.

c) Erinnere ich mich beym Erwachen dessen, was vor dem Anfall, und doch nichts von dem, was während desselben vorgegangen, folglich gar nichts von allen, seit dem Augenblick des Anfalls vorgegangenen, Veränderungen, so glaube ich mich noch ganz in dem Zustand zu befinden, in dem ich bey der lezten, vor dem Anfall gehabten, Idee, war, (denn ich weiß ja von keiner Veränderung desselben,) noch glaube ich also in gleicher Zeit, in gleichem Ort zu seyn, noch mit eben dieser Person und über eben diese Gegenstände zu sprechen, mit welcher und über welche

Digitized by Google

ich vor dem Einschlummern gesprochen; und da ich über diß, um gleicher Ursachen willen, auch noch eben diese Absicht habe, über eben diesen Gegenstand mit eben der Person zu reden, und zugleich das unmittelbar vor dem Anfall gesprochene Wort als das lezte überhaupt betrachte, was ist natürlicher, als daß ich, um meine noch immer fortdaurende Absicht zu erreichen, den Discours da fortseze, wo er vor dem Anfall aufgehört hatte. Oefters ist um der Gründe willen, die wir in der ersten Abhandlung angegeben, die Vorstellung, über welcher wir überfallen worden und mit welcher wir nun den Discours wieder anfangen, so lebhaft und die ihr entsprechenden Hirntheile so beweglich geworden, daß sie sich uns nicht nur nach Aufhören des Paroxysms oder der Krankheit zuerst, sondern auch lange und gewaltsam und mit der Lebhaftigkeit sinnlicher Eindrücke, aufdringt. Diß ist der Fall in dem von Herrn Delmenhorst angeführten Beyspiele, wo das Wiedersehen eines armen Kindes, dessen Anblick die lezte Vorstellung des Kranken gewesen, zugleich der Anfang des

Erwa-

Erwachens war, doch also, daß ihn dieses Bild lange verfolgte.

Verschiedenheit der Fälle.

Ueberhaupt sind die Fälle sehr verschieden. Oft erinnert man sich gar nichts von allem, was zwischen dem Einschlummern und Erwachen vorgegangen war, oft nur eines dunklen unbestimmten Etwas, oder, wie der oben genannte Kranke, nur irgend einer sehr lebhaften Vorstellung — oft ist es wirklich die lezte vor dem Einschlafen vorhergegangene Vorstellung, welche man nun wieder ins Gedächtniß ruft, und auf welche also die Fortsezung folgt, oft ists nicht gerade die allerlezte — auch ist eben daher die neue Rede bald ganz genaue Fortsezung der lezten, mit welcher man aufgehört, bald nicht, und selbst in jenem Fall kann zwar der erste Gedanke nach dem Erwachen, aber nicht das erste ausgesprochene Wort unmittelbare Fortsezung des abgebrochenen seyn.

Endlich erinnert man sich sogleich, oder man muß erst vorher sich sammeln und nachdenken.

Bey-

Beyspiel einer doppelten Persönlichkeit.

Ich eile zu einem Fall, der nach mehreren Rücksichten dem vorigen gerade entgegen gesezt ist. Bey jenem fiel der Kranke mitten in einer Rede in den Paroxysmus, und fuhr nach dem Erwachen da fort, wo er aufgehört hatte, bey diesem neuen fällt er ebenfalls aus dem Wachen in Paroxysmus, aber hier fährt er allemal in dem folgenden Paroxysm da zu reden fort, wo er in dem vorhergehenden aufgehört hatte.

Ein Jüngling, 18 Jahr alt, vollblütig, feurig, übrigens aber gesund, fieng auf einmal an, des Nachts 6 Minuten, nachdem er eingeschlafen war, im Schlafe zu reden. Man achtete anfangs wenig darauf, aber die Aufmerksamkeit auf ihn wurde sogleich stärker, als man die folgende Nacht entdeckte, daß er gerade da zu reden fortfahre, wo er die Nacht vorher aufgehört hatte.

Von dieser Zeit an haben sich mehrere Personen Mühe gegeben, ihn genauer zu beobachten,

achten, und alle diese stimmen in dem überein, was ich hier vorlege.

Hr. Wenner fängt jedesmal 6 Minuten nach seinem Einschlummern sehr laut und lebhaft zu reden an. Seine Rede ist feurig, munter, fliessend, und seine Begriffe, Urtheile und Schlüsse richtig, bestimmt und so scharfsinnig, daß sein Verstand eher gewonnen als verlohren zu haben scheint. Besonders ist sein Wiz ungewöhnlich gros, und öfters entfliessen Ströme von wizigen Einfällen seinem Munde. Von gleicher Feinheit ist sein Geschmack, so daß er z. B. auch die geringsten nur dem Kenner merkbaren Fehler in der Musik erkennt und mit Unwillen rügt. Selbst seine Sinne sind thätig und richtig, jedoch beydes nur mit einem grossen Unterschied. Steht nämlich ein Gegenstand mit seinem gegenwärtigen Gedankensystem in Verbindung, so empfindet er äusserst fein, und er bemerket zum Beyspiel sogleich, wenn man ihm Wein statt des geforderten Wassers, Milch statt Wein giebt; Aber ausser diesem Fall scheinen alle seine Sinne unthätig. Noch merkwürdiger

diger ist der Inhalt seiner Rede. Er sieht sich zwar als dieselbe Person an, die er wirklich ist, aber er glaubt, daß die Zeit und die Lage, in welcher er wirklich lebt, längst verschwunden sey, und daß er sich gegenwärtig in ganz andrer Zeit und in ganz andern Umständen befinde. Noch steht er als Lehrling in einem Buchladen zu St. aber während des Traums lebt er zu Fr. als ein reicher Kaufmann, ist verheyrathet und ziemlich bey Jahren. Zu dieser Zeit spricht er daher von seinen Lehrjahren und selbst von dem, was er erst an eben demselben Tage wachend gethan, als von längst vergangenen Dingen. Diesem angenommenen System bleibt er durchaus getreu, und niemals auch nicht einmal vermischt er seinen wahren Zustand mit dem geträumten. Ja als er einmal während seines Paroxysms von seinen Lehrjahren als von einer gegenwärtigen Zeit sprach, und man nun zum erstenmal eine Vermischung beyder Zustände erwartete, so besann er sich plözlich und erzälte lachend, daß ihm so eben geträumt, er sey wieder als Lehrling im Buchladen zu Sr.

Ich

Ich eile zu demjenigen, was seine Geschichte am meisten sonderbar macht.

In jedem neuen Paroxysmus hält er sich nicht nur für dieselbe Person, wie in allen vorhergehenden, sondern er sezt immer auch seine Rede in jedem nachfolgenden Paroxysmus gerade da fort, wo er in dem zunächst vorhergehenden aufgehört hatte, und erinnert sich der in den vorhergegangenen Paroxysmen geschehenen, Veränderungen, obwohl niemals der Begebenheiten des Wachens. Ist er z. B. in einem Gespräch im Zimmer seines Schwiegervaters stehen geblieben, so findet er sich die nächste Nacht noch darin, und sezt seine Unterredung fort oder nimmt Abschied. Hat er im heutigen Zufalle etwas zu erzählen versprochen, so erinnert er sich seines Versprechens und erzählt es nun im nächsten.

Auf solche Weise ist seine, während des Paroxysmus erlebte, Geschichte ganz ordentlich und ohne Sprünge; nur rückt sie sehr schnell fort. Ohngefähr 14 Tage nach seiner Heyrath ist sein Sohn gebohren, nach 6 Tagen erzogen, nach 7 auf die Universität geschickt

worden

werden, und nach Verfluß von ungefähr 6 Wochen nähert er selbst, 18 Jahr alt, da er anfieng, sich schon dem Greisenalter.

Alles dieses ist bey Tage gänzlich vergessen, er erinnert sich gar nichts von dem, was während des Traums vorgegangen und sieht sich nun bescheiden wieder als Lehrling an, ohne etwas von seiner vorigen Herrlichkeit zu wissen.

Kurz, der Jüngling hat wirklich eine doppelte Persönlichkeit. Bey Tage ist er Lehrling in einem Buchladen zu St. wird von seinem Herrn derb ausgezankt, und balgt sich mit seinen Kameraden, und während seines Paroxysmus ist er ein Mann von Jahren, sieht in ansehnlichen Geschäften, und hat Weib und Kinder zu ernähren, und diese beyde Zustände verwirrt er so wenig untereinander, daß vielmehr beyde ganz regelmäßig fortrüken, und er sich wachend niemals als verheyratheter Mann, träumend niemals als Lehrling denkt.

Geschicht es aber ja jemals, so hält er die Gedanken, die sich etwa während seines Paroxysmus

roxysmus von seinem wirklichen, wahren Zustand einmischen, für Träume, eben so, wie man umgekehrt während des Wachens die Phantasien für Träume ansieht.

Vier Fragen sind in dieser Geschichte besonders merkwürdig:

I. Warum spricht der Jüngling so richtig und zusammenhängend, so schön und nachdrucksvoll, ja besser als er es wachend vermag?

II. Warum erinnert er sich der, während des Paroxysms durchlebten, Veränderungen nach seinem Erwachen gar nicht mehr, eben so wenig als im Paroxysmus der im Wachen durchlebten

III. Warum fährt er die folgende Nacht allemal da fort, wo er die vorhergehende Nacht aufgehört hatte?

IV. Warum hat er träumend eine andere Persönlichkeit als wachend, und warum bleibt jene wie diese stets sich gleich?

I. Frage.

Körperliche Ursachen, die ich der Beurtheilung des Arztes überlasse, haben Nerven und Hirn in ausserordentliche Reizbarkeit und Beweglichkeit gesezt. Ihre Bewegungen sind also während dieses Zustands lebhafter als gewöhnlich), die, den Bewegungen entsprechende, Vorstellungen, folglich alle Phantasien nehmen eine gleiche ausserordentliche Lebhaftigkeit an, und alle Ideen stellen sich also leicht, lebhaft, klar, in grosser Menge und mannigfaltigen Verbindungen dar. Von diesem erhöhten Zustande ist alles Uebrige nothwendige Folge. Schnelligkeit, Lebhaftigkeit und Menge der Vorstellungen, wenn sie über einen gewissen Grad steigt, hindert willkührliche Aufmerksamkeit und also Nachdenken; Ist jedoch die Menge, Lebhaftigkeit ꝛc. zwar mehr als gewöhnlich gros, aber noch unter jenem entscheidenden Grade, so wird die Willkühr der Aufmerksamkeit und das Nachdenken nicht nur nicht gestört, sondern sogar, weil man nun viel vortreflichere Materialien dargelegt vorfindet, erleichtert und befördert, und also die Ur-

Urtheile des Verstands und besonders dasjenige in denselben, was von der Einbildungskraft und den durch diese gegebenen Materialien abhängt, Lebhaftigkeit, Thätigkeit, Reichthum und Fruchtbarkeit - äusserst erhöht. Diese Erhöhung geschieht um so leichter, wenn nicht zu viele unzusammenhängende und unpassende Ideen zusammengehäuft werden, sondern nur lauter passende sich einstellen, ein Umstand, den man nur dann erwarten kann, wann sich diese gerade in der Einbildungskraft am stärksten zusammengeknüpft haben; Daher träumet man viel eher richtig, wenn man vorher über eine gewisse Materie nachgedacht, und löst dann schlafend Probleme auf, die man wachend nicht aufzulösen vermochte; Ueberhaupt ist Mangel des Bewußtseyns oder der Persönlichkeit nicht immer Grund einer Unfähigkeit in richtigem Denken.

Wende ich diese Bemerkungen auf den gegenwärtigen Fall an, so zeigt sich bald, daß die Vorstellungen des Jünglings gerade denjenigen Grad der Lebhaftigkeit erreicht hatten, in wel-

Digitized by Google

chem der Verstand sie nicht nur übersah, sondern auch, weil die Materialien besser als gewöhnlich waren, besser als gewöhnlich übersah. Auch war in diesem Zustand nun gerade eine solche Anzahl und Art von Ideen herrschend, die untereinander sowohl als mit jenem Zustand im Zusammenhang standen; und zwischen welche eben deswegen nicht leicht andere eintretten durften. Nothwendig mußten also die Aeusserungen seiner Seelenkräfte ungewöhnlich groß und vortreflich seyn.

Begreiflich ists, daß besonders Feuer durch Schnelligkeit, Lebhaftigkeit und Menge der gegebenen Ideen, Wiz durch Menge der Combinationen, und Geschmack und Sinne durch vermehrte Empfindlichkeit der Organe erhöht worden.

Indessen erstreckte sich diese Erhöhung blos auf diejenigen Ideen, die mit dem gegenwärtigen Zustand der Seele in besonderer Beziehung standen; Für alle übrigen, an welche kein Interesse sie knüpfte, war sie eben, weil ihre ganze Kraft auf jene angestrengt lag, desto gleichgültiger und unempfänglicher.

II. Frage.

Zum Erinnern einer Idee ist nothwendig, daß nicht nur der Körper während der wirklichen sinnlichen Gegenwart derselben in gesundem ordentlichem Zustand gewesen sey, damit sich die nöthigen Impressionen im Hirn gehörig bilden konnten, sondern auch, daß in dem Augenblick der Erinnerung der Zustand des Hirns von demjenigen, in dem man die Ideen erhalten, nicht zu sehr abweiche: denn Erinnerung der Ideen durch Einbildungskraft fordert Erneuerung der, während des sinnlichen Eindrucks vorhandenen, Bewegungen, diese aber können bey einer ganz verschiedenen Stimmung des Hirns nicht auf gleiche Art erneuert werden, daher weiß man öfters nach dem Erwachen nichts von allem, was man im Rausche gethan oder gesprochen; daher vergißt der Rasende so oft, was während seiner Raserey geschehen.

In dem gegenwärtigen Fall hatten überhaupt die Ideen nur schwache Impression gemacht, weil das Gehirn bey ihrer sinnlichen

Gegenwart in wilder Verwirrung war; der Jüngling erinnerte sich daher auch schon deswegen derselben in seinem gewöhnlichen Zustand nicht, besonders, da der Zustand seines Hirns während des Wachens weniger als im Traume beweglich ist und also was in diesem geschah, nicht gerade auch in jenem sich wieder erneuren kann.

Vorzüglich aber ist der Zustand des Hirns in beyden Zuständen zu sehr verschieden. Der erste ist also der Bewegungen folglich der Vorstellungen nicht gerade auch fähig, welche der andere erlitten hat.

Umgekehrt erinnerte sich der Jüngling während des Paroxysms auch nicht der im Wachen gehabten Ideen, als solcher, weil der jezt so ganz verschiedene Zustand des Hirns die, im Wachen sonst vorhandenen Bewegungen nicht annehmen, und folglich auch die entsprechenden Ideen nicht gewähren kann.

Hingegen erinnerte er sich im Wachen der sonst im Wachen und im Paroxysmus der sonst in diesem gehabten Ideen, weil bei gleicher Stimmung des Hirns gleiche Bewegungen und folg-

folglich auch Erneurung derselben Ideen entstehen kann.

III. Frage.

Erinnerte sich der Jüngling im neuen Paroxysmus der während des Wachens gehabten Ideen gar nicht, desto besser aber der im vorhergehenden Paroxysm vorgegangenen, so mußte er nun in dem neuen, da er keine Veränderung zwischen beyden Paroxysmen kennt, die lezte vor dem Wiedererwachen erfolgte Vorstellung als die lezte überhaupt ansehen, folglich die erste Vorstellung des neuen an die lezte des vorigen Paroxysms anknüpfen, also in jenem da fortfahren, wo er in diesem aufgehört hatte.

IV. Frage.

Eben dieser Umstand erklärt auch, warum er überhaupt in dem Paroxysm eine ganz verschiedene aber stets sich gleich bleibende Persönlichkeit hatte; denn da er sich während desselben von den im Wachen erlebten Begebenheiten gar nichts, von den in dem vorigen Paroxysm vorgegangenen alles erinnert, Persönlichkeit aber

Digitized by Google

nur durch Erinnerung der in uns vorgegangenen Seelenveränderungen bestimmt wird, so konnte er seine Persönlichkeit im Traume ganz nur aus dem zusammensezen, was im Traume vorgegangen war; Er kennte sich nur als Mann, Staatsdiener, Gatte, Vater, nicht als Lehrling denken *). Diese Persönlichkeit blieb sich aber immer gleich und ungestört, weil er im Traum sich zwar seiner Träume aus dem vorigen Paroxysmus, aber niemals der Begebenheiten des Wachens erinnerte.

So-

*) Sollte aber um eben dieser Ursache willen nicht auch die erste neue Idee nach dem Erwachen sich an die lezte des vorigen Wachens anknüpfen, und folglich der Jüngling wie im Traum so auch im Wachen immer da wieder anfangen, wo er aufgehört hatte, so wie das lezztere im vorigen Beyspiele geschah. In der That könnte man diß wohl vermuthen, aber, da die Erinnerung der Träume nicht gänzlich verloren ist und da die Idee, über welcher der Kranke überfallen worden, nicht gerade immer so lebhaft ist, als sie bei dem Kranken Delmenhorsts war, so fällt auch nicht gerade diese seinem Gedächtniß zuerst wieder auf.

Sobald er hingegen erwacht war, und sich nun des Traums gar nicht, desto besser aber seiner während des vorigen Wachens erlebten Geschichte erinnerte, so war nothwendiger Weise jene im Traum angenommene Persönlichkeit gänzlich dahin und dagegen mußte die gewöhnliche zurückkehren, die um gleicher Ursachen willen eben so ungestört blieb.

Auf diese Art erhielt er also eine doppelte Personalität, und führte ein doppeltes Leben, deren jedes in seinen Theilen aufs genaueste zusammenhieng, und ein geordnetes regelmäsiges Ganzes machte, aber dagegen von dem andern gänzlich abgetrennt blieb.

Digitized by Google

Ueber die Ausrottung der Vorurtheile.

Zusammenhang der Vorurtheile mit Glück und Unglück des Staats.

Man ist nun allgemein einig, daß die Glückseligkeit eines einzelnen vielmehr in einer zur Glückseligkeit nothwendigen Seelenstimmung, als in dem Besiz äußerlicher, Vergnügen erweckender, Gegenstände bestehe: denn ist jene Seelenstimmung, jene Empfänglichkeit zum Genuß des Glücks, nicht vorhanden, so bin ich auch beym Besiz der vortheilhaftesten äußerlichen Umstände unglücklich; ist sie vorhanden, so kann mich der gänzliche Mangel der leztern zwar auf Augenblicke mißvergnügt, aber nicht unglücklich überhaupt machen.

Man kann ganz eben diß von der Glückseligkeit ganzer Staaten behaupten; Nicht der Be-

Besiz, nicht Reichthum, Macht, Ruhm ꝛc. sondern eine Nationaldenkart, welche für die Früchte dieser Besizungen empfänglich und zugleich zu Erwerbung und Erhaltung derselben fähig macht, ist es, durch welche eine Nation groß und glücklich wird: denn ohne diese Denkart können alle wirklich besessenen, äußerlichen Vortheile weder genossen, noch erhalten werden, mit derselben werden auch die noch nicht besessenen, wenn nur die äussere Lage nicht ganz ungünstig ist, ohne Schwierigkeit erworben, und die erworbenen genossen. Rom war innerlich glücklicher während seiner Armuth, als zur Zeit seiner Weltherrschaft, eben so wie Cromwell in seinem niedrigen Stande glücklicher war, als auf dem geraubten Throne.

Kurz die Glückseligkeit einer Nation kann wie die Glückseligkeit eines einzelnen nur durch Umschaffung und Bildung des Nationalcharacters erhalten werden, ob wir gleich ganz gestehen, daß äusserliche Umstände auf Glück und Unglück der Staaten viel grössern Einfluß äussern, als auf Glück und Unglück des einzelnen.

Der

Der Character einer Nation, so weit er nicht durch ursprüngliche Anlage oder äusserliche, von unserm Einfluß unabhängige, Umstände bestimmt wird, hängt eben so, wie der Character des einzelnen, ursprünglich nur von ihren Kenntnissen ab: denn diese bestimmen sodann ihre Empfindungen und Neigungen, und beyde zusammen die äusserliche Lage, sofern sie willkührlich ist, obgleich von einer andern Seite auch alle diese, äussere Lage, Empfindungen, und Neigungen zugleich auf jene, die Kenntnisse, so wie alle aufeinander selbst, gegenseitig einfliessen.

Der gute Saamen kann nicht Wurzel fassen, ehe das Unkraut ausgerottet ist; Vor der Einpflanzung richtiger Kenntnisse geht also die Ausrottung der falschen, oder wenigstens ohne Grund angenommenen, Kenntnisse, d. i. der Irrthümer und Vorurtheile, im weitläuftigen Sinn des Worts voraus.

Aus diesem Gesichtspunct geben wir hier eine Untersuchung über die Vorurtheile.

I. Cap.

I. Cap.

Ursprung der Irrthümer und Vorurtheile.

I. Entstehung der Irrthümer.

Zween Fehler stürzen die geplagten Sterblichen in Irrthum und Vorurtheile:

1) Wenn sie nicht richtig überlegen, oder

2) wenn sie gar nicht überlegen, sondern sich nur auf das Urtheil anderer verlassen.

I. Grund.

Unrichtige Ueberlegung.

Zu gründlicher Ueberlegung wird erfordert, daß man alle Theile und Seiten des unserer Untersuchung vorgelegten Gegenstandes, d. i. sowohl die einzelnen Bestandtheile desselben, als seine Verhältnisse mit andern Ideen und Gegenständen, besonders mit denen, aus denen er entspringt, oder abgeleitet wird, so leicht, anhaltend, klar, so kalt oder so lebhaft, so langsam oder so schnell durchschaue, als zur Bildung eines richtigen Urtheils überhaupt oder

gera-

gerade in diesem Falle und für uns erfordert wird.

Wer einen Handlungszweig einführen will, muß alle Umstände, die Lage, den Umfang, die Producte ꝛc. des Landes in Betracht ziehen. Eben diß muß auch der thun, der den Begriff einer Substanz entwickelt, oder über Unsterblichkeit nachspürt.

Schon dem ungeübtesten Denker fällt es sogleich auf, daß er einem Handelsproject nicht mit eben dem Geist nachspüren kann, mit welchem er eine Definition der Substanz entdeckt hat; Noch entsteht also die zweyte Regel: daß man ausser dem allgemeinen philosophischen Geist die für jede Art der Gegenstände und für jede Bearbeitung derselben angemessenste Geistesrichtung besize.

Das erhabenste mathematische Genie, wenn es die Gesezze des Rechnens nicht kennt, wird im Rechnen von dem gemeinsten Rechenmeister übertroffen; Noch sind also zum richtigen Denken hinlängliche Kenntnisse nöthig; Nichts aber ist so wichtig, als

als daß wir keine unrichtige Kenntnisse besizen, und sie statt der richtigen zu Erzeugung neuer Begriffe anwenden.

Kurz also hoher philosophischer Geist überhaupt und Geist der besondern Wissenschaft, von der jezt die Rede ist insbesondere, nebst hinlänglichen und richtigen Kenntnissen, diß sind die Vorzüge, die uns allein in den Stand sezzen können, richtig zu urtheilen.

Aber auch der höchste Verstand, die ausgebreitetsten Kenntnisse führen in Irrthümer, wenn die Seele nicht auch in jedem einzelnen Fall Aufmerksamkeit genug besizt.

Oft ist nämlich dieselbe überhaupt schwach, und daher unthätig und unfähig, über viele Gegenstände stark und anhaltend genug sich auszudehnen; dann erhebt sich die träge, armselige nie zu gründlichen Urtheilen; Oder an sich lebhaft und thätig, ist sie nur jezt durch irgend eine vorausgegangene Anstrengung in Mattigkeit versunken, dann erhebt sie sich wenigstens jezt nicht zu gründlicher Ueberlegung; Oder, über-

Digitized by Google

überhaupt und in diesem Augenblick stark, lebhaft und thätig, ist sie doch von andern Vorstellungen, Empfindungen, Neigungen oder Ideen hingerissen, die ihre ganze Kraft auf sich ziehen. Endlich wenn sie auch mit ganzer voller Kraft auf dem zu untersuchenden Gegenstande ruht, so ist ihre gegenwärtige Stimmung z. E. der Grad der Schnelligkeit, mit welchem sie zu wirken geneigt ist, für die gegenwärtige Materie gerade nicht angemessen, oder diese selbst (weil sie unsere Leidenschaft interessirt) ist so beschaffen, daß die Aufmerksamkeit auf einige Theile oder Seiten zu sehr hin, und von andern zu sehr weggezogen wird, und folglich nur ein einseitiges und partheyisches Urtheil zu geben nöthigt.

Diß sind die Regeln des Denkens: beobachtet ihr sie nicht, so denkt ihr auch nicht richtig, und sinkt in Irrthümer dahin. Tiefgefühltes, jezt in ihm selbst, jezt in den Gegenständen liegendes, Bedürfniß nöthigt nämlich den Menschen zum Urtheilen: Er urtheilt also: Aber da er die zu richtigem Urtheil erforderlichen Bedin-

dingungen unerfüllt läßt, d. h. da er keinen philosophischen Kopf, keinen zu dieser besondern Art der Wissenschaft erforderlichen, Geist, keine hinlängliche Kenntnisse oder keine Aufmerksamkeit besitzt, so urtheilt er nothwendig falsch.

II. Grund.

Autorität.

Anstrengung unserer Kräfte fordert nicht nur Leidenschaften, die zu derselben reizen, sondern auch, ausser diesen, Gefühl und Bewußtseyn unserer Kräfte, darauf gegründete Hoffnung eines glücklichen Erfolgs und niemals versiegenden Muth, lauter Gemüthszustände, die überdiß so lebhaft und mächtig seyn müßen, daß sie die- jeder anstrengenden, ernsten Beschäftigung sich entgegensezende, Neigung zur Ruhe und Trägheit so wie die schmerzhaften, theils aus Anstrengung- theils aus Aufopferung gewohnter Vergnügungen entstehenden, Gefühle zu besiegen vermögen.

Digitized by Google

Aber wenige Sterbliche können sich jener seelerhebenden Leidenschaften, jenes Selbstgefühls und Muths rühmen, und noch wenigere eines so hohen Grads derselben, daß sie bloß, um Wahrheit zu finden, ihre Vergnügungen, ihre Wollust, ihre gewohnte Lustbarkeiten aufopfern und so viele Schmerzen ohne irgend einen Vortheil (als den Wahrheit und ihre Erforschung an sich gibt) freywillig übernehmen. Erscheint also irgend ein anderer, der durch Gefühl höherer Kräfte, oder durch Macht und Ehrbegierde, Menschenliebe und Religion getrieben, das mühsame Geschäft des Denkens übernimmt, bietet er sich an, den übrigen Sterblichen, ohne ihre eigene Bemühung, ohne daß sie ihre gewohnten Vergnügungen aufzuopfern nöthig haben, ja selbst ohne Belohnung für ihn selbst, alles mitzutheilen, was sie doch alle auch mehr oder weniger nüzlich oder nöthig finden, wer wird sich diesem Wohlthäter des Menschengeschlechts nicht mit Vergnügen in die Arme werfen?

Ist er noch überdiß, nach andern Rücksichten, ein vorzüglicher Mann, der euch

Hoch-

Hochachtung und Zutrauen einprägt, trägt er seine Entdeckungen auf eine anziehende, bezaubernde, hinreißende Art, d. i. mit grosser Schönheit, Beredsamkeit und Feuer, in einem feyerlichen, geheimnißvollen, räthselhaften, eure Neugierde und alle eure übrigen Neigungen, erweckenden, Gewande, und vorzüglich mit dem Gepräge eigener Ueberzeugung vor, und bringt er endlich seine neuen Begriffe mit euren vorigen Begriffen in einigen, auch nur scheinbaren Zusammenhang, wer ist, der nicht vor seinem Geist sich beugt, der nicht demüthig alles nachlallt, was seinem Munde entfließt?

Endlich sind vielleicht die von ihm vorgetragenen Lehren an sich anziehend, schmeichlen unsern Leidenschaften, oder erregen unsere Furcht und Hoffnung, dann verlieren wir vollends gänzlich die Macht, unsern Glauben zurück zu halten, und fassen, bezwungen durch Leidenschaften, jeden Traum des Schwärmers mit Wollust auf.

Alles dieses geschieht schon in dem Augenblick, da eine Entdeckung zum erstenmale vor-

getragen wird; Aber ist die Herrschaft einer gewissen Meinung schon auf die Autorität von Jahrtausenden gegründet, war sie herunter geerbt von Vater auf Sohn, von Sohn auf Enkel ꝛc. war sie die beliebte Meinung aller derjenigen, die wir als unsere Vorfahren und Freunde, oder auch nur als grosse, geistvolle und fromme Männer hochschäzen und lieben, sehen wir sie als die Quelle aller ihrer edlen und grossen Handlungen an, und scheint sie endlich gar mit heiligen, unser zeitliches und ewiges Glück betreffenden, Wahrheiten zusammen zu hängen, oder selbst aus dieser Klasse zu seyn, so wird es zulezt Verbrechen, sie auch nur zu bezweifeln.

Aus der Uebermacht des Verstands erwächst früher oder später auch Uebermacht der Gewalt, denn kaum bemerkt der verständigere aber minder rechtschaffene (und wie oft ist Verstand und Rechtschaffenheit getrennt) die grossen Vortheile, die ihm sein höherer Verstand und die vorgetragenen Lehren insbesondere über die gewöhnlichen Sterblichen gewähren, so

so benuzt er sie nicht nur um seine ehrgeizigen und herrschsüchtigen Anschläge, und alle seine Leidenschaften überhaupt zu befriedigen, sondern er wendet auch die erworbene Macht zur Erhaltung eben dieser Meynungen an, welchen er sie zu danken hat. Verderben droht nun jedem, der sie anzutasten wagt, Elend jedem, der die gänzliche Unfehlbarkeit seiner bisherigen Leiter nur von Ferne bezweifelt. Wer wird sich also nun wohl die Mühe nehmen zu denken, wo denken so höchst gefährlich ist, wer das Vergnügen des eigenen Denkens mit Aufopferung seiner Ruhe (denn entweder müssen wir nun das Gegentheil heuchlen oder uns der Verfolgung aussezen) erkaufen mögen? Und wagt endlich auch wirklich ein kühner Geist die gefährlichste aller Thaten: zu denken, so wagt er wenigstens nicht, seine Entdeckungen bekannt zu machen, so lang er etwa nicht Lust hat, gebraten oder dem Teufel übergeben zu werden, und die ganze Frucht der grossen Anstrengung ist aufs neue verloren.

Indessen ist doch nicht alle Hoffnung zernichtet. Wir werden unten zeigen, wie doch

nun früher oder später ein Saamenkorn in die Erde fällt, und, auch lange verborgen, lange zurückgehalten, endlich doch hervorkeimt, wächst und Früchte bringt.

Auch Autorität führt leicht in Irrthum. Ich glaube, weil es der andere sagt, ohne zu untersuchen, ob ich den Gesezen des Denkens nach glauben darf oder nicht.

Die bisherigen Resultate führten überhaupt auf Irrthümer. Indessen können wir hier eine wichtige Bemerkung nicht übergehen.

So wie bisweilen blosser Zufall etwas hervorbringt, was sonst nur durch Befolgung richtiger Regeln, durch Geschicklichkeit und Kunst hervorgebracht wird, so entsteht oft durch Zufall ein richtiger Saz aus jenen beyden Behandlungsarten, ob sie wohl gewöhnlich nur Quelle von lauter Fehlern sind.

Oft hören wir die Wahrheit von einem Mann, den wir noch gar nicht geprüft, und den wir, wenn wir genau geprüft hätten, nothwendig für unglaubwürdig hätten erklären müssen.

Oft fällen wir selbst, ohne Talente, ohne geübte und angemessene Denkrichtungen und ohne die nöthigen Kenntnisse zu besizen, kurz ohne richtig nachgedacht zu haben, doch ein richtiges Urtheil.

Ursprung der Vorurtheile.

Nach diesen Betrachtungen ist es nun leicht, den Ursprung anzugeben. Vorurtheile entstehen (weder Wahrheit noch Falschheit macht das Wesen derselben, denn man kann auch die Wahrheit aus Vorurtheil annehmen) sobald richtige sowohl als unrichtige Urtheile ohne zureichendes eigenes Nachdenken gefällt werden. Doch wird, um eben dieses Ursprungs willen, die Anzahl der unrichtigen immer viel grösser seyn, als die der richtigen.

Aber noch ist ein anderer Weg, durch welchen Vorurtheil entsteht.

So bald nämlich ein Urtheil gefällt ist, so tritt dasselbe in unsern Geist ein, und wird in der Einbildungskraft gleichsam niedergelegt und

aufbewahrt: Findet nun irgend eine Veranlassung statt, so rufen wir dasselbe nicht nur als schon gebildet wieder hervor und schenken ihm (ohne oder nach weiterer Prüfung) unser Zutrauen, sondern wir bedienen uns auch desselben in allen vorkommenden Fällen als einer Prämisse zu Schlüssen und neuen Urtheilen. Auch durch diese Bestimmung erhält ein Urtheil den Namen eines Vorurtheils, so fern man nämlich auf Folgen und Gebrauch Rücksicht nimmt, und den einst ohne Prüfung angenommenen Saz nun ohne weitere Prüfung seiner Wahrheit und Falschheit auch zur Prämisse von neuen Schlüssen macht *).

Vorurtheil wird demnach in zweyerley Sinn genommen.

In Rücksicht auf den Ursprung begreift man darunter blos unrichtige oder auch richtige Urtheile, so fern sie ohne vorherige gehörige Prüfung vorgenommen werden; Oft scheint man mehr auf Gebrauch und Anwen-

*) Auf diesem Weg allein schien es mir möglich, das in so vielerley Sinn und so unbestimmt gebrauchte Wort zu bestimmen.

wendung Rücksicht zu nehmen, und belegt dasjenige mit dem Namen eines Vorurtheils, was nur ohne die Wahrheit desselben geprüft zu haben, als Prämisse zu neuen Schlüssen gebraucht; Beyde Arten kommen jedoch in einerley Bestimmung überein, daß sie Urtheile ohne oder vor gehöriger Prüfung sind.

II. Einwurzlung der Vorurtheile.

Hat ein Vorurtheil einmal in die Seele eingegriffen, so wurzelt es sogleich um sich, und erhält mit jedem Tag grössere Stärke. Schon die Wiederholung desselben durch Einbildungskraft oder durch Wiederholung unsrer Meditation drückt dasselbe tiefer und fester in die Seele ein. Aber bald gewinnt es noch neue Stüzen. So oft unser Geist sein Vorurtheil denkt, wird er jedesmal auch in der Richtung, durch die dasselbe erzeugt worden war, noch mehr geübt, diese Richtung wird also erhöht, und folglich die Seele zu der Wirkung derselben, eben diesem Vorurtheil, stets mehr geneigt. Zugleich verlieren wir mit jedem Tag mehr von der entgegengesezten Richtung, derjenigen nämlich,

durch die allein das Vorurtheil ausgerottet werden kann, und so werden wir also auch deswegen jeden Tag zu seiner Ausrottung unfähiger gemacht.

Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß gerade die gelehrtesten Scholastiker die gröste Thorheiten behauptet, und am schwersten von ihrem Unsinn zu überzeugen waren, denn da sie tiefer in die Spizfindigkeiten des Systems eingedrungen, so war auch der Geist der Spizfindigkeit, aus dem jenes System entstanden, bey ihnen viel tiefer eingedrückt, und der gesunde Verstand, durch den allein die Irrthümer desselben wieder ausgerottet werden konnten, viel mehr erstickt, und folglich der Verstand jeder Thorheit noch viel mehr geöfnet und für gesunde Philosophie mehr verschlossen.

Bald werden nun auch alle übrigen Geisteerichtungen, die auch nur in entferntem Zusammenhang mit dem eingeprägten Vorurtheil stehen, diesem gemäs umgeändert, und auch dadurch die Schwierigkeit, dasselbe auszurotten, vermehrt.

Jedes

Jedes Vorurtheil erzeugt als Prämisse zu Schlüssen, viele neue Begriffe, Urtheile und Schlüsse, um so mehrere, je mehr dasselbe allgemein, mit vielen andern Ideen analog, oder mit vielen contrastirend ist. Andere unterstüzt es wenigstens um eben dieser Verhältnisse willen.

Oefters findet hingegen umgekehrter Weise dasselbe selbst Hülfe von andern, oder verbindet sich mit diesen zu einer ganzen Idee, zu einem Zweck.

Durch alles dieses gewinnt dasselbe eine neue wichtige Stüze. Sobald ihr es umzustürzen droht, so zieht es alle jene mit verbundenen zu seiner Hülfe herbey, und ihr müßt nun entweder alle diese verbundenen Ideen selbst, oder ihre Verbindung mit ihm aufheben, wenn das schon zu Boden gestürzte Vorurtheil nicht aufs neue sich erheben soll.

Besonders vermehrt Klarheit, Deutlichkeit, Stärke und Reiz, mit welcher ein Vorurtheil ausgedrückt wird, kurz die Natur seiner Zeichen, die Stärke und Tiefe, mit welchen

chen sich dasselbe in uns festsezt, und folglich die Schwierigkeit der Ausrottung. Ohnehin ist öfters das Zeichen eines Begriffs der erste Grund unsers Irrthums über denselben.

Aber bey weitem die gröste Stüze der Vorurtheile liegt in dem Herzen.

Einige Leidenschaften streiten für alle Vorurtheile überhaupt; die Entdeckung derselben beschämt nämlich unsere ehemalige Leichtgläubigkeit, beraubt uns eines für wichtig gehaltenen Schazes, und empöret also unsern Eigennuz und Stolz; mancher verliert vielleicht dadurch seinen ganzen Vorrath von Kenntnissen, seine ganze Achtung bey sich selbst und beym Publikum; Umgekehrt kann jedoch eben dieser Eigennuz und Stolz zur Neuerungsbegierde führen, sofern wir uns durch Niederwerfung der Vorurtheile der Welt als erhabene Genien darzustellen wähnen, die sich von allen Fesseln muthig losgemacht haben.

Das Vorurtheil, längst mit uns vertraut, ist faßlich, leicht, klar, unsere Gedankenreyhe fließt

fließt ungehemmt und lebhaft, wir fühlen Vergnügen: die Umstürzung desselben hingegen fordert kühne, mühsame und höchstunangenehme Anstrengung, denn ein längst durchlossener Weg muß nun von vornen an aufs neue durchlossen werden, und was wir längst als unbezweifelt zu besizen glaubten, dessen Wehrt soll jezt erst untersucht, und vielleicht gar am Ende als unächt dargestellt werden.

Jene Folgen sind allgemein bey allen Vorurtheilen, einige finden nur bey gewissen von bestimmter Natur statt.

Die Vorurtheile dringen bald auch auf das Herz ein, sie erzeugen Empfindungen, Neigungen, Handlungen, die uns theuer und heilig sind, und die durch ihre Ausrottung selbst ausgerottet- oder wenigstens geschwächt würden.

Vielleicht ist gar unser ganzer Plan des Lebens, der Weg, auf welchem wir gegenwärtiges und zukünftiges Glück suchen, auf Vorurtheil (wie oft baut man auf Vorurtheil, was man viel näher und leichter auf richtige Grundsäze bauen könnte) gegründet.

Nun

Nun hängt also, dünckt uns, jede Ruhe unseres Lebens von ihm ab, nun glauben wir mit demselben unser zeitliches und ewiges Wohl zu verlieren. Eben diesen Verlust ewiger Seligkeit durch den Verlust eines Vorurtheils besorgt die zärtliche Seele auch für andere, und bebt davor zurück.

Sogar die Erinnerung ehmaliger, längst entflohener Neigungen wird oft seine Süze. Grosse, edle Handlungen würden das Reizende, das ihre Erinnerung begleitet, ehrwürdige und einst geliebte Personen ihren Werth durch Vertilgung des Vorurtheils verlieren, weil das Edle von beiden nur auf seiner Voraussezung beruht. So schmerzhaft es also unserm Herzen seyn müßte, ein so theures und süßes Andenken zu verlieren, oder vielmehr das Angenehme desselben in Schmerzen verwandelt zu fühlen, so schmerzhaft ist es uns auch, das Vorurtheil aufzugeben.

Endlich hängt öfters zufälliger Weise auch unser äusseres Glück z. E. Amt oder äussere Ehre von Beibehalten oder Nichtbeibehalten eines

eines Vorurtheils ab: und auch diese Umstände vereinigen sich daher, um dasselbe noch tiefer in unsere Seele zu prägen.

Die Art, wie die Leidenschaften in allen diesen Fällen auf den Verstand und folglich zum Vortheil des Vorurtheils wirken, ist leicht und bekannt: Sie sezen nämlich die Seele und ihre Vorstellungen erst überhaupt in einen solchen Aufruhr, daß sie zum Nachdenken unfähig wird; dann ziehen sie besonders die Aufmerksamkeit nur auf die ihnen vortheilhaftesten Seiten hin, und von den, ihnen schädlichen, ab, so daß nur einige von den, zum Urtheil nothwendigen, Materialien, nur die der Leidenschaft vortheilhaftesten, der Urtheilskraft vorgelegt werden, und folglich diese nur einseitig und partheyisch urtheilen kann.

Aufzälung der Vorurtheile.

Soll ich alle die Vorurtheile aufzälen, die aus jenen unreinen Quellen nun entspringen? Ob sie aus Mangel des Verstandes, der Kenntnisse und der Aufmerksamkeit und allen, diese bestim-

stimmenden, Ursachen, oder aus Autorität des Alterthums, des Neuen, des Zeitalters, der Nationen oder des einzelnen, des Freundes oder des Gleichgültigen u. dgl. stammen, ob sie vermeidbar oder unvermeidbar, willkührlich oder unwillkührlich, zuzurechnen oder nicht zuzurechnen sind, ob sie Religion, Politik, Oekonomie oder irgend etwas anders zum Gegenstand haben, und ob sie endlich mehr oder weniger tief ein und umgewurzelt haben, das erhellt leicht aus jenen obigen Grundsäzen, so wie aus den gemeinsten Erfahrungen, und ich halte es daher nicht mehr für nöthig, sie besonders aufzuzälen.

Nach einer andern Rücksicht liegt der Irrthum in falscher Meynung von den Dingen selbst, oder von ihrem Grad, ihrer Zahl oder den äussern Verhältnissen.

II.

Nuzen und Schaden.

Jezt sind die Vorurtheile in die Seele gegraben. Gros sind die Folgen derselben.

Jede

Jede Kenntniß dient zum Mittel des Glücks; Falsche Kenntnisse verführen uns also zum Gebrauch falscher Mittel.

Erst erzeugen sie nämlich neue Irrthümer, denn jede falsche Prämisse zeugt falsche Schlüsse, und kein Gedanke steht so isolirt, kein Begriff so einzeln, daß wir ihn nicht häufig zur Prämisse von Schlüssen gebrauchten. Je mehr ein falscher Begriff individuelle unter sich enthält, je mehr ähnliche oder mit ihm contrastirende gefunden werden, desto grösser ist die Anzahl der Irrthümer, in welche er uns stürzet. Diese Folge ist um so trauriger, da nun bald auch durch diese, wie durch jenen die Richtung des Denkens überhaupt verdorben, und also eine neue Quelle von Irrthümern erzeugt wird.

Eben so sehr werden Neigungen und Empfindungen verdorben, und auch dieser Schaden ist um so grösser, je grösser die Beziehung der Begriffe auf Glück und Unglück ist. Jede Ueberzeugung, die unser Glück in etwas anders als in Tugend sezt, verführt uns, die ganze Thätigkeit

der Seele in nichtswürdigen Dingen zu verzehren, deren eben so nichtswürdige Folgen wir früher oder später erkennen, oder auch, ohne sie zu erkennen, fühlen, dann ist Unzufriedenheit und Schmerz unausbleiblich, ein Schmerz, der uns um so tiefer verwundet, je lebhafter wir nicht nur das Freudenlose unsers gegenwärtigen Zustandes, sondern auch das Unnüze aller bisherigen Anstrengung, durch welche wir uns indessen so viel Gutes hätten erwerben können, und ihren schädlichen Einfluß auf unser ganzes Leben fühlen.

Schrecklicher ist alles, wenn der Zweck nicht blos klein und gleichgültig, sondern noch überdiß an sich verderblich war.

Ist der Zweck richtig gewählt, und nur die Mittel falsch, so entfernen wir uns durch unsre Anstrengung um so weiter von dem Glück, je mehr wir uns demselben zu nähern glaubten.

Sezt jezt aber auch, daß Zweck und Mittel sonst richtig, aber nur zu überspannt oder zu niedrig seyen, so ist doch der Erfolg noch sehr nach-

nachtheilig. Wenn die Gegenstände gut, aber nur der Wehrt derselben zu hoch angesezt ist, so erfolgen oft eben solche Nachtheile, wie aus wirklich schlimmen, weil sie, obgleich an sich gut, doch in so hohem Grade uns reizend, verderblich werden. Ehre, die unter gewissen Einschränkungen die Seele zur Tugend empor hebt, wird ohne diese zum Gift für die Seele. Eine andere Folge des Ueberspannten ist unsere Unfähigkeit, dasselbe zu erreichen. Die Tugend selbst stürzt alsdann in Fehler, denn die Seele wird von jedem Versuch zurück geschreckt, oder wenn sie auch einen Versuch wagt, und scheitern sieht, so wird sie kleinmüthig, unruhvoll, mismuthig, sie verzweifelt an ihrer Fähigkeit, und stürzt, indem sie jeden fernern Versuch meidet, desto tiefer ins Laster und Unglück, das sie dann bald durch ungezählte Gewissensbisse und Schmerzen büssen muß. Endlich, wenn es ihr auch gelingen sollte, der überspannten Forderung Genüge zu leisten, so thut sie es nur eine Zeitlang, und dann ermattet die zu sehr angestrengte Natur. Vorzüglich erwächst daraus allgemeine Disharmonie der Seele. Nur eine oder

einige Seiten werden ausgebildet, und die andern indeßen vernachläßigt, weil schon jene die ganze Thätigkeit der Seele wegnehmen. Besonders häufig ist es, um nur von dem leztern Fall zu reden, daß man in den geringsten Kleinigkeiten, z. E. im Essen, Kleidung, Schlafen, die Forderung der überspanntesten Moral befriedigt, aber indessen die Pflichten gegen die Gesellschaft verabsäumet. Zu niedrige Begriffe leiten uns zu einem Grad, der noch nicht einmal Tugend oder Glück ist, und der vielleicht an sich, oder durch seine Verhältnisse mit den übrigen Seelenzuständen verderblich wird, oder sie halten uns wenigstens von dem höhern Genuß zurück, und wir verwünschen dann unsere Unwissenheit, wann bessere Einsichten uns dieselbe enthüllen *).

Aber selbst die Vorurtheile sind doch nicht ganz unnüz. Manchmal erzeugen, erhöhen, modificiren sie eine Tugend oder eine Empfindung, welche ohne sie aller Stüze beraubt seyn würde, indem sie die Abwesenheit

*) Siehe die Einleitung im 1sten Theil.

heit besserer Gründe ersezen, oder besonders durch ihre sinnliche Einkleidung mehr Reiz und Lebhaftigkeit geben, oder sich wenigstens mit besseren Gründen verbinden, um durch vereinigte Macht eine Empfindung hervor zu rufen.

Besonders ist manchmal zum Handeln auch mehr Gewißheit nöthig, und diese wird bei vielen nur durch eine solche falsche Vorstellung erhalten.

Noch von einer andern Seite thun sie bisweilen grosse Dienste: Falsche und schädliche Irrthümer besizen schon die Seele oder schädliche Empfindungen durchwühlen sie, dann ist nur zu oft ein neues Vorurtheil nöthig, um jene zu schwächen oder auszurotten, und das Gleichgewicht der Seele wieder herzustellen.

Kurz, wann bessere Gründe manglen, so ist Vorurtheil nothwendige Stüze der Tugend, aber selbst dieser Nuzen macht sie aufs neue gefährlich; Früher oder später wanken sie gewiß oder zerfallen gar gänzlich, dann

stürzen oft auch wahre an sie angeknüpften Gedanken, vielleicht das ganze Gedankensystem, um oder wir werfen mit ihnen auch die Tugend weg, die sich auf sie stüzte, und die ganze Seele verliert das Gleichgewicht.

Gebrauch und Nichtgebrauch.

Ist also wohl Vorurtheil bisweilen zu gebrauchen? Gewiß da, wo andere Mittel fehlen, und wo man es überdiß in seiner Gewalt erhält, dasselbe zu leiten, daß es nicht schädlichere Folgen von andern Seiten erzeuge, oder es auch seiner Natur und der ganzen Lage nach keine solche haben kann; Aber niemals da, wo ein anderes Mittel möglich war, oder wo es leicht zu noch schädlicheren Verirrungen des Verstands und Herzens ausarten kan, weil wir weder dasselbe zu leiten im Stande, noch durch seine Natur und die Lage der Umstände vor Schaden gesichert

sichert sind. Aber sind dann jemals die Umstände so günstig, daß wir gegen überwiegenden Schaden gesichert sind? Ohne Zweifel ist öfters bey einzelnen Personen, Staaten und Zeitaltern und auf einige Zeit lang das Vorurtheil mehr nüzlich als schädlich gewesen — besonders in unaufgeklärten Gesellschaften oder Zeitaltern, weil da das Falsche weder so gut eingesehen wurde, noch auch andere Mittel möglich waren. Aber gewiß bringt dasselbe in aufgeklärten oder zur Aufklärung emporsteigenden Zeitaltern und Gesellschaften mehr Schaden, weil es früher oder später aufgedeckt wird und dann auf einmal Unglauben, Zweifel ꝛc. erzeugt, gewiß kann also jezt kein Täuschen mehr fürs ganze Volk, selbst nicht einmal für den Pöbel, der durch die Aufgeklärtern belehrt wird, statt finden, obwohl einzelne Personen, deren Gedankensystem in unserer Gewalt steht, längere oder kürzere Zeit

zu

zu ihrem eigenen Vortheil durch daſſelbe geführt werden können.

Doch ich gebe von dieſer Materie nur Winke, da ſie in den Berliner Preißſchriften ſchon weitläuftig abgehandelt liegt.

Endlich ſollte der wichtigſte Theil dieſer Abhandlung folgen, wie nämlich Vorurtheile nun wirklich ausgerottet werden, aber die Kürze der Zeit nöthigt mich, dieſe wichtige Materie der Fortſezung dieſer Schrift aufzubehalten.

Fortſezung folgt.

Auſſer

Auſſer verſchiedenen Ungleichheiten und Fehlern der Rechtſchreibung, z. B. Fridrich ſt. Friedrich, groſen ſt. groſſen, ſtoſen ſt. ſtoſſen, greiffen ſt. greifen, ſchwur ſt. ſchwor, Eyd ſt. Eid, bethen ſt. beten, darinnen ſt. darin, ihme ſt. ihm, Cameraden ſt. Kameraden, Knie ſt. Kniee, erſtere ſt. erſte, Reyhe ſt. Reihe und mehrern andern ſind folgende Zuſäze und Verbeſſerungen nöthig.

Einigemal ſeze Schwanen ſtatt Schwan, zween ſt. zwey, davon ſt. von derſelben u. d. gl.
p. 2 lin. pen. ſeze zuerſt ſtatt erſt.
p. 7 ſ. ausſchweifendſten ſt. ungezäumteſten.
l. 12 ſ. bey welchen ſt. wo.
p. 9 l. 3 ſ. nach herzhaft — ehrbegierig.
l. 4 ſ. die Aeuſſerungen deſſelben ſt. daſſelbe.
p. 18 l. 17 ſ. Bauren ſt. Bauers.
p. 24 l. 12 nach würde ſ. ohnehin war dieſe ganze Zeit über Stehlen ſein einziges Erwerbungsmittel.
p. 29 l. 12 nach leben ſ. und zu dieſer Abſicht mit denſelben in ein entferntes Land zu fliehen.
p. 35 l. 5 nach nicht ſ. zugleich noch.
p. 36 l. 16 ſ. ſelbſt Tugendhafte ſinken oft ꝛc. ſt. habe ich — geſehen.
p. 43 l. 21 nach immer ſ. mehr.
p. 44 l. 21 ſ. während d. ſ. W. ſ. S. hatte er ſt. in d. ꝛc.
p. 45 l. 14 del. auf einmal ib. l. 18 nach daß ſ. da.

p. 48 l. 20 f. mishandelt worden ſt. gemishandelt.
p. 49 l. 6 del. bald.
p. 51 l. 6 del. noch.
p. 56 lin. pen. nach durch ſ. den.
p. 57. l. 18 durchlaufen ſt. laufe.
p. 65 lin. ult. ihn jezt nicht nur ſt. jezt ihn ꝛc.
p. 67 l. 18 ſ. der Obera. auf den Gedanken gefaller ſt. in d. G. gef.
p. 72. l. 12 ſ. fühlbare Seite ſt. rechte Seite.
p. 74 l. 13 vor d. All. ſich zu beugen ſich weigerte ſt. gegen — waigerte.
p. 77 l. 21 ſ. bis zu einer Freudigkeit ſt. zu einem ſolchen Grad der ꝛc.
p. 80 nach 20. Jul. ſ. (im Jahr 1760.)
p. 92 l. 1 ſ. ſo viel ſt. was.
p. 111 l. 6 del. allemal.
p. 134 l. 4 ſ. ſein Hirn ſt. der Zuſtand ſ. Hirns.
p. 154 l. 11 ſ. der Geiſt ſt. Verſtand
p. 160 l. 10 ſ. ſind ſt. haben.
p. 160 l. 19 zu II. ſ. Cap.

Sammlung
und
Erklärung
merkwürdiger
Erſcheinungen
aus dem
menſchlichen Leben

von
Jacob Friedrich Abel,
Profeſſor der Philoſophie an der Hohen Karls-Schule.

Dritter Theil.

Stuttgart,
in der Erhard- und Löflundiſchen Buchhandlung,
1790.

Digitized by Google

Vorrede.

Zweck und Plan sind auch bey diesem dritten Theil die nämlichen, wie bey beyden vorhergehenden. Der zwote Aufsaz ist nicht von mir, sondern von einem jungen Gelehrten, der die Person, welche der Gegenstand desselben ist, lange Zeit aufs genaueste zu beobachten, Gelegenheit, Interesse und Fähigkeit hatte. Den

Digitized by Google

VI. Aufsaz bitte ich als das, was er, meiner Ueberzeugung nach, allein seyn kann, und als was ich ihn auch angegeben habe, als blosse Skizze zu betrachten. Den Diskurs des Träumenden nr. VII. habe ich blos deßwegen hier aufgenommen, weil ihn Einige zu lesen wünschten. Bey den Beyspielen, welche ich p. 64. und 67. gebe, wird sich der billige Leser erinnern, daß ich unter Vorurtheilen nicht bloß unrichtige, sondern auch richtige Urtheile, so fern sie ohne vorherige, gehörige Prüfung angenommen und gebraucht werden, verstehe.

Inhalt.

Seite

I. Geistes = und Herzens = Geschichte eines Atheisten. 1—22.

II. Beyspiel, wie sehr uns die Phantasie zu täuschen vermöge. 23—38.

III. Vollkommene Aeusserung aller Seelenkräfte ohne die geringste Fähigkeit das Vorgestellte zu behalten. 38—47.

IV. Fortsezung der Abhandlung über den zauberischen Reiz der ersten Jugend-Jahre. 47—59.

V. Fortsezung der Abhandlung über die Vorurtheile. 60—92.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

VI. Skizze einer Abhandlung über den Einfluß der Seele auf Leben und Gesundheit. 93—139.

VII. Beyspiel einer doppelten Persönlichkeit. 140—165.

Geistes- und Herzensgeschichte

eines Atheisten,

Herrn

Ferdinand August, —s,

gegenwärtig Kaufmanns in —n.

Ich bin der Sohn eines Predigers in der Schweiz. Die Natur hat mich mit einem überaus feinen und reizbaren Nervensystem begabt, und zu diesem wichtigen Vortheil noch den andern hinzugefügt, daß sie mir einen sehr gutdenkenden Vater gab, der

durch seine zärtliche Liebe auch das Herz des Sohnes zu gleichen Empfindungen erweckte.

Diese, durch Anlage und Uebung gleich sehr begünstigte, Fühlbarkeit meines Herzens äusserte sich sehr frühzeitig, und ward, ausser der Liebe zu meinen Verwandten, besonders durch ein ausserordentliches Vergnügen sichtbar, das jede schöne Naturscene in mir erregte. Schon in meinem sechsten bis achten Jahre floh ich oft aus dem Hause meines Vaters, um eine schöne Gegend zu besuchen, oder verließ die lustigsten Knabenspiele, um mich in der stillen Einsamkeit eines Hains oder in einem verborgenen Thale dem Genuß der Natur zu überlassen.

Noch hatte diese Feinheit der Seele eine andere Folge, die man vielleicht gerade am wenigsten erwartet. Da ich nämlich mittelst derselben frühzeitig den Unterschied zwischen dem Schicklichen und dem Unschicklichen, dem Falschen und dem Wahren empfand, so entdeckte ich bald, wenn ich, wie Kindern gewöhnlich geschieht; getäuscht worden war, und da ich diese Bemerkung öfters gemacht zu haben glaubte, so gewöhnte ich mich sehr bald, alles zu bezweifeln. Schon in meinem siebenten Jahr, als mir einst mein Vater etwas zu thun befahl, mit dem Zusaz, daß es meine Pflicht sey, forderte ich einen Beweis, warum ich dann thun müsse, was Pflicht sey, und weigerte mich ihm eher zu gehorchen, bis er mir solchen gegeben habe. Uebrigens war ich, wie lebhafte Knaben gewöhnlich sind, lustig, muthwillig, verwegen, und weil es mir durch alle diese Eigenschaften geglückt hatte, die erste Rolle sowohl in meines Vaters Hause, als ausser dem Hause unter meinen Kameraden, zu behaupten, auch stolz, herrschsüchtig und eigensinnig.

Diß war mein Charakter, als einst ein Herrenhuther zu meinem Vater kam, der mit ausserordentlicher Stärke von Gott und göttlichen Dingen sprach. Zum erstenmale hörte ich hier von Gott, von Christus, vom heiligen Geist mit einer Wärme, mit einer Entzückung

zückung reden, die mir gänzlich fremd war; Ich ward innigst gerührt, und jedes Wort drang tief in mein Herz. Von diesem Augenblicke an sah, dachte, fühlte ich nichts, als Gott und seinen heiligen Geist, und überließ mich gänzlich diesen süssen, hohen Empfindungen, ohne jedoch einen bestimmten Begriff von den Gegenständen zu suchen, die sie erregt hatten.

Mein Vergnügen ward noch grösser, als ich die Entdeckung machte, daß die Schönheiten der Natur, die mir längst schon so manches Vergnügen gewährt hatten, von eben diesem allmächtigen Gott herrühren, den ich jezt so innig liebte. Nun sah ich in jeder blühenden Blume, in jedem keimenden Grase den Allmächtigen, nun erhielt die ganze Natur um mich her Athem und Leben; meine beyden süssesten Empfindungen flossen zusammen, und ich genoß des unbeschreiblichsten Entzückens. Viel öfter verließ ich nur die lustigen Spiele meiner Kameraden, um mich in einem einsamen Winkel mit Gott zu unterhalten;

halten; viel öfter entfloh ich meinem Vater, meiner Mutter und meinen geliebtesten Freunden, um mich in irgend eine entfernte Gegend zu verbergen, und hier im reizenden Schoose der Natur meine süssen Empfindungen auszugiessen. Niemals war ich glücklicher als in dieser Periode meines Lebens. Ich habe seitdem alles, was die Welt Freude nennt, alles, was auch feiner fühlenden Seelen reizend ist, genossen, aber alles ist Kleinigkeit gegen diese Entzückungen, die der vereinigte Genuß der Natur und der Religion einer unschuldigen, unverdorbenen Seele gewährt. Man erwartet ohne Zweifel, daß auch mein übriger Charakter aus dieser glücklichen Veränderung Vortheile gezogen; aber wirklich erfolgte nichts weniger. Ich war während dieses Zeitraums so muthwillig, so ausgelassen, so herrschsüchtig, als ich jemals gewesen, und oft eilte ich unmittelbar von einer Schlägerey zu meinen frommen Unterhaltungen, oder von einer frommen Unterhaltung unmittelbar zu einer Schlägerey. So gewiß ists, daß religiöse Gefühle und Freuden nicht

immer mit Ausübung der Tugend verbunden sind, und daß auch derjenige, der sie im hohen Grade fühlt, doch noch immer besonders wachen mus, daß auch sein Wille zur Ausübung dessen, was die Religion befiehlt, geneigt sey. Um diese Zeit gieng eine traurige Veränderung mit mir vor. Mein Vater starb, (meine Mutter war schon vorher gestorben,) und ich wurde, um einst die Theologie zu studieren, einem Schullehrer in einer benachbarten Stadt übergeben, wo ich theils von den Knaben, die mit mir die Schule besuchten, theils von dem Lehrer selbst, sehr mißhandelt wurde. Ich ward äusserst niedergeschlagen und mißvergnügt, aber, bewust meiner veränderten Umstände, suchte ich mich in die Zeit zu schicken, und mich ganz tadellos zu betragen. Doch alle meine Anstrengung war vergebens, ich wurde stets noch härter mishandelt; und nun tratt ich, überzeugt, daß ich doch den Beifall meines strengen Tyrannen niemals erhalten könnte, auf einmal alle moralischen und Policeygesetze der Schule mit Füssen, studierte nichts mehr,

störte

störte die andern und beschimpfte die Vorgesetzten, denn die höchste Strafe, die ich zu fürchten hatte, Verbannung aus dem Hause meines Zuchtmeisters, war gerade mein höchster Wunsch; Während dieser Zeit hatte Unmuth und Bitterkeit meine ganze Seele erfüllt, jedes Gefühl für Natur war erstickt, und selbst die Religion hatte alle Reize für mein Herz verlohren; ich war kurz der verdorbenste Knabe, verachtet von allen, und verachtet mehr als von allen, von mir selbst. Glücklicher Weise ereignete sich eine wichtige Veränderung, noch ehe mein Gefühl gänzlich verhärtet war. Ich war jezt 14. Jahr alt geworden, und sollte also öffentlich confirmirt (gefirmelt) werden. Nach Gewohnheit des Landes mußte ich daher ein halb Jahr vor der Confirmation den Unterricht des Stadt-Pfarrers, eines sehr frommen und eifrigen Mannes, empfangen. Nun hörte ich auf einmal wieder mit grosser Wärme von Gott, von Christus, von Busse und Bekehrung reden, und mit diesen Ideen kehrten auch die Empfindungen wieder zurück, die einst meine

Kindheit so glücklich gemacht hatten. Zu gleicher Zeit erwachte auch das in mir, mit der Religion längst verbundene Gefühl für die Schönheit der Natur wieder, und, so lange für sie gefühllos, genoß ich jezt zum erstenmale der Reize der schönen Gegend, die ich bewohnte. Merkwürdig ist, daß die Religion, die in meinen jüngern Jahren gänzlich ohne Wirkung geblieben, nun da ich verständiger geworden war, sogleich die edelsten Früchte trug. Ich sah jezt deutlich ein, daß meine bisherige Aufführung Frevel gegen den Gott sey, dem mein ganzes Herz sich ergeben hatte, ich ward fleißig, gehorsam meinen Vorgesezten, selbst, wenn mein Herz widersprach, und suchte alles das Gute zu wirken, das in meinem Kreise lag.

Wäre ich doch niemals über diesen Punct hinausgeschritten, hätte ich doch Empfindungen, die über den angemessenen Grad getrieben, sogleich in Labyrinthe führen, niemals bis zur höchsten Höhe empor treiben wollen. Der Tag meiner Confirmation war endlich erschie-

erschienen. Ich gieng in die Kirche, sang, betete, kniete dann vor den Altar, und empfieng aus dem Munde des Geistlichen den Segen. In diesem Augenblick drang ein Gefühl unnennbarer Seligkeit durch meine ganze Seele. Alle Theile meines Körpers bewegten sich wie convulsivisch, und besonders fühlte ich in der Gegend des Herzens eine körperliche, obgleich von allen gewöhnlichen verschiedene, Wollust. Wer war glücklicher als ich! Ich war fest überzeugt, daß ich mit der Handauflegung des Geistlichen den heil. Geist empfangen, und daß ich ihn wirklich, körperlich in der Gegend des Herzens inwohnend, besize. Von nun an wurden meine Empfindungen immer noch mehr erhöht. Den heiligen Geist in meinem Herzen, sah ich mich als einen höhern Geist an, alle niedrigen Wünsche verschwanden, und erhaben über die Erde, nährte ich keinen Wunsch mehr, den diese zu befriedigen vermochte. Jugend-Spiele, Freunde, alles, ward mir schaal und abgestanden. Ich warf jezt selbst die mir seit langer Zeit sehr angenehmen Studien weg, um nicht in mei-

nen frommen Empfindungen gestört zu werden, ja bald kam es so weit, daß mir jede menschliche Freude Sünde, und jedes selbst aufgelegte Leiden Mittel zu Erhaltung der göttlichen Gnade schien.

Aber keine Spannung kann lange dauern. Meine zarten Nerven erschlafften, nachdem sie so lange angespannt waren: ich fühlte daher bald jene hohe Entzückungen nicht mehr, und noch vielweniger jene körperliche Wollust, die ich für einen Beweis der wirklichen Einwohnung des heil. Geistes gehalten hatte. Diese Entdeckung machte mich gänzlich untröstlich, ich fürchtete den heil. Geist verlohren zu haben, und aus der Gnade gefallen zu seyn. Kurz, was sonst die reichste Quelle meiner Freude war, ward jezt eine noch furchtbarere Quelle des Schmerzens. Gott! Was unternahm ich jezt nicht, um mir Hülfe zu schaffen. Ich legte mich Stunden weis auf die Knie, um von dem beleidigten Gott Gnade zu erflehen, ich kniete auf schneidendes Holz, um durch grössere Schmerzen desto mehr

Gnade

Gnade zu verdienen, ich weinte Nächte durch, und verbarg mich des Tags in einsame Winkel, um Gott meine Sünden abzubitten. Alles umsonst, ich fühlte zwar bisweilen meine Empfindungen wieder um etwas erhöht, aber niemals kehrte jene körperliche Wonne zurück, die ich für Zeichen des heiligen Geistes hielt. In diesen jammervollen Zustand versunken und gefoltert von den bittersten Qualen, gieng ich endlich zu dem Geistlichen, der mich confirmirt hatte, und begehrte von ihm, daß er mir das heilige Abendmal ausser der Zeit reichen sollte. Der Geistliche, der zu grosses Aufsehen befürchtete, rieth mir es ab, weil ich mich durch diese ungewöhnliche Handlungsart lächerlich machen würde. Aber gerade, was mich seiner Meynung nach abschrecken sollte, lockte mich noch mehr, denn je grösser der Schimpf und das Leiden war, dem ich mich dadurch aussezte, desto sicherer hoffte ich dadurch meine Absicht, die Gnade Gottes, zu erhalten. Ich drang also nur um so heftiger darauf, und der Geistliche gab mir endlich nach. Was er vorausgesagt hatte, geschah,

ich

ich ward der ganzen Stadt lächerlich, aber es geschah auch, was er nicht vorausgesagt hatte, ich erregte die Aufmerksamkeit und die Achtung anderer, denen die Religion theuer war. Beydes brachte mir grossen Schaden, aber das leztere bey weitem noch mehr, als das erstere. Ich hatte ehmals meinen frommen Empfindungen unbemerkt und ungestört nachgehängt, und mein Herz wie mein Glück war rein und ungestört geblieben, nun ward ich bemerkt, und die Begierde noch mehr bemerkt zu werden, verbunden mit Stolz, sowohl auf das Lob meiner Freunde, als auf den Spott meiner Feinde, störte die Reinigkeit meines Herzens, und mit ihr die Reinigkeit meines Glücks, denn nichts, nichts, das habe ich seitdem oft gesehen, schadet der noch nicht befestigten Tugend so sehr, als wenn sie zu sehr bewundert wird. Indessen erhielt mein Herz durch diese neue Triebfedern und besonders durch den Widerstand meiner Feinde doch einen neuen Schwung; Jene angenehme körperliche Empfindung und mit ihr die frohe Ueberzeugung von wiedergeschenkter Gnade kehr-

kehrten, wiewohl niemals mehr im vorigen Grade, niemals mehr so rein und unvermischt, zurück. Aber eben jezt, da meine religiösen Empfindungen wieder so stark zu werden anfiengen, drohte ihnen von einer andern Seite Gefahr. Ich hatte bisher Geschichte, Philosophie und Mathematik studiert, und alle meine Lehrer gaben mir das Zeugniß, daß ich grosse Fortschritte in diesen Wissenschaften wie im Denken überhaupt gemacht hätte. Bey diesen gelehrten Bemühungen machte meine eigene Neigung sowohl, als der Befehl meines Lehrers die Lehre von Gott zum häufigsten Gegenstand meines Denkens und bald war ich sogar genöthigt, über die Religionswahrheiten öffentlich zu disputiren. Ich kann nicht beschreiben, wie mir zum erstenmal bey diesen Disputir-Uebungen zu Muth war; Es schien mir, als ob ich Gott seine Rechte über mich erst ausmachen dürfe, als ob es erst von mir und meinen Beweisen abhänge, ob ein Gott seyn soll oder nicht. Aber bald ward mir das Disputiren ausserordentlich angenehm, indem ich jezt eben in dem Alter und auf der

Stufe

Stufe des Denkens stand, wo die Seele das, was sie bisher auf Treue und Glauben anderer annahm, nun selbst zu prüfen anfängt. Voll Begierde, mich dieser grossen Wahrheiten zu versichern, suchte ich daher alle mögliche Zweifel auf, um sie durch meinen Lehrer beantworten zu lassen; aber zu meinem Erstaunen und höchsten Verdruß merkte ich, daß dieser sie entweder nicht beantworten konnte oder nicht wollte. Je mehr er zauderte, desto eifriger forschte ich weitern Zweifeln nach, und als er mir auch diese nicht befriedigend beantwortete, so fiel ich bald auf den stolzen aber mir in der That äusserst schmerzhaften Wahn, daß meine Zweifel gänzlich unbeantwortlich seyen, und ich selbst wenigstens konnte sie, so sehr ichs auch wünschte, mir nicht auflösen. Mein bisheriger Glaube war durch manche Irrthümer entstellt, diese Irrthümer wurden allmälig durch mein Nachdenken zerstört — aber er hieng auch mit manchen wahren Säzen zusammen und stüzte sich gänzlich auf Daseyn Gottes — auch diese wahren Säze, weil ich sie niemals deutlich einsah, und sie über-

dieses

dieses in meiner Einbildungskraft zu genau mit jenen Irrthümmern verknüpft hatte, stürzten zusammen, und endlich war der Glaube an Daseyn Gottes selbst dahin.

O ihr, die ihr eure Vorstellungen von Gott so hoch erhebt, und zu wissen vorgebt, was nie ein menschlicher Verstand wissen kann, ihr, die ihr nur nach dunklen Empfindungen und Bildern der Einbildungskraft statt nach gründlichen Schlüssen hascht, oder entfernte Aehnlichkeiten und Verwandschaften für Beweise ausgebt, glaubt, daß ihr viel näher an dem Rande des trostlosen Atheismus stehet, als der kalte strenge Denker, über dessen Kälte und Systemsucht ihr so verächtlich spottet, denn dunkle Empfindungen und Bilder der Einbildungskraft wechseln mit jeder Laune, wechseln mit dem stärkern oder schwächern Umlauf eures Bluts ab, indeß Grundsäze, gebaut auf richtige Schlüsse, unerschütterlich stehen, und allen Zeiten und Revolutionen Troz bieten.

Ich

Ich kann den Zustand, in den ich durch meine Zweifel fiel, nicht mit Worten beschreiben. Lange schon kannte ich keine Freude, keine Beschäftigung mehr als Gott und göttliche Dinge; Nun, da ich meinen Gott verloren, war auf der weiten Erde nichts mehr, was mir reizend war, die ganze Welt schien mir todt, öde und freudenleer, ich glaubte, daß ich allein stehe, in diesem ungeheuren Chaos, alles dessen um mich her beraubt, was ich liebte, ja ich fühlte mich selbst schon wie zernichtet. Nichts aber war mir fürchterlicher, als der Gedanke an religiöse Gegenstände. Kirche, Gesang, Gottesdienst, einst mir so theuer, stürzten mich jezt plözlich in die lebhaftesten Schmerzen, und Speculation über die Gottheit war mir völlig unerträglich. Ueberhaupt erfüllte mich alles, was mich an Gott erinnerte (und beynahe alles erinnerte mich daran) mit Schmerzen. Ich hörte die Anatomie — die Regelmäßigkeit des menschlichen Körpers führte mich auf die Lehre von Endursachen — diese auf die eingebildete Unsicherheit aller Beweise vom Daseyn Gottes, und mit

mit diesem Gedanken kehrte sogleich die ganze Summe jener Schmerzen zurück, die mir der Verlust meiner einst so süssen Empfindungen erweckte. Eben diese Wirkungen hatten um eben dieser Ursachen willen auch Physik und Psychologie, kurz beynahe jedes Studium der Natur. Und auch jene geliebten Haine und Thäler — so oft hatte ich mich in ihnen meinen frommen Empfindungen überlassen, so oft waren sie Zeugen meiner höchsten Freuden — nun waren sie, weil sie mich am stärksten an meinen Verlust erinnerten, mir unter allen am fürchterlichsten geworden; Ich sah sie nun, wie der trostlose Liebhaber, der seine Geliebte verlohren, die Scenen ihrer ehmaligen Liebe flieht. Selbst auch unter den Schriften, die ich zu lesen pflegte, waren mir jezt gerade diejenigen am meisten verhaßt, welche ich ehmals am meisten liebte. Ich laß während meines glücklichen Gemüths-Zustands nichts so gern als Rousseau, nun eckelte mich nichts so sehr an; das Evangelium Johannis hatte mir so manche süsse Thräne hervorgelockt; nun kannte ich ohne

die heftigsten Schmerzen dasselbe nicht mehr lesen.

Ein starker Schmerz weckt nach den Associationsgesezen manche andere, die in uns schlummern, und bestimmt dadurch die ganze Seele, alles nur von der traurigsten Seite zu sehen und zu fühlen. Blos dieser Ursache kann ich es zuschreiben, daß ich jezt auf einmal den Tod meines Vaters, die Entfernung von meinen Verwandten und den Verlust meines Vaterlands — Dinge, die mir bisher ziemlich gleichgültig waren — aufs neue zu fühlen anfieng, und endlich in wirkliches Heimweh verfiel.

Lange konnte die Natur so viele gehäufte Schmerzen nicht ertragen; mein Körper erlag, und ohne über eine Krankheit klagen zu können, war ich gänzlich schwach, niedergeworfen und ohnmächtig. Sogleich äusserte sich nun eine andere merkwürdige Erscheinung. Ich konnte nichts schönes sehen, oder hören, konnte keine Freude fühlen, ohne die traurigste Revolution in meinem Körper zu erleiden;

eine angenehme Musik machte mir Krämpfe, und beym Lesen des Evangelii Johannis, des sonst geliebtesten unter allen Büchern, fühlte ich ganz deutlich Schmerzen im Unterleibe.

Nach ohngefähr einem Jahr voll der heftigsten Schmerzen erlag ich endlich gänzlich, jedes Nachdenken machte mich betäubt, meine Besinnungskraft verlor sich, und ich mußte mich entschliessen, allen Studien, und besonders aller Meditation über jene grossen Gegenstände gänzlich zu entsagen. Zu eben dieser Zeit ward es endlich auch meinem Vormünder klar, daß ich zum Studieren nichts tauge, ich wurde nach Hause gerufen und sollte unter seiner Aufsicht die Handlung erlernen.

Diese Entfernung vom Studieren, und die Verbannung zu Geschäften von so ganz verschiedener Art schienen anfangs alle meinen Untersuchungen auf ewig zu hemmen, aber am Ende zeigte sichs, daß sie dieselbigen wirklich im höchsten Grade beförderten.

Zerstreuungen, Handlungs-Geschäfte und Reisen entrissen mich wider meinen Willen einige Zeit lang allen Meditationen; hiedurch wurde mein erschlaffter Körper gestärkt, und meine Nerven erhielten wieder hinlängliche, nicht übertriebene, Reizbarkeit. Mit diesem Vortheil war noch ein anderer verbunden. Meine Unfähigkeit zu glauben, war eben sowohl Folge der zugezogenen Nervenschwäche, als meiner eigenthümlichen Denkart, und beyde Ursachen verlohren sich jezt allmälig, jene, indem mein Körper wieder hergestellt wurde, diese, indem Zerstreuung und Beschäftigung mit fremden Gegenständen meinem Geist und meinen Ideen eine andere Richtung gaben, und mich dadurch fähig machten, mich aus den Labyrinthen, in die ich schon so lange versunken lag, wieder herauszuheben, und den grossen Gang noch einmal und von vornen an zu gehen. Der junge feurige und noch unerfahrne Denker hascht überall nach apodictischer, mathematischer Gewißheit, blosse Wahrscheinlichkeit ist ihm verhaßt; Hat er noch überdiß Mathematik studiert, so verlangt er die Gewißheit

heit der leztern durchaus in allem, was er weiß und denkt. Der erfahrnere, kältere Mann sieht bald die Unmöglichkeit dieser grossen Forderungen, und lernt sich auch mit einem solchen Grade der Wahrscheinlichkeit begnügen, die zwar nicht gerade unumstößlich ist, aber doch allen unsern Erfahrungen nach nicht trügt, und folglich zureichend ist, unsere Handlungen und unser Leben zu leiten. Durch diese Bemerkung vorbereitet, fieng ich nun meine Untersuchung an, und — Preiß der Vorsehung — Ich fand, was ich suchte. Niemand kennt die Freude des Wiedersehens, der niemals von seinen Geliebten getrennt worden — Niemand die Wollust einen Gott glauben zu dürfen, der niemals seinen Gott verloren — der verlohrne Schwung meiner Seele kehrte wieder, die ganze Natur um mich her, erhielte aufs neue Leben und Athem, ich sah und fühlte wieder in jedem keimenden Grase gen, in jeder blühender Blume den allmächtigen Gott; Kurz der Gedanke der Gottheit war mir jezt um so schäzbarer, je schmerzhafter mir bisher der Verlust gewesen war.

In diesen seligen Stunden schwur ich — und hier vor eurem Angesicht, meine Freunde, schwör ichs wieder — jede Empfindung, jeden meiner Gedanken der Gottheit zu weihen, und niemals mehr eine Handlung zu thun, einen Gedanken zu denken, der nicht ihrem heiligen Willen gemäß ist.

Beyspiel, wie sehr uns die Phantasie zu täuschen vermöge.

Es geschieht häufig, daß Personen von lebhafter Einbildungskraft, die über dies einen Gegenstand mit grosser Leidenschaft auffassen, denselben oder irgend etwas, das mit ihm in Beziehung steht, wirklich und gegenwärtig zu sehen glauben, wenn er gleich, so wenig als dieses, wirklich und ausser ihnen vorhanden ist, sondern bloß ihrer Einbildungskraft so lebhaft vorschwebt.

Keine Vorstellungen der blossen Einbildungskraft stellen sich häufiger als wirkliche Dinge dar, als solche, welche Geister oder die Gottheit selbst zum Gegenstand haben, und gar häufig erblicken daher Verirrte Gestalten von Dämonen, unterhalten sich mit Seraphs, oder sehen den Unsichtbaren selbst von Angesicht zu

Angesicht; Nun ist zwar bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Seelenlehre nichts leichter, als der Beweis, daß solche Erscheinungen bloß Verstellungen der Einbildungskraft seyen, die wegen der jezt statt findenden ausserordentlichen Reizbarkeit und Beweglichkeit des Hirns und Nervensystems, und der hieraus erfolgten Erhöhung aller Bewegungen desselben ungewöhnliche Lebhaftigkeit erhalten haben, und eben deswegen auch mit Ueberzeugung von Wirklichkeit und Gegenwart verbunden sind (welches beydes um so leichter geschieht, wenn noch überdies die Sinnen geschlossen sind, und also keine Vergleichung zwischen den sinnlichen Eindrücken und den Einbildungen angestellt werden, folglich die Nichtwirklichkeit und Abwesenheit von diesen nicht aus jenen entdeckt werden kann.) Weil aber manchen diese Erklärungen noch lange nicht klar genug sind, und die schon bekannten Facta selbst noch immer zum Nuzen der Wissenschaft mit neuen vermehrt werden können, so nehme ich keinen Anstand, nachfolgendes Beyspiel einer Täuschung durch Einbildungskraft

kraft anzuführen, das mir durch den Sohn der Frau, die es betrift, selbst bekannt gemacht worden.

Beyspiel, wie sehr uns die Phantasie zu täuschen vermöge.

Meine Mutter ist eine Person von 63. Jahren, sie genoß beynahe immer einer ununterbrochenen Gesundheit, biß sie vor vier Jahren von einer hizigen Krankheit befallen wurde.

Durch eine Versezung bekam die Krankheit ihren Siz im Kopfe, und verursachte die heftigsten Schmerzen. Diese liessen nach und nach in etwas nach, und sie konnte schon wieder ausser dem Bette sich aufhalten, als sie bemerkte, daß sie durch das linke Aug beynahe gar nichts sehe. Man befragte den Arzt darüber, das Aug wurde betrachtet, und dieser,

dieser, da er von aussen nicht die geringste Veränderung wahrnehmen konnte, schloß auf Schwäche des Sehnerven, oder eine, durch bösartige Säfte erzeugte, Zerrüttung. Man zog Blut, sezte Blutigel, Fontanelle, lies Blut, schröpfte, gab innerliche Mittel, elektrisirte zulezt die Kranke noch, aber alles vergeblich. Endlich gab der Arzt die Rettung dieses Auges auf, destomehr bedacht auf die Rettung des andern. Dieses erhielt sich auch im Anfange noch so ziemlich. Nach und nach aber erschienen der Kranken Morgends und Abends die Gegenstände, wie in einem Nebel, doch sah sie am Mittage ganz klar. Eine kurze Zeit gieng hin, und der Nebel dauerte schon ganze Tage, doch so, daß die neblichten und hellen Tage, wie die Kranke sie nannte, miteinander abwechselten. Wieder ein Zeitraum von etwa einem Vierteljahr und alle Tage waren sich gleich; Sie sah zwar die Gegenstände noch, aber schwimmend und ungewiß, und nun besorgte sie bevorstehende gänzliche Erblindung, eine Besorgnis, die ihr häufige Thränen erpreßte, und gerade diese be-

beschleunigten vielleicht ihr Unglück. Sie wurde leyder ganz blind, und ist es noch. Von dieser Zeit an fiengen, wie sie sie selbst nennt, die Erscheinungen an, die ich jezt zu beschreiben versuche.

Der Wunsch zu sehen, trieb sie oft an das Fenster. Hier sah sie nun wie sie meinte, deutlich Hühner, Gänse, Schweine, Kühe herumlaufen, des Nachbars Kinder vor dem Hause sizen, Pferde und Wagen mit allerley Materialien z. B. einmal in meiner Gegenwart einen mit Pfählen beladen, vor dem benachbarten Wirthshause stehen, den, meinem väterlichen Hause gegenüberstehenden, Röhrbrunnen laufen, das Wasser im Troge spielen, Mädchen mit aufgeschürzten Hemdärmeln dabey stehen, Salat u. d. gl. reinigen, ja sie gab die Farbe der Kleidung bey diesen und bey den Thieren an, und glaubte selbst das Schwanken an vorüberfahrenden Kutschen zu bemerken.

Oft sagte sie, wenn sie bey Tische saß, ich sehe doch deutlich meinen Löffel, hier in der Mitte,

te, sie hielt ihn mit der rechten Hand, und deutete mit der linken hin, glezt er ganz helle, ich sehe die Dreise rauchen, hier steht die Schüssel. Weil nun dieses alles sehr oft zutraf, so täuschte sie oft sich und meinen Vater, beyde dankten Gott für den wiedererlangten Besiz eines Gutes, das nirgends als in der Phantasie meiner Mutter existirte. Allein dies ist noch nicht alles, sie sah nun mehr als gewöhnliche Gegenstände: Schnell griff sie einmal in meiner Gegenwart nach der Seite; auf die Frage, was sie wollte, antwortete sie: Hier sah ich einen Mann in einem scharlachenen Brustlaze, mit aufgeschürzten Hemds-Ermeln, und mit Blut überzogenen Händen. Ein andersmal fand sie, wie sie in die Stube trat, dieselbe voll Säcke; Noch mehr: sie sah, besonders wenn sie allein war, entsezliche, fürchterliche Ungeheuer, gerieth hierüber in grosse Angst, und endigte damit, dieselbe für Versuchungen des Teufels zu halten. Bis jezt hatte ich geschwiegen, so oft ich sie von dem, was sie zu sehen glaubte, sprechen hörte: ich war zu sehr überzeugt, und mußte es, wie in der

Folge erhellen wird, seyn, daß sie sich täusche, um ihr Beyfall geben zu können; Und sie von ihrem Irrthume zu überzeugen! — es wäre in der That grausam gewesen, ihr einen Glauben zu rauben, der ihr doch noch zuweilen einige glückliche Augenblicke gewährte. Aber nun, da es darauf ankam, entweder ihre quälende Besorgnisse, aber zugleich auch ihre Hoffnung zu schwächen, oder sie dieser, aber zugleich auch der Gefahr einer entsezlichen Gemüthskrankheit, vielleicht gar einer zu besorgenden Verrückung zu überlassen; nun durft' ich nimmer schweigen, ich fieng also an, ihrem Wahne nach und nach zu begegnen, doch mußte ich so sehr vorsichtig gehen, weil Einwürkungen des Teufels auf die Menschen ihr unläugbare Wahrheit war. Es gelang mir endlich mit Hülfe der Zeit — denn die schröcklichen Erscheinungen wurden immer seltener — sie zu beruhigen. Nun war aber auch ihre Hoffnung sehr vermindert. Sie glaubt zwar jezt noch zuweilen etwas zu sehen, aber es geschieht weit seltener.

Indessen hatte sie sich daran gewöhnt, allein aus der Stube in die Küche, die Kammer und dergleichen Oerter zu gehen. Oft begegnete ihrs aber, daß sie nicht mehr wußte, wo sie war, und nach jemand rufen muste, damit man ihr zurückhülfe. Auch dieses geschah nach und nach seltener. Ich seze zu allem diesem nur noch hinzu, daß sie von der Wahrheit ihrer Wahrnehmungen so sehr überzeugt war, als es nur immer der seyn kann, der, des vollen Gebrauchs seiner Sinne sich bewust, sinnliche Gegenstände erblickt. Immer war sie, wenn neben ihr stehende nicht das nehmliche wahrnahmen, äusserst verwundert.

Lassen Sie mich, ehe ich zur Erklärung dieser Erscheinungen gehe, vorher einige Bemerkungen über ihren Charakter, und das Verhältnis ihrer Seelenkräfte machen, denn ich glaube, aus diesen einige vorzügliche Erscheinungen erklären zu können und zu müssen.

Sie

Sie war immer sehr gottesfürchtig gewesen, ohne zu frömmeln. Ihre Absichten waren rein und lauter, ihre Vorstellungen von der Gottheit, so, wie eine an sich geschente Person, die aber nur eine ganz gemeine Erziehung genossen hatte, sie haben konnte, das heißt; wenigstens unvollständig und zum Theil abergläubig; in ihrem religiösen Systeme spielte also der Teufel eine nicht unbedeutende Rolle. Ihr Charakter war furchtsam und schreckhaft; Bey jeder unerwarteten Erscheinung auch ihrer Geliebten konnte sie aufs heftigste erschrecken. Sie hatte zwar oft klare Begriffe, aber zur Deutlichkeit erhoben sie sich selten, und je weniger und seltener ihr Verstand arbeitete, um die Begriffe, die in der Seele lagen, zu läutern, desto geräumiger wurde der Spielraum der Einbildungskraft; Ihr gewöhnliches Geschäft also neben ihren häußlichen Arbeiten war, daß sie von ihrem und ihrer Kinder zukünftigem Loose phantasierte, doch meist waren ihre Phantasieen ängstlich, besonders wenn sich eines von diesen an entfernten Orten aufhielt. Eben so waren auch ihre Träume,

ne, Ströme, die trüb und wild über ihre Ufer traten, Bäume entwurzelten und Häuser mit sich fortrissen, fürchterlich und regellos. Dies mag genug seyn, jezt zur Erklärung.

1) Sie wähnte Gänse u. d. gl. laufen zu sehen u. s. w. — Alle diese Dinge waren gewöhnlich das, was ihr sonst in die Augen gefallen war, wenn sie durchs Fenster gesehen hatte. Sie gieng an das Fenster, um nicht allein die Strasse, sondern Dinge von bestimmtern Merkmahlen auf der Strasse zu sehen; natürlich fielen ihr dann die gewöhnlichsten Dinge zuerst ein, und weil sie dies waren, trafen sie auch sehr oft zu. Dies ist also augenscheinlich blos Folge der Ideen Verbindung. Man versuche sich eine gangbare Strasse einer Stadt vorzustellen, immer wird man sie, wie ein Mahler seine Landschaft, mit solchen Wesen bevölkern, die man am häufigsten daselbst antraf. Die Täuschung war sehr leicht, weil sie eine lebhafte Phantasie hat, auch sie, da die Thiere, welche sie laufen sah, leise auftreten, durch keinen andern Sinn widerlegt wurde.

de. Pferde glaubte sie, wenn keine da waren, nie laufen, immer nur stehen zu sehen, hingegen, wenn sie welche hörte, so glaubte sie dieselbe auch laufen zu sehen.

2) Andere ihrer Vorstellungen waren zwar sichtbar auch mittelst der Ideenverbindung, aber aus Veranlassung der Sinne entstanden. Sie roch die Speisen, daher glaubte sie dieselbe dampfen zu sehen; weil diese zwey Sinnen vorher immer zusammen, der eine diesen, der andere den andern Eindruck bekommen, und in die Seele verpflanzt hatten, so entstand jezt wieder die ganze Vorstellung, obgleich nur auf Veranlassung des einzigen Geruches. Die nehmliche Bewandtnis hat es mit dem Röhrbrunnen. Ehmals hatte sie das Wasser aus den Röhren herausströmen und in dem Behälter wirbeln gesehen, jezt hörte sie es zwar nur rauschen, aber die Vorstellung des einen erregte auch die Vorstellung des andern, ehmals verbundenen.

3) Einige Vorstellungen wurden durch keine leicht zu bemerkende Ideenfolge veran-

laßt, denn sie sah nicht selten ganz ungewöhnliche und schreckliche Gegenstände mitten unter Gesprächen, in welchen ich bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit keine Veranlassung zu jenen entdecken konnte. Allein hier scheint mir die Kenntniß ihres Charakters sehr zu statten zu kommen. Sie hatte oft ängstliche Phantasien, und noch häufiger ängstliche Träume! — Mit wie manchen Vorstellungen mußten also diese Schreckbilder in Verbindung stehen, wie leicht in ihrer Seele rege gemacht werden können! Noch mehr, es war bey ihr jezt alles nur Eine Nacht. Die war schon vorher für sie sehr schauervoll, wie sehr mußte also die um sie verbreitete Finsterniß das Spiel jener Phantasien begünstigen! Ob es also gleich mir als dem Zuschauer ganz unmöglich war, die Verbindung zwischen dem Gespräche und ihrer Vorstellung einzusehen; ob dies gleich sogar für sie, die Kranke, äusserst schwer gewesen seyn würde, weil natürlicher Weise die Lebhaftigkeit des lezten Bildes die vorausgegangenen Ideen sehr schwächen, wo nicht gar auslöschen mußte, so glaube ich doch mit

Grunde

Grunde vermuthen zu dürfen, daß auch in diesen Fällen die Phantasie ganz nach den Gesezen der Ideenassoziation gewürkt hatte.

Aber wie ists möglich, daß eine Person, die für ihr Geschlecht, ihren Stand und ihre Lage viel Verstand — ich kann dies sagen, ohne sie im geringsten zu viel zu loben — gehabt hat, so oft blosse Täuschung für Würklichkeit halten konnte. Dieses erkläre ich mir aus der ausserordentlichen Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen, welche die Ueberzeugung von Gegenwart und Existenz ausser ihr nach sich zog, und welche theils aus körperlicher Schwäche, theils aus der Anstrengung ihrer ganzen Seele auf jene, theils so schalich gewünschten, theils so verabscheuten, Bilder den Ursprung nahm. Noch kamen bey dieser Kranken einige besondere Umstände hinzu.

So wie ich dieselbe beschrieb, war sie vorzüglich an bildliche Vorstellungen und Phantasien gewöhnt, folglich ihrer Macht mehr und länger unterworfen.

Digitized by Google

Auch würkte, wie ich glaube, noch etwas ihr ausschliessend eigenes mit. Sie hatte ehmals einen Traum gehabt, der beynahe wörtlich eintraf, und ihr sehr wichtig gewesen war, denn er betraf ihre Niederkunft mit einem todten Kinde. Von nun an hatten Träume für sie Bedeutung, Spiele der Einbildungskraft Wahrheit. Träume im Schlaf sind Brüder derjenigen, die man wachend träumt; ich glaube also, daß die vermeinte Realität jener nach und nach auch diesen mitgetheilt wurde. Hatte sie, während sie noch sehend war, wachend geträumt, so wurde sie von ihrem Gesichte gehindert, ihre Vorstellungen für Würkungen ausser ihr existirender Dinge anzusehen; Jezt that ihr das Gesicht diese Dienste nicht mehr, und sie wurde getäuscht. Endlich gab der Wunsch zu sehen allen ihren Einbildungen noch mehr Lebhaftigkeit und Wahrscheinlichkeit.

Daß sie ihre Vorstellungen für Eingebungen des Satans zu halten anfieng, war Folge der Erfahrung, daß die Gegenstände derselben nur in ihrem Kopfe da waren, des Mangels psycho-

logischer

logischer Kenntnisse und des kirchlichen Systems. Doch ich werde zu lange: möchte ich Ihnen nur nicht zu langweilig geworden seyn. Also nur noch ein paar Worte.

Oft wuste sie nicht, wo sie war; dies geschah meistens, wenn sie einen Gegenstand im Wege fand, der an einen andern Ort gehörte; Sie betastete und untersuchte dann denselben, und wenn sie ihn nun entdeckte, so versezte sie sich durch Ideen-Verbindung plözlich an den Ort, wo sie denselben sonst zu sehen gewohnt war, vergaß darüber den, in dem sie jezt war, suchte sich dann zu recht zu helfen, konnte nicht, wurde ängstlich, und verwirrte sich dadurch endlich so sehr, daß sie sich ohne fremde Hülfe nicht mehr aus dem Labyrinthe heraushelfen konnte.

Das arme Weib lebt noch, und bejammert stündlich ihr Unglück. Als Gegenstand meiner Betrachtungen gab sie mir zu diesen Bemerkungen Anlaß. Als Gegenstand der Empfindung! — Nein! da will ich Ihnen

nichts ſagen, als daß ſie die beſte, treueſte Mutter war, und noch iſt, und ich ihr Sohn bin. —

Vollkommene Aeuſſerung aller Seelenkräfte ohne die geringſte Fähigkeit das Vorgeſtellte zu behalten.

Ein Frauenzimmer von einem ſehr empfindlichem Nervenſyſtem, hatte öfters Anfälle von der Starrſucht gehabt: Nach Endigung derſelben ereignete ſich folgendes Phänomen. Sie bekam alle Abende Fieber-Anfälle, die von ganz beſondern Symptomen begleitet waren. Während des Paroxismus nämlich führte ſie den vor denſelben angefangen Diskours ganz vernünftig fort, antwortete auf alle Fragen mit ihrem gewöhnlichen, nicht geringen Verſtand, machte ſelbſt eben ſo ver-

verſtändige Fragen, und kein Menſch bemerkte die geringſte Veränderung an ihr. Aber in dem Augenblicke, da der Diskours geendet war, wußte ſie von allem, was ſie gethan und geſprochen, kein Wort mehr, und oft fragte ſie ganz ängſtlich, wer die Perſon ſey, mit der ſie ſo eben geredet, wenn gleich dieſe ihre vertrauteſte Freundin war, und ſie dieſelbe auch während des Diskourſes ganz richtig zu kennen geſchienen hatte.

Dieſer Zuſtand litte jedoch Ausnahmen, die eben ſo ſonderbar waren. Bisweilen miſchte ſie mitten unter den vernünftigſten Diskours einige Thorheiten ein, von denen ſie aber auf Zureden ihrer Freunde meiſtens ſogleich wieder zurück kam, oder die auch ohne Zureden ſogleich von ſelbſt wieder verſchwanden. Das unerklärlichſte bey dieſen Verwirrungen war, daß ſie öfters in ganz leichten und bekannten Gegenſtänden irrte, indem ſie zu gleicher Zeit über unbekannte, viel ſchwerere und dem Irrthum weit mehr unterworfene Dinge ganz richtig ſprach. So hielte ſie z. B. einmal ihren

Arzt, der zugleich ihr Freund und Haußgenosse und ihr also aufs genauste bekannt war, für ihren sechsjährigen Neffen, und ließ ihn die Deklinationen und Konjugationen hersagen, die ihm, wie sie meinte, sein Lehrmeister heute aufgegeben hätte; aber in eben diesem Augenblick las und schrieb sie sehr schöne und vernünftige Briefe. Ich erinnere mich eines ähnlichen Zustands, den vor mehreren Jahren einer meiner Freunde gehabt hat, denn auch dieser fiel, nachdem er lange mit äusserster Anstrengung gewisse schwere Rechnungen angestellt hatte, in gleiche Verwirrung, er sprach mit mir als mit seinem genau bekannten Freunde, und in dem Augenblick, da ich weg gieng, fragte er die Umstehenden, wer ich wäre.

Erklärung.

I. Offenbar würkten Sinne, Imagination, Verstand und Neigungen beyder Personen richtig, und auch so gar Erinnerung fehlte nicht, wie hätten sie sonst alle Arten von Diskoursen so gut führen können, wann

wenn ihnen auch nur Eine von diesen Kräften oder Richtungen gefehlt hätte? nur Eines mangelte, Eines, das aber nicht zum gegenwärtigen Denken, sondern nur zum Einprägen des Gedachten in das Gedächtniß erfordert wird: Die Fähigkeit das Gedachte zu behalten. Kann dann aber wohl, so antwortet man vielleicht, diese Fähigkeit von den übrigen so ganz getrennt seyn, kann sie besonders auch da mangeln, wo doch zu gleicher Zeit die Erinnerung des Vergangenen nicht mangelt? In der That scheint mir dieses ganz wohl möglich und aus folgenden Beobachtungen ungezweifelt.

Zur Einprägung der Bilder in das Gedächtniß wird ausser dem nöthigen Zustand der Seele und der Vorstellungen auch ein bestimmter Zustand des Hirns erfordert, denn da zur Wiederhervorrufung einer Vorstellung z. E. der eines Pferds stets auch Wiederhervorrufung der Hirnbewegung, durch welche jene einst erzeugt worden, nöthig ist, so mus die jezt durch einen gegenwärtigen äussern Gegenstand erweckte sinnliche Vorstellung, um einst wieder erweckt

werden zu können, solche Veränderungen im Hirn hinterlassen, durch welche die Wiedererneurung derselbigen Bewegung auf immer erleichtert und befördert wird, und folglich muß das Hirn auch selbst gehörig disponirt seyn, um eine solche Veränderung d. i. um bleibende Spuren von jener Vorstellung empfangen zu können. Diese Disposition des Hirns nun, welche zur Aufnahme solcher bleibenden Spuren ins Hirn so geschickt macht, ist ganz verschieden von dem Zustand desselben, welcher zur Wiedererweckung der ehemaligen Bewegungen oder der vorhandenen Spuren, kurz zur Einbildung und Erinnerung erfordert wird. So wird z. B. zur Einprägung neuer Vorstellungen in das Gedächtniß Weichheit des Hirns erfordert, da hingegen die ehmaligen Bewegungen und Vorstellungen auch in dem verhärteten und ausgetrockneten Hirn wiederkehren können, daher der Greis zwar das neue nicht so leicht mehr behält, aber desto leichter der verflossenen Zeiten seiner Jugend sich erinnert.

Auf

Auf gleiche Weise kann grosse, im Hirn vorhandene, Bewegung das Wiederhervorrufen einzelner ehemaliger Bewegungen und also auch der, diesen entsprechenden, Vorstellungen befördern, aber eben dieselbe kann auch hindern, daß sich keine bleibende Spuren im Hirn fest sezen, und also die, zu dieser Zeit vorhanden gewesenen, Vorstellungen sich nicht im Gedächtniß erhalten können, wie denn öfters auch wirklich gar keine, oder nur eine schwache Erinnerung der — während solcher Zustände, z. E. im Rausch, im hizigen Fieber u. d. gl. gehabten — Vorstellungen statt findet, kurz nach allen diesen Erläuterungen kann es leicht geschehen, daß die Seele ihre gewöhnlichen Verrichtungen ganz wohl volbringen, und alle ihre Kräfte, selbst das Erinnerungs-Vermögen, ganz wohl äussern, und doch von allem dem, was sie zu dieser Zeit thut oder denkt, gar nichts behalten kann; ja es mus dieses so gar geschehen, so bald, wie im gegenwärtigen Fall, die Bewegung des Hirns so lebhaft ist, daß zwar die Einbildungen sehr leicht und lebhaft erweckt werden — aber eben deß-

deßwegen keine bleibenden Spuren im Hirn ſich feſtſezen können.

Uebrigens kann ein Grad und eine Richtung der Bewegung im Hirn, der Einprägung bleibender Spuren aus einer beſtimmten Vorſtellung, ſchädlich ſeyn, wenn es gleich eine andere nicht iſt, und ich wundere mich daher nicht, daß bißweilen bey ganz ähnlich ſcheinenden Zuſtänden, z. E. in der Trunkenheit, einmal Erinnerung ſtatt findet, das andere mal nicht.

II. Da das Frauenzimmer auch während des Paroxysmus doch gewöhnlich nicht irre redete, ſo war der Schwung ihrer Einbildungskraft, auch während dieſes Zuſtandes, gewöhnlich doch noch nicht gros genug, um den Eindruck der Sinne zu überwiegen und den Verſtand zu verwirren; nur bisweilen bemeiſterte ſich eine ſehr intereſſirende Einbildung ihrer, jezt wenigſtens höher als im ganz ordentlichen Zuſtand geſtimmten, Seele mit ſolcher Macht, daß dieſelbe die Stärke der ſinnlichen Eindrücke

cke überwog, und alſo das Eingebildete gegenwärtig und wirklich ſchien, und den Verſtand verwirrte; diß geſchah beſonders dann, wann die Einbildung durch einen ſinnlichen Gegenſtand, wie z. B. die Einbildung des Frauenzimmers von einem kleinen Vetter durch den Anblick des Arztes, erweckt wurde, und ſich dann beyde Vorſtellungen zu Einer Vorſtellung vermiſchten, einer Vorſtellung, welche wenigſtens bisweilen mehr durch die Einbildungskraft, als durch die Sinne beſtimmt wurde, ſo daß alſo die Kranke in dieſem Fall nicht den ſinnlichen, ſondern den eingebildeten Gegenſtand wahrzunehmen glaubte. Jedoch, weil die Einbildungen die Grenze nur wenig überſprangen, wurden die Verwirrungen auch bald wieder aufgehoben.

III. Leicht konnte es begegnen, daß ein durch einen ſehr bekannten Gegenſtand erzeugter ſinnlicher Eindruck eine Einbildung veranlaßte, die mit ihm zu Einer Vorſtellung zuſammen floß; war nun überdies in einer ſolchen Vorſtellung derjenige Beſtandtheil,

wel-

welchen die Einbildungskraft hergab, der hervorstechende und herrschende, so sah die Kranke in dem wahrgenommenen Gegenstand nicht das, was andere, oder sie selbst zu andern Zeiten an demselben sah, sondern vielmehr das, was ihre Einbildungskraft hinzugefügt hatte, und also falsch. Wurden zu eben dieser Zeit durch andere, vielleicht minder leichte und bekannte, Gegenstände keine solche Einbildungen veranlaßt, und also die Eindrücke von jenen auch nicht durch diese verstellt, so urtheilte sie zu eben der Zeit über schwere und minder bekannte Gegenstände ganz richtig, da sie über leichte und bekannte unrichtig urtheilte; Aus diesem Grund irrte sie sich in Rücksicht auf einen ganz bekannten Gegenstand, die Person, mit der sie täglich umgieng, ob sie gleich zu eben der Zeit über andere minder bekannte und leichte Gegenstände ganz richtig sprach.

Fort-

Fortsetzung der Abhandlung

über

den zauberischen Reiz der ersten Jugend-Jahre.

Zustand des Verstandes und der Begriffe.

Immer weiter und tiefer in die Welt hineingeworfen, oder selbst sich hineinwerfend, sammelt der Jüngling jeden Tag neue Erfahrungen und Kenntnisse, erhöht jeden Tag seine Denkkräfte, ob es gleich jenen an Vollständigkeit und beyden an Richtigkeit noch gar sehr fehlet. Auch geschieht die Entwicklung der verschiedenen Kräfte oder Aeusserungen gar nicht gleichmässig, und besonders bildet sich die Einbildungskraft früher aus als der Verstand. Vorzüglich wichtig aber ist der Einfluß der Leidenschaften. Wir haben im ersten

sten Theil unserer Abhandlung erwiesen, daß es, ausser dem körperlichen Zustand, vorzüglich die neuerlangten Denkfertigkeiten und Ideen sind, durch welche die Neigungen und Empfindungen des Jünglings zu einem so reizenden und mächtigen Schwung erhoben werden; dankbar geben nun diese zurück, was sie von jenen empfangen, und alle seine Denkoperationen erhalten daher auch durch Verbindung mit den jezt so mächtigen Leidenschaften und Empfindungen, und besonders durch den Reiz der Neuheit, der die meisten Vorstellungen noch auszeichnet, ungewöhnliche Thätigkeit, Leichtigkeit, Schnelligkeit, Lebhaftigkeit, Ausdehnung und Verbindungskraft, und eine ungezählte Menge von Ideen strömt schnell, leicht, feurig und in den mannichfaltigsten Mischungen und Verbindungen durch seine Seele. Um dieser Ursache willen heftet sich auch seine Aufmerksamkeit mit ausserordentlicher Stärke und unüberwindlicher Geduld auf die Gegenstände hin, auf die er sich einmal mit Leidenschaft hingeworfen. Keine Anstrengung ermüdet ihn, keine Schwierigkeit schreckt ihn,

ihn zurück, er arbeitet, gleich jenem Griechen, bey Nacht, um bey Tage Weisheit hören zu dürfen, oder wagt sein Leben um eine philosophische Vorlesung. Nur die Dauer allein ists, durch die er viel seltener sich auszeichnet. Insbesondere hat dieser erhöhte Schwung und diese Leidenschaft nicht selten auch einen sehr bedenklichen Einfluß auf die Richtung der Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit wird nach bekannten Regeln entweder durch den Reiz oder durch die Lebhaftigkeit der Gegenstände bestimmt; Nur diejenige Betrachtungsart, nur diejenigen Seiten und Theile, welche der herrschenden Leidenschaft am meisten schmeichlen, (denn diese allein erhalten jenen Reiz und jene Lebhaftigkeit) werden daher mit überwiegender Lebhaftigkeit dargestellt, indessen die übrigen gar nicht oder nur schwach auffallen. Diese Bemerkungen sind hinlänglich, die eigenthümliche Urtheilungs-Art des Jünglings ins Licht zu sezen. Schon die Methode, nach welcher er urtheilet, ist ganz eigenthümlich. Voll unaufhaltbaren Feuers, und voll Zutrauen auf sich selbst, verachtet er Fesselos die Regeln, und

 beson-

besonders schafft er lieber aus sich selbst, als er anders woher Hülfe sucht. Daher er sich vielmehr durch Selbstdenken, als durch Kenntniß dessen, was Andere gelehrt haben, hervorzuthun sucht, und die Methode a priori der Beobachtung weit vorzieht.

Der Erfolg einer solchen Beschaffenheit seiner Begriffe, Denkkräfte, Aufmerksamkeit und Methode ist leicht vorauszusehen. Alle Ideen und Urtheile tragen jenes Gepräge des Leichten, Schnellen, Lebhaften und Glänzenden, der Fülle und des Reichthums, aber auch des Uebersparnten und Chimärischen. Grosse, erhabene Ideale, neue bessere Welten bilden sich in des Jünglings bezaubertem Geist, und selbst die wirkliche Welt erscheint ihm in erhöhtem Colorit, jede Scene der Natur wird entweder zum Himmel, oder zur Hölle, und jeder ihrer Bewohner zum Engel oder Teufel. Diese Ueberspannung ist überdiß einseitig, partheyisch, und ganz nur nach seinen Leidenschaften gebildet; Betrachtet sie näher, diese Engel, sie sind gewöhnliche Menschen, aber seine Freun-

Freunde, betrachtet jene Teufel, sie sind gewöhnliche Menschen, aber seine Feinde.

Aus einer solchen Beschaffenheit des Denkens und der Urtheile des Jünglings fließt von selbst, daß er auch viel rascher entscheidet, viel schneller, ob gleich aus minder wichtigen Gründen, Beyfall gibt, und Beyfall verweigert, denn die Lebhaftigkeit aller seiner Vorstellungen, und insbesondere seine Wißbegierde, seine Neugierde und alle Leidenschaften, welche ihn zur Untersuchung reizten, und welche durch Erkenntniß der Wahrheit Befriedigung hoffen und finden, durch Zweifel oder Ungewißheit aber verlezt zu werden fürchten, vereinigen sich mit dem Vertrauen auf seine Kräfte, mit dem Stolz, der sich durch Unfähigkeit zu entscheiden beleidigt glaubt, und mit der Unerfahrenheit, und dem Mangel von Weltkenntniß, um ihn höchst leicht- und schnellglaubig zu machen. Um eben dieser Gründe willen lobt und tadelt er mit höchster Zuversicht, wo der Mann sein Urtheil demüthig, noch zurückhält; Er weiß gewiß,

wo der Weise nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthet; auch fordert er, eben, weil er sich mehr zutraut, und weil ihn Erfahrung noch nicht von der Schwäche menschlicher Vernunft überzeugt hat, überall Gewißheit, wo der Mann gerne mit Wahrscheinlichkeit sich begnügt. Alle diese vereinigten Ursachen erzeugen überdiß leidenschaftliche Hize und Eigensinn in Behauptung dessen, was er für Wahrheit hält; wer ihm widerspricht, ist entweder ein Dummkopf, oder sein Feind; Trozig spricht er daher jedem Hohn, und beantwortet die Gründe der Männer mit Schimpfworten.

Indessen ist dennoch, weil mit der so veränderlichen Leidenschaft auch sein Urtheil sich verändert, dieser Eigensinn öfters auch mit Veränderlichkeit und Unbeständigkeit verbunden.

Diese ganze Denkungsart zeigt sich besonders auch bey Beurtheilung fremder Systeme und Meinungen — entweder er verachtet und höhnt, schnell entschlossen, den neuauftretenden oder

oder auch schon längst verehrten Mann gerade zu, als einen seichten Kopf, und findet gar nichts erträgliches an ihm; oder — er betet ihn an; Nichts so grosses, nichts so erhabenes ist, seit Menschen denken, gedacht worden, alle seine Aussprüche sind gewiß, nothwendig — er ist unfehlbar. Aber traut ihm nicht diesem warmen, obgleich in diesem Augenblick aufrichtigen, Lobredner — so hizig er auch für seinen Helden ficht, so heftig er auf alle, anders denkende, losschimpft, so verläßt er, da sein Beyfall nicht auf langsam und kalt überdachten Grundsäzen, sondern auf Leidenschaft und jugendliche Hize gebaut ist, doch früher oder später den angebeteten Weisen, und höhnt ihn um so mehr, je mehr er ihn vorher verehrt hatte.

Aehnliches Schicksal, wie die Personen, haben auch die Meinungen, und besonders diejenigen, welche das Herz mehr als andere interessiren, daher schwebt der Jüngling in Religions-Gegenständen so oft auf einem Aeussersten, und spielt entweder den erklärtesten Frey-

denker oder den erhitzesten Schwärmer und Bigotten; aber auch hierin bleibt er sich nicht getreu, sondern springt öfters in einem Augenblick von Schwärmerey zur Freygeisterey, und von Freygeisterey zur Schwärmerey und zum Mysticismus über.

Selbst in den Gegenständen, welche sich der Jüngling zu seiner Beschäftigung wählt, zeigt sich das Eigenthümliche seiner Denkart. Immer überläßt er sich lieber Phantasien als sinnlichen Eindrücken, lieber sinnlichen, bildlichen und individuellen Vorstellungen, als unsinnlichen, unbildlichen und abstracten, in allen Fällen aber lieber solchen, welche theils mit seinen Lieblingsleidenschaften, besonders der Liebe und Ehre, in Verbindung stehen, theils überhaupt seinen Hang nach lebhaften, grossen und reizenden Idealen und nach hoher, uneingeschränkter Thätigkeit befriedigen. So gar das Studium der Wissenschaften und Künste wird dadurch bestimmt. Nichts ist ihm so willkommen, als Gedichte, Romanen, Comödien, feyerliche Reden, Musik und Gemählde

und

und auch unter diesen immermehr das Idealische, als das Wirkliche und Wahre; während dieses glücklichen Alters vergißt man Essen und Trinken und Schlaf, um das Schicksal Clementinens zu erfahren, oder sinkt in Melancholie über den Tod des jungen Werthers; aber in eben diesem Alter ist es auch, wo man die Geschichte Grandisons dem Thomas Jones vorzieht.

Indessen bleibt bey manchen die Bildung so sehr zurück, daß sie zu den wenigsten der eben genannten Vergnügungen fähig werden, ja oft wird gerade die Stärke ihrer Fühlbarkeit zum Hinderniß. Ich selbst hatte in meinen jüngern Jahren eine Abneigung gegen die Musik, weil ich niemals Musik hören konnte, ohne sogleich in lebhafte und mehr, als die schönsten Töne, reizende Phantasien zu versinken, welche nun durch Musik gestört wurden, und mir daher dieselbe gleichgültig oder gar unangenehm machten. Doch auch die wirkliche Natur zieht das Herz des gefühlvollen Jünglings an sich; Jezt lockt ihn Menschen-

Geschichte, weil sie so viele reizende und lebhafte Gemählde menschlicher Leidenschaften aufstellt, jezt entzückt ihn die körperliche Natur, weil sie sich nicht blos durch ihren Nuzen, sondern auch durch Schönheit seinem Herzen empfiehlt. Keine Wissenschaft aber reizt den hochgeschwungenen Geist des Jünglings so sehr, als Metaphysik, denn keine befriedigt so sehr seinen Geschmack am Grossen und Erhabenen und seine Sehnsucht nach Idealen, und besonders nach dem höchsten Ideale alles Guten und Vollkommenen, keine spannt, wie sie, die uns aus der blossen Sinnenwelt in die intelligible Welt hinüberzuführen verspricht, unsere Neugierde und Wissensbegierde, ja selbst unseren Ehrgeiz auf einen so hohen Grad. Mit Wollust erinnere ich mich der seligen Stunden, wo ich mit Cato gegen den Cäsar schimpfte, mit Brutus und Cassius gegen den Anton und Octavianus zu Felde zog, oder mit Mark Aurel die Nationen beglückte; Freude breitete sich durch meine ganze Seele, als die sich mir die Neutonische Theorie der Attraction oder der Ursprung der Farben des Regenbogens auf ein-

einmal, wie durch Inspiration, aufthat; aber jede andere Neigung war entflohen, jedes fremde Gefühl war dahin, als mich Leibniz in die grosse Welt Gottes einführte, als ich, durch ihn geleitet, zum erstenmal des Anblicks des Allerweisesten, Allgütigsten, Allmächtigsten genoß.

In der That habe ich diesen Gang der Neigung für Wissenschaft auch bey andern bemerkt. Der grosse Bülfinger hatte von Kindheit auf eine entschiedene Neigung für Mathematik, auch hatte er sich derselben lange Zeit ausschliessend gewiedmet; aber kaum hatte er Wolfens Metaphysik gelesen, so erhielt diese Wissenschaft den Sieg über alle andere Nebenbuhler in seinem Herzen, einen Sieg, der ihr von diesem Augenblick an nicht mehr entrissen wurde. Auch die Mathematik hat manche Reize für das jugendliche Herz. Das stete, niemals gehemmte Fortschreiten zu immer neuen Begriffen und neuen Entdeckungen und das Gewisse und Unerschütterliche der neuerlangten Kenntnisse giebt der nach Thätigkeit, Gewiß-

heit und eigener Erfindung ringenden Seele des Jünglings Befriedigung, in deß dieselbe zugleich durch die herrliche Harmonie, Schönheit und unermeßliche Grösse, die in diesem Theil des Reiche der Wissenschaften so vorzüglich herrscht, entzückt wird. Dennoch setzt Mathematik schon so viele anhaltende Arbeitsamkeit voraus und ihr abstracter Inhalt hat für diejenigen, die der ebengenannten Gefühle nicht fähig sind, so wenig Reiz, daß die gröste Anzahl von Jünglingen dieselbe viel eher als eine Fessel für den frey aufsliegenden Geist höhnt und verabscheut.

Von practischen Wissenschaften zieht der Jüngling gewöhnlich diejenigen vor, die entweder, wie Moral, das Herz mehr interessiren, oder, wie z. B. Staatskunst, grosse, ausgedehnte Wirkungen hervorbringen zu können, und grossen Umfang und ausserordentliche Wirksamkeit des Geistes zu erfordern scheinen; alle übrigen, die theils an sich selbst das Herz weniger anziehen, theils keine so grosse Wirkungen hervorbringen zu können scheinen, obgleich vielleicht wirklich hervorbringen, keinen so grossen Umfang des Geistes zu fordern scheinen, obgleich vielleicht wirklich fordern, sind ihm viel gleichgültiger, daher eckelt dem jungen Juristen so oft vor der Juristerey, die er in ältern Jahren verehrt.

Indessen bin ich weit entfernt, das, was ich bisher bemerkt habe, für allgemein bey jedem Jüngling auszugeben; viele werden gar nicht bis zu dem Grad und in der Richtung entwickelt, welche in der ganzen bisherigen Abhandlung vorausgesezt wird, und bey denjenigen selbst, welchen die erforderte Entwicklung zu Theil geworden, erzeugen zufällige Umstände z. E. ihre körperliche Beschaffenheit, ihre ganze äussere Lage, Lehrer, Freunde ꝛc. öfters eine so grosse Veränderung, daß gerade der entgegengesezte Erfolg hervorgebracht wird.

Fort-

Fortsetzung der Abhandlung

über

die Vorurtheile.

III. Cap.

Mittel zur Ausrottung der Vorurtheile.

Die Verhütung der Vorurtheile geschieht blos durch Vermeidung zwer Fehler, von welchen ich im ersten Cap. geredet habe — des unrichtigen Denkens und des Nachbetens, und dann durch Befolgung des Gegentheils, durch eigenes und richtiges Denken.

Schwerer ist die Frage, wie wirklich statt findende Vorurtheile ausgerottet werden.

I. Nö-

I. Nöthige Voraussezungen.

1) Ehe ich zur Ausrottung eines Vorurtheils schreite, muß ich erst überzeugt seyn, daß dasselbe unter den bestimmten Umständen würklich schädlich sey, und daß kein grösserer Nachtheil durch seine Ausrottung erfolge.

2) Zu dieser ersten Ueberzeugung muß die zwote hinzutreten, daß das Vorurtheil unter den Umständen, in welchen wir uns jezt befinden, wirklich auch ausgerottet werden könne, d. i. daß weder Disposition des Geistes und Herzens, noch äussere Gelegenheit und Lage im Weg stehe, sondern daß vielmehr die Ausrottung durch alle diese Ursachen begünstiget werde. Mancher ist noch nicht scharfsinnig genug, um die Beweise einzusehen, welche sich gegen ein Vorurtheil anführen lassen; Mancher hat zwar Verstand, aber nicht Kenntnisse, oder Verstand und Kenntnisse, aber nicht Aufmerksamkeit genug; Mangelt es aber auch dem Geist gar nicht an Fähigkeit, so kämpft vielleicht die Leidenschaft, besonders die Frucht, zu sehr für das Vorurtheil, als daß jener

fessel-

fesselloſ ſich äuſſern und zum Vortheil der Wahrheit entſcheiden könnte. Endlich mangelt es öfters bloß an zureichender Zeit und Gelegenheit, das Unternehmen zu Ende zu bringen.

3) In den Fällen, wo ein auszurottendes Vorurtheil einzige Stüze einer Tugend war, wird noch eine dritte Vorausſezung erfordert, dieſe nämlich, daß es auch nicht an Verſtand, Kenntniß, Aufmerkſamkeit, Muth, Neigung und äuſſerer Gelegenheit mangle, den Erſaz für das Verlorne aufzufinden, denn höchſt nachtheilig iſt die Reinigung von einem Vorurtheil, das bisher die Stüze einer Tugend war, wenn nicht etwas anders an ſeine Stelle geſezt wird, durch das jene Tugend, welcher es einſt zur Stüze diente, nun aufs neue unterſtüzt wird.

In der That, nichts iſt elender, nichts armſeliger, als wenn entweder das Vorurtheil nicht ganz und ſicher ausgerottet, oder wenn ſtatt deſſelben keine neue leitende Wahrheit gefunden wird, denn im

im erſten Fall ſchwankt der Elende zweifelsvoll in entgegengeſezten Meinungen umher, in dem andern verliert er alles, was ſeine Tugend bisher unterſtüzt hatte, kurz, ehe man das Werk beginnt, muß man vor allererſt ſicher ſeyn, daß man auch im Stande ſey, daſſelbe auszuführen.

II. Vorbereitungen.

Hat man nun wahrſcheinliche Hoffnung zu ſiegen, iſt man alſo entſchloſſen, das Vorurtheil wirklich auszurotten, ſo wird nun die leichteſte und ſicherſte Art dieſes zu thun, in Ueberlegung gezogen; **Man bildet ſich einen vernünftigen Plan.** Vermöge deſſelben wird der Anfang mit Vorbereitung des Geiſtes und Herzens ſelbſt gemacht.

1) Iſt das Vorurtheil von einer ſolchen Natur, daß es Stüze oder Grund wichtiger Ideen, Empfindungen oder Neigungen iſt, ſo muß zu allererſt Sorge getragen werden, daß vorher eine andere Stüze derſelben gefunden werde, ehe dieſe verloren geht, denn ſind

sind wir auch nur geringe Zeit ganz leer von allen Stüzen unserer Tugend, so ist sehr zu fürchten, daß dieselbe während dieser Zeit verlohren gehe. Mit Schmerzen erinnere ich mich mancher Jünglinge, welche mit dem Zweifel an Wahrheit der positiven Religion, die bißher die einzige Norm ihres Glaubens, die einzige Stüze ihrer Tugend war, alle Tugend verlohren haben, da sie doch dieselbe gewiß erhalten haben würden, wofern sich ihre Grundsäze von Moralität, vor Ablegung jenes Glaubens, erst tief genug und unabhängig von positiver Religion fest gesezt gehabt hätten.

2) Nachdem diese Vorsichtigkeits-Regel beobachtet ist, so muß zu allererst nicht nur die Methode erlernt und zur Fertigkeit gebracht, sondern auch die Rechtung des Geistes hervorgebracht werden, welche zur Entdeckung der Wahrheit überhaupt, und derjenigen Art von Wahrheiten, von welcher jezt die Rede ist, insbesondere, so wie zur Ausrottung eines Vorurtheils überhaupt, und zur Ausrottung des Gegenwärtigen insbesondere erfordert

dert wird; öfters muß man sich vorher auch gewisse andere vorauszusezende Kenntnisse erwerben, ehe man sich Hoffnung zu einem guten Erfolg machen kann. Ohne diese Vorbereitung ist alle Mühe verlohren; legt euren Schülern die schönsten Schriften, die evidentesten Beweise vor; gewiß ist alles umsonst, wofern ihnen der Geist, die Methode, die Vorkenntnisse mangeln, durch deren Hülfe allein jene Beweise gefaßt werden können.

3) Manche Vorurtheile finden ihre Stüze mehr im Herzen als im Kopf, so wie auch umgekehrt die denselben entgegenstehende Wahrheit mehr durch jenes als durch diesen bekämpft wird. In solchen Fällen wird erst Ausrottung oder Schwächung dieser Leidenschaften, des Eigennuzes, des Ehrgeizes, der Neuerungssucht, oder Einpflanzung und Erhöhung des Besseren erfordert, wenn man mit glücklichem Erfolg kämpfen soll.

Wie viele Menschen sind, deren Begriffe von Gott sich allein, oder meistens nur nach

ihrer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit richten; dieſe macht daher erſt feſt, ehe ihr es wagt, ihre Religions-Vorurtheile auszurotten. Da indeſſen durchaus alle unſere Leidenſchaften dem richtigen Urtheil des Verſtands Eintrag zu thun drohen, ſo wird überhaupt eine Fähigkeit den Einfluß der Leidenſchaften auf unſern Verſtand zu hindern und folglich Seelenſtärke erfordert, denn nur dieſe allein hält alle Leidenſchaften, beſonders Furcht und Schmerz, im Zaum, und verhindert alſo auch den Sieg derſelben über den Verſtand.

4) Wenn nun aber auch ſowohl Geiſt als Herz hinlänglich vorbereitet ſind, ſo iſt es dennoch öfters räthlicher, die Kräfte zuerſt an andern Gegenſtänden zu verſuchen und zu üben, an Gegenſtänden, welche zwar auf einer Seite eben den Geiſt erzeugen und fordern, der zu Ausrottung des jezt zu bekämpfenden Vorurtheils erfordert wird, auf der andern Seite aber dennoch, wenigſtens in Rückſicht auf den Punct, der zu jenem verführet hat, oder an demſelben feſthält, verſchieden ſind, denn

denn wären beyde ſowohl überhaupt als insbeſondere in Rückſicht auf dieſen Punct zu ähnlich, ſo könnten nicht nur die gleichen Gründe, ſondern auch das, ſo tief eingewurzelte und nun auszurottende, Vorurtheil ſelbſt, auch auf die Beurtheilung und Behandlung dieſer ähnlichen Gegenſtände Einfluß haben, folglich das Urtheil auch über dieſe verfälſchen, wodurch dann die ganze Stimmung und Richtung der Denkkraft nur um ſo mehr verdorben würde, ſo daß der Fehler nun immer weniger verbeſſert werden könnte. Nur wenn der Geiſt genug geſtärkt und geſichert iſt, kann man ohne Gefahr auch zu ſolchen Gegenſtänden, welche dem jezt auszurottenden Vorurtheil mehr oder weniger, und ſelbſt in jenem Hauptpunkte, ähnlich ſind, und endlich zu Unterſuchung des Vorurtheils ſelbſt fortſchreiten.

Ihr zweifelt, ob euer Glaube an die wundervollen Erzählungen des A. T. richtig oder unrichtig ſey. Um dieſes zu entdecken, macht euch erſt die Methode, ein Zeugniß zu prüfen, bekannt, vorzüglich aber übt euren Geiſt in Beurtheilung deſſelben; aber zu dieſer Ue-

bung wählt zuerst nur ordentliche, nicht auſſerordentliche, dann zwar auſſerordentliche, aber noch nicht wunderbare Begebenheiten, und nur wenn ihr eure Kräfte an jenen gestärkt, verſucht ſie endlich auch an dieſen, und zwar erſt überhaupt, und dann beſonders an denen, welche durch die heiligen Schriftſteller erzählt werden.

5) Endlich iſt es öfters überhaupt räthlich, den Gegenſtand des auszurottenden Vorurtheils eine Zeit lang ganz beyſeite zu legen, denn ſchon durch Nichtübung wird jede Fertigkeit und alſo auch die Geiſtes-Richtung, welche das zu verbannende Vorurtheil unterſtüzt, geſchwächt, ſeine Verbindung mit andern unterſtüzenden Vorſtellungen wird ſchwächer, und ſeine Vorſtellung ſelbſt verliert an Lebhaftigkeit und Intereſſe. Beſonders haben ſich vielleicht von Jugend auf manche Aſſociationen, welche der Richtigkeit Eintrag thun, mit unſerer Vorſtellung von einem Gegenſtand verknüpft; Auch dieſe Aſſociationen, und mit denſelben ihr nachtheiliger Einfluß auf das Urtheil, verlieren ſich allein auf dieſe Weiſe.

Auf

Auf ſolche Art habe ich gefunden, daß die falſche Auslegung eines Autors, die man von der Schule her im Kopf hatte, und die ſich zum Theil auf mancherley, noch von dieſer Zeit übrige, unrichtige Nebenbegriffe und Nebenempfindungen ſtüzte, auch aus beſſern, zu richtiger Auslegung fähigen, Köpfen ſich nicht eher ganz verlor, biß ſie den Autor erſt eine Zeitlang gänzlich beyſeit gelegt hatten; dieſe Regel halte ich auch in Ruckſicht auf das Leſen der heiligen Schrift für ſehr wichtig.

III. Wirkliche Ausrottung des Vorurtheils.

1) Durch Unterſuchung der Prämiſſen. Durch Folgerung des Entgegengeſezten aus den gegebenen Prämiſſen.

Nun ſind wir endlich erſtarkt genug, um das Vorurtheil ſelbſt unmittelbar anzugreifen. Dies nun geſchieht auf vielfache Weiſe. Man geht von den Prämiſſen aus, und unterſucht was und wie viel aus denſelben folge. Aber ſchon hier iſt man ſogleich äuſſerſt ſorgfältig: man beginnt die Unterſuchung ſo ganz von vor-

nen, als ob man noch gar nichts wüßte, oder man nimmt wenigstens gar nichts an, was man nicht als ganz gewiß voraussezen darf, und folgert nichts, als was sicherlich gefolgert werden kann. Gelangt man nun auf diesem Wege zu einem verschiedenen oder entgegengesezten Resultat, so ist eben dadurch auch das Vorurtheil aufgehoben.

Durch Entdeckung einer Lücke in dem Beweise oder dem Grund unsers Glaubens.

Jeder Saz ist, seiner Natur nach, entweder ein erster und also aus keinem vorhergehenden mehr beweisbar, oder er gründet sich noch auf vorhergehende Säze und Begriffe. Im ersten Fall muß eben dieses, daß er ein erster und keines Beweises aus vorhergehenden Begriffen bedürftig ist, zugleich aber auch die Art und Weise, wie er entsprungen, und die Erlaubniß, ihn, diesem Ursprung zufolge, als richtig annehmen zu dürfen, erwiesen werden. Im andern Fall untersucht man erst die Begriffe, auf welche er gegründet seyn soll, und wenn diese

diese auf frühere sich stüzen, auch die leztern, und so fährt man fort, biß man zu den ersten — keines Beweises mehr bedürftigen — gelangt. Keinen Saz, (jene ersten selbst nicht ausgenommen) kann man anders, als durch eine solche grössere oder kleinere Reihe von Seelen-Operationen erweisen; entdeckt ihr daher in dieser Reihe nur irgend eine Lücke, so wird das daraus entspringende Resultat sogleich verwerflich.

2) Durch Auseinandersezung der Natur des Sazes.

Ein andermal dient die blosse deutliche Betrachtung und Auseinandersezung der Natur eines Sazes, um seine Falschheit zu entlarven, in sofern nähmlich, als die falsche Begriffe, welche er enthält, durch jene Betrachtung und Auseinandersezung aufgedeckt werden.

3) Durch Entdeckung des Zusammenhängenden.

Noch häufiger sind die Folgen geschickt, die Decke von unsern Augen wegzunehmen; wäre z. E. die Magie richtig, so würde der

Magier durch seine Kunst im Stand seyn, mich und andere nach Belieben zu täuschen, mir statt des Menschen ein Thier hinzuzaubern; indem ich eine Mücke tödte, würde ich meinen Bruder zu ermorden scheinen, kein Zeugniß der Sinne wäre mehr gültig, und man würde mir unrecht thun, wenn auch tausend Augenzeugen jenen Mord beschwüren.

Eben so häufig wird das Vorurtheil durch die Unrichtigkeit der Vorstellungen, welche es voraussezt oder einschließt, umgestürzt.

Socrates Genius sezt die erdichtete Lehre von den Dämonen voraus oder schließt sie ein, wie könnten wir ihm also Glauben beymessen, wenn er uns auch noch so vieles von demselben zu erzählen wüste!

4) Durch ähnliche oder unähnliche Ideen.

Selbst solche Säze, welche nicht gerade in wirklichem Zusammenhang mit dem Vorurtheil stehen, sondern demselben nur auf irgend eine

eine Weise unähnlich oder ähnlich sind, zeugen oft, zwar nicht mit Gewißheit, aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit gegen dasselbe. Man sieht überall nur natürliche — überall nur physische und psychologische Kräfte; diese Beobachtung, ob sie wohl das Daseyn anderer, nicht psychologischer und physischer, Kräfte nicht aufhebt, bestimmt doch unsere Vermuthung gegen dieselbigen. Chaldäer, Griechen und Römer, alle haben Gespenster gesehen, und wir lachen über dieselben; Aber ist das Gespenst des Brutus mit allen alten Gespenstererzählungen unglaubwürdig, so wird eben dadurch auch ein nicht geringer Verdacht gegen die unsrigen rege.

5) Durch koexistirende Vorstellungen.

Oefters sind blos koexistirende Vorstellungen oder Gegenstände, z. B. der Charakter der Person, die uns das Vorurtheil beygebracht hat, hinlänglich, den Vorhang wegzuheben, indem sie wenigstens Veranlassung zu strengerer Prüfung geben. Die edle Recke fieng

an Cagliostros Tugend zu bezweiflen, und seit diesem Augenblick nahmen auch ihre Zweifel an seiner magischen Kunst den Anfang.

6) Durch die Geschichte des Sazes.

Endlich giebt auch die Geschichte eines Sazes manche Veranlassung, um eingewurzelte Vorurtheile zu zerstören. Man bemerkt die Veranlassung, Entstehung und Fortpflanzung eines falschen Sazes, und in dem man dieses thut, so bemerkt man zugleich auch das Grundlose desselben, in sofern diejenigen, die ihn angenommen, theils ohne hinlänglichen Grund dazu bestimmt worden, theils, welches bey historischen Säzen alles ausmacht, überhaupt Leute sind, auf deren Einsicht und Redlichkeit man sich gar nicht verlassen kann. Ein anderesmal belehrt die Geschichte durch die Folgen, denn wer behält gerne einen Saz bey, dessen Folgen auf das Reich der Wahrheit, oder auf die Glückseligkeit des Lebens nachtheilig erfunden werden?

Nir-

Nirgends ist der Einfluß der Geschichte auf richtige Grundsäze so auffallend, als in der Religion: wie viele aufgeklärte Theologen danken ihr allein die Aufklärung, die sie errungen haben, und wer weiß nicht, welche grosse und ersprießliche Revolution die Kirchen-Geschichte in unsern Tagen in der Religion hervorgebracht hat!

Allen diesen Bemerkungen füge ich noch zwo andere bey; Oft kann ein Saz in mancherley Bedeutungen genommen werden; wollt ihr also eurer Sache gewiß seyn, so müßt ihr denselben nach allen möglichen Bedeutungen und Gesichtspunkten prüfen.

Sehr häufig besteht ein Saz aus mehreren Säzen, daher müßt ihr denselben erst in seine Theile zergliedern, und dann jeden Theil, so wie auch die Verbindung derselben untereinander, einer besondern Prüfung unterwerfen.

Ich nehme jezt an, daß durch irgend eines oder einige dieser Mittel das Vorurtheil wirklich zerstört worden, dennoch haltet euch

noch

noch nicht für sicher, sondern vergleicht erst noch die neue Meynung mit eurem ganzen übrigen Gedanken-System, macht euch selbst alle mögliche Einwürfe, bringt die neue Entdeckung in zusammenhängende Aufsäze, unterredet euch mit den Weisesten, und dabey am meisten verschieden Denkenden von eurer Bekanntschaft, besonders mit solchen, die das gestürzte Vorurtheil mit dem heftigsten Eifer und dem grösten Scharfsinn vertheidigen, und leset die stärkste Schriften gegen euch, dann legt die ganze Untersuchung eine Zeitlang beyseite, und nimmt sie nur nach Verfluß einiger Zeit wieder vor, und wiederhohlt sie auf solche Weise in andern Situationen eures Verstands und Herzens, zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Umständen, und hält dann der so langgeprüfte Saz immer noch fest, nun so faßt euren Entschluß, und glaubt.

IV. Cap.

Erhaltung der Wahrheit, und Bewahrung vor Rückfall.

Aber noch habt ihr schwere Schritte zu thun, denn leicht erhebt sich das schon gestürzte Vorurtheil aufs neue wieder. Um also die neue Meynung dauerhaft, sicher und unerschütterlich zu gründen, macht euch dieselbe mit ihren Beweisen und Gegenbeweisen, so viel als möglich ist, bekannt, sezt sie in Verbindung mit allen euren übrigen Meinungen, und rottet alles aus, was mit der alten Meinung zusammen hängt, oder der neuen sich entgegen sezt.

Besonders aber bringt beyde mit euren Empfindungen und Neigungen in Verbindung, damit ihr nicht einst durch diese wieder angefochten werdet.

Wahrheit und Tugend, jede eurer besten Neigungen und Empfindungen, hat eine Stüze nöthig; diese Stüze war vielleicht eben jenes

Digitized by Google

Vorurtheil, das ihr jezt umgestürzt habt. Tugend und Weisheit selbst werden also nach ihrer alten Stüze sich sehnen, werden folglich das gestürzte Vorurtheil begünstigen, wofern ihr nicht eine neue und zureichende Stüze unterlegt, oder euch ohne die alte zu helfen wißt.

Ueberhaupt war vielleicht das entrissene Vorurtheil euren Leidenschaften angenehm; die Liebe wünschte den Freund vollkommen, oder die Gerechtigkeits-Liebe jeden Frevler schon auf dem Erdboden bestraft; Nun sind zwar diese Vorurtheile gehoben, der Freund ist gleich andern Menschen als unvollkommen entdeckt, und der Gedanke, daß jeder Frevler schon auf dem Erdboden bestraft werde, durch die auffallendsten Erfahrungen widerlegt worden, aber dennoch begünstigen jene Leidenschaften, die sich, wie alle andern, nach Befriedigung sehnen, und so leicht den Kopf bethören, die Wiederherstellung des Vorurtheils; wir können also von dieser Seite nie vollkommene Sicherheit hoffen, biß entweder die Leidenschaft,

schaft, wenn sie gut ist, eine andere Stüze erhalten hat, oder wenn sie schlecht ist, ausgerottet — oder wenn sie nur in diesem Grade, und in dieser Richtung fehlerhaft seyn sollte, nach diesen beyden Rücksichten umgeschaffen worden, oder bis endlich (und dieses ist allerdings stets das Beste) eure Seelenstärke so groß geworden ist, daß ihr alle eure Leidenschaften zu besiegen und also auch ihren Einfluß auf den Verstand zu hindern vermöget.

So gar die Geschichte eines ehemaligen Lebens bringt mit eurer neuen Meynung in Vereinigung. Das Andenken einer gewissen Handlung war euch bißher theuer, weil sie, euren bißherigen Grundsäzen gemäß, edel war; eine Person war euch heilig, weil sie, zu Folge jener Grundsäze, in der That eure Verehrung verdiente; nun stellt euch eure neue Meynung die geliebte Person auf einmal als schlecht dar, und so gleich wird das — sonst so angenehme — Andenken schmerzhaft, oder eure schönsten Freuden werden gestört; Auch diese Gefühle sezen sich also der neuen Meynung entgegen, auch diese müßt ihr also aus-

ausrotten, oder ertragen lernen, um nicht einst durch dieselbe zum Rückfall versucht zu werden.

Aber, wenn ihr nun auch alles gethan habt, es gibt Augenblicke der Schwäche, da die entnervte Seele ihre besigegründeten Grundsäze verläst, und zu den Vorurtheilen der Kindheit zurückkehrt; bereitet euch in gesunden Tagen auf die Tage der Krankheit; überzeugt euch also zum voraus, daß sie kommen werden, diese furchtbaren Zweifel, aber überzeugt euch auch, daß sie, nur aus Körper- und Seelenschwäche entsprungen, gar keine Aufmerksamkeit verdienen, erwerbet euch vorzüglich eine Fertigkeit, alle eure Beweise in ihrer ganzen Stärke plözlich zusammen zu rassen, und besonders alle Antworten auf mögliche Zweifel in Eile herbeyzurufen; Ausser allem diesem aber erhaltet immer den Gedanken fest, daß man der Wahrheit getreu seyn müsse, selbst wenn sie Kezerey scheine, und daß das, aus gewissenhaftem, eigenem Nachdenken entsprungene, Läugnen eines, auch wahren,

ren, hergebrachten, oder das Bekennen eines falschen, und überdies nicht hergebrachten, sondern für kezerisch erklärten Sazes, doch viel verdienstlicher sey, als das Nachbeten angenommener und wirklich auch wahrer Säze.

V. Cap.

Nöthige Veränderungen im übrigen Gemüths-Zustand, nach Ausrottung des Vorurtheils.

Ein Vorurtheil war vielleicht schon durch sich selbst, vielleicht wegen seines Zusammenhangs mit Empfindungen und Neigungen des Herzens, oder mit andern wichtigen Begriffen wichtig; Ist also dasselbe nun zerstört, so ist nicht nur eine gefährliche Lücke, sondern auch eine noch gefährlichere Disharmonie in der ganzen Seele zu fürchten, und wird demnach jene Lücke nicht ausgefüllt, so wählt vielleicht das, nach einem neuen Gegenstand der Thätigkeit sich sehnende, Herz, sich selbst einen solchen, und fällt bald in das vorige Vorurtheil, bald in das entgegengesezte Aeusserste,

bald auf irgend einen andern schlechten Gegenstand hin; Wird jene Disharmonie nicht aufgehoben, so wird durch dieselbe entweder die neue Meynung selbst, oder die Begriffe, Empfindungen und Neigungen, mit welchen diese disharmonirt, oder gar alle unsere Begriffe in Gefahr gesezt, und Verwirrung in der ganzen Seele verbreitet.

Die Unterlassung dieser Vorsicht hat schon öfters die gefährlichsten Folgen gehabt, Folgen, die sich besonders bey jungen Leuten, und nach Ausrottung sehr wichtiger, auf das ganze Gedanken- und Empfindungs-System einfliessender, Meynungen äussern. Nirgends lassen sich daher Beobachtungen dieser Art besser anstellen, als wenn mehrere junge Leute, die vorher irgend einer Schwärmerey ergeben waren, dieselbe nun auf einmal verlassen; der eine fällt dann früher oder später in sie zurück, der andere geräth auf das andere Aeusserste, auf Unglauben und Zweifel, der dritte stürzt sich gar in Ausschweifungen jeder Art, und nur wenige sind, die auf die einzig richtige

tige Bahn, welche die Vernunft vorschreibt, zurückkehren, und sich auf derselben erhalten.

VI. Cap.

Verschiedenheit in der Anwendung der Regeln.

Dieß sind die Regeln, nach welchen ein Vorurtheil ausgerottet, und der Rückfall in dasselbe verhütet wird.

Uebrigens fordert die Ausrottung jedes einzelnen Vorurtheils eine eigene Anwendung der angegebenen Methode.

Will man alle seine Vorurtheile ausrotten, so sind zweyerley verschiedenen Methoden möglich.

I. Man prüft allmälig alle seine einzelnen Ideen, (jedoch dieses in einer, der Natur der Gegenstände angemessenen, und überdies den ganzen Gang des Denkens erleichternden, Ordnung) nach der eben angegebenen Methode; und wirft dann weg, was

man macht, behält bey, was man ächt gefunden hat.

II. Doch weit schneller gelangt man auf einem andern Weg zum Ziel. Man wirft nämlich alle seine Kenntnisse auf einmal weg — glaubt also gar nichts, sondern fängt die Untersuchung ganz von vornen an, und nimmt dann nur das in sein System auf, was auf unmittelbarer Anschauung und den lezten, nothwendigen Grund-Bestimmungen der Seele beruht, oder aus diesen mit Sicherheit gefolgert wird.

Grösser wird der Zweck, wenn man nicht blos die Vorurtheile eines Einzelnen, sondern eines Standes, einer Gesellschaft, einer Nation auszurotten versucht; Jedoch, da sowohl die Regeln zu beurtheilen, ob, und wann die Ausrottung geschehen soll, als die Methoden der Ausrottung selbst, mit den bisher erörterten im wesentlichen ganz überein stimmen, und nur in so weit eine verschiedene Anwendung fordern, als sich, eben in Rücksicht auf diese Be-

Behandlungs-Art, eine Gesellschaft von einem Einzelnen unterscheidet, so überlasse ich jedem Leser selbst die Anwendung zu machen. Nur merke ich überhaupt an, daß, da man Karakter, Lage und Geschichte, ja selbst die künftigen Schicksale eines Einzelnen leichter übersieht, als die eines Ganzen, es auch viel schwerer sey, zu beurtheilen, ob einem Ganzen die Ausrottung vortheilhaft sey, oder nicht, und auf welche Weise dieselbe geschehen müsse.

VII. Cap.

Verbreitung der neuen Entdeckung.

Soll nun die neue Entdeckung auch ausgebreitet werden? Wenigstens kann dieß gewiß nicht ohne vorhergegangene Prüfung geschehen.

Erst prüft also genau, ob euer Publikum eine solche Entdeckung auch fassen könne, das ist, nicht, ob ihr verleumdet, ob ihr verkezert werdet, sondern, ob man euch schon verstehn und benuzen könne, oder ob ihr nicht viel-

Digitized by Google

mehr durch Verbreitung eurer Meynung dem Laster und der Thorheit den Weg bahnet.

Dann unterredet euch, wie über die Sache selbst, so auch über den Nuzen der Verbreitung, erst mit den Weisesten und Besten eurer Nation, schriftlich oder mündlich, mit Freunden und Feinden, mit gleich- und ungleich gesinnten, und nur dann, wann ihr nach reifester Ueberlegung mehr Nuzen als Schaden von der Verbreitung zu erwarten Ursache habt, so machet endlich den kühnen Schritt, und theilt eure Meynung der Welt durch Druck mit; aber schreibt nicht in der Volkssprache, denn ihr verwirrt vielleicht dadurch das Volk, sondern bedient euch vor erst nur der gelehrten Sprache, die gerade wegen eines solchen Falls am nüzlichsten ist, biß die vollkommenste Ueberzeugung von dem Nuzen einer allgemeinen Verbreitung eurer Entdeckung den Vortrag derselben in der Volkssprache räthlich macht.

VIII. Cap.

VIII. Cap.

Verhalten nach der Verbreitung seiner Entdeckung.

Aber auch jezt ist noch nicht alles vollendet.

Es ist nichts häufiger, als daß der, der einmal eine gewisse Meynung als die seinige, mündlich oder noch mehr durch den Druck, bekannt gemacht hat, von nun an alle weitere Untersuchung aufgiebt, oder daß er gar, welches noch viel schlimmer ist, ohne Rücksicht auf Wahrheit, dieselbe nun auf immer als seine Sache vertheidigt, und allen seinen Scharfsinn anwendet, um ihre schwache Seite zu bedecken, wodurch dann, wenn das Behauptete irrig ist, nicht nur das falsche Urtheil selbst mit allen zusammenhängenden, irrigen Säzen tiefer eingeprägt, sondern auch der ganze Geist immer mehr verdorben, und sogar überhaupt für Wahrheit gleichgültiger und unfähiger gemacht wird; hütet euch vor diesem Fehler, er ist der gefährlichste unter allen, die

dem Schriftsteller drohen, und der auch die Weisesten schon verführt hat; Sezt also eure Prüfung auch nach Bekanntmachung eurer Meynung unpartheyisch fort, und wenn dann entweder durch eigenes Nachdenken, oder die Schriften der Gegner eure Ueberzeugung geändert wird, so schämt euch nicht zurückzurufen, und die Ursache eures Rückrufs anzugeben; aber nie stellt euch dabey weibisch und unmännlich, als ob ihr durch Bekennung einer für kezerisch gehaltenen, und nun wirklich auch als irrig entdeckten Meynung ein Verbrechen begangen hättet, denn, vorausgesezt, daß ihr alles vorher gewissenhaft geprüft habet, habt ihr ganz gut gehandelt.

IX. Cap.

Erfolg.

Haben wir auf diese Art Hoffnung alle Vorurtheile auszurotten?

Kein Sterblicher hat Gelegenheit, Zeit und Kraft, auf alles, was er zu wissen nöthig hat,

hat, seine Aufmerksamkeit so zu wenden, daß er selbst alles, so genau, und so sorgfältig, als nöthig ist, untersuchen könnte; Kein Sterblicher kann also selbst über alles urtheilen, sondern jeder muß sich in mehr oder weniger Dingen auf Andere verlassen, und ein ganz unbegreifliches Glück wäre es dann, wenn er nicht häufig in Irthum geführt würde. Und wenn er auch selbst untersuchte? — Um groß in einem Fache zu werden, muß sein Geist die Richtung annehmen, die zu demselben erfordert wird, aber mit dieser Richtung vermag er nicht auch andere, vermag er vielweniger alle Arten von Gegenständen einzusehen.

Glücklich genug also, wenn er nur in dem besondern Fache, das er sich ausgewählt, alle Materien selbst und richtig zu durchdenken und also, wenigstens in diesen, alle Vorurtheile abzulegen vermöchte. Aber der Umfang auch nur von einem Fache ist zu groß, als daß sich sein Nachdenken und seine Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände desselben gleich stark ausdehnen, — oder daß er eine, durchaus für

alle, angemessene, Geistes-Richtung sich erwerben könnte.

Niemals wird er also allen Vorurtheilen und noch vielweniger allen Irrthümern auch nur in Einem Fache entgehen.

Wenig mehr Hoffnung haben wir, daß wenigstens die vereinigte Kraft aller grossen Männer aller Jahrhunderte, alle Vorurtheile zerstören werde, denn auch sie sind Menschen, und also derselbigen Schwäche unterworfen.

So wenig wir indessen das höchste Ziel — Ausrottung aller Vorurtheile — erreichen können, so sehr steht es doch in unserer Macht, gerade die schädlichsten derselben auszurotten, so reinigen wir doch durch diese Ausrottung die Bahn immer mehr vor uns her, so daß wir wenigstens stets weniger gehindert werden, in das glückliche Reich der Wahrheit überzutreten. Welch ein Anblick, wenn wir nur unser Zeitalter mit dem verflossenen, vergleichen. Schon so viele panische Schrecken und täuschende Hoffnungen haben sich ver-

verloren, schon sieht jezt in manchen Dingen, in welchen sonst das Auge aller Menschen verblendet war; wenigstens das Auge des Aufgeklärten unverblendet; wir haschen und greifen nicht mehr so oft nach Schatten, sondern mehr nach Wahrheit und Realität, und süsser nie versiegender Genuß lohnt uns.

Aber auch die noch übrig gebliebenen Vorurtheile sollen sich nach der gütigen Absicht der Vorsehung, wenn es auch gleich nie ganz geschehen kann, doch immer mehr verlieren.

Die Herrschaft derselben erzeugt so fürchterliche Folgen für unsern Verstand und unser Herz, daß es zulezt unmöglich ist, die Augen länger zu verschliessen — wir sehen sie nicht nur, sondern, in vollem Gefühl ihrer nachtheiligen Folgen, und der sie begleitenden Uebel, verabscheuen wir sie auch, sie werden also gerade, wenn sie am höchsten gestiegen sind, gestürzt, und ihre Uebermacht und Grösse selbst ist ihr Verderben. Dieß ist der Weg der Vorsehung bey allen Uebeln

des

tes Lebens; Sind wir so schwach, daß wir einen Irrthum oder ein Laster nicht sogleich, ohne erst ihre Folgen zu versuchen, vermeiden, und stürzen wir uns also thöricht und leichtsinnig in dieselbe hinein, so martern uns bald alle furchtbaren Folgen, die, ihrer Natur nach, mit denselben verknüpft sind, aber eben durch diese Folgen sollen wir bewogen werden, sie desto entschlossener und standhafter zu meiden.

Skizze
einer Abhandlung
über
den Einfluß der Seele auf Leben und Gesundheit.

I. Cap.
Einfluß der Seele auf den Körper überhaupt.

Gewiß werden die meisten Bewegungen unsers Körpers durch äussere Gegenstände, oder durch schon vorhandene Bewegungen in andern Theilen des Körpers (denn diese theilen sich ja, vermög ihrer Verbindung untereinander, ihre Bewegungen gegenseitig mit,) kurz durch die bekannten körperlichen Kräfte selbst hervorgebracht;

Digitized by Google

I. Grund und Natur deſſelben.

Aber ſicherlich iſt noch eine andere Kraft wirkſam, welche die Menge jener Bewegungen vermehrt, oder ſie erhöht, und modificirt; Dieß iſt die Kraft der im Körper wohnenden Seele, man mag nun dieſe ſelbſt (denn das kann uns hier gleichgültig ſeyn,) auch nur für ein körperliches, oder für ein unkörperliches Weſen anſehen.

II. Die Art und Weiſe, wie die Seelenkraft auf den Körper wirkt, iſt folgende:

1.) Wenn eine, in irgend einem Theil des Körpers entſtandene, Bewegung, mittelſt der Nerven und des Hirns, einen Eindruck in der Seele erweckt hat, ſo wirkt dieſe auf denſelben Theil des Hirns, durch deſſen Bewegung ſie den Eindruck empfangen hat, wieder zurück, und theilt dieſem dadurch eine Bewegung mit, welche ſodann von hier aus auch auf die, aus dieſem Theil des Hirns entſpringenden, Nerven, und durch dieſe auf alle, mit

mit den Nerven verbundenen, Muskeln, und nichtthieriſchen Maſchinen fortgepflanzt wird.

2.) In dem auf ſolche Weiſe das Hirn durch die, aus äuſſern Gegenſtänden, aus dem eigenen Körper ſelbſt, oder aus der Seele empfangenen, Bewegungen ſo ſtark in Arbeit und Bewegung geſetzt wird, ſtrömen die Flüſſigkeiten, welche ſich, einem bekannten Geſetze gemäß, ſtets gegen den am meiſten arbeitenden Ort hinziehen, gegen den Kopf hin, und verändern dadurch ihre Richtung, in deß zugleich der Grad ihrer Bewegung erhöht wird.

3.) Endlich nehmen wir auch willkührlich, d. i. um irgend eine Abſicht auszuführen, in unſerm Körper, oder auch in unſerer äuſſerlichen Lage, und endlich ſelbſt in der Seele gewiſſe Veränderungen vor, welche, mit oder ohne unſer Wiſſen und Willen, der Geſundheit nüzlich oder ſchädlich ſind.

Ueberlegt man noch überdieß, daß die verſchiedenen Theile des Hirns nicht nur

Digitized by Google

nur unter sich, sondern auch mit den Nerven, und eben so die Nerven theils unter sich, theils mit andern nicht thierischen Maschinen, zum Theil unmittelbar, zum Theil aber mittelbar, zusammen hängen, so sieht man leicht, daß die, auf die erst erörterte Weise aus der Seele entstandenen, Bewegungen des Hirns und der Nerven auch durch alle andern Theile des Körpers fortgepflanzt werden können; Diese Mittheilung durch Sympathie der Theile ist nirgends auffallender, als bey ausserordentlichen Fällen, wenn z. E. aus einem blossen Schall oder von einem blossen Anblick die furchtbarsten Konvulsionen durch den ganzen Körper entstehen.

Gesetze.

III. Die Gesetze, nach welchen die Rückwirkung geschieht, sind schon im ersten Theile 9—16. angegeben worden.

Kräfte.

IV. Die Kräfte, durch welche solche Wirkungen erreicht werden, sind nicht blos die Sinnen

Sinnen; da die Einbildungskraft keine neuen Vorstellungen schafft, sondern nur die, aus den Sinnen empfangenen, wieder erneuert, mit Wiedererneurung der ehemaligen Eindrücke aber auch die Wiedererneurung ihrer Folgen verbunden ist, so ist mit den Einbildungen sowohl als mit den sinnlichen Eindrücken eine Rückwirkung auf das Hirn, und mittelst derselben auch auf die Nerven, Muskeln und andere Maschinen des Körpers verbunden; doch auch dieses ist schon in dem ersten Theile vorgetragen worden, und kann daher hier füglich übergangen werden; nur bemerke ich noch weiter, daß, da bey allen unsern Gedanken, Empfindungen und Willens-Aeusserungen stets zulezt sinnliche Eindrücke entweder als Stoff oder als Veranlassung zum Grund liegen, und überdieß besonders unsere Ideen von unsinnlichen und abstracten Gegenständen doch stets in sinnliche Bilder gekleidet sind, alle Aeusserungen aller Seelenkräfte in so weit nothwendig mit Sinnlichkeit, und folglich, gleich dieser, mit einer Wirkung auf den Körper verbunden seyen.

Digitized by Google

Wirkungen.

V. Durch solche Kräfte nun werden theils eine Menge von neuen Bewegungen im Körper hervorgebracht, theils der Grad und die Richtung der schon vorhandenen verändert. Besonders werden die Flüssigkeiten theils in stärkeren Umlauf gesezt, theils in Orte gebracht, in welche sie sonst niemals gekommen wären. Hieraus entstehen sogleich neue Folgen. So verursacht z. B. die veränderte Richtung in dem Umlauf der Flüssigkeiten, daß sich solche Flüssigkeiten miteinander vermischen, die sonst niemals vermischt worden wären ꝛc. Oder die Heftigkeit des Umlaufs befreyt verstopfte Gefässe von den Unreinigkeiten, die sich in denselben angesezt hatten, oder zerreist auch dieselbe u. d. g.

II. Cap.

Einfluß auf den ordentlichen Zustand.

Und nun kann es nicht mehr zweifelhaft seyn, welchen Einfluß die Seele schon auf den

den ordentlichen Zustand des Lebens und der Gesundheit äussere. Das körperliche Leben wird nämlich durch eine Reihe von Bewegungen erhalten, welche in bestimmten, in der Physiologie angegebenen, Theilen erfolgen müssen, und welche bestimmte, eben daselbst angegebene, Grade, Richtungen und Verhältnisse gegen einander und gegen die Theile, in welchen sie vorgehen, besizen müssen; Diese Bewegungen sezen überdieß einen angemessenen Zustand des ganzen Körpers voraus, der ihre Hervorbringung möglich und wirklich macht, und der theils eben durch ununterbrochene, immer fortgehende Bewegung und Wirksamkeit aller nöthigen Theile, theils besonders durch Absonderung und Auswurf des Unbrauchbaren, und durch Ansaz neuer Theile, welche die Abgehenden ersezen, erhalten werden muß.

Alles dieses nun wird durch jene doppelte Einwirkung der Seele auf den Körper befördert; Denn durch dieselbe wird die Menge der Bewegungen in den festen und flüssi-

gen Theilen so vermehrt, ihr Grad so erhöht, und ihre Richtung, besonders auch die gegen den Kopf, so bestimmt, als es zur Bewirkung der zum Leben nöthigen Bewegung erfordert wird.

Indem aber, und dadurch, daß dieses geschieht, wird zugleich die Wirksamkeit aller Maschinen vermehrt, alle zur Ernährung, und zum Wachsthum des Körpers nöthigen, Materien werden besser erzeugt, abgesondert, an die nöthigen Orte gebracht, und daselbst zur Nahrung und zum Wachsthum angesezt, so wie endlich auch die unnüzen und schädlichen sicherer ausgetrieben werden. Aus diesem Grunde steht das körperliche Leben zwar nicht ganz, weil so viele andere Ursachen mitwirken, aber doch zum Theil, im Verhältniß mit der Thätigkeit des Geistes; Mit Lebhaftigkeit desselben ist Lebhaftigkeit in den Leibes-Bewegungen, mit Mattigkeit desselben Mattigkeit in diesen verbunden.

End-

Endlich ist jedem bekannt, wie vortheilhaft der Einfluß der Seele auf Erhaltung der Gesundheit dadurch werde, daß wir, belehrt durch die Erfahrung, was derselben nüzlich oder schädlich sey, dieses suchen, jenes vermeiden.

Noch vielmehr sichtbar ist der Einfluß des Geistes und Herzens auf Gesundheit und Krankheit, welche sie eben so wohl erregen, als aufheben können.

III. Cap.

Einfluß der Seele auf Erregung von Krankheiten.

1.) Krankheiten der Seele aus zu schwacher Anstrengung.

Jene Summe, Grade und Richtungen der Bewegungen in bestimmten Theilen, welche zur Erhaltung des Lebens erfordert werden, können bey verschiedenen Menschen, und bey Einem Menschen zu verschiedenen Zeiten, verschieden seyn, oder abwechseln, aber nie darf doch die Abweichung von dem allgemeinen,

oder gewöhnlichen Zustand über eine gewisse, freylich wieder bey verschiedenen verschiedene, und also niemals genau bestimmbare, Grenze hinaus gehen, ohne daß die Verrichtungen des Körpers merklich gestört werden, daher dann dieser, entweder blos auf Augenblicke, oder fortdaurend, erkrankt. Auch solche nachtheilige Veränderungen nun werden, wie durch äusserliche Gegenstände, und durch körperliche, innerhalb des Körpers befindliche, Ursachen, so auch durch den Einfluß der Seele hervorgebracht.

Wirkt die Seele gar zu wenig, so werden leicht auch die Bewegungen des Körpers, weil sie ihrer Hülfe entbehren, zu schwach, oder es fehlt an der nöthigen Richtung derselben, oder es sind gar, und zwar in solchen Theilen, wo sie doch zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig sind, keine Bewegungen mehr vorhanden. Besonders wird öfters der Umlauf der Flüssigkeiten geschwächt, oder nicht genug gegen den Kopf hingeleitet; hierdurch wird wenigstens, wenn die Unthätigkeit der Seele sehr groß

groß seyn, und lange fortdauren sollte, auch die Wirksamkeit der Maschinen und besonders der Umlauf der Flüssigkeiten zu schwach, und also auch die Erzeugung der nöthigen Materien und ihre Sammlung an die nöthigen Orte, folglich Ernährung und Wachsthum, und endlich auch die Absonderung der schädlichen und unnüzen Theile gehindert, worauf überdies auch alles p. 105. bemerkte nachfolgt. Indessen ist diese Unwirksamkeit der Seele gar nicht immer so schädlich; wir werden sogar Fälle anführen, wo sie wirklich nüzlich ist.

2) Aus zu grosser Anstrengung.

Noch grössere Nachtheile werden durch zu heftige Anstrengung der Seele erzeugt, denn wenn diese ausserordentlich groß wird, so wird auch der Körper in gleiche Anstrengung gesezt, und es erfolgen demnach Bewegungen sowohl in den flüssigen — als in den festen Theilen, die entweder durch ihren Grad, oder ihre Richtung, oder ihre Verhältnisse mit andern Bewegungen, oder durch alles zusammen ausserordentlich sind, und diese zeugen dann nicht nur

überhaupt ausserordentliche Wirksamkeit der festen und flüssigen Theile, sondern auf gleiche Art wird auch die Absonderung der Nahrungs-Materie, ihre Versendung in alle Theile des Körpers, ihre Ansezung zur Nahrung und zum Wachsthum gewisser Theile, so wie endlich die Absonderung und die Ausführung des Unnüzen aus dem Körper ungewöhnlich und ausserordentlich, und hierdurch wird, schneller oder langsamer, der Zustand des ganzen Körpers selbst, auf kürzere oder längere Zeit, eben so ausserordentlich, also, daß nicht nur seine Fähigkeit zu den nöthigen Graden und Richtungen der Bewegungen, sondern auch die Ordnung seiner Theile selbst, ihre Grösse, Figur, Festigkeit und Mischung umgeschaffen wird, und eben dadurch die Gesundheit verlohren geht.

In der That wird oft, um nur von dem leztern ein Beyspiel zu geben, durch eine Anstrengung der Seele, z. E. durch heftigen Zorn, die Mischung der Säfte so verändert, daß dieser so gar Wuth oder hizige Krankheit erzeugen kann.

Die

Die auf solche Weise entstandene Zerrüttung des Körpers zieht sogleich noch neue Uebel nach sich; so bald nämlich die Maschinen, durch die bißher aufgezählten Ursachen gehindert, ihre Dienste nicht mehr thun, so gehen alle nothwendigen Verrichtungen nur schlecht von statten; Schlecht verdaut nun z. B. der Magen, keine Nahrung wird mehr recht ausgearbeitet, das, was ausgeworfen werden sollte, wird nicht ausgeworfen, und folglich müssen alle Theile zulezt mehr oder weniger leiden. Selbst äussere Gegenstände beschweren nun den Körper vielmehr, indem die geschwächten Theile von jedem äusseren Eindruck, z. E. von ansteckenden Dünsten, viel schneller und stärker, afsiziert werden, daher die bekannte Erfahrung, daß der Niedergeschlagene und Furchtsame viel eher von ansteckenden Krankheiten befallen wird.

Man sieht leicht, daß heftige Anstrengung auch vermöge der andern Art, wie Seele auf Körper wirkt, schädlich werden könne, denn durch dieselbe wird der Umlauf der Flüssigkei-

ten zu heftig, und zu heftig strömen dieselbe gegen den Kopf, wodurch leicht gröſſes Unheil, z. E. Zerreiſſung der zarten Gefäſſe, angerichtet wird.

Die Anſtrengung der Seele iſt ſo auſſerordentlich ſtark, wenn die Vorſtellungen auſſerordentlich lebhaft ſind. Auch auſſerordentliche Schnelligkeit der Vorſtellungen ſtrengt den Körper ſtark an, am meiſten aber entſtehen ſolche Wirkungen durch die Dauer der Anſtrengung, beſonders wenn dieſe überdies nur auf Einen Gegenſtand eingeſchränkt iſt. Tiſſot in der Schrift über die Geſundheit der Gelehrten p. 33. Ich habe eine Frau geſehen, die bis in ihr fünf und zwanzigſtes Jahr ſehr verſtändig geweſen, worauf ſie unter die mähriſchen Brüder gerieth, wo ſie dann von der Liebe zu Gott ſo ſehr eingenommen wurde, daß ſie ſich mit weiter nichts als mit dieſem beſchäftigen konnte, und in Zeit von einigen Monaten blödſinnig wurde, wobey ſie ſich weiter nichts als dieſes einzigen Namens erinnerte. Endlich wird der Körper vielmehr angegriffen,

griffen, wenn die Seelenäuſſerungen auf vielerley und ſehr heterogene Gegenſtände ausgedehnt ſind. Auch wird er mehr durch unangenehme als durch angenehme Empfindungen beſchädigt, weil jene nicht nur anders, ſondern gewöhnlich auch viel ſtärker wirken.

Je heftiger, ſchneller, dauernder, vielfacher, heterogener und ſchmerzhafter, und durch alles dieſes anſtrengender alſo die Seelenäuſſerungen ſind, deſto nachtheiliger wird auch die Wirkung.

Schon anhaltendes und ſtarkes Nachdenken iſt daher fähig, ſo traurige Wirkungen hervorzubringen. Tiſſot l. c. p. 33.

Man hat vor nicht gar langer Zeit auf der Akademie einen jungen verdienſtvollen Menſchen ſtudieren geſehen, der ſich in Kopf geſezt hatte, die Quadratur des Cirkels zu erfinden, worüber er närriſch wurde. Börhaave bekam nach langem Nachdenken eine Schlafloſigkeit, worauf er gegen alles ganz unempfindlich wurde. Als Brigg ſeine logarithmiſche Tabellen heraus-

herausgegeben hatte, so war er Willens, sie fortzusezen, allein die Anstrengung des Geistes war so groß gewesen, daß ihm die Kräfte hiezu fehlten, und er bekam sie auch niemals wieder.

Aber noch vielmehr als Anstrengung des Geistes, sind heftige Leidenschaften und Empfindungen dem Körper gefährlich, weil sie noch vielmehr als jene denselben anstrengen; Wie oft hat Liebe, wie oft Sehnsucht nach dem Vaterlande die heftigsten Krankheit, ja endlich den Tod selbst nach sich gezogen!

Unter den Leidenschaften und Empfindungen wirken die Schmerzhaften stets heftiger, und daher ist auch die Gefahr, die sie dem Körper drohen, grösser. Man hat Beyspiele von Krankheiten, ja von plözlichem Tod, der auf eine unerwartete und heftige Freude folgte. Fouquet, so erzählt der berühmte Zimmermann, starb, da er hörte, Ludwig der vierzehente habe ihm die Freyheit wieder gegeben. Die Nichte des Herrn von Leibniz, eines Pfarrers

Frau, vermuthete nicht, daß ein Weltweiser Geld hinterlassen könne, aber sie fand nach dem Tode des Herrn von Leibniz sechzig tausend Dukaten in einer Kiste unter seinem Bette, und starb bey dem ersten Anblicke dieser Dukaten.

Viel häufiger aber tödten Traurigkeit, Furcht oder Gewissensbisse, Zimmermann, von der Erfahrung, II. Th. p. 476. Ich lese bey dem Montagne die Geschichte eines Deutschen, der in der Belagerung von Ofen über alle menschliche Kräfte hinaus seine Tapferkeit erzeiget hatte und umkam, einer von den Generalen wollte den Leichnam dieses grossen Menschen sehen, er fand seinen einzigen Sohn und fiel todt zur Erde.

Uebrigens sind bey jeder Seelen-Anstrengung andere Vorstellungen und andere Verbindungen derselben untereinander, und also werden auch andere Theile des Hirns, der Nerven und des ganzen übrigen Körpers dadurch in Bewegung gesezt. Verschiedene

See-

Seelenäusserungen haben daher auch verschiedene Krankheiten zur Folge, Zorn z. B. andere, als Liebe.

3) Krankheiten aus bloßer Einbildung, daß man krank sey.

Von dieser Quelle der Krankheiten in der Seele unterscheidet sich eine andere, die noch mehr Aufmerksamkeit verdient.

Man bildet sich überhaupt ein, daß man krank sey, und wird es eben dadurch wirklich, indem durch die schmerzhafte Empfindungen, welche die Ueberzeugung, daß man krank sey, hervorbringt, solche Bewegungen und Veränderungen im Körper erzeugt werden, welche denselben allmählig wirklich in Erschlaffung und Krankheit sezen. Auf solche Art werden Hypochendristen öfters bloß durch ihre Einbildung krank.

Da man überdieß niemals krank zu seyn wähnt, ohne wenigstens dunkel, auch einzelne Arten von Krankheiten sich einzubilden, so wird ein solcher Wahn auch auf die nr. 4. geschilderte Weise schädlich.

4) Krank-

4) Krankheiten aus Vorstellung einzelner Krankheiten, die man zu haben sich einbildet.

Wie die bloße Wiedererinnerung einer gehabten Krankheit diese selbst wieder erzeugen könne, das ist schon im ersten Theil erörtert worden. Aber nicht bloß Wiedererinnerung einer schon gehabten, sondern auch überhaupt jede sehr lebhafte Vorstellung einer auch noch nicht gehabten Krankheit thut die gleiche Wirkung.

Bey jeder heftigen Krankheit sind gewisse Bewegungen des Körpers, besonders der Nerven, fehlerhaft und unangemessen, zu groß, zu gering, oder in falscher Richtung, und durch dieselbe werden auch entsprechende Eindrücke in der Seele erzeugt, die dann wieder entsprechende Rückwirkungen auf den Körper machen, und durch dieselbe die Krankheit vermehren, und unterhalten; hatten wir also einst eine bestimmte Krankheit, so sind, da die Einbildungskraft die ehmals empfangenen Eindrücke aufbewahrt, auch jene Eindrücke, zwar

nur

nur dunkel, aber doch lebhaft und wirksam genug, in unserer Einbildungskraft aufbewahrt, und können also, wie andere Einbildungen, nach den gewöhnlichen Associations-Gesezen wieder zurückgerufen werden, und dadurch auf den Körper zurück wirken; Gesezt also, daß ich durch irgend eine Veranlassung die Krankheit und ihre Symptome und Umstände mir wieder vorstelle, so kehren, vermöge der Associations-Gesezе, auch jene Eindrücke, und mit ihnen auch die, sonst durch sie erzeugten, Bewegungen im Körper, und folglich ein Theil dessen, was die Krankheit vermehrte, unterhielt oder ausmachte, und folglich die Krankheit selbst in einigen Grade, wieder zurück, und zwar geschieht dieses um so mehr, je mehr die Einbildung lebhaft, und der Körper empfindlich ist; kurz durch die blosse Einbildung einer Krankheit kann diese selbst wieder erweckt werden, wenn und indem der körperliche Zustand, in welchem dieselbe besteht, durch die sonst mit ihm verknüpften Bewegungen, diese aber durch die ihnen entsprechenden Eindrücke, wieder erweckt werden, und folglich die

die Abwesenheit einer Ursache (der Physischen) durch die Grösse der andern, (der Rückwirkung) ersezt wird. Aber wie, wenn wir eine solche Krankheit noch gar niemals gehabt hätten? Doch haben wir dieselbe Bewegungen und Zustände, nur in stärkeren oder schwächeren Graden, oder in anderer Ordnung und andern Verhältnissen, und also auch die ihnen entsprechende Eindrücke schon gehabt, und diese haben sich also auch in unserer Einbildungskraft festgesezt, und können folglich wieder zurückgerufen werden, und dieses zwar nicht nur in dem Grade und der Ordnung, in welcher wir sie wirklich einst gehabt, sondern auch in andern.

Gesezt also, irgend eine Ursache, z. E. die Beschreibung der Symptome einer bestimmten, noch nie gehabten, Krankheit oder der Anblick derselben rufe die in uns aufbewahrten Eindrücke in dem Grad und der Ordnung, in welcher sie bey dieser Krankheit vorhanden sind, zurück, so kehren auch die ihnen entsprechenden Bewegungen in eben

dem Grad und eben der Ordnung, folglich so, wie sie in der bestimmten, nie gehabten, Krankheit sind, zurück, und diese erzeugen dann den mit ihnen gewöhnlich verknüpften Zustand, d. i. jene bestimmte, noch nie gehabte, Krankheit selbst.

Wenn einer die Epilepsie auch niemals gehabt, aber jezt plözlich die fürchterlichen Verzerrungen des Körpers, das schreckliche Niederstürzen, das Schäumen des Mundes u. d. g. erblickt, so werden vermög der Associations-Geseze auch die Eindrücke oder Seelenzustände, durch welche diese Symptome hervorgebracht werden, erneuert; Sind aber die Eindrücke oder die Seelenzustände rege, aus welchen dieselbe fliessen, so folgen auch sie selbst, und was mit ihnen verknüpft ist, nach.

Sind aber nicht, fährt man fort, unter den Bewegungen, welche die Krankheit erzeugen, unterhalten und vermehren, manche von dem Einfluß der Seele ganz unabhängige, durch bloße körperliche Ursachen bestimmte und bestimmbare? wie

wie können also diese durch die Einbildungskraft erweckt werden? Gerne geben wir zu, daß manche Bewegungen und körperliche Zustände, welche zugleich mit andern die Krankheit ausmachen, oder erzeugen, nie in unserer Gewalt stehen; aber diese werden ersezt durch solche, welche wirklich in unserer Gewalt stehen; Ueberdieß werden auch die, unserm Einfluß entzogene, Theile uns unterworfen, sobald sie mit denen, die demselben unterworfen sind, in Zusammenhang gesezt werden. Es wird nämlich ein Theil, der unserer Macht sich sonst entzogen hatte, sogleich in unsere Macht gesezt, wenn er mit Nerven in Zusammenhang gelangt, welche durch ihre Bewegungen Eindrücke in der Seele erwecken, die dann in der Einbildungskraft niedergelegt werden; denn, indem diese nachher wieder erweckt werden, werden durch ihre Wiedererweckung auch jene Nerven-Bewegungen, ihre ehmalige Ursache, wieder erweckt, und folglich durch diese auch den Theilen, mit denen diese Nerven in Verbindung stehen, Bewegung mitgetheilt, eine Bewegung, die demnach ursprünglich aus der

Seele entſprungen iſt. Durch alle dieſe Urſachen wird es bißweilen bewirkt, daß die bloſſe Einbildung einer Krankheit dieſelbe wirklich hervorbringt, und daß alſo, was ſonſt bloß Folge körperlicher Urſachen iſt, ſchon durch den Einfluß der Seele entſteht.

Ich führe von dem, was ich bisher erörtert, nur einige Beyſpiele an.

Ich war während meiner Univerſitäts-Jahre von ohngefähr einmal in Geſellſchaft mehrerer Kranken, derer jeder die Auszehrung zu haben glaubte. Einſt laß einer aus der bedaurenswürdigen Geſellſchaft eine Schrift von Tiſſot, in welcher dieſe Krankheit nach allen ihren Arten und Graden und zwar in der Ordnung, daß die heftigeren ſtets nachfolgten, ausgeführt worden; als man die erſte vorlas, klagte jeder, daß er durch ſie geplagt werde, aber ſo oft eine noch ſchlimmere Art vorgeleſen wurde, ſo nahm auch jeder ſein Wort zurück und verſicherte, daß es dieſe neue heftigere Art ſey, die ihn martere. Bey einem

einem aus der Geſellſchaft zeigten ſich ſo gar wirklich durch ſeinen ganzen Körper Symptome, die denjenigen, welche Tiſſot als Zeichen dieſer Krankheit angiebt, nicht mähnlich waren, ungeachtet dieſelbe vorher, wie er ſelbſt eingeſtehen mußte, weder ihm noch andern ſichtbar waren.

Dieſe Geſchichte machte mich aufmerkſam und ich fand bald in den Schriften der Aerzte mehrere ähnliche Beyſpiele: Zimmermann Erfahrungen 2. Th. pag. 454. mein ehmaliger geiſtvoller und grundgelehrter Freund, der in London nunmehr ſehr berühmte Arzt Herr Monro, erzählte mir einſt aus dem Munde ſeines groſſen und würdigen Vaters, des Edinburghiſchen Profeſſors, Hr. Alexander Monro, es habe mit ihm unter Börhaave ein Hypochondriſt ſtudirt, der ſich nach jeder Vorleſung des Börhaave eingebildet, er ſey mit dieſer Krankheit behaftet, die in der Vorleſung abgehandelt worden. Die Einbildung dieſes Menſchen war ſo ſtark, daß man jedesmal wenigſtens etwas der verhandelten Krankheit ähnli-

ches in seinem Körper bemerkte. Doch nicht immer ist die eingebildete Krankheit nur augenblicklich; Zimmermann l. c. p. 452. Falconet erzählet die Geschichte einer Frau die aus einer närrischen Furcht die Pocken plözlich sich zuzog, indem sie in einer Kirche eine andere Frau sah die rothe Flecken im Angesicht hatte, und geglaubt diese Flecken seyen eine Folge der Pocken. Indeß hatte jene gefleckte Frau nicht die Pocken sondern etwas scharbokiges im Blute, aber die Furcht öfnete bey dieser die einsaugende Gefässe der Haut, und vielleicht faßten diese in der Luft die ansteckenden Theile der Pocken. Ein mir sehr wohl bekannter und im eigentlichen Sinne ehrwürdiger Geistlicher, von einem sehr furchtsamen und schwächlichen Temperamente, ließ acht Stunden von dem Orte wo er lebte, ein Paar lederne Hosen in einer Stadt waschen, wo die Ruhr im äussersten Grade wütete, man sandte ihm seine Hosen zurück, er zog sie an, plözlich überfiel ihn die Furcht, es möchten ansteckende Theile der Ruhr in diesen Hosen liegen, und plözlich verfiel er in eine wahre, anhaltende,

de, und sehr heftige Ruhr. Noch ganz neulich kam der ähnliche Sohn dieses würdigen Mannes, ein junger liebenswerther Herr von einem zärtlichen Temperamente, in das Zimmer eines an dem Friesel Verstorbenen, er grif den Leichnam bey einer Hand an, seine gegenwärtige Freunde sagten ihm, seine Zärtlichkeit auf die Probe zu sezen, izt habe er sich den Friesel zugezogen, nach ein paar Tagen hatte er den Friesel mit allen in demselben gewöhnlichen Zufällen.

Man kann die aus solchen Einbildungen entstandene Krankheiten besonders in zwo Classen theilen?

Eine Menge von Bewegungen, und also von Veränderungen unsers Körpers hängen von unserer Willkühr ab, und heissen eben deßwegen willkührlich; um sie hervorzubringen, müssen daher die Vorstellungen und die Willensäusserungen, durch welche dieselbe bewirkt werden, lebhaft genug vorhanden seyn; Gesezt also, jene Vorstellungen seyen nicht vorhanden, oder man habe die Ueberzeugung, daß man jene Bewegungen hervorzubringen

nicht vermöge, und habe eben dadurch auch den Willen, oder das Verlangen sie hervorzubringen aufgegeben, so wird man wirklich unfähig, dasselbe zu thun, auch wenn ausserdem die Kräfte es noch so gut zuliessen. So bildete sich z. E. ein Wahnsinniger ein, daß er hölzerne Füsse habe und nicht gehen könne, und daher gieng er auch nicht.

Umgekehrt können gewisse Bewegungen, die gewöhnlich durch unsere eigene Vorstellungen zu Stand kommen, gar nicht zurück gehalten werden, weil diese Vorstellungen so lebhaft sind, daß sie nicht nur selbst nicht unterdrückt werden können, sondern daß eben um ihrer willen auch die Bewegungen, welche mit ihnen verbunden zu seyn pflegen, nicht unterdrückt werden können. So geschieht es bißweilen, daß Hypochondristen, was sie sich auch selbst entgegen halten, sich doch nicht enthalten können, laut zu schreyen oder fortzuspringen. Eben dieses geschieht sogar in solchen Fällen, wo die Bewegungen ordentlicher Weise gar nicht oder nur wenig in unserer Gewalt stehen.

Man

Man bildet sich ein, einen Durchfall zu haben und bekommt ihn wirklich;

Es giebt Leute, die, wenn sie etwas verschlucken wollen, sich einbilden, es stecke ihnen etwas in dem Hals, und wirklich dadurch eine Zusammenziehung darinn erleiden, wodurch sie, wenn sie etwas verschlucken wolten, in die Gefahr der Erstickung gerathen würden. Zimmermann l. c.

5) Aus Sympathie.

Aus dieser Quelle fließt eine neue, die Sympathie.

1.) Der Anblick einer äusserlichen Handlung, oder einer Bewegung des Körpers, welche Ursache, Folge, oft nur Nebenumstand, und, aus irgend einer von diesen Gründen, Zeichen eines gewissen Seelen-Zustandes ist, bringt, nach den Associations-Gesezen, die Wiedererinnerung oder Einbildung eben dieses Seelen-Zustandes hervor; die Thränen, die von dem Auge des Freundes fliessen, erwecken in mir

die Vorstellung von der Traurigkeit, der Quelle der Thränen.

2.) Wir können kein Gefühl, keine Freuden oder Schmerzen, kurz keine Seelen-Veränderungen lebhaft denken, ohne daß dieselbe in diesem Augenblick wenigstens in einigem Grade in uns selbst vorhanden sind; niemand stellt sich die Freude des Wiedersehens oder das Feuer eines lebhaften Geistes stark genug vor, ohne selbst in diesem Augenblicke etwas von jenem Feuer oder von jener Freude in sich zu fühlen. Der Grund dieses Gesezes ist offenbar, denn auf welche Art wollten wir einen Begriff von einem Seelen-Zustand erhalten, wenn wir diesen nicht in uns anschauten, aber um angeschaut zu werden, muß er in uns vorhanden seyn. Ganz das nämliche gilt auch von der Vorstellung desselben, die durch Einbildungskraft zurückgerufen wird, denn Einbildung ist ja stets nur Wiedererneurung des ehmaligen Eindrucks. s. Tetens Versuche über die menschliche Natur.

3.) So bald der Seelen-Zustand, welcher durch Rückwirkung auf den Körper gewisse

wisse Bewegungen und Wirkungen in diesem erzeugt, (z. E. sobald Traurigkeit, welche Thränen oder Heiterkeit, welche Lachen erregt,) in einigem Grade wieder vorhanden ist, so müssen auch die Bewegungen und Wirkungen im Körper, welche gewöhnlich mit denselben verbunden zu seyn pflegen, in entsprechendem Grade wieder erregt werden. Ich sehe einen weinen, sogleich sinkt auch meine Seele in Traurigkeit, und nun fliessen auch meine Thränen. Es ist hiebey gleichgültig, ob der Seelen-Zustand, die Quelle der körperlichen Veränderung, durch Hören oder Sehen, durch unmittelbar oder mittelbar, wesentlich oder nur zufällig verknüpfte Vorstellungen und Gegenstände erweckt wird. Daher bringt nicht bloß das Sehen, sondern bißweilen auch das Hören des Gähnens Gähnen in andern hervor, daher sank eine Frau schon beym bloßen Anblick eines Barbiers in Ohnmacht, ungeachtet derselbe nur mittelbare Ursache ihres ehmaligen Schmerzens war. Wie sich bißweilen zwo Vorstellungen aufs innigste verbinden, und keine mehr ohne die andere statt findet, so verbinden

binden sich auch Vorstellungen mit Bewegungen oder Bewegungen mit Bewegungen, und niemals erscheint dann eine mehr ohne die andere. Ich gebe von allem Beyspiele. Einer meiner Freunde sah einst aus der Ferne einen Menschen in die fallende Sucht hinstürzen, und schon fieng er an ähnliche Bewegungen zu äussern. Sehr auffallend ist diese Erscheinung bey sonst willkührlichen Bewegungen. Boerhaave erzählt das Beyspiel eines Menschen, (de morbis nervorum pag. 431.) der von Kindheit auf der Sympathie so unterworfen gewesen, daß er, er wollte oder wollte nicht, alle Bewegungen, die er sahe, nachmachen mußte, daher er, wenn er durch die Strasse gieng, auf den Boden sah, mit geschlossenen Augen in der Gesellschaft saß, oder das Aug weg wandte, bloß um nicht alles nachzumachen; sah er einen Menschen das Haupt bewegen, plözlich bewegte ers mit, sah er einen, auch ohne den Ton zu hören, lachen, plözlich lachte er auch, entblößte einer das Haupt, plözlich er auch, tanzte einer, er auch. Mit einem Wort, was er sah, das ahmte er

er wider seinen Willen nach. - Wenn man ihn hielt, oder ihm die Arme band, und er in diesen Zustand einen Andern gewisse Bewegungen machen sah, so kämpfte er, fühlte die stärkste Bewegung, und konnte sie nicht überwinden. Fragte man ihn, was er mache, so sagte er, er wisse es nicht, nur möchte man ihn frey lassen, weil ihm von jenen Bewegungen der Kopf litte; auch wurde er endlich so müde, als ob er alle Bewegungen wirklich gemacht hätte.

Oft ist schon das bloße Sehen eines kleinen Neben-Umstands hinlänglich.

Eine Frau fiel in Ohnmacht, so bald sie die Werkzeuge des Aderlassens erblickte.

Uebrigens findet die nr. 3. angegebene Ursache auch in beyden leztern Fällen statt.

6) Aus nachtheiligen willkührlichen Handlungen.

Endlich sieht jeder, daß Krankheiten auch dadurch zugezogen werden, wenn man aus irgend

irgend einem Grund ſolche willkührliche Handlungen abſichtlich vornimmt, welche der Geſundheit ſchädlich ſind.

Wenn Krankheit auf allen dieſen Wegen durch den Einfluß der Seele erzeugt werden kann, ſo kann ſie noch vielmehr durch denſelben erhöht werden. Jedermann weiß, wie ſehr, bald gänzliche Unthätigkeit, bald heftige Anſtrengung der Seele, beſonders ſtarke Leidenſchaften, und am meiſten Schmerz, Furcht und Gewiſſensbiſſe oder auch Einbildungen von der Heftigkeit und dem Gefährlichen ſeiner Krankheit dem Kranken ſchaden, und wie eben daher auch Mißtrauen gegen den Arzt, Abneigung gegen die Arzneyen und ähnliche Urſachen die Krankheit nicht ſelten ſehr verſchlimmern.

III. Cap.

Wirkung der Seele zur Wiederherſtellung oder zur Cur.

Die Einwirkung der Seele, welche wir bisher als Urſache ſo vieler Krankheiten angeklagt

klagt haben, iſt öfters eben ſo heilſam zur Wiederherſtellung der Geſundheit.

1) Durch vermehrte Wirkſamkeit.

Manche Bewegungen haben wir der Seele ſelbſt zu danken; und andere, z. E. das Athem holen, geſchehen wenigſtens durch körperliche und Seelenwirkungen zugleich; Sind alſo in dieſen Fällen die körperliche Kräfte zwar geſchwächt, aber iſt zu gleicher Zeit der Einfluß der Seele auf dieſelbe deſto mächtiger, ſo wird der Abgang jener durch dieſe, wenigſtens in etwas, erſezt, und die Maſchine des Körpers, welche bereits bis zum Erliegen geſchwächt war, wird bloß noch durch die Anſtrengung einer furchtloſen und ruhigen Seele erhalten. So erzählt man, habe König Wilhelm III. von Engelland die Wuth einer furchtbaren Krankheit bloß durch Seelenſtärke lange zurück gehalten.

Durch die fortdaurende Wirkſamkeit der Maſchine werden zugleich alle jene neuen Keime von Krankheiten verhütet, welche ſonſt aus Un-

Unwirksamkeit der Maschinen entstehen müßten, indem diese, weil sie durch Hülfe der Seele die nothwendigen Grade und Richtungen der Bewegungen nun noch immer erhalten, auch die nothwendigen Materien immer noch recht bearbeiten, immer noch das Unnüze austreiben können.

Endlich wird durch diese, mittelst der Seele noch immer fortgesezte, Wirksamkeit der Maschinen auch die Wirkung aller Heilmittel befördert, weil diese nun noch immer recht bearbeitet werden, und also die nöthigen Dienste thun können.

Auch das zweyte Mittel, durch welches die Seele auf den Körper wirkt (dieses nämlich, daß sich die Flüssigkeiten stets in den Theil des Körpers, welcher gegenwärtig am meisten beschäftigt ist, hinziehen) ist bisweilen der Gesundheit vortheilhaft, indem vermöge desselben durch grosse Anstrengung der Seele der Umlauf der Flüssigkeiten vermehrt, und ihre Richtung gegen den Kopf befördert wird, woraus öfters die glücklichsten Folgen entsprin-

gen,

gen, denn durch die lebhaftere Bewegung sowohl, als durch die plözlich veränderte Richtung entstehen öfters auch noch andere Wirkungen, zum Beyspiel, die Verstopfungen in den Gefässen werden plözlich gehoben, schädliche Dinge, welche auf gewissen Theilen lagen, werden aus dem Körper überhaupt, oder wenigstens aus diesen Theilen herausgejagt, die Unordnung in dem Gang und der Richtung der Flüssigkeiten wird getilgt, und alles kehrt gleichsam in das alte richtige Gleis zurück, ja selbst die Mischung der Theile wird verändert, und auch dadurch öfters ihre Verderbniß geheilt. Zimmermanns l. c. II. Th. p. 635. Valleriola erzählet die Geschichte eines ganz lahmen Menschen, der einige Jahre im Bette gelegen, und bey einem plözlich in seinem Hause entstandenen Brande in einen solchen Schrecken verfiel, daß er vermochte aus seinem Bette zu springen, und von dieser Zeit an den Gebrauch seiner Glieder erlangte. Pechlin, sagt einer seiner Freunde, sey durch die Gefahr auf dem Meere Schiffbruch zu leiden von einem der hartnäckigsten Tertianfieber plözlich befreyet worden.

2) Durch Nachlassung der zu grossen Wirksamkeit, besonders Verbannung der Leidenschaften und der Schmerzen.

Umgekehrt kann aber auch das Nachlassen der Seelenwirkungen die Wiederherstellung der Gesundheit befördern.

Sind entweder die körperlichen Theile schon so geschwächt, daß ihnen auch nur der gewöhnliche Grad der Bewegung zu anstrengend und eben deßwegen schädlich ist, oder ist ihre Bewegung wegen grosser Reizbarkeit des Körpers oder wegen anderer Ursachen schon vorher groß genug, so daß also die Erhöhung und Vermehrung durch die Seelenkräfte sie zu groß und folglich nachtheilig machen würde, so ist Nachlassung der Seelenwirkungen sehr heilsam.

Endlich ist es zu befürchten, daß, wofern die Seele während einer Krankheit auch nur in ihrer gewöhnlichen Thätigkeit beharren sollte, sie dieselbe bloß gebrauchen würde, um die, aus der Krankheit und noch mehr aus der Furcht vor

vor ihren Folgen fliessenden, Schmerzen desto tiefer zu empfinden, und sich dem Nachdenken über dieselbe zu überlassen, kurz also, daß diese Thätigkeit ihr höchst schädlich seyn würde; Besser also, daß sie keine, als daß sie sie nur zu ihrem Schaden äussere. Aus diesem Grund muß die Erfahrung erklärt werden, daß manche von dem Augenblicke an gesünder werden, da sie ihrer Vernunft beraubt sind.

Wir haben oben die Bemerkung gemacht, daß besonders sehr heftige Leidenschaften dem Körper gefährlich seyen, daher ist umgekehrt die Verbannung derselben, entweder durch Ausrottung, oder durch Befriedigung, von den heilsamsten Folgen. Nirgends ist dieses so sichtbar, als beym Heimweh.

Zimmermann l. c. II. Th. p. 486. Ein Schweizer aus dem Canton Bern, der vor mir die Arzneykunst in Göttingen studirte, soll daselbst in dieser leidigen Krankheit auf den hübschen Einfall gerathen seyn, die gröste Pulsader im Leibe wolle ihm verspringen. Darum

getraute er sich fast gar nicht mehr sein Zimmer zu verlassen. Aber den gleichen Tag als er von seinem Vater zurückberufen ward, hüpfte er ganz Göttingen im Triumphe durch, nahm von allen seinen Bekannten Abschied, und den dritten Tag bestieg er mit der ausserordentlichsten Munterkeit den Winterkasten in Cassel, da er doch zween Tage vorher bey dem Anblick der kleinsten Treppe in Göttingen den Athem aus dem Bauche zog. Eben dieser zarte Schweizer ward nachher von seinem Vater auf die Universität in Basel, und endlich in das schönste Land von Europa den längst dem Genfersee gelegenen Französischen Theil des Cantons Bern geschickt, auch da überfiel ihn seine leidige Mutterwuth. Nun ist dieser Mann, der in Göttingen seine Aorta zusammenklomm, zu Hause munter und gesund.

Weil besonders schmerzhafte Empfindungen so nachtheilig sind, so müssen dieselbe verbannt, oder in angenehme umgeschafft werden. Auch geben Heiterkeit und Hoffnung der Seele stärkern Schwung, und machen sie dadurch fähig,

fähig, die jezt zu schwachen Wirkungen und Bewegungen der Maschinen und Flüssigkeiten einiger massen zu verstärken, und dadurch zu ersezen, was an Kraft des Körpers gebricht; Da ferner ohne die gehörige Wirksamkeit der Maschinen auch Arzneymittel nicht gehörig wirken können, so ist es einleuchtend, warum Heiterkeit und Hoffnung, warum also Glauben an den Arzt und seine Arzneyen und alle Charlatanerien und Possenspiele, durch die er diesen Glauben bewirkt, die Arneymittel so sehr befördern. Manche solcher Possen haben noch den Neben-Vortheil, daß sie zugleich die Seele durch ihr Anziehendes von ihrem so niederschlagenden Gedanken entfernen, und ihr durch neue und interessante Gegenstände Stärkung geben, indeß sie öfters zugleich, wenn auch nur zufälliger Weise, andere Vortheile z. E. bessere Luft, Bewegung u. d. g. veranlassen.

So führen die Aerzte an, daß man öfters Kranken etwas Gleichgültiges als ein grosses Arkanum gegeben hätte, wordurch sie wirklich die gröste Erleichterung verspürt haben.

3) Durch Ueberzeugung, daß man gesund sey, oder Wegräumung der entgegengesezten Einbildung.

Wie die Ueberzeugung, daß man krank sey, krank macht, so macht oft um der entgegengesezten Ursache willen die frohe Ueberzeugung, daß man gesund geworden, in diesem Falle gesund, und in andern Fällen befördert sie wenigstens die Gesundheit.

4) Durch Wegräumung der Einbildung von einer einzelnen Krankheit, die man zu haben glaubte.

Hat sich die Idee, daß wir eine gewisse bestimmte Krankheit haben, daß wir besonders eine gewisse willkührliche Bewegung nicht mehr vornehmen, oder eine andere nicht mehr unterdrücken können, unserer bemeistert, und uns bis zu dem Grad überwältigt, daß wir jene nun wirklich nicht mehr vornehmen, diese nicht mehr unterdrücken können, so wird die Gesundheit nur dann wieder hergestellt, wenn erst diese Idee verändert oder verjagt worden. Vernünf-

nünftige Aerzte bedienen sich hierzu mancherley Mittel.

1) Bey weniger eigensinnigen Kranken ist vielleicht Ueberredung und Ueberweisung nicht unmöglich;

2) Ist aber alle Beredsamkeit vergebens verschwendet, so versucht man alle Mittel die Lebhaftigkeit der Idee, von welcher auch die Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit abhängt, zu schwächen; man sezt vorzüglich andere verschiedene oder entgegengesezte Ideen entgegen, welche durch ihre eigene Lebhaftigkeit die Lebhaftigkeit der erstern zu ersticken fähig sind; auf diesem Grunde beruht die fürchterliche Kur, deren sich Einige gegen die Narrheit bedienen, diese nämlich, daß sie in den Unglücklichen durch Bedrohung oder wirkliche Belegung mit den allerfürchterlichsten Martern die Idee dieser Marter zur herrschenden erheben, und durch die Uebermacht derselben die Lebhaftigkeit der erstern Idee, an die ihre Narrheit angeknüpft ist, schwächen, oder sie gänzlich ersticken.

Digitized by Google

3) Ein andersmal überzeugt man den Thoren durch die That, man setzt z. E. den, der eine gewisse willkührliche Bewegung nicht mehr vornehmen zu können glaubt, plözlich in eine Lage, welche ihn, ehe er sich nur zu besinnen, und seiner unseligen Idee sich zu erinnern Zeit hat, dieselbe hervorzubringen nöthigt, denn gewiß vollzieht er alsdenn, ineingedenk seiner vermeinten Unfähigkeit, die jezt nothwendige Bewegung, und wird folglich sogleich durch eigene Erfahrung widerlegt. Man schrie Feuer, und der Mann, der bisher, weil er strohernen Beine zu haben meinte, sich zum Gehen unfähig fand und fühlte, sprang plözlich aus dem Haus.

4) Endlich wenn man gar keine Hoffnung hat, die unglückliche Ueberzeugung auf irgend eine Weise auszurotten, so giebt man ihm in allem Recht, versichert ihn aber zugleich, daß man das wegräumen wolle, was jenes Unvermögen hervorbringe, oder erlaubt ihm selbst dieses zu thun.

Lange führt eine Phantasie-Kur von einem Menschen an, der in dem hizigen Fieber

ber delirirte, und auf das angelegentlichste bat, man möchte ihm doch erlauben, daß er sich in jenem See (es war der bloße Stubenboden) einige Augenblicke untertauchen und schwimmen dürfte; denn er wisse gewiß, daß er durch diese Abkühlung genesen würde; welches denn auch wirklich erfolgte, als er sich, mit der endlich erfolgten Erlaubniß des Arztes, auf dem Boden eine Zeitlang herum gewälzt hatte.

5) Durch Wegräumung der die Krankheit verursachenden Sympathie oder Unschädlichmachung derselben.

Entsteht die lebhafte Idee mit ihren Wirkungen durch eine äusserliche Veranlassung, besonders durch den Anblick eines ähnlichen Gegenstands, so hat man nichts zu thun, als daß man den Gegenstand entferne, oder, wenn dieß nicht möglich ist, daß man mit der Vorstellung desselben eine andere noch lebhaftere Idee verknüpfe, denn sicherlich wird alsdenn sein Anblick eher die neue, als die alte Idee erwecken, oder wenn diese auch erweckt werden

sollte, so wird sie doch sicherlich von der neuen viel lebhaftern, die nun auch mit der Vorstellung jenes Gegenstands verknüpft ist, verdrungen werden. Auf diesen Grundsäzen beruht Boerhaavens berühmte Kur.

Die Geschichte hievon, wie sie Zimmermann erzält, ist folgende: Zuerst fiel nur ein einziges Mädchen in Convulsionen, alsdenn ein anderes zuschauendes Mädchen, nach und nach mehrere, und zulezt, nachdem sie einander anschauten, alle zu gleicher Zeit.

Nach vielen von klugen Aerzten umsonst versuchten Mitteln kam Börhaave auf den Gedanken, sie durch den Schrecken selbst zu heilen, lies kleine eiserne, mit feurigen Kohlen angefüllte, Oefen in das Zimmer sezen, worauf eiserne Hacken und andere Werkzeuge lagen, und befahl, daß man dem ersten fallenden Knaben oder Mädchen den Arm entblösen, und auf einer von ihm angezeigten Stelle denselben bis auf die Knochen durchbrennen solle. Das sprach Börhaave mit seiner durchdringen-

dringenden Beredsamkeit! die Kinder erschracken, dachten nur diese Idee der angedrohten, peinlichen Operation allein, und wurden alle geheilt.

6) Durch absichtliche Anwendung der tauglichsten Mittel.

Endlich wird Gesundheit hergestellt, wenn die Mittel, welche der Verstand für die sichersten, die Gesundheit wieder zu erhalten, erkennt, absichtlich angewandt werden.

Ich darf es kaum bemerken, daß alle angeführten Ursachen, wenn sie auch die Krankheiten nicht ganz tilgen, doch wenigstens zur Verminderung und Tilgung derselben durch andere Mittel beytragen können.

Beyspiel einer doppelten Persönlichkeit.

Das Beyspiel einer doppelten Persönlichkeit, welches ich in dem IIten Theil dieser Sammlung gegeben, ist einigen Lesern so sehr aufgefallen, und besonders hat ein achtungswerther Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek solche Anmerkungen darüber gemacht, daß ich es nicht für unnöthig halte, theils einige Gespräche des Herrn Wenner, so wie sie ihm aus dem Munde, von Wort zu Wort, nachgeschrieben worden sind, hier aufzunehmen, theils über die gegebene Erklärung dieser Erscheinung noch einige Erläuterungen beyzufügen.

Erscheinung.

Herr Wenner war in der nächst vorhergehenden Scene mit seiner Gemahlin und seinem Freunde in sein Haus nach Frankfurt zurückgekommen, hatte aber dasselbe zuerst noch in einiger Unordnung angetroffen; in dieser Scene ist endlich alles in Ordnung; nun weißt er daher seinem Freunde, der ihn und seine Gemahlin von St. aus, wo die Hochzeit gehalten wurde, nach Frankfurt begleitet, Zimmer und Bedienung an, und giebt Abends Gesellschaft.

Gespräch des H. W.

Wenner zu seinem Freunde: nun sind wir endlich einmal in Ordnung; Ach Liebster! seitdem wir in dem Haus sind, hast du nur einen Winkel occupirt, aber jezt werde ich dir ein besseres Quartier anweisen, (ruft) Johann (Johann erscheint) ruf er mir meine Gemahlin herauf (die Gemahlin kommt.) Hör liebe Sophie, gieb mir doch das Verzeichnis, das ich dir gab, (die Frau gibts und will wieder abgehen) Nein liebe Sophie, bleib da, biß ich mit Frölich hinauf gehe, und ihm sein Quartier weise. — (Er führt diesen in die für ihn zubereitete Zimmer.) Primo 6. Zimmer mit allen Mobilien — da sieh, liebstes

ſies Herz, biſt du zufrieden — hem! — Sieh auch, — da iſt dein Schlafzimmer, hierneben haſt du dein Cabinet, wo du arbeiten kannſt und hier iſt deine Bibliotheck, wo ein Paar 1000. Bücher — mehr oder weniger ſind. (Zu Johann) Johann, ruf er den Anton und Joſeph herauf. (Kommen an) Schau Liebſter, dieſe zween Bediente geb ich für dich, der eine iſt Kutſcher und der andere ſoll dein Bedienter ſeyn (zu den Bedienten) und ihr, daß ihr alles thut, was er ſagt, verſteht ihr mich. — (Zu Frölich) — und weiſt du, liebes Kind, ich habe 3. Pferde für dich; eines zum Reuten, zween Falchen in eine Chaiſe — eine Kutſche ſchickt ſich nicht — du weiſt wohl — für eine ledige Perſon — jezt wollen wir in den Stall gehen — (im Stall) — Nun — wie biſt du zufrieden mit dem Rappen — ſprich mein Herz — Komm, jezt wollen wir uns wieder hinauf begeben — bey mir haſt du die Tafel, das verſteht ſich — nun komm mit mir in mein Cabinet, daß ich dir die Secretär von dem Coffre vorzeige — da haſt du den Schlüſſel — aber ſpar ja nichts,

du

du würdeſt mich beleidigen — haſt du mich verſtanden — da ſchau das Verzeichnis und rangire deine Sachen — Ich will jezt mit meiner Frau reden wegen der Geſellſchaft von heut Abend.

(Geht in ein anderes Zimmer zu ſeiner Frau.) Aprepos, liebes Weib — was wollt ich ſagen — haſt du ſchon die Livreen bezahlt — (ruft) Johann, Johann, ruf er mir alle ſechs Bediente herauf — (die Bediente kommen) Allens — tretet her — ſeht — da hab ich eine neue Montirung machen laſſen — ſeht, die zieht ihr nur Sonntags an — ab (zu ſeiner Gemahlin) liebs Weib, haſt du das herausgethan auf heut Nachmittag für den Thee (Gem. antw.) ja liebſter Auguſt — (W. redet) — So iſt's recht — Sag mir — wie viel Uhr iſt es? (Gem. antw.) halb 5. Uhr, liebſter Auguſt — (Wenner) willſt du dich nicht ans Clavier ſezen, biß die Geſellſchaft kommt — liebes Weib — (Gemahlin ſezt ſich ans Clavier ſpielt und ſingt) Herr Joſt iſt todt —

der

der reiche Mann ꝛc. (W.) Allons — fang noch einmal an. Eins — zwey — eins, zwey. — hast du schon wieder vergessen, wir habens erst lezlich durchgemacht — eins, zwey — eins zwey — du hast ja keine Kräfte in den Fingern — nun gieb her, (Gem. spielt weiter und W. ruft) — Dis — falsch — da ist ja ein B liebste Sophie — ein B — steht da nicht ein C, liebste (Gem. spielt weiter) wär er nicht reich gewesen ꝛc. — (W. was gibts Johann? — (Johann) der Kaufmann Maser ist angekommen — (W.) So recht — laß ihn nur herauf kommen — (Maser kommt an. W. bewillkommt ihn) Ha liebster Maser, Diener — Diener — wir wollen uns eine Parthie machen — Ich hab schon veranstaltet, daß wir unser l'Hombre zusammen bekommen (Johann) der Kaufmann Mancy ist da. (W.) laß ihn nur herauf kommen — (zu Mancy, welcher ankommt.) Liebster Mancy, meine Gemahlin wird den Augenblick da seyn — (Johann) der Regierungs-Rath Seyffer ist aussen — (W.) laß ihn nur hereinkommen. (zu Seyffer, welcher an-

kommt) Ah — Diener, mein Herr — Diener — wie steh'ts mit der Gesundheit, mit Leib und Seel — Diener — Lieber Regierungs-Rath; sie wollen gewiß auch noch eine l'Hombre Parthie zusammenbringen? — Ich weiß aber nicht, wo ich sie hernehmen soll — aber Geduld, wir wollen schon sehen — (Johann) Herr und Frau von Schaller wollen herein — Buchhändler Maaß (W.) recht — (Gemahlin kommt an) Ha sehen sie meine Herrn, da kommt meine Gemahlin — Ha komm liebe Sophie — komm (zu Seyffert) Mein Herr Regierungs-Rath, ich habe die Ehre ihnen meine Gemahlin vorzustellen. (zu seiner Gem.) Hör, liebes Weib, hast du die Spieltische arrangirt? (Gem. antw.) Ja lieber August. (W.) Hast du auch den Thee befohlen, daß ihn die Bediente hereinbringen sollen? — (Gem.) Ja — ja lieber Mann. (W. zu Johann) Johann, Johann? Der Bediente antwortet nicht, — (zu seiner Gem.) Hör, Liebe, du hast mir einen tauben Bedienten mitgebracht — der Kerl hört nicht — (zu Johann) Nun, dummer Kerl, hör

er — sag er seinen Kameraden, sie sollen sich herumstellen und das Gebratene aufstellen — (zu Frolich) Hör — Lieber, was willst denn du für eine Parthie spielen — du mußt Whiste spielen — oder du wirst zusehen bey meiner Frau — (zu seiner Gem.) Nicht wahr, liebes Weib, du nimmst ihn zu dir. (zu der Gesellschaft) Meine Herrn — wir wollten uns gern zum Spieltisch sezen, aber wir erwarten noch Einen — der fehlt uns noch — Johann kommt: der Consulent Schaalberg — (W. empfangt ihn) Ah Diener, mein Herr — nur sie allein haben wir noch erwartet — (zur Gesellsch.) Nun sezen wir uns, wenn sie belieben, meine Herrn — Herr Maser und Herr Regierungs-Rath Seyffert sind die meinigen — von meiner Parthie — verstehen sie mich (das l'Hombre Spiel beginnt) (W. spricht) Sie geben aus Herr Reg. Rath — Nun was thun sie, lieber Maser (Maser) Ich paß (W.) Ich muß auch passen — Sie auch Herr Reg. Rath. (Seyff.) Ja. (W.) Jezt geben sie aus Herr Maser — Ha Solo — Solo — (spielt) Pique — drey Matadors

dors — cinq premiers — macht 1. fl. 15. kr. — Jezt gebe ich aus — was thun sie, mein Herr Reg. Rath? — Sie passen — und sie Herr Maser, (Maser) wenns erlaubt ist — 3. Coeurs — (W.) Ich 6. bleiben 4. — (Seyffert) Ich kauf 3. bleibt 1. (es wird ausgespielt) (Seyffert) Pique — Force (Maser) den ich stech — Caro — (W.) den ich stech — den sie aber, Herr Reg. Rath, wahrscheinlich nicht haben werden — recht so, Bravo — (zum Maser) Nun hab ich Ahndung, daß sie 'rum werden, mein Schaz — Allons, spielen sie aus, Herr Reg. Rath — besser — Ah Codille — Codille — 43. apres mein, Herr Maser — wir wollen sehen, was liegen geblieben — richtig Spadille — jezt wundert mich's nicht. — (ruft) Johann nun präsentir er jezt den Thee — s' ist gut — auch den Punsch bring er her (zum Maser) Hier, mein Herr, ich weiß sie sind Liebhaber vom Punsch — Spielen sie aus — Allons — Spadille, Manille — Bravo! — Baste — Ponte König — König — Dame? Bravo, das gibt einen Tout — Bra-

vo 3. 4. 5. — nun wollen wir sehen, ob sie sich gut halten — Pique — Nun zeigen sie auf, nichts — nichts — sie hätten auf Treff halten sollen. Herr Reg. Rath — Bravo — Tout — 1. fl. 36. — 5. Matadors — Solo macht 3. fl. 24. kr. von einem jeden — wie ist 's schon so spät! Herr Maser? — schon 9. Uhr? — sie wollen schon fort — nun jezt wollen wir noch die Tour herumgehen lassen (ruft) Johann — Erkundig er sich doch bey meiner Frau, ob die Parthie Whiste bald aus ist — (Johann kommt zurück) sie wollen sich nach ihnen richten. — (zu den Spielern) Nun jezt ist die Tour aus — wir wollen aufstehen — Ich danke ihnen sämtlich für die Freude, die sie mir gemacht haben — die Ehre zu mir sich begeben zu haben — ich bin ihr untergebener Diener — und steh zu dero Befehl — (die Gesellschaft geht auseinander W. zu seiner Gemahlin) Liebes Weib, laß die Spieltische aufräumen und sammle das Kartengeld zusammen — giebs an die Bediente — verstehst du mich, liebs Weible — (zu seinen Bedienten) Johann

laß

laß er nun auftragen — (zu Frölich) liebster Frölich, heut hast du kein grosses Nachtessen — du must eben vorlieb nehmen, mit was ich habe — ein andermal wird's schon besser werden — ich hab heut auf grosse Gesellschaft gerechnet — (betet zu Tisch, zuletzt etwas unverständlich) Benedicite, domine, nosce te, aqua sumus — Ah sezen wir uns — Komm lieb's Weib daher, zwischen uns zwey must du dich sezen, ißt du gern Gerstensuppe, liebster Engel — (zum Bedienten) Johann nimm er die Suppe ab, und bring er das andere Gericht — Nun wo bleibt denn der Kerl mit dem Gericht — ich glaub er ist, als wenn er Bley an den Füssen hätte — Kerl! he! — A propos — noch etwas sehr wichtiges — ruf er mir doch den Herrn Hofrath, der bey mir logirt, herunter, ich habe etwas wichtiges vergessen (Hofrath erscheint) — Nun Herr Hofrath, gut, daß sie kommen, hab ich sie nicht wenigstens schon 2. biß 3. mal gewarnet, daß sie die Sauereyen nicht oben heraus werfen sollen — ich habe deßwegen Vorwürfe von der Policey bekommen — Herr!

— (äusserst zornig) Hinaus, morgen gleich, zu meinem Haus --- ich muß sie zur Thür hinaus werfen --- ja packen sie nur ihre Sachen zusammen --- Herr, spotten sie nicht --- ich verstehe keinen Spaß --- und wenn sie sich morgen nicht gleich hinauspacken, so laß ich sie, Gott im Himmel weiß, zur Thür hinauswerfen. --- (Hofrath begibt sich hinweg) Der Kerl macht mir nur Zorn --- fort ins Teufels Nahmen --- (gelassener) So essen wir weiter, der Kerl muß uns nicht des Essens berauben (zum Bedienten) bring er uns das Desert herauf --- (Johann bringt Desert und Wein) was bringt er da für einen Wein --- nicht von dem --- vom 22ger hab ich gesagt --- da liebster Frölich --- dir darf ich nicht viel geben, liebstes Weib --- W. zu Frölich: willst du jezt ins Bett gehen (zu seiner Gemahlin ---) Nicht wahr, wir wollen auch bald hineingehen, liebstes Weib --- (zu Frölich) da nimm ein Licht mit, liebster Frölich -- gute -- recht -- gute -- Nacht (küßt ihn) lieber, gieb nur acht auf der Stege --- du bist noch nicht recht angewöhnt --- gieb

acht --- gieb --- acht --- zwar nein --- ich will dir lieber vorleuchten lassen (ruft) Johann --- nimm die Lampe und leucht ihm vor --- (zu seiner Gemahlin mit ihr allein) Apropos, lieb's Weib, du must nicht vergessen, daß du dem Schneider die Kleider bezahlst --- da hast du --- da --- 200. fl. (zu dem Bedienten der zurück kommt) So --- hat er ihn auf sein Zimmer begleitet --- hat er ihm nichts befohlen --- (Bedienter) Nein, --- haben Sie nichts zu befehlen auf morgen? W. Nein nun will ich schlafen gehen --- (er legt sich auf die Seite und ist von diesem Augenblicke an die ganze Nacht durch ruhig.)

Folgende Nacht in gleicher Stunde, wie gestern.

Wenner. Wie viel Uhr, Saalfeld, schläfft noch? (Saalfeld ist sein Kamerade, der gegenwärtig neben ihm in der Handlung steht, und neben ihm schläft.)

(Plözlich sich besinnend) ha ha, denk, Sophie, was ich da für einen wunderlichen Traum

Digitized by Google

hatte, ich glaubte, ich sey wieder im Laden zu St. bey meinem alten Heren W. und schlafe wieder neben meinem ehemaligen Kameraden, dem Saalfeld --- ꝛc.

Nun fährt die Unterredung da fort, wo sie gestern aufgehört hatte.

Erklärung dieser Erscheinung.

Ich habe schon im II. Theil dieser Sammlung eine Erklärung von dieser Erscheinung zu machen versucht; Gegen dieselbe hat der oben gedachte Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliotheck 84. B. II. St. p. 454. Einwendungen gemacht, die ich, so gut ich es vermag, zu beantworten, ihm und dem Publikum schuldig zu seyn glaube.

Folgendes ist es, was er gegen dieselbe einwendet. Noch immer, sagt er, bleibt die Frage übrig, welches können die körperlichen Ursachen seyn, die diesen erhöhten Zustand der Seelenkräfte des Jünglings hervorbrachten, in wel-

welchem er noch so richtig und zusammenhängend denken konnte, warum erinnerte er sich gar keiner während des Wachens gehabter Vorstellungen, und vermischte sie gar nicht mit seinen Traum-Ideen?

Woher diese fortgehende systematische Ordnung seiner Gedanken, selbst während des Traums, die man noch bey keinem Nachtwandler gefunden hat, daß er seine Gespräche und Erzählungen in so regelmässiger Verbindung jede Nacht fortsezte. Ich glaube dieß alles läßt sich, wenn es sich überall erklären läßt, allein aus der Macht der dunkeln Vorstellungen erklären, die unstreitig nach eben so bestimmten Gesezen in der Seele zusammenhängen, als diejenigen, deren sie sich bewust ist, und gleiche Wirkungen auf die körperlichen Organe unter gewissen Umständen äussern können. Nur sind wir nicht im Stande, diese Associations-Gesezе für die dunkeln Vorstellungen zu entdecken und genau anzugeben; Vielleicht sind sie auch im wesentlichen eben dieselbe, nach welchen sich die klaren und deutlichen Ideen nacheinander erregen.

1) Welches sind die körperlichen Ursachen, die den erhöhten Zustand der Seelenkräfte des Jünglings hervorbrachten, in welchem er noch so richtig und zusammenhängend denken konnte? Diese scheinen mir p. 130. angegeben zu seyn; offenbar äussern sich nämlich in allen solchen Fällen Gedächtniß und Einbildungskraft, so wie alle übrigen Seelenkräften schon deßwegen in höherem Grade, weil die Sinne geschlossen sind und also die Seele nicht durch die Eindrücke von diesen gestört und unterbrochen wird, sondern nun ihre ganze Kraft allein auf ihre inneren Vorstellungen heften kann.

Aber allerdings ist diese Ursache allein nicht zureichend; In dem Hirn selbst muß eine Veränderung vorgegangen seyn, eine Veränderung, durch welche die Einbildungen zwar, wie in andern Träumen, erhöht, aber nur bis zu einem solchen Grade erhöht worden sind, welcher die gegebenen Vorstellungen der Willkühr der Aufmerksamkeit noch nicht entzieht, und eben deßwegen auch richtige Vergleichung derselben

selben untereinander noch nicht hindert, so daß folglich auch die Vorstellungen, nicht wie im Traum, in wilder Unordnung und verwirrt durch einander strömen, sondern ganz zweckmäßig und vernünftig sind. Wodurch wird dann aber diese Veränderung im Hirn erregt? — Dies ist nun schon Sache des Arztes; In allen Beyspielen solcher Art, die mir bekannt sind, war es gehemmte Entwicklung der Natur, oder besonders Zurücktreten der Saamen-Feuchtigkeiten in das Blut, und ein, dadurch verursachter, Reiz auf Nerven und Hirn, was den ausserordentlichen Zustand des Hirns hervorgebracht hat.

2) Warum erinnerte er sich gar keiner während des Wachens gehabter Vorstellungen und vermischte sie gar nicht mit seinen Traum-Ideen?

Die während des Wachens vorgekommenen Vorstellungen kamen während des Paroxysmus gar nicht zum Vorschein, dann, wann ihr Wiedererneurung durch die Einbildungs-

dungskraft, solche Bewegungen forderte, welche vermöge der, während des Paroxysmus vorhandenen, Disposition des Hirns, nicht hervorgebracht werden konnten.

Aber in der That stellten sich ihm manche, einst im Wachen gehabte, Vorstellungen auch im Paroxysmus wieder dar, denn alle, während des leztern vorhandene, Vorstellungen sind lauter solche, die -- oder deren Bestandtheile wenigstens, er irgend einmal auch im Wachen gehabt hat, sonst hätten sie ja nicht durch die Einbildungskraft dargestellt werden können; Bey diesen hat also die Frage blos den Sinn, warum er sich des im vorhergegangenen Wachen vorgekommenen nicht, als eines solchen, wieder erinnert?

Da die Einbildungen des Jünglings in diesem, so gut als in andern Träumen, den Grad der Lebhaftigkeit besassen, der mit Ueberzeugung von Gegenwart und Daseyn verbunden ist, so muste er die, während desselben aufsteigenden, Einbildungen für Vorstellungen wirk-

wirklich empfundener Gegenstände halten, aber eben deßwegen schien ihm sein Zustand ein Wachen, seine Vorstellungen wachende Vorstellungen, er konnte folglich seinen gegenwärtigen Zustand unmöglich von einem andern Zustand, der auch ein Wachen heissen sollte, unterscheiden, oder ausser jenem noch einen andern Zustand des Wachens annehmen, welchem er einen Theil seiner Vorstellungen zuschreiben müßte.

Indessen waren hier zween Fälle. Stellten sich ihm solche Gegenstände aus dem wirklichen Wachen dar, welche zu seinem jezigen Gedanken-System gar nicht passten, so muste er, da er regelmässig dachte, den Zustand, in welchem dieselbe vorgiengen, von dem, in welchem die übrigen vorhanden waren, unterscheiden, er muste das eine für Wachen, das andere für Einbildung halten; Nun gab er seinem Traum und folglich auch allen mit demselben übereinstimmenden Vorstellungen Wirklichkeit, daher konnte er die nicht übereinstimmenden Gegenstände des wirklichen Wachens für nichts anders als für Einbildungen halten;

ten; Paßten beyde zusammen, so hatte er keine Veranlassung zu solcher Unterscheidung, daher schrieb er beyde einerley Zustand, seinem jezigen vermeynten Wachen, zu.

Warum vermischte aber der Jüngling die Eigenschaften und Verhältnisse der Gegenstände, die und wie sie ihm im Traum vorkamen, nicht mit denjenigen, wie sie sich ihm während des Wachens darstellten? Auch hier finden die zween, eben genannten, Fälle statt da er; auch während des Paroxysmus ganz regelmässig dachte, so musten sich alle seine Vorstellungen nach dem Gesichtspunkt, von dem er einmal ausgegangen war, und auf den er alles bezog, darstellen und abändern; Forderte es also dieser Gesichtspunkt, so wurden die, im Wachen vorhandene, Gegenstände und Verhältnisse während des Traums ganz abgeändert, und gerade so dargestellt, wie es jener Gesichtspunkt forderte; da nun der Jüngling die Gegenstände seiner Einbildung mit allen den Eigenschaften und Verhältnissen, wie sie sich ihm während des Paroxysmus darstellten,

ten, für wirklich ansah, so muste er demnach alles, so, wie es ihm im Traum erschien, nicht wie er es sich wachend vorstellte, und wie es auch wirklich war, annehmen; Er muste z. E. sich selbst als einen reichen Kaufmann, nicht mehr als Ladendiener in St. denken, ungeachtet dieses die wahre, jenes die eingebildete Vorstellung war, weil diese allein mit dem Gesichtspunkt übereinstimmte, aus dem er sich während des Traums betrachtete, und er überdies seine Einbildungen als Vorstellungen wirklicher Gegenstände ansah; Forderte aber der Gesichtspunkt, von dem er ausgegangen, keine solche Abänderung, so durften die im Wachen vorhandene Verhältnisse auch nicht abgeändert werden, dann stellte er sich also dieselbe träumend eben so wie wachend vor; so schien ihm zum Beyspiel sein Name immer derselbe.

3.) Woher diese fortgehende systematische Ordnung seiner Gedanken, selbst während des Traums, die man noch bey keinem Nachtwandler gefunden hat, daß er seine Gespräche

und

und Erzählungen in so regelmässiger Verbindung jede Nacht fortsezte?

Die Ursache hievon glaube ich p. 135. dadurch richtig angegeben zu haben, daß ich gezeigt, wie und warum er sich nur des, in den vorigen Paroxysmen, nicht des im Wachen vorgegangenen, erinnerte, und also nur jenes, nicht dieses, die Reihe, seiner Träume bestimmen konnte.

Aber er erinnerte sich doch, so könnte man antworten, auch anderer Vorstellungen aus den vorigen Paroxysmen, warum bestimmten dann nicht auch diese, sondern gerade nur die lezten Vorstellungen aus dem lezten Paroxysmus seine Gedankenreihe? So wie sich uns bißweilen eine Rede, eine Reihe von Begebenheiten in eben der Ordnung, wie wir sie gehört, darstellt, so stellte sich auch dem Jüngling, weil während dieses Zustandes sein Gedächtnis zwar in Rücksicht auf Vorstellungen des Wachens ganz mangelte, aber in Rücksicht auf die im vorigen Paroxysmus gehabten Vor-

Vorstellungen vortreflich war, die ganze Reihe von Umständen und Verhältnissen, in welchen er sich im vorigen Paroxysmus befand, und zwar alles in der Ordnung, in der es wirklich vorgegangen war, und mit dem Bewußtseyn, daß es also vorgegangen, wieder dar; [illegible] im vorigen Paroxysmus als Kaufmann in Frankfurt aufgetreten, und war seine lezte Handlung die Einladung einer Gesellschaft, so erinnerte er sich im nächsten Paroxysmus nicht nur, daß er nun Kaufmann in Frankfurt sey, sondern auch, daß die Einladung einer Gesellschaft die lezte seiner Handlungen gewesen, und gerade hier fuhr er also auch zu reden fort.

Ueberhaupt kenne ich nur folgende mögliche Erklärungs-Arten dieser Erscheinung. Der Grund, warum der Jüngling da zu reden fortfuhr, wo er im vorhergehenden Paroxysmus aufgehört hatte, liegt, (denn blos zufällig kann es doch nicht seyn, daß er mehrere Nächte nach einander da wieder fortfährt, wo er aufgehört hatte,) entweder darin,

a) weil

a.) weil zwischen der lezten Vorstellung im vorigen, und der ersten im neuen Paroxysmus, keine Vorstellung zwischen liegt, indem der Schlafende diese ganze Zeit über entweder keine, oder nur immer dieselbe Vorstellungen gehabt hat. Das erstere ist im ersten Theil widerlegt worden, das andere findet wenigstens in dem angeführten Beyspiel gewiß nicht statt.

b.) Lagen andere Vorstellungen dezwischen, und die lezten aus dem vorigen Paroxysmus bestimmen demnoch den Anfang des neuen, so kann diß deßwegen geschehen,

1.) weil gerade jene zu dieser Zeit von aussen durch Sinne gegeben werden; Diß ist gegen dem angenommenen Fall.

2.) Oder weil die Einbildungskraft gerade dieselbe zu dieser Zeit wieder erneuert. Worinn aber soll der Grund von diesem liegen? Nicht in der Beschaffenheit oder dem Inhalt der zur Zeit des Einschlafens vorhandenen Vorstellungen, denn diese sind bald so,

bald anders, niemals dieselbigen; Also in der Beschaffenheit der Seele? aber auch diese hängt, da mit den körperlichen Umständen sich hierbey alles verändert, nur von dem Zustand des Körpers ab; in diesem also und nur um dieses willen auch im Zustand der Seele, liegt also der lezte Grund.

Aus dieser Antwort entsteht eine neue Frage: wie und wodurch kann denn der gegenwärtige Zustand des Körpers und der Seele diese Wirkung hervorbringen? Etwa dadurch, daß und weil während desselben keine andere, als die lezten Vorstellungen aus dem vorigen Paroxysmus, statt finden? dieses sicherlich nicht, denn es finden ja auch andere Vorstellungen aus dem vorigen Paroxysmus statt; Folglich bleibt keine andere, als die angegebene Ursache übrig, weil nämlich nicht die während des Wachens, sondern allein die in den vorigen Paroxysmen gehabten Vorstellungen, und zwar diese in eben der Ordnung, in der sie wirklich vorgegangen, sich wieder darstellen, folglich die Seele noch in eben dem Zustand,

Digitized by Google

in eben den Verhältnissen zu seyn glaubt, in welchen sie bey dem Erwachen aus dem lezten Paroxysmus sich befunden hatte, und daher auch den Faden gerade da wieder anknüpft, wo sie aufgehört hatte.

Der Recensent glaubt die ganze Erscheinung eher aus den Gesezen der dunklen Vorstellungen erklären zu können, die nach eben so bestimmten Gesezen, wie die deutlichen, zusammen hängen müssen, und gleiche Wirkungen auf die Organe äussern können. Nur seyen wir nicht im Stande die Gesezе, nach welchen sie wirken, so genau anzugeben.

Ich will gerne annehmen, daß die dunklen Vorstellungen nach gleichen Gesezen zusammen hängen und wirken, wie die deutlichen, und daß dieselbe namentlich auch in diesem Falle sich wirksam beweisen, daß sich z. E. die lezten Vorstellungen des lezten Paroxysmus dunkel darstellen und dadurch den Anfang der Reihe der Vorstellungen im neuen Paroxysmus bestimmen; Aber man nehme diese erweckende Vorstellun-

stellungen als deutlich oder als dunkel an (ohne Zweifel sind sie bald dies, bald jenes) so bleibt noch immer die Frage übrig, warum dann gerade hier geschehe, was in allen andern Träumen nicht geschieht, warum nämlich nur hier, nicht auch in andern Träumen, die lezten Vorstellungen des lezten Paroxysmus sich so mächtig darstellen, daß die Reihe der Vorstellungen im neuen Paroxismus, nur durch sie bestimmt wird. Wo soll aber nun diese Ursache liegen, ganz sicherlich im Körper, mit dessen Abänderung auch diese Erscheinungen sich abändern; hier also, nicht in den dunklen Vorstellungen, muß die erste wirkende Ursache gesucht werden.

Verbesserungen.

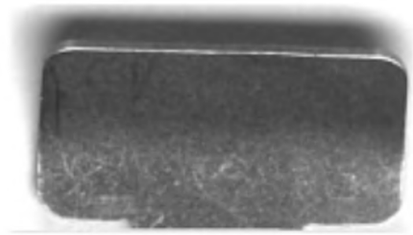
p. 7. l. 9. statt: ich war kurz seze: kurz ich war.

p. 24. l. 9. nach desselben seze: wegen der heftigen oder lange dauernden oder ausschliessenden Anstrengung der Seele auf sie, oder wegen ihrer Verbindung mit den lebhaftesten aller unserer Vorstellungen, besonders den Leidenschaften ꝛc.

p. 56. l. 22. del. die.

p. 64. l. 17. statt Rechtung seze Richtung.

Digitized by Google



Digitized by Google